

7
Vorläufige Nachricht

von einer

Neuen Monatschrift

Welche
künftighin

unter dem Nahmen

1274

der

July 14

Gelehrten.

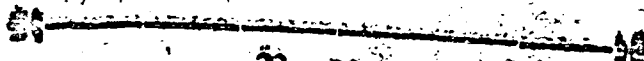
Sachrichten

von Schlesien

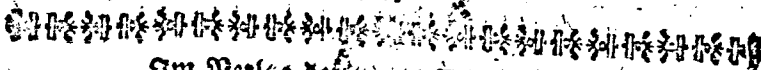
280

soll

herausgegeben werden.

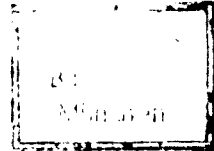


Breslau

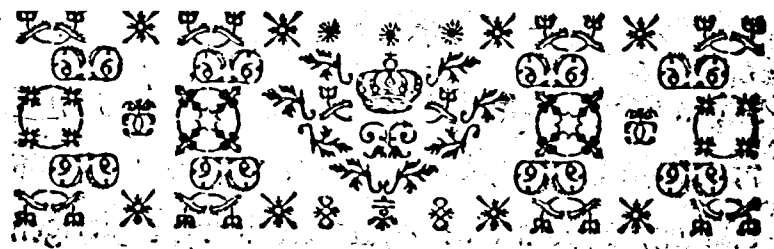


Im Verlag der neuen Buchhandlung
bey George Friedrich Heinrich

1759



1759/3785



Bu einer Zeit, da vorhin ganz Deutschland an gelehrten Zeitungen, Tagebüchern und Monatschriften im Ueberflusse reich ist, noch erst eine neue Monatschrift einführen wollen; das scheint eine sehr unnöthige Sache zu seyn. Wir haben es auch selbst vermuthet, daß viele so denken würden, wenn sie den Titel derjenigen Arbeit lesen würden, die wir hiemit unsern werthesten Landesleuten, und andern gelehrten Freunden ankündigen. Gleichwohl aber haben wir uns deswegen nicht von unsern Vorhaben abhalten lassen. Wird es ja hin und wieder Leute geben, die unsre künftige Gelehrte Nachrichten von Schlessien schäl ansehen werden; so
21 2 haben

haben wir doch auch Grund zu hoffen, daß ihrer viele seyn werden, die nicht nur unsern Entschluß billigen, sondern auch unsre Arbeit mit begierigen Händen anfneimen und unterstützen werden.

Es ist wahr, daß durch die sogenannten Journale der Gelehrten viel Mißbrauch getrieben wird. Es ist auch wahr, daß die Journal-Wissenschaft noch keinen wahren Gelehrten macht. Ja wir sind auch davon überzeuget, daß Leute, die sich nur lediglich auf das Lesen der Monatschriften legen, ehe sie das Fach der Wissenschaften in ihrem Kopfe recht aufgeräumt haben, gemeinlich eine so seichte und so unordentliche Art von Erkenntniß zusammentragen, daß sie dieselbe eben darum selbst nicht einmahl brauchen können, weil zu vielerley durcheinander in ihrem Gehirne lieget. Und daher billigen wir auch nichts weniger, als das Verfahren derjenigen Leute, die sich bloß auf das Lesen der gelehrten Monatschriften legen, und die Wissenschaften

schaften selbst darüber liegen lassen. Wir geben vielmehr alle denen Beyfall, die davor halten, es sey niemand lächerlicher, als ein blosser Journal-Gelehrter, der von tausend Büchern zu sagen weiß, deren er nie keines gesehen, und doch glaubt, er wisse alle Sachen, die in ihnen stehen, wenn er etwa die Historie von ihrem Inhalt gelesen, und vielleicht wohl unordentlich genug gelesen hat. Bey dem allen aber, hat denn wohl je der Mißbrauch einer Sache den guten Gebrauch derselben umgestossen? Und sollte die Ausfertigung einer gelehrten Monatschrift wohl deswegen verwerflich seyn, weil es Leute giebt, die in der That dergleichen kleine Schriften mehr dazu anwenden, daß sie ihrem Winde Nahrung verschaffen, als daß sie durch eine richtige Kenntniß guter Bücher, so wohl das steigende und fallende Wachsthum der Wissenschaften in einem Lande mögen sehen, als auch die guten Quellen der Gelehrsamkeit von den trüben und unangenehmen unterscheiden lernen.

Unser ganzes Deutschland hat es doch, ohne an andre Länder zu denken, mehr als zu wohl erfahren, wie sehr der Weg zu den hohen so wohl, als zu den schönen Wissenschaften erleichtert worden sey, seit dem die Deutschen fast unter allen Nationen, wo ja nicht die ersten, doch die schönsten Muster von dieser Art von Büchern gegeben haben. Wie schwer kam es vorhero unsre Väter und Vorfahren an, wenn sie in den Wissenschaften ein wenig fort kommen wollten? Wieviel weitläufige Anstalten und Briefwechsel mußte damahls ein Gelehrter unterhalten, wenn er auch nur irgend zu einiger Nachricht von guten Büchern gelangen, geschweige denn, von ihrer ausführlichen Beschaffenheit richtig belehrt seyn wolte? Wieviel Zeit verging nicht, ehe man etwa einmahl aus Welschland, aus Frankreich, aus England, einige Büchertitel von auswärtigen Freunden überschrieben kriegen konnte? Oder ehe ein Deutscher einmahl seinen gelehrten Freunden in andern

andern Ländern einige Nachricht geben konnte, was etwa hie und da um ihn herum vor Gelehrte lebten, vor Bücher heraus kamen, vor kleine Schriften erschienen? Man müste sehr eigensinnig seyn, wenn man nicht erkennen wolte, daß wir iſo in der Historie gelehrter Männer aus allen Landen, und in der Kentniß grosser und kleiner Bücher nur gleichsam spielen dürfen; da unsre Väter, auch nur etwa ein halb hundert Jahr zurücke, noch mit saurer und langweiliger Mühe dasjenige ganz im Kleinen und Einzelnen erwerben mußten, was wir jeko im Grossen, und in kurzer Zeit durch alle Theile der Wissenschaften fast ohne Mühe erlangen können.

Wem hat man aber wohl diese Erleichterung zu dancken, als denjenigen nutzbaren Schriften, die unter dem fast allgemeinen Nahmen der Monatschriften bekandt sind. Wie lange haben nicht die lateinischen Acta Eruditorum nebst den deutschen Actis Erudito-

rum ihren Ruhm behauptet, den sie auch bis iſo noch beständig erhalten, da sie annoch beständig von Gelehrten von ganz besondrer Einsicht ausgefertigt werden; Wie vielen Dank sind nicht die Liebhaber der schönen Wissenschaften dem berühmten Verfasser des neuen Büchersaales der freien Künste und schönen Wissenschaften schuldig, der nun schon einige Jahre her, seine Leser durch die angenehmsten Abwechslungen in der Wahl guter Schriften ergötzet, indem er sie durch seine gründliche Auszüge auf die anmuthigste Weise unterrichtet. Wie lange Jahre hat die unter dem Nahmen der Unschuldigen Nachrichten von Alten und Neuen Theologischen Sachen bekante Periodische Schrift nicht den Gottesgelehrten und andern Liebhabern der Wissenschaft genuset, die auch nunmehrro ihren Glanz erst wieder recht erneuren wird, nachdem ihre Fortsetzung in solche Hände gefallen, als diejenigen sind, die ihre Einrichtung

tung nunmehr besorgen. Wie allgemein ist nicht der Beyfall, den man dem berühmtesten Urheber der Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek gegeben, da er den Entschluß gefasset, auch an alte Bücher, unter so vielen neuen, zu denken, und also in einem einzigen Stücke ebenfalls Altes und Neues in gründlichen Nachrichten von den wichtigsten und merkwürdigsten Schriften der vorigen und künftigen Zeiten zu verbinden. Wie vieler Erkenntlichkeit der gelehrte Verfasser der Theologischen Bibliothek würdig sey; das wissen alle diejenigen, die sich den Theologischen Wissenschaften gewidmet haben. Zugeschweigen, was wir der anmuthigen Berlinischen Bibliothek, und so vielerley andern Arten von Gelehrten Zeitungen zu danken haben, durch welche aniso die Historie der Gelehrsamkeit so ungemein erleichtert wird, daß es würcklich eine Schande seyn würde, wenn man annoch unter so vortheilhaften Hülfsmitteln ein Fremdling in der

A 5

neuesten

neuesten Bücher = Wissenschaft, und in der Kenntniß der Gelehrten Männer von Europa seyn wollte? Und das alles, würden wir zum Theile gar nicht, zum Theil viel unvollständiger, zum Theil mit weit größern Kosten und Zeitverluste seyn; wenn uns nicht die geschickten Monatschriften der gelehrtesten Männer Lauf und Bahn so gar merklich erleichtert hätten.

Diese gelehrten Schriftsteller sind es nun, denen wir uns zwar nicht an die Seite stellen, doch aber gleichsam mit bedachtsamen Schritten, und nur wie von weiten, nachfolgen wollen. Denn man kan wohl freylich gar leicht voraussehen, daß wir unsern Lesern an unsern vorhandenen gelehrten Nachrichten keinen so anmuthigen Lustgarten werden öfnen können, als uns diejenigen berühmten Gelehrten aufgethan haben, die mit ihren Monatschriften ins Groesse arbeiten, und denen Blumen aus Deutschland, bald ein Gewächse aus England, bald eine Frucht

Frucht aus Frankreich, bald eine Pflanze, wenn ich so sagen mag, die auf dem Gelehrten Boden gegen Nord und Süd gewachsen, an die Seite setzen können. Vielleicht ist der Bezirk, in den wir uns einschließen, auch in der That von gar zu engem Umfange, als daß wir immer Vorrath genug von Gelehrten Sachen hoffen könnten, unsre Leser in ununterbrochener Reihe vergnügen zu können. Und es fehlet nicht viel, so müssen wir sagen, daß uns selbst hiebey ein wenig bange werde. Indem wir nehmlich unsre Feder nur an die Gelehrten Nachrichten von Schlessien, und höchstens einigen Nachbarn, binden wollen: so könnte es wohl scheinen, es möchte uns ehe an Vorrathe gebrechen, als an guttem Willen fehlen, ihn unsern werthesten Lesern mitzutheilen. Wir haben auch in der That eine geraume Zeit bey dieser Schwierigkeit still gestanden. Und an
noch

noch sehen wir allerley Hindernisse, die uns den Muth benehmen könnten, wenn wir nicht hoffen, eben unsre vorhabende Arbeit würde unsre Gelehrten Landesleute ermuntern ihre Federn desto geschäftiger seyn zu lassen; nachdem wir ihnen in Bekandtmachung der Gelehrten Früchte derselben unsre Hände, ob wohl freylich mit größerer Willigkeit, als Geschicklichkeit, anbieten.

Es erwächset uns indeß doch eine ganz gute Hoffnung vom Künftigen, wenn wir an das Vergangene zurück gedencken. Die ehmaligen Gelehrten Neugierkeiten Schlesiens haben sich verschiedne Jahre hindurch nicht ohne Nuß und Wohlgefallen ihrer Leser in guttem Fortgange erhalten. Die geschickte Feder des nun schon seit geraumer Zeit verstorbenen berühmten Gelehrten, der diese Monatschrift ehmalis anfieng, und einige Jahre fortsetzte, ist
noch

noch unvergessen unter uns. Und wer die Historie der Gelehrsamkeit von seinem Vaterlande liebet, liest vielleicht diese Schlesiſchen Neuigkeiten auch iſo noch gerne; ob gleich ihr Inhalt nicht mehr neu iſt. Wir wiſſen es in der That nicht zu ſagen, durch was vor ein Schickſaal dieſes ſonſt ſo nützliche Werk nach und nach angefangen ſchläfrig zu gehen, und endlich gar zum Stillſtande kommen ſey? Indeß wollen wir doch einen Verſuch machen, ob wir eben dieſes Feld wieder anbauen, und mit gleichem Wohlgefallen unſrer Leſer möchten bearbeiten können. Wir würden uns deßwegen auch eben die damalige Ordnung in allen Stücken vorgeſchrieben, und hie in der That nicht anders gethan haben, als dieſe ehemahligen Schleiſiſchen Neuigkeiten ſo fortſetzen, wie ſie in ihren erſten Jahren ausgearbeitet worden; wenn wir nicht vor gutt gefunden hätten,

hätten, einige kleine Veränderungen in der Einrichtung derſelben zu machen. Sie werden nichts weſentliches betreffen. Doch aber werden ſie dahin zielen, daß unſre Leſer ſich jedesmahl einen deutlichen Begriff von dem werden machen können, was ſie in jedem Stücke unſrer Arbeit antreffen werden.

Wir werden alſo zuſörderſt auf die in unſerm Vaterlande herausgekommene und von unſern werthen Landesleuten heraus gegebene gröſſern oder kleinern Schriften ſehen, und dieſelben in unſern Nachrichten bekandt machen. Der Inhalt der Werke wird allezeit unſer Augenmerk ſeyn, und wir werden uns bemühen unſern Leſern richtige Begriffe von denjenigen Schriften zu machen, von denen wir uns mit ihnen unterhalten werden. Die Wahrheit allein wird darinne unſer Führer ſeyn, und wir

wir werden uns aufs sorgfältigste bemühen, einem jeden unter dem Geleite dieser Anführerin Recht wiederfahren zu lassen. In der Wahl unsrer Bücher, werden wir wohl nicht durch aus allein bey dem allerneusten stehen bleiben. Da nun schon eine geraume Zeit von Jahren vergangen ist, seit dem man aufgehöret hat, Nachrichten von den Schriften der Schlesier zu geben; ohne was etwa auswärtige gelehrte Nachrichten einzeln davon gedacht haben; so kan man leicht einsehen, daß binnen solcher Zeit viele Schriften in unserm Lande heraus kommen sind, deren Nachlese allein schon zulänglich seyn würde, uns vor mehr als einen Band völlige Erndte zu geben. Zwar sehen wir das wohl ein, daß es allzuviel Umschweife veranlassen würde, wenn wir alles Vergangne auf das genaueste nachhohlen wolten. Vielen von unsern Lesern würde auch vielleicht die Erwar-

tung

tung des neueren zu lang werden; und wir selbst würden darüber Platz und Zeit verlihren, den Schriften der neuesten Zeit gehörig nachfolgen zu können. Vielleicht aber wird man das mit weniger Ungeduld ertragen, wenn wir denn und wenn ein Buch mit auftreten lassen solten, welches eben nicht so gar genau mehr unter die neuesten Schriften aus Schlesien gehören solte. Indes werden wir doch unsre Leser nie bey solchem Zurückgehen bis zum Unvergnügen aufhalten; sondern allezeit dahin sehen, daß wir ihnen von den neuesten Sachen nicht mehr schuldig bleiben werden, als es ihre Sättigung und unsre Verbindlichkeit erfodern wird. Unsre Nachrichten von Büchern sollen sodenn nicht etwa bloß in Erzählung der Titel bestehen. Wir wollen lieber in die Schriften selbst hineingehen, und unsre Auszüge eher etwas zu umständlich machen, als daß wir unsre Nachrichten unvollständig lassen solten.

und

Diß

Diß aber müssen wir erinnern. Es kommen verschiedne Wercke im Schlesiſchen Verlage heraus, die von auswärtigen Gelehrten verfertigt sind. Und es leben auch auſſer unſerm Lande, viele von unſern Gelehrten Landesleuten, die ſich ſo wohl durch ihre anſehnliche Ehrenſtellen ein unverlöſchliches Andencken in ihrem Vaterlande erworben, als auch durch gröſſere und kleinere Wercke unter den Gelehrten bekandt gemacht haben. Bey dieſen gelehrten Schlesiern auſſer Schleſien, erfordert es, wenn ich ſo ſagen mag, die Ehre unſers Landes, daß wir ihre gelehrte Arbeiten, ſoviel ſie etwa zu unſrer Kenntniß kommen werden, nicht übergehen. Denn ob ſie ſchon die Vorſicht unſerm Schleſien in ſo ferne entzogen hat, als ſie dieſelben andern Gegenden zur Zierde gemacht: ſo glauben wir doch, daß Sie ſämtlich noch ſo viel Liebe vor ihr Vaterland

B

haben,

haben, und es demſelben gönnen werden, ſich ſolcher Kinder annoch mit zu rühmen, die ihrer Mutter auch auswärts zur Ehre werden. Wie wir uns denn recht beſonders freuen werden, wenn wir auch durch unſre geringe Feder etwas werden beytragen können, das verdiente Andencken dieſer unſrer gelehrten Landesleute auſſer Schleſien, in unſerm Lande aufs fleißigſte zu erneuren, und unſern Schleiſiſchen Gelehrten ſelbſt, durch ſolche würdige Exempel neuen Muth und Eifer in der Liebe zu den Wiſſenſchaften einzuflößen.

Was diejenigen Schriften anlanget, die ausländiſche Väter haben, doch aber in unſerm Lande verlegt worden ſind: ſo wollen wir uns zwar wohl in dieſem Falle kein zu verbindliches Geſetz auflegen. Allein wir werden ſie doch auch nicht völlig vorbeſey gehen. Sie ſollen

viel

vielmehr, zumahl wenn sie lesenswürdige Sachen in sich halten, mit billigster Achtung von uns aufgenommen werden: ob wir wohl niemanden Anlaß geben wollen zu vermuthen, als verachteten wir deswegen jemandes Arbeit, im Fall wir ihrer nicht gedächten. Denn es könnten leicht andre Ursachen seyn, die uns manchemahl nöthigen möchten, eins und das andre von dieser Art Schriften zu übersehen. Zumahl, wenn sich die eignen, vor unser Land gehörenden Schriften vermehren solten, oder auch dergleichen Gelehrte Arbeiten nicht so gleich zu unsrer Bekandschaft kommen möchten.

Diß eine müssen wir bey diesem Stücke noch dazu setzen. Wenn wir von gelehrten Schriften reden; so verstehen wir das nicht allein von größern Wercken und Büchern. Wie es nur allzu wahr ist, daß ein großes

B 2 Buch

Buch manchemahl ein großes Ubel ist: so ist auch oft in wenigen Bogen viel gutes und lesenswürdiges enthalten. Warum solte also die kleine Zahl von Bogen eine Schrift verächtlich machen, und dagegen eine große Last von Papiere sich nur bloß um ihrer Größe willen ein Ansehen zuschreiben wollen. Aus diesem Grunde werden wir auch das, was klein von Ansehen ist, nicht verschmähen, und einzelnen Dissertationen so wohl ihren Maß eingeben, als größern Büchern: wenn nur ihr Inhalt so beschaffen seyn wird, daß wir aus Anführung desselben, einen Nuß vor unsre Leser werden hoffen können.

Einige Freunde, denen wir unser Vorhaben eröffnet, haben uns noch bewogen einer andern Classe von gelehrten Arbeiten in unsern Blättern einen Maß anzubieten. Sie haben uns

uns vorgestellt, daß manchemahl ein Gelehrter
 allerhand gelehrte Anmerkungen, Physicalische
 Wahrnehmungen, Historische Umstände, und
 andre dergleichen nützliche Gedancken über brauch-
 bare Materien vorrathig hätte, die aber gleich-
 sam ersticken müsten, weil sie zu einer besondern
 Ausgabe zu klein wären, und doch sonst keine
 bequeme Gelegenheit hätten, öffentlich bekandt
 zu werden. Nach ihrem Erachten, und nach
 dem Beyspiel andrer Monatlichen Schriften,
 haben sie also geglaubt, es würde nützlich seyn,
 wenn wir dergleichen einzelne Abhandlungen in
 unser Werckchen aufnehmen, und dadurch
 manchem Liebhaber der Wissenschaften, Anlaß
 geben wolten, Sachen, die bisher einzeln nicht
 zum Vorscheine hätten kommen können, hier
 mit leichter Mühe zur Bekandtschaft andrer
 Gelehrten zu bringen. Wir haben auch end-
 lich nicht gefunden, daß die Absicht unsrer vor-

habenden Arbeit diesem Vorschlage zu wieder-
 wäre. Und wir bieten es daher unsern wer-
 thesten Landsleuten an, wenn sie über allerley
 Arten von Wissenschaften besondere Aufsätze be-
 kandt gemacht haben wollen, dieselben willig
 aufzunehmen; wenn sie nur beträchtliche Dinge
 enthalten, nicht von allzuweitläuftiger Länge
 sind, und dabey nichts in sich halten, was in
 irgend einigem Absehen nachtheilig genennet
 werden könnte.

Es ist denn also unser Vorsatz in allen
 diesen Stücken bey Büchern und einzelnen
 Schriften keine einzige Art von Gelehrten Wis-
 senschaften auszuschließen, sie mögen nun die
 Gottsgelehrsamkeit, oder die Weltweisheit,
 oder die schönen Wissenschaften betreffen. Noch
 weniger aber werden wir ein Ansehen der Re-
 ligion machen. Wir wollen lieber alles, nur
 allein

allein von Seiten des Reiches der Gelehrsamkeit, betrachten. Und woher wir nur das Beste erfahren werden, daher wollen wir es auch ohne Ansehen der Person am liebsten aufnehmen.

In den ehmaligen Schlesiſchen Neuigkeiten, war den Todesfällen der Gelehrten in unſerm Lande, und ihren Lebensbeſchreibungen eine beſondere Claſſe gewidmet. Und wir halten es auch bey unſrer Arbeit vor billig, derjenigen, auf gleiche Weiſe nach ihrem Tode noch zu gedencken, die ſich bey ihrem Leben des öffentlichen Andenckens würdig gemacht haben. Allein dieſes Stück unſrer Arbeiten erfordert nothwendig eine Mittheilung von dergleichen Todesfällen, die ſich etwa ereignen möchten, und von den dazu gehörigen Lebensbeſchreibungen. Und eben daherö wünſchen wir denn auch, daß uns

durch die ſchriftliche Bevhülfe guter Freunde, von verſtorbnen Gelehrten aus allerley Facultäten entweder ſchon völlig ausgearbeitete Lebensbeſchreibungen eingelandt, oder doch wenigſtens die zu derſelben unentberlichen Nachrichten mitgetheilt werden mögen. Wir wollen ſie ſodenn aufs willigſte entweder ſelbſt in Ordnung bringen, oder auch ſo wie ſie uns eingelandt worden, unſern Blättern mit einverleiben. Wie wir denn überhaupt unſern Theilen jedesmahl einen beſondern Artikel unter dem Nahmen, einzelner Nachrichten anhängen wollen, wohin wir die kleinen und beſondern Erzählungen, ſo etwa einzelne Perſonen oder Sachen, z. E. beſondere Veränderungen bey Academien, Gymnaſien, und andern anſehnlichen Schulen; Nachrichten von einzelnen Predigten, Programmatibus, u. ſ. w. einbringen wollen, die etwa ihren Ort ſonſten wo, ſo bequem nicht möchten finden können.

Und hiemit haben wir nun schier alles gesagt, was denen etwa zu wissen nöthig seyn möchte, die sich einen Begriff von unsrer Arbeit werden machen, oder sich auch derselben künftig bey ereigneten Fällen bedienen wollen. Das übrige wird die Sache selbst nach und nach erweisen, wenn unser Werckchen würcklich stückweise erscheinen und sich also die Einrichtung desselben durch den Augenschein selbst klärer entdecken wird. Wieviel Theile jeder Band desselben haben werde; wie starck ein Theil seyn werde; und wie bald ein Stück auf das andre erscheinen werde: das alles sind Dinge, die wir ist noch nicht zum voraus sagen können. Betrügen uns die Gedancken nicht, die wir uns von willigen Beyträgen unsrer werthesten Landsleute machen: so dürften vielleicht Sechs Stücke ein beqvemes Bändchen machen. Wir hoffen sodenn, daß wir unsre Leser längstens nicht

B s

über

über ein Viertel Jahr auf ein Stück werden warten lassen dürfen. Allein wir sehen auch leicht voraus daß es schwer halten dürfte, eher als Binnen Zwey Monaten ein Stück liefern zu können. Unsre Leser werden indeß selbst sehen, daß wir hie noch so lange mit einiger Ungewißheit reden müssen, bis wir von der guten Aufnahme unsrer Arbeit und von der Willigkeit unsrer gelehrten Landsleute uns mit Nachrichten zu diesem Vorhaben nach und nach an die Hand zu gehen, einige Proben haben werden.

Wir kommen also nun zu dem letzten, was zu unsrer vorläufigen Nachricht gehöret. Wir müssen nemlich alle Freunde der Wissenschaften in unserm Lande, die berühmten Lehrer auf unsern Schlesiſchen Academien, Gymnasien und andern ansehnlichen Schulen, samt allen andern Gelehrten unsers Vaterlandes, die so wohl in, als auffer demselben leben, und unsre künftige gelehrte Nachrichten ihrer Achtung und

Gewo-

Gewogenheit würdigen werden, aufs, ergebenste ersuchen, sie wollen sich die Mühe nicht verdrüssen lassen, unser Vorhaben nach ihrem Vermögen und nach ihrer Güttigkeit zu unterstützen. Wir werden uns jederzeit bereit finden lassen, ihre mitgetheilte Nachrichten an Ort und Stelle, wohin sie gehören, mit billigster Achtung einzurücken, und ihre geneigte Handreichung mit aller Danckbarkeit zu ehren. Und da es besonders schwer hält, von kleinen und einzelnen Schriften, dergleichen etwa Dissertationen, und andre Werckchen von kleinerer Art sind, sogleich zuverlässige Nachrichten zu erlangen; so ersuchen wir die Verfasser solcher einzelnen gelehrten Schriften, in und auffer unserm Lande, oder auch andre Freunde, und Sönnner unsers Vorhabens, sie wollen uns durch güttige Mittheilung zulänglicher Nachrichten von denselben Anlaß geben, daß wir ihres Fleisses und ihrer rühmlichen Bemühungen

gen

gen in den verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit, gebührend eingedencft seyn können, biß dahin wird es uns, wie wir hoffen, niemand verargen, wenn wir uns auch indessen der vorhandenen öffentlichen Gelehrten Nachrichten bedienen solten, damit wir die auswärtigen Arbeiten unsrer werthen Landsleute nicht gar mit Stillschweigen übergehen dürfen. Will uns niemand insbesondre mit Recensionen von Büchern oder andern Nachrichten von Gelehrten Sachen an die Hand gehen; so werden wir es mit aller Liebe aufnehmen. Denn ob zwar die kleine Gesellschaft, in die wir zu Vertassung unsers Werckchens getreten sind, bereits ihre Einrichtung erhalten hat: so werden wir doch niemanden entgegen seyn, der sich die Mühe nehmen, und auch in solchen Beyträgen unsre Samlungen erleichtern wolte. Nur würden wir bitten, daß uns diejenigen Freunde, die uns mit ihren Nachrichten an die Hand gehen wolten,

wolten,

wolten, ihre Nahmen zugleich mit eröffnen möchten. Wir werden dieselben nie bekandt machen, wenn es unsre Correspondenten nicht selbst haben wollen. Uns aber wird daraus der Nuß entstehen, daß wir auf die erhaltene Nachrichten desto besser werden fassen können, und nicht etwa Gefahr laufen dürfen von mißgünstigen Gemüthern durch unrichtige Nachrichten getäuschet zu werden. Man wird alle dergleichen Sachen, und was man nur irgend in unsre Hände wird bringen wollen, am allerbesten durch einen Umschlag an den Verleger dieses Werckchens George Friedrich Heinrich, Buchhändlern in Breslau, senden, und dabey mir noch überdiß die abgesendeten Sachen besonders unter dem Titel, An die Verfasser der Gelehrten Nachrichten von Schlesien, an uns stellen dürfen: so werden sie hoffentlich jedesmahl richtig in unsre Hände gelangen. Wobey wir nur noch diß einzige bitten

bitten, daß die Freunde unsre Nachrichten, diejenigen Stücke und Nachrichten, womit sie uns an die Hand zu gehen belieben möchten, Postfrey an unsern Verleger senden wollen; welche Gefälligkeit wir mit aller gebührenden Erkenntlichkeit annehmen werden.

Wir wünschen nun schließlich nichts mehr, als daß wir das Glück haben mögen, mit unserm Vorhaben unsern werthesten Landesleuten zu gefallen, und von reichlichen Beyträgen ihrer Gelehrten Federn in unserm Vorhaben auf beste unterstützt zu werden. Zu welchem Ende wir uns denn auch ihrer Liebe und Gewogenheit mit aller Ergebenheit empfehlen.

Gegeben den 17. August.

1750.





Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

I. Stüd.



Sonnabends, den 2. Januar. 1751.

Johann Friedrich Burge, Sr. Königl. Maj. in Preussen Ober-Consistorial-Raths, der Kirchen und Schulen A. C. Inspectoris, und in beyden Gymnasii zu Breslau S. Theologiae Professoris Primarii, Begriff der göttlichen geoffenbahrten Glaubens- Wahrheiten, oder die Lehrsätze der Evangelischen Christlichen Religion u. s. w. aus der zweyten Ausgabe, welche von dem Verfasser selbst mit Fleiß vom neuen übersehen, verbessert, und an vielen Orten vermehret worden; ins Deutsche übersetzt. Breslau, verlegt Johann Jacob Korn 1750. in 8.

und Inspectoris Burg ins Deutsche übersetzt und bereits in der Oster-Messe 1750 herausgegeben worden. Ist jemals eine Schrift der Uebersetzung würdig gewesen: so ist es gewiß die gegenwärtige. Der allgemeine Nutzen, den dieses mit ausnehmender Gelehrsamkeit gearbeitete Lehrbuch verschafft, und auch künftig nicht nur der Schul-Jugend, sondern auch andern Gottsgelehrten, ja vielen ungelehrten Freunden der Religion verschaffen wird, ist wohl der allerbeste Beweis von dem wichtigen Werthe desselben. Niemand kan denselben in Zweifel ziehen, weil die Gründlichkeit, die Ordnung, die mit den eigenen Worten der heiligen Schrift vorgetragene und überzeugend bewiesene Wahrheiten unsers Glaubens einem jeden bald in die Augen fallen, der sich nur die Mühe

Unter dieser deutlichen Aufschrift sind die fürtrefflichen und überall mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Institutiones Theologiae Theticae des Herrn Ober-Consistorial-Raths

geben will, einige Blätter davon durchzulesen. Der reizende und ganz besonders bewegende Vortrag rühret nicht allein die Aufmerksamkeit zu einem heiligen Nachdenken; sondern er bewegt auch das Herz zu einem heiligen Triebe der Andacht und des Glaubens; ja die praktische Macherinnerungen, die einem jeden Hauptstücke beygefüget sind, ertheilen die stärksten Aufmunterungen zur Gottseligkeit. Schon im Jahr 1738 hatten der Herr Verfasser diese Schrift zum Gebrauch seiner theologischen Vorlesungen bey dem Unterrichte der studirenden Jugend der höhern Ordnung herausgegeben. Da alsdenn in andern Schlesischen Schulen, ja so gar auf berühmten Universitäten, und darunter zuerst in Leipzig von dem sel. D. und Prof. Weise, darüber Collegia gelesen wurden, erfolgte ein ansehnlicher Abgang dieses ungemein brauchbaren Buches, so daß im Jahr 1746 eine neue Auflage besorget werden mußte, welche durch den unermüdeten Fleiß des hochberühmten Herrn Autoris mit verschiedenen Vermehrungen an das Licht trat. Unsere Deutsche Ausgabe hätte bereits vor etlichen Jahren erfolgen können, wenn es nach dem Verlangen insländischer und auswärtiger berühmten Gelehrten ergangen wäre, die theils vor sich selbst, theils auch in besondern Briefen an den Herrn Ober-Consistorial-Rath diesfalls ihre herkömmliche Wünsche an den Tag gelegt. Mancherley wichtige Arbeiten, und vielleicht auch andere Ursachen hinderten den Herrn Verfasser, diese Wünsche zu erfüllen. Endlich wurde doch diese höchstnützliche, aber auch ungenau mühsame Arbeit dem sel. Herrn Prorectori in Brieg, Johann Christian Schindler, überlassen, welcher die Uebersetzung in einer solchen Reinigkeit lieferte, die gewiß unsern Zeiten Ehre macht. Der Herr Ober-Consistorial-Rath waren dabey selbst bemühet, dieser Ausgabe alle mögliche Schönheiten und Vollkommenheiten zu verschaffen. Daher von demselben ein jeder übersetzter Bogen mit Fleiß durchgegangen, und die Deutsche Ausdrücke dem Sinn des Herrn Verfassers gemäß eingerichtet wurden. Sehr sel-

ten hat eine Uebersetzung ein so günstiges Schicksal. Es ist deswegen kein Wunder, wenn Uebersetzungen so vielmal der Original-Schrift unähnlich werden. Bey gegenwärtiger Schrift blieb alles in der richtigsten Ordnung der Sachen und Ausdrücke, so daß die Uebersetzung mit Recht ein Original heißen kan, und selbst vor der lateinischen Ausgabe unterschiedliche Vorzüge besitzet.

Wir werden unsern Lesern vielleicht nicht mißfällig werden, wenn wir den Inhalt dieses fürtrefflichen Buches etwas näher bekannt machen. Der eigene Umriss dieser Schrift erleuchtet darinne die Mühe. Das 1. cap. des Vorberichts beweiset, daß ein Gott sey, und daß es eine natürliche Kenntniß Gottes gebe. Das 2. cap. zeigt, daß die natürliche Erkenntniß Gottes dem Sünder zur Seeligkeit nicht zulänglich sey, und also eine geoffenbahrte Erkenntniß nothwendig erfordert werde. Im 3. cap. wird bewiesen, daß die wahre göttliche Offenbarung in der heil. Schrift enthalten sey. Das 4. cap. betrachtet die heil. Schrift als die Quelle der Erkenntniß göttlicher Dinge, wie auch die eigentliche Beschaffenheit und Ordnung der daraus herzuleitenden Gottesgelahrtheit.

Nach diesen vorläufigen Abhandlungen folgt der Begriff der göttlichen geoffenbahrten Glaubens-Wahrheiten selbst. Des 1. Theils erster Abschnitt handelt von dem Endzweck der Theologie, und also das 1. cap. von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften. Das 2. cap. von der Einigkeit des göttlichen Wesens, und der Dreyfaltigkeit der Personen. Das 3. cap. von der Schöpfung und Vorsehung Gottes. Das 4. von den Engeln.

Der 2. Abschnitt des ersten Theils handelt von dem Endzweck der Gottesgelahrtheit, dersie uns würcklich verschafft, nämlich von der Seeligkeit. Das 1. cap. betrachtet die Genüßung Gottes in diesem und vornehmlich im andern Leben, das ist, von der ewigen Seeligkeit, wie auch von der ihr entgegen gesetzten ewigen Verdammniß. Das 2. cap. von denen

vor der ewigen Seligkeit und Verdammniß vor-
hergehenden, oder den vier letzten Dingen.

Von den übrigen Theilen wollen wir nur den
Haupt-Inhalt anzeigen. Der andere Theil be-
schreibt also die Person, an der die Gottesge-
lehrtheit zu arbeiten hat. Und endlich handelt
der dritte Theil von denen Haupt-Ursachen, Ur-
sachen, Mitteln und Ordnung unserer Seelig-
keit. Aus dieser Vorstellung wird sich ein je-
der Leser einen deutlichen Begriff von dem gan-
zen Werke machen können. Noch vollständi-
ger aber wird man sich bey dessen Durchlesung
in unserm Evangelischen Glauben stärken und
befestigen können, und dadurch die auserlese-
nen Gründe unserer Religion vollkommen ken-
nen lernen, welche hier aus einer reinen Ver-
nunft und aus der Quelle der besten Erkennt-
niß der heiligen Schrift umständlich angegeben
werden. Wir schließen mit dem redlichen
Wunsche, daß Gott dem Herrn Verfasser in
seinem jetzigen Alter und vielfacher beschwerli-
chen Arbeit so viel Kräfte und Segen ertheilen
wolle, so viel herrliche Wahrheiten in diesem
Buche enthalten sind, und so viel göttlichen
Beystand diejenigen nöthig haben, die mit ei-
nem unermüdeten Eifer für die Ausbreitung sei-
ner Ehre arbeiten. Kostet 1 fl.

Primitiae physico-medicae ab iis, qui in
Polonia & extra eam Medicinam faciunt col-
lecta. Volumen II. Zullichoviae sumtibus
Orphanotrophæi, apud Jacob. Joh. Dendele-
rum. in 8. 1750.

Diese Schrift ist ein neuer Beweis, daß die
Wissenschaften bey unsern Herren Nachbarn
in Pohlen von Zeit zu Zeit mehrere Freunde
und Verehrer find. Seit dem die Gelehr-
ten in diesem Reiche durch die preiswürdige
Anstalten derer Pohlischen Mäcenaten derer
Durchlaucht. Fürsten von Zalaski theils mehr
Ansehen erhalten, theils aber auch zu stärkerm
Fleiß und zu deutlicher Bekanntmachung ihrer
Geschicklichkeit aufgemuntert worden: seit dem
hat man auch wahrgenommen, daß schon hie
und da gute Wirkungen von dem Eifer gegen

die Gelehrsamkeit erfolgt sind. Der Herr
D. Meiseld Provincial-Medicus in Lissa und
Herr D. Herrmann in Bojanowa sind unser
Wissens in Pohlen die allerersten, welche die
Practisch-Wissenschaft und die Naturlehre be-
liebter zu machen, und die unbekannt ge-
lehrten Aerzte zur Bearbeitung dieses weit-
läufigen Theils der menschlichen Erkenntniß
anzureiben bemüht sind. Die schöne Vorrede
dieses Buches redet zum wenigsten sehr deut-
lich von dieser Absicht. Hr. D. Herrmann hatte
dieses zwar schon sehr nachdrücklich in einer
öffentlichen Einladung gethan, ehe noch das 1ste
Vol. dieser Primitiarum heraus gegeben wurde.
Eben das wurde auch gesucht, als dieser Ver-
such vorige Oester-Messe in Lissa gedruckt wur-
de. Herr D. Meiseld beklagt sich, daß noch
zur Zeit kein Pohlischer Medicus dieser billi-
gen Vorstellung Gehör geben wollen. Und
ob er zwar glaubt, daß die häufige Arbeit das
wichtigste Hinderniß der Verzögerung solcher
einzuschickenden gelehrten Beobachtungen ist,
die den Aerzten nicht erlauben wolle, ihre
Anmerkungen in Ordnung zu bringen; so
scheinet er dennoch einige andere Hindernisse
zu vermuthen. Denn er sagt in der Vorrede:
Propositum nobis erat, in Societatem operis
allicere medicos Polonos. — At enim
vero studium suum nondum declarare volne-
re nostrates. Nisi Poloniam medicis, ob præ-
cipua merita sua omni dignis existimatione,
non carere, haberem exportum; eos false
coarguerem persuasionis, hominem polonum
non esse æque idoneum rebus utilibus scri-
bendis, ac germanum; Es kan seyn, daß wir
aus den folgenden Theilen überzeugt werden,
daß die Lichtscheue Aerzte in Pohlen abge-
nommen, und hingegen die Arbeiter dieses
Werkes zugenommen haben. Zum wenig-
sten solte man hoffen, daß die Liebe zu so
nützlichen Unternehmungen alle Schwürigkeit
und Furcht überwinden wird. Vielleicht hat
es zur Zeit nur noch an beherzten Vorgän-
gern gefehlet. Es ist immer leichter und sicher-
rer auf einem bedenklichen Wege nachzuzuk-

gen, wenn man siehet, daß denen nichts wi-
driges begegnet ist, die ihn zuerst betreten ha-
ben. Wir wünschen übrigens denen Herren
Herausgebern ferneren Muth und Standhaf-
tigkeit, seine Landes-Leute durch solche ge-
schickte Proben seines eigenen und seiner Mit-
Arbeiter Einsicht weiter aufzumuntern, und
dadurch die herrlichen Vortheile einer gründ-
lichen Arzney-Wissenschaft sichtbar vorzustel-
len. Wir freuen uns, wenn Herr D. Mei-
seld insbesondere Ruhm und Ehre von dieser
Bemühung erhält, weil er ohne Zweifel selbst
eingesehen wird, daß Schlessien zur Erlan-
gung seiner gründlichen Gelehrsamkeit man-
ches beygetragen hat, da er theils hierzu auf
dem Königl. Gymnasio in Brieg, theils
durch den Unterricht des berühmten Professo-
ris und Doctoris Medicinæ, Herrn Ludewigs
in Leipzig, die sùrtrefflichste Hülfsmittel er-
halten hatte. Sich einigen Begriff von die-
ser Schrift zu machen, wollen wir noch kùrz-
lich den Inhalt derselben beyfügen. In der
1. Observat. handelt Herr Doct. Meiseld: De
noxio Carbonum fossilium fumo. In der
2ten eben derselbe: De imprægnatione adfe-
tata. In der 3ten: De tumore in hypo-
chondrio sinistro; eben derselbe. In der 4ten
handelt Herr D. Bauer aus Brieg: De pur-
pura rubra & alba. In der 5ten eben der-
selbe: De purpura cum variis Symptomatibus,
In der 6ten: De febre tertiana pertinaci pur-
pura rubra solata. In der 7ten; De Exau-
themate Vesiculari. Die 8te hat wiederum
Herrn D. Meiseld zum Verfasser, und han-
delt: De velocitate Sanguinis &c. Inglei-
chen die 9te: De lapillis inter cutem & mem-
branam adiposam repertis. In der 10ten
handelt Herr D. Heffter; De febre petechiali
cum vermibus constipata. Eben derselbe in

der 11. Observation: De excretionem bilis na-
turali & præternaturali. In der 12ten res-
det Herr D. Meiseld: De masticationis &
deglutitionis mechanismo. Eben derselbe in
der 13ten: De excretionem alvina per ute-
rum. Herr D. Herrmann handelt in der
14ten: De mola in Virginis utero reperta.
Eben derselbe: De Vteri hæmorrhagia; in
der 15ten Observation. Ingleichen in der
16ten: De febre continua ex usu carnis bu-
bulæ infectæ orta. Das übrige übergehen
wir der Kürze wegen. Gründliche Kenner
der Arzney-Gelehrsamkeit werden daraus
schon den Werth dieser Schrift beurtheilen
können.

Schreiben eines Englischen Negotianten an
einen Kauffmann in Berlin, die Königl. Preuß-
sche Handlungs Compagnie betreffend.
Nebst der Antwort. in 4to.

In Ermangelung wichtiger Staats Verän-
derungen, die sonst aus dem Inhalte der öf-
fentlichen Zeitungen die meiste Gelegenheit zu
vielerley Urtheilen und Gesprächen an die
Hand geben müssen, ist wohl jetzo kein ge-
wöhnlicher Gegenstand der Unterredung, als
die neu aufgerichtete Handlungs-Gesellschaft
in Emden. Wer recht gründlich davon be-
nachrichtiget seyn, und die eigentliche Bes-
chaffenheit dieser Sache erkennen will, dem
können wir keine bessere und deutlichere
Schrift, als die gegenwärtige zur völligen
Auskunft anrathen. Der fragende und zweis-
felnde Englische Negotiant redet ganz frey-
müthig, und entdecket einige Schwierigkeiten
dieser Unternehmung; allein der Berlinische
Kaufmann antwortet so deutlich und bündig,
als man nur von einer guten Erfahrung in
Handlungs-Geschäften erwarten kan. Ist in
der Kornischen Handlung zu haben, für 3 8gr.



Schlesische zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

II. Stück.

Sonnabends, den 9. Januar. 1751.

Polonia Litterata nostri temporis auctore
Jo. Dan. Janozki Bibliothecæ Zaluscianæ
Secretario. Pars I. apud Joh. Jacob. Korn. Wra-
tislaviæ. Ao. 1750. oct. maj.

Wenn diese merkwürdige Schrift der gelehr-
ten Welt vollkommen bekannt werden wird, und
wenn die Gelehrten selbst wahrnehmen werden,
daß sie nach dem Urtheil des bereits bekannten
Hrn. Secret. Janozki eine beträchtliche Anzahl
Pohlischer Gelehrten in ihre Gesellschaft be-
kommen; so wird vielleicht Niemand mehr die
Geschicklichkeit unsrer Hrn. Nachbarn in Zwei-
fel ziehen. Es ist eben noch nicht so lange, da
man fast gewohnt war, das Königreich Pohlen
unter die Gegenden zu zehlen, wo die Künste
und Wissenschaften eben nicht im vollkomme-
nen Flor sind. Man findet auch in der That
unter den Verzeichnissen gelehrter Leute nicht

viel berühmte Namen aufgezeichnet, die uns
damals einen grossen Begriff von dem Glücke
der Gelehrsamkeit in diesem Lande machen konn-
ten. Allein man glaube nicht, daß dieses dem
Mangel der gelehrten Pohlen bezumessen sey.
Nur an deutlichen Nachrichten fehlte es, dar-
aus man die Beschaffenheit der Wissenschaften
daselbst hätte erfahren können. In Pohlen
sind stets geschickte und gründlich gelehrte Leu-
te gewesen, man wolte sich aber nicht, wie
mir deucht, die Mühe geben, seinen Fleiß über
die Grenzen des Vaterlandes bekannt zu ma-
chen, oder, gelinder zu urtheilen, man hatte kei-
ne Gelegenheit, dieses auf eine bequeme Art
zu be-erstelligen. Vielleicht darf man nicht
gar hinzu setzen: es fehlte nur noch ein solcher
Gelehrter, der die Zeugnisse der Gelehrsam-
keit anmercken, und alsdenn auch den Auslän-

bern anzeigen konnte. Ich werde vermuthl. ich
nicht zu viel sagen, wenn ich glaube, daß dieser
Mangel nunmehr reichlich ersetzt werden, da
Herr Janozki fortfähret, die Ehre seiner Lan-
desleute zu vergrößern, und dadurch seine ei-
gene Geschicklichkeit zu beweisen. Ehemals
lieferte er der gelehrten Welt eine vollständige
Nachricht der besten Bibliothek, die sich we-
gen des ansehnlichsten Vorraths an allerley
Schriften eine Zierde des Königreichs nennen
läßt. Jetzt macht er uns eine lebendige Bi-
bliothek bekannt, die ebenfalls Pohlen beson-
dere Ehre macht. Es sind hundert und vier
und vierzig Gelehrte, deren Character, Sitten,
Gelehrsamkeit und Schriften beschrieben, und
die als noch lebende Gelehrte vorgestellt wer-
den, von denen aber, welche unter der Re-
gierung Sr. Majestät des jetzigen Königes be-
reits gestorben sind, werden ihrer vier und
fünfzig angeführet, welche Herr Janozki im
andern Buche dieser Schrift beschreiben hat.
Der Herr Verfasser hat nicht nöthig gehabt,
einer vertrießlichen Rang Ordnung zu gehor-
chen, da es ihm gefallen hat, in seiner Beschrei-
bung die alphabetische Ordnung zu erwehlen.
Hier hat er aber auch eine widrige Weitläuf-
tigkeit vermieden und nur mit kurzen auserle-
senen lateinischen Ausdrücken die Verdienste
desjenigen berühmten Mannes bemerckt, dem
er einen Platz unter den gelehrten Pohlen ein-
räumt. Die Schriften, welche als Zeugnisse
der Gelehrsamkeit angeführet worden, sind
zwar meistentheils nur kleine Abhandlungen,
als Reden, Predigten, Streitschriften, Gedich-
te u. s. w. Es kommen aber auch wichtigere
Bücher vor, die den Umfang der Wissenschaften
etwas vollständiger anzeigen. Doch hat es
am Herrn Janozki nicht gelegen, daß nicht
schon eher der Ruhm Pohlischer Schriftsteller
in wichtigen Wercken bekannt geworden. Ge-
nug, daß es jetzt an grossen Befördern der Ge-
lehrsamkeit nicht fehlet, wie diese Schrift deut-
lich bezeigt, bey denen sich alle wahre Gelehr-
te eine gewisse gute Ausnahme ihrer Arbeiten
versprechen können. Wenn so viel Fürstliche

Personen die Wissenschaften hochschätzen, wie
Herr Janozki darthut, wenn die Grossen in
Pohlen selbst Schriftsteller sind ja wenn schon
Frauenzimmer anfangen, sich mit den Musen
bekannt zu machen; so wird kein geschickter
Kopf allzulange auf Beyfall und Ehre warten
dürfen. Die Neugierde unsrer Leser einiger
massen zu vergnügen, wollen wir die Abschlüs-
derung von zwey gelehrten Frauenzimmern her-
setzen. Auf der 8. Seite reiset der Hr. Verfas-
ser von einer Elisabeth Kowalska, die er eine
berühmte Dichterin heisset, und folgende Ge-
dichte anführet: 1. Die Geschichte des König
Davids. 2. Das Leben der heil. Mar. Mgda-
lena. 3. Das Leben der Egyptischen Maria.
4. Das Lob der Zalustischen Bibliothek. 5. Die
vier Jahreszeiten. Alle diese Gedichte, sagt er,
sind so schön, daß sie das Urtheil des schärf-
sten Bücher-Richters aushalten könnten.
Cap. 54. wird die Fürstin Maria Oginska so
sehr gerühmet, daß sie der Verfasser die Ehre des
gelehrten Frauenzimmers nennt, und zwar schon
deswegen, weil sie etliche lateinische Fabeln der
Frau von Scudery in ihre Mutter-Sprache
übersetzt, auch noch andere gelehrte Arbeiten ver-
fertigt habe. Die übrigen gelehrten Frauenz-
zimmer mag der Leser aus der Schrift selbst
kennen lernen, die jedem Liebhaber der Wissen-
schaften den besten Begriff von Pohlen machen
wird. Der Tractat kostet 8 sgr.

Abwiegung der Gründe, welche theils wi-
derrathen, theils anrathen, daß man den Refor-
mirten eine Kirche in der Stadt Franckfurth er-
lauben solle; worinne die Wiederathen-
Gründe das Uebergewichte behalten. Von
Johann Philipp Fresenio. Franckfurth am
Mann 1750. i: 8.

Der Herr D. sagt in der Vorrede, daß er bey
Abfassung dieser Schrift nicht willens gewes-
sen, sie jemals drucken zu lassen. Er habe sie
nur zu seiner eigenen Ueberzeugung aufgesetzt,
und alsdann einem Freunde zur Prüfung über-
geben, ob er mit ihm gleiche Meynung hege.
Es wäre hierauf eine Abschrift davon gemacht

worden, diese habe in kurzer Zeit über hundertz Abschriften verursacht, unter welchen einige so viel falsches gehabt, daß er alsdenn genöthiget worden, um sich nichts ungegründetes aufordnen zu lassen selbst den Druck zu veranlassen. Vornehmlich habe ihn Herr Nath. Wo er dazu bewogen, welcher bereits in seinen Hanauischen Berichten p. 595 eine Abschrift eingerückt hatte. Jezo mache er sie bekannt, und begleite sie mit etlichen Anmerkungen, welche einem jeden Leser die wahre Gestalt dieser Angelegenheit entdecken würden. Der Herr Verfasser theilt seine Schrift in 2 Capital. Im ersten kommen die Wiederrathungs Gründe vor, worunter dieses die wichtigsten zu seyn scheinen, daß der Herr Verfasser glaubt, die Reformirten hätten kein Recht, eine Kirche zu fordern, wie dieses ausdrücklich der Westphälische Friede besage; es wäre auch höchst gefährlich; denn sie würden sich bemühen, das Regiment und die Handlung an sich zu ziehen. Dieses letztere beweiset er in der Anmerkung p. 2 damit, daß aus den Urten diese Gefahr erhelle, worinne dieser Wiederrathungs Grund deutlich dargethan sey. Das 2. Cap. hält die Anrathung in sich, worunter dieser der vornehmste ist, es sey besser, freywillig eine Kirche zu erlauben, und sich gewisse Bedingungen vorzubehalten, z. E. daß sich die Reformirten des Rechts begäben, welches die Bürgers-Töchter in Ansehung ihre Verheyrathung mit Fremden genießen, und daß sie den Stadt-Ämtern auf immer entsagen müßten, als sich nöthig zu lassen eine Kirche ohne Einschränkung zu geben. Hierzu kommt noch eine Zugabe, welche die beyderseitigen Gründe erläutert, und worinne auch ein Bedencken D. Speners, ingleichen ein Memorial des Franckfurthischen Ministerii de anno 1691 die Wiederrathungs-Gründe des Herrn Verfassers bestärcken soll. Wir können die Sache selbst jezto nicht untersuchen, über welche hier gestritten wird: allein so viel können wir sagen, daß diese paar Bogen ziemlich zuiänglich sind, einem jeden einen guten Begriff von dieser Angelegenheit zu geben. Viel

leichter möchte der Herr Verfasser wegen seiner seiner herausgegebenen Schriften mehr gute und schlimme Urtheile zu erwarten haben, als wegen der gegenwärtigen.

In Zelle bey George Conrad Gsellius ist heraus gekommen: Just. Christoph Oldendorps, Red. zu Uelzen, Sionische Gedichte, welche eine poetische Beschreibung der Geschichte Jesu enthalten.

Wenn auch diese Schrift sonst nichts wichtiges und unangenehmes enthielte, so wäre sie schon wegen ihres erhabenen Gegenstandes merkwürdig. Bald wird das unvergeßliche Beispiel des berühmten Dichters in Hamburg, Herrn Brocks mehrere Nachfolger ermuntern, ihre Dichtungskraft auf bessere und einem Christen anständigere Sachen zu richten. Seit dem das vollkommene und zur Zeit noch das beste Gedichte Herrn Klopstocks: Der Messias, ans Licht getreten, seit dem fangen sich schon einige wichtige Dichter an zu schämen, daß sie immer vom Wein und Liebe gesungen haben. Wie stark kan die wahre Schönheit der Dichtkunst wirken, wenn sie besonders einen würdigen Gegenstand hat! Herr Oldendorp wird sich seine Mühe nicht gereuen lassen dürfen, wenn er auch noch hier und da einige Mängel in seiner Arbeit bemerken möchte. Zur Vollkommenheit gehöret u. gemein viel. Und wer kan sie in einer Kunst erreichen, die so viel Regeln und so viel Schwürigkeiten hat; ja wir mögen hinzusetzen, da sich fast jeder waget, Gedichte zu machen und zu beirtheilen? Daß diese Schrift dem ungeachtet ihre Freunde finden wird, ist sehr zu vermuthen, besonders scheint sie dieses ihres fließenden und leichten Vortrags wegen zu verdienen. Der Leser mag aus folgender kleinen Probe von dem ganzen Gedichte urtheilen. Auf der 61. Seite, im 9. cap. welches die Geburt Jesu beschreibt, heißt es:

Wie schlecht bewickelt hier der armen Mutter Hände
Das allerreichste Kind? Wie wenig sind die Wände

Des rauhen Stalls verwahrt, für Wetter, Luft und Wind?
Was schadets, wenn wir arm und schlecht und niedrig sind?
Gott wird den Armen gleich; und ist doch reich an Gaben;
Du armes Zion solt die größten Schätze haben.

In Glogau ist gedruckt worden: Die ehrerbietige Hochachtung der Christen gegen ihre geheiligte Gotteshäuser, bey feyerlicher Einweihung der ersten Evangelisch-Reformirten Pfarr-Kirche zu Breslau anno 1750. den 27sten Sept. in einer Mittags-Predigt vorgestellt von Johann Michael Döbel, Königl. Hof-Prediger und Diener des Evangelii bey der Evangelisch-Reformirten Gemeine zu Großglogau. in 8. 3 Bogen.

Durch diese Predigt hat ohne Zweifel der Herr Verfasser das Andencken der Einweihung der Reformirten Kirche in Breslau beständig erhalten wollen, da er seinen damals gethanen Vortrag auch denen bekannt macht, welche bey dieser feyerlichen Handlung nicht gegenwärtig gewesen. Der Abhandlung selbst giebt er diese Eintheilung: 1. Wie ein Christ die öffentlichen Gottes Häuser anzusehen, und worvor er sie zu halten hat. 2. Welches sein Betragen, nämlich Hochachtung und Ehrerbietung seyn müsse. Der erste Theil ist darum etwas kurz gerathen, weil schon eben diese Sache in der Vormittags Predigt war bestimmt worden. Im andern Theile redet der Herr Verfasser etwas umständlicher. Die Hochachtung gegen die Gottes Häuser wird aus folgenden göttlichen Eigenschaften hergeleitet: Gott ist ein reiner und heiliger Gott; wir müssen also vor ihm mit reinen und heiligen Herzen erscheinen. Gott ist ein mächtiger, ein erschrecklicher Gott, wir müssen uns daher mit tiefer Erniedrigung, mit heiliger Furcht und Zittern zu seinem Throne nahen. Gott ist ein majestätischer Gott, wir müssen also mit grosser Demuth vor ihm treten. Auf diesen Gründen beruhet der ganze sehr lehrhafte Vortrag, der einem jeden Leser, noch mehr aber einem aufmerckamen Zuhörer angenehm seyn muß. Denn in dieser Probe der geistlichen Beredsamkeit des Herrn Pastoris läßt sich ein dringendes Feuer und muntere Deutlichkeit wahrnehmen. Ohne Zweifel wird es uns der Herr Verfasser zu gute halten wenn wir nachmassen, daß einige Redensarten der Reinigkeit unserer jezigen Deutschen Sprache nicht völlig gemäß sind, als z. E. Es war nach einer ganz besonders vorzüglichen Weise, — daß Gott unter seinem Volcke wohnte. Ingleichen: Es ist in euren Kirchen, ihr Christen, daß ihr Gott gegenwärtig habt. Doch das sind Kleinigkeiten, die unter der Feder leicht mit einfließen. Der Wichtigkeit der Sache selbst kan dadurch nichts abgehen.

Johann Jacob Korn in Breslau hat drucken lassen: Entdeckung nützlicher Defen, welche die Zimmer warm machen, ehe noch der Ofen warm ist, und welche auch ein armer und gemeiner Mann mit leichten Kosten sich anschaffen kan, aufgesetzt von einem Liebhaber der ökonomischen Wissenschaften. Neu gedruckt 1750.

Daß durch Anlegung der Defen vieles Holz in der Wirthschaft ersparet, und eben so grosser Nutzen mit wenigem als vielem Holze geschafft werden kan, ist unwidersprechlich, und in diesem Tractate durch die vernünftigsten Erfahrungen bestätigt. Es können solche ganz leicht nachgemacht werden, ohne daß Jemand vorher viel Kosten darauf zu wenden Ursache hat, und der daraus entstehende Vortheil wird einem jeden guten Wirthes vieles Vergnügen verschaffen, und manche Klage bey ihm wegen des erforderlichen vielen Holzes ersticken. Kostet 2 sgr.



Schlesische Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

III. Stück.

Sonnabends, den 16. Januar. 1751.

Zu Hannover ist im vorigen Jahre folgende Schrift heraus kommen: Aufrichtige Nachricht, von der Religion, Gottesdienst Sitten und Gebräuchen der Quäcker, nebst einer kurzen Geschichte dieses Volkes. Aufgesetzt von M. Georg Wilhelm Alberti.

Wenn alle Nachrichten von den verschiedenen Religionsparthen, die sich in der Welt befinden, so ordentlich, gründlich und zuverlässig abgefaßt worden, als die gegenwärtige; so würde man bald in den Stand gesetzt werden, das wahre und falsche einer jeden Meynung in Glaubenssachen einzusehen, und folglich richtig davon zu urtheilen. Man müßte daher billig die gute Art beobachten, wodurch sich der Herr Verfasser dieser Schrift seine vollständige Erkennmiß von den Quäkern verschafft hat. Die

bekanntesten Schriften, welche von dieser Secte handeln, und die Herr Alberti gelesen hat, haben ihn bewogen, die Religion und Gebräuche derselben näher und deutlicher kennen zu lernen. Nachdem er nun bey seinem zweyjährigen Aufenthalte in London die beste Gelegenheit dazue erhielt; so konnte es ihm nicht schwer fallen, theils die Mängel der vorigen Beschreibungen einzusehen, theils auch eine besser und richtigere Nachricht zu liefern. Er sagt deswegen in der Vorrede, daß weder die Dan'auerische Colluvies Quakerorum, noch des D. Weiß, Superintendents zu Schlessingen Entwurf, noch des bekannten Herrn Voltaire Beschreibung in seiner Lettres sur les Anglois zulänglich noch richtig wären, welches er ganz auerscheinlich wahr genommen habe. Wir erhalten also in dieser

Schrift eine weit vollkommene und gründlichere Abschilderung. Das Buch selbst theilt sich in drey Hauptstücke. Nach einer historischen Erzählung handelt der erste Abschnitt von den Lehrsätzen dieser Leute. Der andere von dem Gottesdienste derselben. Der dritte von dem Leben und Wandel der Quäcker. Im Anhang kommen noch einige Erläuterungsstücke hinzu, welche die gemachte Abschilderung bestätigen. Unsern Lesern werden wir vielleicht ein kleines Vergnügen machen, wenn wir aus jedem Abschnitt einen kurzen Auszug hersetzen. Der Stifter dieser Secte, George Fox, wurde im Jahr 1624 zu Drayton in Engelland geboren. Sein Vater war ein Leinweber. Als er etwas zu Jahren gekommen, thaten ihn seine Eltern zu einem Wollenhändler, dem er treulich gedient, und an dem Hütten der Schafe ein besonder Vergnügen empfunden haben soll. Im 19. Jahr seines Alters gieng er mit einem seiner bekantten in ein Birthshaus, um seinen Durst zu löschen. Da ihn aber dieser über die Nothdurft zu trincken nöthigte, empfand er ein kräftig Wirken, wie Sewel sagt, in seinem Gemüthe. Dieselbe Nacht gieng er nicht zu wolte er folgende Einsprache bekommen haben: Du siehest, daß sich der Junge zur Eitelkeit und der Alte zum Geiz gewöhnet, du mußt dich also von beyden absondern und als ein Fremdling wandeln. Nachdem er alsdenn seinem Herrn den Dienst aufgesagt, und sich in einsamen Orten mit Lesung der heil. Schrift beschaffiget hatte, erhielt er die Offenbarung: zu einem Diener Christi sey es nicht genug auf Universitäten studirt zu haben. (Würde man dieses wohl ohne seine Offenbarung erkannt haben? Wichtige Entdeckung!) Hierauf hielt er sich für unnöthig, in die Kirche zu gehen, aus dem sehr festen Grunde: er würde von den Predigern nur menschliche Dinge lernen. Wegen seiner eingebildeten Eingebungen hielt er sich folglich geschickt genug, selbst einen Lehrer abzugeben. Im Jahr 1647 fing er also an, denen zu predigen, die mit ihm gleicher Gemüths-

Beschaffenheit waren, er wanderte herum, trug ein ledern Kleid, und einen herunter geschlagenen Huth, um sich vor Wind und Wetter zu schützen. Außer seinem Predigen gieng er in die Häuser, vernahmte die Richter zur Gerechtigkeit, besuchte die Wittwen, und bestrafte alles, was ihm böse zu seyn schien. Schon im 24. Jahre konnte er Gewissens halber nicht mehr den Huth für jemanden abnehmen, welches ihm vielen Verdruß und Schläge verursachte, dabey aber nicht seine Meynung änderte. Nachdem er nun immer fortgefahren, sich viele Anhänger zu verschaffen, die auch im Jahr 1715 vom König George I. eine etwas eingeschränkte Religionsfreiheit erhielten, starb er im Jahr 1697 in seinem 67. Jahre. Seine Gemüths Beschaffenheit war sehr melancholisch, er hatte einen ziemlichen Hochmuth, war stark am Leibe, und die Freude über seine Anhänger machte ihn gegen allen Spott und Verdruß unempfindlich. Der Hr. Verfasser giebt hierauf einige Nachricht von dem jetzt gen gelehrtesten Quäcker Josias Martin, von dessen Schriften unter andern ein artiger Brief an Hn. Voltaire angeführet wird, woraus wir folgendes abschreiben: Kommi mein Freund, dein Herz und übersehe alle deine Werke. Dies he deine Werke mit dem philosophischen Auge an, mit welchem Socrates und Plato die Ilias und Olysse des Homer ansahen, ob nichts in deinen Comedien und Tragödien oder in deinen andern Schriften zu finden sey, welches nicht dürfte in der heil. Stadt, im himmlischen Jerusalem abgesungen werden. — Schreibe nicht mehr dem verdorbenen Geschmack dieser Zeit zu gefallen, sondern wende die Geburt deiner Feder, und das Talent, das dir Gott geschencket hat, nur allein der Wahrheit zum besten an. Alsdenn wirst du Friede und Freude in dir selbst haben. u. s. w. Die vornehmsten Lehrsätze der Quäcker sind diese: Es giebt im Menschen ein innerlich göttlich Licht. Was dieses Licht sey, wissen die Quäcker selbst nicht zu bestimmen. Der Herr Verfasser giebt folgende Erklärung davon. Es ist die Gnade Gottes, die durch den heil. Geist auf überne-

türliche Weise, und ohne Beyhülfe der heiligen Schrift in dem blinden Menschen eine untrügliche Erkenntniß von göttlichen Dingen wirket, und von dem was er thun und lassen soll. An vielen Orten dieser Schrift wird angemercket, daß sich die Quäcker, welche durch ihr Licht geredet haben wollen, vielmal widersprochen haben. Vielleicht ist es also nicht ein Zerlicht? Ferner glauben sie, daß man nicht mit Wasser, sondern mit dem heil. Geiste müsse getauft werden; daß die heil. Schrift keine Kraft in sich habe, und zur Zeugung des Glaubens nichts beytrage, ihr innerliches Licht sey vollkommen. Aus dem Abendmahl machen sie ein blosses Ceremoniel. Sie verdammen alle Eydschwüre, und legen nur vor Gericht das Zeugniß unter dieser Formel ab: Ich bezeuge in der Gegenwart des allmächtigen Gottes, daß es ein Zeugniß der Wahrheit sey, was ich sage. Kein obrigkeitlich Amt wollen sie bekleiden, weil es zu viel in Vergehungen Anlaß gebe. Krieg zu führen ist nach ihrer Meynung sündlich, sie lassen sich daher zu keinem Soldaten machen. In ihrem Gottesdienste scheint uns dieses das besonderste zu seyn; Sie sitzen mit bedecktem Haupte in ihren Versammlungen, ein jeder wählt nach Gefallen seinen Platz ohne Rangordnung. Das Frauenzimmer sitzt besonders. Im Anfange ist alles stille, worauf entweder eine Mannes- oder Weibes-Person eine Anrede hält, oder ein Gebet verrichtet. Bey ihrer Predigt sind sie alle bedeckt, und der Redner nicht, welcher sich aber augenblicklich bedeckt, nachdem er ausgeredet hat. Bey dem Gebeth knien sie alle nieder. Dester gehen sie auseinander, ohne etwas anders gethan zu haben, als gebärd und stille zu sitzen, weil niemand eine Einsprache oder Trieb zum Predigen bekommen hat, worüber sie sich aber sehr betrüben. Ihre Gebräuche bey Hochzeiten, Begräbnissen und andern Vorfällen sind auch sehr sonderbar, die wir aber der Kürze wegen übergehen, und der Aufmerksamkeit des Lesers in dem Buche selbst nachzuschlagen überlassen. Es wird gewiß Niemanden gereuen, eine Schrift gelesen zu haben, die in ihrer Art bey nahe vollkommen ist.

Historische Beschreibung von Neu Schottland, darinnen von Lage, Größe Beschaffenheit, Fruchtbarkeit und besondern Eigenschaften des Landes und auch von den Sitten und Gewohnheiten der Indianer hinlängliche Nachricht ertheilet wird. u. s. w. Frankfurt und Leipzig. 1750. in 8.

Wem es gefällt, sich von der Americanischen Weltgegend, wohin seit etlichen Jahren viel tausend Europäer gezogen sind, einige umständliche Kenntniß zuwege zu bringen, dem wird diese kleine Schrift gute Dienste leisten. Der Verfasser hat nicht nur die geographische Gestalt dieses Landes ziemlich deutlich beschrieben, sondern auch die Strittigkeiten gemeldet, welche zwischen Frankreich und Engelland darüber entstanden sind. Und wer in der alten Welt nicht weiß, wie er sein Glück machen soll, der kan sich aus dieser Beschreibung einen Entwurf machen, wie es in der neuen Welt geschehen könne. Nur das muß man nicht vergessen, daß man in diesem schönen und fruchtbaren Lande auch arbeiten, und so wie in der ganzen Welt durch Fleiß und Mühe sein Brodt erwerben muß. Vielleicht ist es also nicht besser vorher in seinem Vaterlande alle Mittel zu versuchen, Glück und Seegen zu erhalten, ehe man den Entschluß fasset, seine Wohlfarth in weit entfernten Ländern zu suchen. Man erinnere sich, daß man auch in America das verlohrene Paradies noch nicht wieder gefunden hat. Aus den verschiedenen natürlichen Merkwürdigkeiten, die in diesem Buche angeführt sind, hat uns die Beschreibung von der so genannten Kassel-Schlange gefallen. Wenn sie hungrig ist, heißt es p. 212, so wendet sie ihre Augen von dem Thiere, das sie fressen will, nicht ab, weicht auch nicht eher von der Stelle, bis das Thier, wenn man so sagen darf, bezaubert ist, da es denn sich immer näher zur Schlange verfügt, und endlich in das geöffnete Maul der Schlange willig mit Haut und Haar hinein kriecht, und alsdenn verzehret wird. Sollte diese americanische Schlange

ge nicht guten Stoff zu allerhand rednerischen Anspielungen und dergleichen Zierrathen anzusetzen können?

Niemand kan im Reiche der Gelehrsamkeit so gar unbekannt seyn, daß er nicht von den Verdiensten der berühmten Französischen Academie um die schönen Wissenschaften einen vortheilhaften Begriff haben sollte. Ihre Mitglie-der sind mit der Ausübung einer gesunden Beredsamkeit und geistreichen Dichtkunst zugleich beschäftigt gewesen; und sie haben in beyden solche Proben abgeliefert, die nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland, als Muster, betrachtet. Der Preis, den der Hr. von Balzac denen mitzutheilen bestimmet hat, die eine zur Erbauung abgezielte Aufgabe am büßigsten und beweglichsten aufgelöset haben würden; hat insonderheit die Wirkung gehabt: daß die geschicktesten Federn mit den gründlichsten und lebhaftesten Aufsätzen beschäftigt, und dadurch nicht sowohl um ihren Nutzen, als um ihre Ehre, bemüht gewesen sind. Herr Heinrich du Scuzet, Buchhändler zu Amsterdam, hat in dem verwichenen 1750. Jahre die sämtlichen Abhandlungen, welche von 1671 bis 1745 durch den Ausspruch der Academie den Preis davon getragen haben, in 4 Duodezbanden gesammelt; und einer jeden, die ihn wirklich erhalten hat, einige andere, die mit ihr darum gestritten haben, beygefügt. Die 91. Nummer der geehrten Deutschen Leipziger Zeitungen des vergangnen Jahres hat dieser Sammlung auf eine ganz vortheilhafte Weise erwehnet; und die wichtigsten Sätze, die darinnen abgehandelt sind, angezeigt. Man muß gestehen: daß die übrigen ebenfalls beträchtlich, alle zusammen aber gründlich lebhaft und mit ungezwungenem Fleiße, ausgeführt worden sind. Kennern und Liebhabern des guten Geschmacks, welche denselben

nicht nur fer-ia zu empfinden, sondern auch richtig zu beurtheilen wissen, wird es an Gelehrtheit nicht mangeln, allerley nützliche Anmerkungen dabey zu machen. Die Sätze, deren Ausführung vorgegeschrieben worden, sind verschieden und wichtig; die gelehrten Urheber dieser Abhandlungen in der Art zu denken und sich auszudrücken gewist, aber doch unterschieden; und die Veränderungen, die in einer Zeit von vier und siebenzig Jahren sowol in Ansehung der Gelehrsamkeit überhaupt als auch in Ansehung der Beredsamkeit, und bey den Sprachen selbst, vorzufallen pflegt, wird auch hier der Aufmerksamkeit würdig zu achten seyn. Der Breslauer Buchhändler, Johann Jacob Kern, hoffet daher Dank zu verdienen, da er sich entschlossen hat, eine Uebersetzung aller vier Bände nach und nach ans Licht zu stellen. Ein Nieder-Schlesisches Mitglied der königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg will sich dieser Arbeit unrerziehen, und der erste Theil soll in dem besten Drucke künftige Michaelis Messe, geliefert es Gott geliefert werden. Man will vor der Zeit nichts weiter davon versprechen, als daß die Uebersetzung treu, wiewohl ungezwungen; Druck und Papier aber dem innerlichen Werthe des Inhalts gemäß seyn solle. Da man das jetztlaufende Jahrhundert mit Uebersetzungen gleichsam überschwert, und solche Schriften dadurch bekannt macht, die den Verstand wenig aufklären, den Willen gar nicht bessern, und die Sitten wohl gar verderben; so hofft sowohl der Hr. Verleger, als auch der Uebersetzer, daß diese Abhandlungen von denen mit Vergnügen und Nutzen werden angenommen und gelesen werden, die der wahren Weisheit mehr Ausbreitung, der Tugend mehr Hochachtung und Gehorsam, und den Sitten mehr Wohlstandigkeit wünschen, als sie alle bisher unter den Menschen gefunden haben. M. P.



Schlesische zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

IV. Stück.

Sonnabends, den 23. Januar. 1751.

Der Schulfuchs, herausgegeben von
C. E. S. Franckfurth und Leipzig 1750.
8. 4 Bogen.

Wie lächerlich und abgeschmackt ein Mensch ist, der etwas Gelehrsamkeit auf eine unordentliche Art besitzt, und davon keinen andern Gebrauch zu machen weiß, als überall damit zu prahlen, das kann diese Schrift einiger Massen vorstellen. Der unbekante Verfasser, der sich nur mit drey Anfangsbuchstaben entdecken wollen, hat von dieser unerträglichen Gemüthsart eine ziemlich lebhaftte Abschilderung gemacht. Vielleicht ist sie aber nicht etwas allzu überleben gerathen: ja, wie es scheint, so ist die ganze Schrift in der ersten Hitze einer Begierde, sich entweder an jemanden ein bißgen zu rächen, oder doch einen Verz

weis auf eine verdeckte Art zu geben, hingeschrieben worden. Man weiß ja, daß oft auch große Gelehrte in ein solch Feuer gerathen, und dadurch ihr Mißvergnügen bezeigt haben. Ist es aber niemals rühmlich, seine Empfindlichkeit so zu entdecken, daß jemand dadurch vor andern Leuten lächerlich gemacht wird; so wäre es auch wohl besser, dergleichen aufsteigende Hitze zu dämpfen, oder zum wenigsten sie in den Redensarten so zu verbergen, daß niemand auf die Gedanken gerathen kann, man habe einigen berühmten Leuten zum Nachtheil schreiben wollen. Es ist wohl wahr, die Gelehrten haben ihre eigene Schwachheiten: allein das ist auch eine Schwäche, die Stärke des Geistes dadurch entdecken zu wollen, andern Leuten Schwachheiten vorzuwerfen, da ein jeder Ges

lehrter stets an ihm selbst etwas zu bessern finden wird. Ist also die Zeit nicht besser angewandt, wenn wir unsere eigene Vollkommenheiten zu vermehren suchen, als mit Anzeigung der Mängel unserer Gelehrten Mitbrüder die Gelegenheit darzu aus den Händen zu lassen. Und was gewinnt man mit solchen Strafreden? Sehr wenig, oder vielmehr nur dieses, daß unsere Sanftmuth und Gelassenheit, welche die Gelehrten vornehmlich haben sollen, dadurch in Verdacht kömmt. Was sagen endlich solche Leute darzu, die sehr oft den wahren Gelehrten mit dem Schulfuchs verwechseln, und überhaupt die Gelehrten für verächtliche Creaturen halten? Giebt man ihnen nicht durch solche beißende Schriften Gelegenheit, die ganze Faust der Gelehrten zu verachten? Wie schlecht kömmt man zurechte, wenn man sich alsdenn selbst unter die Gesellschaft derjenigen setzen lassen muß, deren Verächtlichkeit man entdeckt hatte? Denn wer ist dafür sicher, daß niemand auf seine Fehler jemals merken wird? Wie wenig Vergnügen hat man alsdenn davon, wenn man das zurücker bekommt, was man andern aufgebürdet hatte. Dieses verdrüßliche Schicksal wünsche ich zwar nicht dem unbekanten Herrn Verfasser; allein das wünsche ich mit aller Redlichkeit, daß derselbe künftig nur solche Schriften verfertigen möge, die einen brauchbarern Inhalt haben, und ihm lauter Freunde verschaffen können.

Bei Johann Friedr. Fleischer in Franckfurth sind das vergangene Jahr heraus kommen, Poetische Erzählungen. Hoc jocosæ conveniet Lyra. Horat.

Die poetische Freyheit wird vielleicht diese scherzhaften Gedichte am besten entschuldigen können. Es mag wohl eben die Absicht des Herrn Dichters nicht gewesen seyn, bey den angebrachten Scherzen sich nach der Vorschrift des Herrn Prof. Meyers zu richten, welcher die Art vernünftig zu sprechen ungemein artig angegeben hat. Denn wolte man sie nach diesem Proberstein prüfen, so würden viele

Stellen eine andere Einrichtung erhalten müssen. Die Bollust erhält, wie es scheint, in manchen allzu natürlichen Ausdrücken viel angenehmes Futter. Wäre es nicht sicherer gewesen, manche beschriebene Handlungen der Leser errathen zu lassen? Die muntre Nase des Herrn Verfassers würde dadurch keine Annehmlichkeit verlohren haben; ja der keusche Leser würde ein desto reiner Vergnügen empfinden. Darf man diese Vorsichtigkeit dem lebhaften Dichter anrathen; so ist gewiß zu vermuthen, daß seine künftige poetische Arbeiten ohne allen Schaden, vornehmlich aber von dem Frauenzimmer, ohne roth zu werden, gelesen werden dürften. Vielleicht widerlegt sich alsdenn der Gedanke, der in der Vorrede vorkommt, daß nämlich die Franzosen für allen Völkern in der Kunst zu erzählen den Vorzug haben. Ein so geschickter deutscher Dichter, als der Herr Verfasser ist, muß gewiß so viel Kräfte haben, daß er sich die Franzosen zu übertreffen getrost wagen kann.

In Berlin ist gedruckt worden: Der Mademoiselle Cochois Gedanken von der Kunst das Gesicht zu schmücken. 8. anderthalb Bogen

Zu der Aufschrift dieser Blätter hätte man, um deutlich zu seyn, mit gutem Gewissen hinzu setzen können: oder die Kunst, die Manns Personen artig zu betriegen. Dem Frauenzimmer, welche diese Kunst nöthig haben, müssen wir leider sagen, daß sie in dieser Schrift die Anweisung darzu nicht finden werden. Die Verfasserin schreibt nur für geübte Schönheiten, und vertheidigt ihre Bemühung, die Mängel der Natur mit Farben zu verbessern: Diejenigen, welche also diese Kunst noch nicht wissen oder gar nicht brauchen, werden sie also ohne Schaden lesen können. Jedoch worzu nöthigen uns nicht die Jahre, wenn wir älter werden, und dennoch gefallen wollen?

Frauenzimmerbelustigungen, oder Sammlung verschiedener Begebenheiten, welche von

den Schriftstellern abgefaßt worden. Erster Theil; aus dem Französischen übersetzt von einem Frauenzimmer. Frankfurt und Leipzig. 1751 in 8.

Man müßte sehr unbillig seyn, wenn man dem Frauenzimmer vernünftige Gemüthsbergehungen versagen wollte; allein man müßte noch unbilliger schließen, wenn man glaubte, daß ihre Wahl allemal auf Romanen ausfallen müßte. Unseres Erachtens giebt es in unsern Tagen schon viele Frauenzimmer, die weit bessere Bücher zum Zeitvertreib suchen. Würde man sie also nicht beleidigen, wenn man ihnen lauter Liebesgeschichte zur Belustigung aufdringen wollte? Die gegenwärtigen Begebenheiten, die in diesem Romanen-Auszuge vorkommen, scheinen zwar nicht der Tugend Abbruch zu thun: allein die Uebersetzerin wird es vielleicht nicht übel deuten, wenn wir glauben, daß die Tugend eben dadurch nicht allzu nachdrücklich ermuntert wird. Ein Frauenzimmer, welches lauter Vorstellungen von wunderlichen Liebesränken im Gemüthe hat, die sie durch das Romanlesen bekommen muß, bekommt endlich zuweilen wohl gar die Begierde, eine gleichgültige Historie zu spielen. &c. &c.

G danken des Herrn Rochefoucault, der Marquisin von Sablé und des Herrn L. D. aus dem Französischen übersetzt. Zürich, bey Heideggerin. 8.

Die meisten dieser schönen Gedanken, die in kurzen Sätzen vorgetragen werden, gehen darauf, die Unvollkommenheiten der menschlichen Tugenden zu entdecken. In der Vorrede wird billig erinnert, daß die bloß natürlichen Tugenden nur damit gemeinet werden. Die christlichen Tugenden haben allerdings einen viel erhabenern Vorzug, und davon will der Hr. Verfasser gar nicht geredet haben. Es ist wahr, alle drey auf dem Titul gemeldete Urheber dieser einzigen Gedanken müssen sehr genau die menschlichen Handlungen in dem Umgange bemerkt haben, da sie richtige und sündreiche Urtheile davon fällen können. Nur Schade, daß

die Verstellung bey solchen Beobachtungen ungemeynlich viel Schwierigkeiten macht. Gemeinlich sind wir in der Gesellschaft ganz andere Leute, als in der Besorgung unserer häuslichen Angelegenheiten. Jedoch was man von andern Leuten nicht lernen kann, das läßt sich auch einer redlichen Selbsterkenntniß schließen. Und diese muß ohne Zweifel den Verfassern dieser Schrift bey ihren Anmerkungen gute Dienste gethan haben. Sehr gut ist es aber hier, wenn wir diese Regel der Behutsamkeit nicht vergessen, daß wir nicht alle Menschen nach den Empfindungen, die in uns vorgehen, beurtheilen können. Mängel und Unvollkommenheiten finden wir allenthalben, allein selbst die allermeisten, wo man sich selbst vollkommen zu seyn einbildet. Wir wollen aus einigen Proben sehen, wie der Hr. von Rochefoucault dieses darthut. Auf der 26. Seite sagt er: Ein jeder beklagt sich über sein Gedächtniß, und niemand über seinen Verstand. Seite 27: Die Alten geben gerne gute Lehren, um sich zu trösten, daß sie nicht mehr im Stande sind, böse Beyspiele zu geben. Num. 233 heißt es: Die Fehler der Seele sind wie die Wunden des Leibes, ungeachtet aller Mühe, die wir anwenden, dieselbe zu heilen, so bleibet die Narbe doch allzeit, und stehet beständig in Gefahr aufzubrechen. N. 252: Es giebt Leute, die den Liedern gleichen, die nur eine zeitlang gesungen werden. Folgende Sätze gehören dem Hrn. L. D. Auf der 147. Seite spricht er: Die meisten von Adel betriegen sich darinn, daß sie glauben, ihr Adel sey ihnen natürlich und angeboren. Der wahre und natürliche Adel ist derjenige, welcher von den Vorzügen des Leibes und des Geistes kömmt. Seite 148: Man verwundert sich, wenn Leute von gemeinem Stande erhoben und geachtet werden, man redet verächtlich von ihnen, und doch haben alle große Häuser in der Welt einen solchen Anfang gehabt, wenn man auf ihren Ursprung zurücke gehet. Zuletzt wollen wir auch noch die Frau von Sablé reden

lassen. Sie sagt auf der 152. Seite: Die größte Weisheit des Menschen besteht in der Kenntniß seiner Thorheiten. Seite 157: Der glückliche Erfolg einer Sache hanget oft von dem Mangel unserer Beurtheilungskraft ab, weil sie uns oft verhindert, verschiedene Sachen zu unterfangen, die durch die Unbedachtsamkeit gelungen sind. Seite 158: Die Tugend verbindet uns genauer, als das Geblüthe, indem ein ehrlicher Mann einem andern in den Sitten näher kömmt, als der Sohn seinem Vater in der Aehnlichkeit des Gesichts. In solcher Ordnung sind alle diese Gedanken abgefaßt, welche vielen Nutzen schaffen können, wenn sie mit Aufmerksamkeit gelesen, und mit einer Begierde, tugendhaft zu seyn, ausgeübet werden. Man glaube nur nicht, daß uns allein der ausländische Witz die besten Anleitungen darzu geben kann. Unsere deutsche Gelehrten arbeiten gewiß mit mehrer Sorgfalt auf die Verbesserung der Sitten als die meisten Ausländer. Frankreich giebt zwar zuweilen gute Regeln zur geschickten Lebensart, es giebt uns aber auch tausenderley Moden, die viele Leute in Chamäleons verwandeln. Ist zu haben bey Korn für 7 sgr.

AVERTISSEMENTS.

Richter und Compagnie Buchhandlung zu Görlitz, machen denen Liebhabern ihrer Staats- und Reisegeographie, und insonderheit denen Herren Pränumeranten hierdurch bekannt, daß es nicht von ihnen dependiret hat, das vierte Buch besagter Staats- und Reisegeographie gegenwärtige Neujahrsmesse fertig zu liefern. Sie versichern, daß die Schuld weder an dem Herrn Verfasser, noch an ihnen selbst, als Verlegern, gelegen, und hoffen, um so mehr, daß das Publicum sich diesen kleinen Verzug noch gerne werde gefallen lassen, da selbster lediglich zu Verbesserung und mehrer Vollkommenheit des gedachten Buches abzielet. Sie wollen auch darum den Pränumerations Termin noch um einen Monat, und also bis zu Ende des Januarii 1751, verlängern, und ver-

sprechen auch denen nahen Herren Pränumeranten ostgedachtes Buch von Lausitz noch vor Ostern künftige Jahres, denen weiten aber doch ganz ohnehin in gedachter Leipziger Ostermesse auszuhandigen; zu welcher Zeit auch denen Liebhabern bereits ein Anfang von dem 4ten Bande dieser Staats- und Reisegeographie wird können gezeigt werden, als auf welchen neuen Band abermals 1 Rthlr. 6 Gr. Pränumerations angenommen werden soll.

Ulm.

Die vortreffliche Werke, eines der glücklichsten Rechtsgelehrten, nämlich die Opera Strykiana, in XII. Voluminibus in Folio, die unter dem Namen des Buchhändler Samuel Wohler in Druck befördert worden, sind so voll von Verdiensten und Lobspüchen, daß es überflüssig beschweden die in Menge vorhandene Zeugnisse anzuführen; genug daß alle und jede, so nur in Rechtsfachen gebraucht werden, solche schon längst als die nützlichste Zierde ihres Büchervorraths angesehen, und dadurch eine weitauffige Bibliothec ersparen können. Es haben deshalb schon viele Liebhaber gewünschet, daß eine Veränderung des Preises gemacht würde, damit ihnen die Erhandlung desto leichter fiele: Ob nun wohl einem jeden Bücherkenner nicht unbekannt seyn kann, daß die zeitero guten Theils sehr rar gewordene Stryk- und Rhetorische Disputationes in Auctionen bis auf 30 Rthlr. gestiegen; so hat man doch dem Ansuchen guter Freunde nimmer widerstehen wollen, sondern ihnen von dato an binnen 6 Monaten Zeit alle XI. Volumina à 1 Rthlr. allhier in Ulm zur Stelle gegen baare Bezahlung zu erlassen, nach Verfließung dieses Termins aber von dem schon bekannten Preis à 20 Rthlr. nimmer abzugeben sich resolviret. Diejenige, so sich dieses Theils bedienen wollen, können sich also bey dem Buchhändler Korn in Breslau melden.

Die Herren aus B. und M. werden mit nächstem ihre artigen Briefe emgerücket finden.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

V. Stück.

Sonnabends, den 30. Januar. 1751.

Johann Lorenz von Mosheim neue Nachrichten von dem berühmten Spanischen Arzte Michael Serveto, der zu Genon ist verbrannt worden. Helmstädt, bey Christian Friedrich Weygand. 1750. groß 4. 13 und einen halben Bogen.

Man kann mit gutem Recht diese Schrift eine sehr merkwürdige Nachlese der Geschichte nennen, welche der berühmte Herr Canzler vor zwey Jahren von dem berühmten Serveto herausgegeben hatte. So mühsam und vollständig auch die Nachrichten zu dieser Geschichte von dem Hrn. Verfasser waren gesammelt worden, so ungewiß und zweifelhaft blieben dennoch einige Umstände, die erst durch neue Nachrichten mußten ergänzt werden. In der

gegenwärtigen Abhandlung geschieht dieses mit einer solchen Richtigkeit, daß niemand diese Zusätze entbehren kann, der die Begebenheiten dieses irrgläubigen Spaniers gründlich wissen will. Es werden darinn theils einige Unrichtigkeiten verbessert, theils aber auch einige wichtige Umstände hinzu gethan, die unumgänglich zur Gewißheit dieser Geschichte erforderlich sind. Der Hr. Canzler hat aus einer dreysachen Quelle geschöpft. Er sagt selbst, daß er von einigen gelehrten Männern aus Frankreich, aus der Schweiz und aus Deutschland Beiträge zu dieser Historie erhalten habe, die wichtig heißen könnten, und die ein großes Theil derselben aus seiner Ungewißheit und Dunkelheit heraus ziehen. Ein vornehmer Gönner in Pa-

ris hat ihm durch Vermittelung eines ansehnlichen französischen Geistlichen einen Auszug der Gerichtsurkunden von Vienne verschafft, woselbst Serveto zuerst wegen seiner irrigen Meynungen war gefangen gesetzt und verhöret worden. Dem Leser wird es sehr angenehm seyn, wenn er dieses Verhör mit Fragen und Antworten in der Abhandlung des Herrn Canzlers auszugsweise, und in den Beylagen in alter französischer Schreibart finden wird. Wir wollen dieses Vergnügen nicht verkleinern, wenn wir davon einen kurzen Auszug machen, sondern vielmehr einen jeden Freund der Kirchenhistorie ermuntern, solches aus der Schrift selbst noch merklicher zu empfinden. Serveto wurde durch folgende Gelegenheit als ein Ketzer verdächtig, und deswegen zur Verantwortung gezogen. Als sein Buch: Restitutio christianismi, im Jahr 1553 in Genf bekannt worden war, welches dieser unruhige Mann in Vienne heimlich hatte drucken lassen, lebte daselbst ein Franzose, Wilhelm Trie, der die reformirte Religion angenommen hatte. Sein Inverwandter, ein Gelehrter in Vienne, mit Namen Arnyes, ermahnte den Trie, zu seiner Kirche zurück zu kehren. Trie rechtfertigte seine That, und warf unter andern Gründen der römischen Kirche vor, daß sie einen der allergrößten Ketzer beherbergte und frey schreiben liesse. Arnyes gab dem damaligen Generalinquisitor von Frankreich, Matthias Dry, einem Dominicanermönche dieses Schreiben, worauf alsobald zur Untersuchung dieser Sache Anstalt gemacht wurde. Serveto wurde verhöret, er wußte sich aber so geschickt zu entschuldigen, daß man nichts ungleiches gegen ihn vornehmen konnte. Seine Sache war aber hiermit noch nicht geendigt. Dry bemühte sich, nähere Nachrichten vom Trie aus Genf zu erhalten. Sie liefen ein, und es fanden sich so gar viele Briefe darunter, welche Serveto mit eigener Hand an Calvinum geschrieben hatte, insbesondere aber hatte Trie vier gedruckte Blätter von Calvinus Buche:

Institutio religionis Christianae, beygelegt; worzu Serveto Anmerkungen gesetzt hatte. Das Gerichte wußte es auf eine gute Art dahin zu bringen, daß sich Serveto verrieth und eingestund, daß dieses mit seiner Hand geschrieben wäre. Die Untersuchung wurde ernsthafter, nachdem man in den folgenden Verhören die Briefe vorbrachte, welche an Calvinum geschrieben waren. Kurz Serveto wurde überzeugt und dadurch so sehr geängstiget, daß er für rathsam fand, sich aus seinem Gefängniß zu flüchten und in Sicherheit zu setzen. Allein was in Vienne erfolgt wäre, durch die Flucht aber verhindert wurde, das geschah in Genf, wo dieser Irrgläubige gefangen genommen, verhöret und endlich verbrannt wurde. Der Herr Canzler macht bey dem Genfer Verhör vom Serveto folgende Anmerkung: Wenn ich das Verhalten dieses Spaniers vor dem Gerichte zu Vienne mit seinem Verhalten zu Geneve vergleiche, so weiß ich fast nicht, wie ich von seiner Gemüthsart denken und was ich von seinem Herzen theilen soll. Es scheint, als wenn auf der Reise von Vienne nach Geneve eine andere Seele in ihn gefahren sey. Zu Vienne spielt er die Person eines Heuchlers, eines Meyneidigen, eines Lügners und Betrügers. Er speiset, ob er gleich becidiget war, das Gerichte mit 9 oben Unwahrheiten ab: er vergießet Thränen, er unterwirft sich dem Urtheile der Kirche, er will nichts mehr und nichts weniger glauben, als was man ihm zu glauben befohlen wird. Dieser weiche, verzagte und demüthige Heuchler ist ein paar Monathe hernach zu Geneve unerschrocken, stolz, trotzig und heftig. Diese veränderte Gemüthsart mißt endlich der Herr Verfasser dem Hochmuthe des Serveto bey, der ihm nicht zuließ, vor seinem Feinde, dem Calvinus, seine irrige Meynung zu bekennen. Welche Naserey kann ein Mensch begehen, wenn er seine Schwäche vor seinen Feinden nicht entdecken will! Würde Serveto dieses Feuer seines aufgeblasenen Heuzens haben dämpfen können, so würde viel-

leicht das Feuer zu Genf seine Gottlosigkeit und Unvernunft nicht bestraft haben. Unsern Landesleuten müssen wir hier einen angenehmen Umstand bekannt machen. Unter den Gelehrten, die dem Herrn Canzler Beiträge zu dieser Schrift eingesandt haben, ist auch Herr M. Pantke, berühmter Prediger in Kleinknigwitz befindlich, welcher demselben ein Buch, der Seelenschatz genannt, zugeschickt hat, welches man gemeinlich dem Serveto zuschreibt. Wir können nicht leugnen, daß wir uns sehr erfreuet haben, da wir lesen, daß der Herr Canzler unsern Herrn Pantken seinen alten werthen Freund nennet. Endlich schliessen wir unsern Auszug mit einer artigen Entschuldigung des Hn. von Mosheims. Er spricht auf der 87. Seite, viele fromme und gelehrte Mitglieder der reformirten Kirche hätten sich geärgert, daß er in der Vorrede zu dieser Geschichte gesagt habe: Servet suchet die verlorne Wahrheit und wird ein Träumer; Calvin streitet für die geschimpfte Wahrheit, und wird ein Todtschläger. Er sagt, sein Verächtniß habe ihm das rechte Wort nicht eingegeben. er wolle also einem jeden die Freiheit lassen, ein anders an die Stelle zu setzen, z. E. Verfolger oder ein ander Wort, das die Ehre nicht kränket. Wo er die Zeit der andern Auflage dieser Schrift erlebe, so wolle er selbst eine Veränderung mit diesem Ausdrucke treffen. Möchte doch der Herr Verfasser auch so lange leben, daß er seine ungemein vortreffliche Sittenlehren vollendete, die gewiß unter allen seinen Schriften die allernützlichste heißen kann.

Der 1. und 2te Theil dieser Ketzehistorie vom Serveto kostet 2 Rthlr.

Johann Legers allgemeine Geschichte der Waldenser oder der Evangelischen Kirchen in den Thälern von Piemont, in zwey Büchern, mit vielen Kupfern aus dem Französischen übersetzt von Hans Friedrich Freyherrn von Schweinitz mit einer Vorrede

Siegm. Jac. Baumgartens. Breslau 1750. in 4to. bey Joh. Jac. Korn. 230 Bogen und 9 Bogen Kupfer.

Der Herr Baron und Königl. wirkliche Cammerherr von Schweinitz auf Rudelsdorff und Merzschütz haben nicht nur dem Vaterlande durch die neuangelegten Bergwerke einen ungemein grossen Nutzen, und sich einen unsterblichen Namen erworben, sondern auch durch diese mühsame und unverbesserliche Uebersetzung in einem vollkommenen reinem Deutsch der Kirche und der gelehrten Welt einen sehr beträchtlichen Dienst erwiesen. Sie haben sich dadurch die nächste Stelle an den so gelehrten und frommen David von Schweinitz erworben, und mehr damit als mit vielem grossen Streit und Widrigungsschriften ausgerichtet. Und da des Königs von Preussen Majestät, dem es zugeschrieben ist, die Arbeit einer gnädigen Aufnahme gewürdiget, so muß man sich daher zum voraus einen sehr vortheilhaften Begriff davon machen. Herr D. Baumgarten zeigt in einer gründlichen, erbaulichen und lesenswürdigen Vorrede, wie dieß Buch auf eine fünffache Weise nützlich zu gebrauchen sey. Herr Leger hat alle Kennzeichen eines glaubwürdigsten Historiensehreibers, weil er nicht allein in diesen Thälern von solchen Voreltern, die alle das Lehramt geführt, geboren und erzogen, auch selbst den Amt eines Aufsehers über diese Kirchen viel Jahre lang verwaltet, solglich alles gründlich erfahren und mit Augen gesehen hat; sondern auch bey seiner edlen Einsicht, Frömmigkeit und Standhaftigkeit alle Merkmale der Aufrichtigkeit an den Tag gelegt. Er ist nach seiner Verfolgung, da er zum Stricke verdammt worden, zum Prediger in Leiden bey der Wallonischen Gemeinde berufen worden, allwo er dieses sein Werk 1669 in Französischer Sprache herausgegeben hat. Er hat seinen Lebenslauf hinten angefüget, der mit so vielen merkwürdigen und außerordentlichen Umständen angefüllet ist, daß er nicht ohne innigste Rührung des Gemüthes gelesen werden kann. Es wäre nur zu wünschen, daß

aus anderweitigen Nachrichten das vermuthlich erbauliche Ende dieses standhaften Bekenners hätte beygefüget werden können. Da es zu weitläufig fallen würde, den Inhalt eines so ausführlichen Buches zu melden, da derelbe ohne dieß in dem ersten Bande der Hältschen Bibliothec zu lesen ist: so mag es Genug seyn, anzuzeigen, daß in dem ersten Theil Nachricht von der Lehre, Leben und Kirchenzucht der Waldenser, im andern Theil von ihren grausamen Verfolgungen, sonderlich a. 1655, gegeben wird. Dort beweiset er mit starken Gründen, daß die Waldenser nicht ihren Ursprung von Petro Waldo im 12. Seculo, sondern viele Jahrhundert vorher ihre eigene Kirchen-Befassung gehabt haben. Hier aber werden die unmenschlichen Arten der Grausamkeit in sehr vielen Kupfern den Lesern vor die Augen gemahlet, die man ohne Entsetzen nicht ansehen kann. Ueberhaupt findet man in dem Werke so viel denkwürdiges und erbauliches, daß der Engelländische D. Bray die besondere Ausgabe desselben in Englischer Sprache für eine der nützlichsten Schriften angesehen, und zu befördern gewünschet, auch als ein zur neuen Kirchenhistorie unentbehrlich Buch angepriesen hat. Da nun das Französische Original so seltsam geworden, daß Herr D. Köcher in dem Anhang der 1741 herausgegebenen Glaubensbekenntnissen der Böhmischen Brüder bekennet, er habe denselben nicht habhaft werden können: so ist man dem Hochfrenherrn Uebersetzer so viel desto mehr Dank schuldig, daß er, auch größten theils bey den schwersten und öfters tödtlich geschies-

senen Krankheiten, dasselbe mit so vieler Gedult zum gemeinen Nutzen bekannt gemacht. Alle diejenigen, so den Herrn Baron von Person in seinen Werken und Schriften kennen, werden den Wunsch des Herrn Doct. Baumgartens unterschreiben: Der treue und barmherzige Gott vergelte dem Hochfrenherrn Uebersetzer alle gehabte Bemühung in Gnaden mit reichem Segen! Und da derselbe laut eigener Anzeige p. 1635 den 7. Merz sein 57. Lebensjahr antreten wird: so vermehre er ihre Tage und Jahre, daß Sie die Früchte Ihrer Bemühungen in einer reichlichen Erndte genießen, und der gelehrten Welt noch mit andern nützlichen Schriften dienen mögen. Dies Werk in 2 Theilen kostet 3 Rthlr.

Bei dem Königl. Hoffactor in Dresden, Hn. S. E. Richter, sind politische und gelehrte Anzeigen auf die Jahre 1749 und 1750 mit einem Generaltitel und Hauptregister heraus gekommen. Die Sammlung aller Königl. Polnisch- und Ehursächsischen Mandata, Generalia und Verordnungen, sowol der neuerlichen vom 1748. 1749 und 1750. als auch derer von dem Schlußse des Codicis Augustei von a. 1724 bis 1732, machen die politische, und die verschiedenen merkwürdigen Aufsätze und Abhandlungen aus allen Theilen der Wissenschaften, machen die gelehrte Hälfte dieser Anzeigen, zu einem recht brauchbaren und angenehmen Werke; worzu noch sehr viele beträchtliche Artikel, die Sächsisch-Natur- und Kunstgeschichte betreffend, kommen jedes Jahr. Kostet 2 fl.



Schlesische Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

VI. Stück.

Sonnabends, den 6. Februar. 1751.

Unsere Landesleuten machen wir hier durch ein Buch bekannt, welches sie ohne Zweifel mit vielem Vergnügen aufnehmen, und auf eine merkliche Art ihre wahre Hochachtung gegen den berühmten Herrn Verfasser dadurch vermehren werden. Es hat folgende Aufschrift: Johann Friedrich Burgs Sammlung geistlicher Reden, welche auf der Kanzel, Altar, und sonst öffentlich von ihm gehalten, auch größtentheils so fort einzeln gedruckt, nun aber auf Verlangen aus der Zerstreung zusammen gebracht, und der allgemeinen Erbauung gewidmet worden. Erster Theil. Breslau und Leipzig. Im Verlag Michael Huberts. 1750. 8. Die höchstgütige und wunderbare Vorsehung des Höchsten hat uns

sern theuren Herrn Oberconsistorialrath solche wichtige und ganz außerordentliche Begebenheiten erleben lassen, welche in der That die wenigsten Gottesgelehrten zu erfahren pflegen. Theils widrige, theils angenehme Veränderungen forderten von seinem wichtigen Amte so verschiedene Bemühungen, dazu ganz besondere Gaben erforderlich waren. Schlessen bedurfte im Jahr 1736 allenthalben Trost, da die Menge des Wassers einen höchst beschwerlichen Mangel am Brodte verursachte. Breslau wurde von dieser Noth nicht ausgenommen. Man wird leicht mutmassen, daß der vornehmste unserer Evangelischen Lehrer in Schlessen, seinen stets erbaulichen Vortrag, damals nach diesen kläglichen Umständen wird einge-

richtet, und sowohl Ermahnungen als Trost nach seiner gewöhnlichen Beredsamkeit ertheilet haben. Daß dieses zulänglich geschehen sey, beweisen drey Predigten, die damals gehalten worden. In der ersten zeigte der Herr Verfasser: Die heiligen Wege Gottes, da einem sichern Volke seine unerkannte Sünden, durch außerordentliche Witterung vorgestellt werden, über 1. Sam. 12. v. 16/22. Die andre Predigt handelt: Von dem heiligen Wege Gottes bey nur allmählig veräuschenden Wasser; Fluthen das Warten der Gläubigen theils zu üben, theils endlich zu erfreuen, über 1. Mos. 8. v. 1/14. Die dritte zeigt: Die in Gott dennoch getroste Freude der Frommen bey einer Erndte, wo bekümmerte göttliche Heimsuchungen vorangegangen, über Psam 33. v. 18/22. Es ist merkwürdig, was der Herr Oberconsistorialrath bald in der ersten dieser drey Predigten, Seite 144, 145 sagt: Die außerordentliche Witterung ist eine besondere Leitung der Menschen zur Buße, die Gott nur deswegen erfolgen läßt, damit der Gottesverläugner seinen höhern Arm müsse mit Händen greifen; der Gottlose seine Strafe schon hier zuweilen fühle, der Fromme aber die Kraft eines andächtigen Gebethes auch in diesen Fällen mit Freuden erkenne, und desto mehr dazu erwecket werde. Ich habe hiermit einen Vortrag gemacht, den leider! wohl heute zu Tage manche mitten unter den Christen durch einen elenden Mißbrauch ihrer vermeintlich hochgetriebenen Philosophie gar verächtlich und mit Spott anzuhören pflegen. Ich weiß, daß es Leute giebt, die darum, weil nach ihren Gedanken alle Witterung aus einer unzertrennlich zusammenhängenden Kette von natürl. Ursachen herkomme, feste glauben, daß da keine Aenderung statt finde, und daß es Gott unanständig seyn würde, diese allgemeine Ordnung dem oder jenem Lande zur Strafe oder zum besten zu ändern, und seine (Vias generales) allgemeine Wege durch solche Ein-

schaltungen seiner specialen Vorsorge zu brechen: Darüber sie denn wohl gar lachen, wenn in der Gemeine um gut Wetter, um Abwendung schwerer Witterung und dergleichen gebetet wird. — Was ist das anders, als Gott, wenn man ihm noch eine Vorsorge in der Welt den Worten nach zuläßet, doch darinn keine andre Verrichtung geben, als eines Zuschauers, der es nur siehet gehen, wie es gehen soll oder muß. So aber hat uns Gottes Wort seine Vorsehung nicht gelehret, sondern gar was ungleich höheres sagen wollen, wenn er uns versichert: Er sorge für uns, er trage alles mit seinem kräftigen Wort, er sey des Regens Vater, der dem Plagregen seinen Lauf austheile, und den Weg dem Blitz und Donner, der alle natürliche Dinge nach seinem Willen ordne, wie sie gehen sollen, daß sie sodenn nicht anders gehen müssen. — Das sind Wege, die er zwar freylich nicht da erst überlegt, oder sich dazu entschließet, wenn wir bethen, aber, die er von Ewigkeit her, da er schon damals gesehen, wie zu der Zeit in dem oder jenem Lande werde gelebet, gebethet oder nicht gebethet werden, so zu gehen beschloß, wie es in der Zeit hernach geschicht. Aus dieser einzigen Stelle wird ein jeder aufmerksam Leser schliessen können, wie bündig und nachdrücklich die Religionsfeinde widersetzt, und in vielen Dingen zulänglich ihrer Thorheiten überwiesen werden. Hier geschieht es gleichsam nur im Vorbeygehen. Wie glücklich, und mit welcher lebendigen Stärke ist dieses nicht geschehen, wenn der Herr Verfasser insbesondere diese elende Leute in dem öffentlichen Vortrage zu bessern suchte? Man erinnere sich aber der gründlichen Wiederlegungen, welche von ihm wider die meisten Religionsverächter im 1749. Jahre seiner Gemeine zu ganz besonders heilsamer Erbauung gezeigt worden. In grossen Städten ist auch die Anzahl solcher bedauerenswürdigen Menschen groß, die das göttliche Wort geringe schätzen; allein Gott

giebt auch oft solchen Dertern grosse Lehrer, welche die Ehre seines heiligen Namens retten, und zugleich die unbändige Anfälle der Bosheit und Unvernunft fruchtlos machen können. Wie oft ist dieses nicht vom Herrn Verfasser bewerkstelliget worden? Die eingebildete Stärke der Religionspötker, findet noch immer unerschrockene und standhafte Vertheidiger der Wahrheit, die noch niemals überwunden worden, sondern allemal den Sieg erhalten haben. Doch, wir wenden uns wieder zur Schrift selbst. Der Leser findet in dieser Sammlung siebzehn Reden. Die ersten zwey betreffen die Amtsveränderungen des berühmten Herrn Verfassers, als selbiger 1735 bey der Gemeine zu St. Maria Magdalena in Breslau Abschied nahm, und alsdenn das Pastorat und die Inspection bey der Gemeine zu St. Elisabeth angetreten hatte. Hierauf folgen die drey oben gemeldete Reden; eine Predigt zum Andenken der erfundenen Buchdruckerkunst, und endlich die höchstmerkwürdige Rede, welche den Tag nach geschehener Entzündung des Pulverthums den 22. Jun. 1749 gehalten worden, woben sich zugleich ein historischer Vorbericht befindet. In dem andern Abschnitte stehen 6 Introductionreden, nämlich 1. des Hrn. Verfassers eigene Beantwortungsrede bey der ihm geschenehen Introduction zum Pastorat zu St. Elisabeth. Der Vortrag ist dieser: Bey Gott gefundenet Rath und That zu einer Aussicht, zu welcher Menschlichen Rath und That nicht zureichet. Die 2. wurde gehalten, als Herr Johann David Raschke zum Ecclesiastes und Herr Sam. Weinisch zum Diacono zu St. Elisabeth im Jahr 1735 gesehet wurden. Die 3. als Herr Adam Quasius zum Amte eines Probstes zum heil. Geiste und Pastoris zu St. Bernhardin 1735 eingeführet wurde. Die 4. war die Introductionrede Herrn Raschkens zum Probste und Pastor in der Neustadt. Die 5. da Herr Schurzmann das Amte eines Ecclesiastes und Herr Tscheppe eines Diaconi zu St. Elisabeth 1736 erhielten. Die 6. Rede hielt der Herr

Verfasser bey der Introduction Herrn Sachmanns zum Probste und Pastorat in der Neustadt 1737. Drey Trauungsreden machen den Beschluß der ganzen ersten Sammlung. Der Herr Oberconsistorialrath hielt dieselbe bey der Vermählung des Reichsgrafen von Promnitz, bey der Verbindung des Herrn von Liebenau, und bey der Jubel-Hochzeit des Herrn Kumbmanns. Da der Herr Verfasser bey den höchstmerkwürdigen Veränderungen unsers Vaterlandes sein mühsames Amt durch göttlichen Beystand geführet, da Kayser Carl der VI. starb, da Schlesien durch die wundervolle Vorsehung des Höchsten unsern jetzigen Allergnädigsten König zum Landesvater erhielt, da in etlichen Jahren in unsern Grenzen zweymal Krieg geführet, und alsdenn durch Gottes Gnade zweymal Friede geschlossen wurde; so wird man leicht urtheilen können, daß in den künftigen Sammlungen ungemein wichtige Beweise der fürtrefflichen Beredsamkeit des Hrn. Oberconsistorialraths vorkommen müssen. Die Introduction und Installationsreden müßten desgleichen in grosser Anzahl vorhanden seyn, da wir zuverlässig wolßen, daß von diesem unserm theuren Lehrer von 1735 bis 1750 hundert und drey und achtzig Candidaten zum Evangelischen Predigtamt eingesegnet worden. Wie wir gewiß glauben, daß viele Liebhaber und darunter vornehmlich redliche Freunde der göttlichen Wahrheit sich diese fürtreffliche Rede sowohl zur Erbauung, als auch zum Andenken der dadurch unbergänglich gemachten Begabenheiten in Schlesien anschaffen werden; so wünschen wir auch aus treuer Höchachtung für die Verdienste des Herrn Verfassers, daß Gott das Leben und die Kräfte desselben verlängern, und ferner stärken wolle; damit wir aus seinem Munde und Feder noch viele Zeugnisse seiner geistreichen Beredsamkeit erhalten können. Kostet in Herrn Huberts Buchhandlung 15 sgr.

Greifswald. Allhier ist gedruckt: *Nachricht von einer deutschen Ausgabe von Oles*

Dalins Geschichte des Reiches Schweden. Wir theilen dahero eine kurze Nachricht davon mit. In Schweden hat es nicht an Männern gefehlet, die sich in der Geschichtsbeschreibung ihres Vaterlandes hervorzuheben gesucht, und die neuern Zeiten weisen solche Gelehrte auf, die vollkommen die Bedürfnisse eingesehen, die sie zu überwinden, und die Mängel, die sie zu ersetzen hätten, wenn sie die grossen Vorfälle und Veränderungen dieses ansehnlichen Reichs pragmatisch darzulegen sich bemühen wollten. Des berühmten Geschichtschreibers Würde fürtreffliche Schriften sind hievon Zeugnisse genug. Da man aber bisher auf einer unbetretenen Bahn noch gar zu viel aufzuräumen gehabt, die Zeitrechnungen gar zu unbestimmt, und die Quellen dieser Geschichte nicht zureichend unterschieden und der Finsterniß entzogen gewesen, so hat es an einer vollständigen Geschichte von Schweden gefehlet, bis die hohen Stände des Reichs im Jahr 1743 bey Sr. Königl. Majestät bewirkten, daß dem berühmten Königl. Bibliothekario Herrn Dalin Ermunterungen gesehet wurden, diese wichtige Arbeit zu übernehmen.

Von desselben Geschichte des Reiches Schweden sind nunmehr zwey Bände in Schwedischer Sprache ans Licht getreten, und die drey übrigen hat man von dem Herrn Verfasser ungesäumt zu erwarten. Er hat in diesem Werk so ausnehmende Geschicklichkeiten erwiesen, als es in allen Absichten erforderte. Die allerälteste Geschichte verlieret bey ihm ihre Trockenheit. Die Alterthümer in Norden stehen in einem Licht, das ihre Einstimmung und Verbindung mit den Gebräuchen bey nahe aller Völkerschaften in der Welt aufkläret. Die grossen, und durch die von keinem so deutlich entwickelten Völkerveränderungen bewirkten Veränderungen in der Welt, die Nordischen Anlagen zum Umsturz der Römischen Macht, ihre Verbindungen mit den Kaysern im Orient, ihre Beunruhigungen des grossen Fränkischen Reichs, und ihre steten Verhandlungen mit ihren mächtigen Nachbarn sind

hier so aus einander gesehet, daß sie von ganz neuen Seiten in die Augen fallen. Die Vortheile, welche diese Nordische Geschichte der Deutschen Historie schafft, sind in Ansehung der durch und durch erwiesenen Beziehung der Scandischen Völker auf die Deutschen beträchtlich, &c.

In Erwägung dessen haben wir uns entschlossen, die Verbreitung dieses fürtrefflichen Werkes, der die Sprache, darinn es verfaßt worden, hinderlich seyn muß, durch eine genaue Deutsche Uebersetzung zu befördern, und an einer guten Einrichtung derselben gemeinschaftlich zu arbeiten.

1. Wir werden dieser Deutschen Ausgabe durch besondere Genealogische und Chronologische Einleitungen und Tabellen durch nützliche Nachrichten von den Quellen der Geschichte und den Nordischen Scribenten, und durch Anmerkungen, die nicht sowol eine unnöthige Nachlese fremder und abweichender Meinungen anstellen, als vielmehr den Leser zum Begriff der vornehmsten Hauptfachen leiten werden, ein vortheilhaftes Ansehen zu geben suchen; auch desfalls die im Original fehlenden Kupfer, Landcharten und besonders zur Aufklärung der Geschichte nöthigen Münzen, dem Texte beyfügen, und jeden Theil durch ein vollständiges und genaues Register brauchbarer machen.
2. Für einen schönen und correcten Druck Sorge tragen.
3. Auf groß Median: Schreibe: Papier wird 2 Rthlr. und auf ordin. Schreibe: Papier 1 Rthlr. 12 Gr. pränumeriret.
4. Die Pränumeration wird in Breslau bey Herrn Korn angenommen.
5. Die Namen sämmtlicher Herren Subscribenten sollen dem Werke vorgesehet werden.

Greifswald den 5. Jenner 1751.

Jean Benzelskierna. Joh. Carl Dähnert.
Prof. der Rechte. Prof. u. Bibliothek.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

VII. Stück.

Sonnabends, den 13. Februar. 1751.

Allgemeine Historie der Natur nach allen ihren besondern Theilen abgehandelt; nebst einer Beschreibung der Naturalien-Kammer Sr. Majestät des Königs von Frankreich. mit einer Vorrede Herrn D. Albrecht von Haller. Hamburg und Leipzig, bey Georg Christian Grund und Adam Heinrich Holle. a. 1750 in groß 4.

Mit vielem Vergnügen machen wir hiermit ein Werk bekannt, darauf die Gelehrten, insbesondere aber die Naturforscher, seit geraumer Zeit gewartet haben! Der Inhalt des ganzen Buches ist dieser: Zuerst wird in zwey Abhandlungen von der Art, wie man die natürliche Historie lernen und vortragen soll, und von der Historie und Theorie der Erde geredet. In dem Beweise dieser Theorie aber kommen

folgende angenehme Artikel vor. Von der Bildung der Planeten, von den berühmtesten Systemen des Whiston, Burnet, Woodward. Die Geographie. Vom Ursprung der Schichten und Lagen in der Erde. Von den Muscheln und andern Seegeschöpfen, welche man in der Erde findet. Von den Flüssen, von den Meeren und Seen; von der Ebbe und Fluth u. s. w. Alle diese Abhandlungen kann man als vorläufige Einleitungen in die besondere natürliche Historie ansehen. Damit wir den Leser zur nützlichen Durchlesung des ganzen Werks einige Begierde erwecken mögen, wollen wir hier und da aus dem ganzen Werke etwas merkwürdiges auslesen. Zuerst ist die neue Theorie der Entstehung und Veränderung der Erde sehr beträchtlich, welche

der Herr von Buffon angiebt. Es ist zu bedauern, daß wir der Weitläufigkeit wegen davon keinen Auszug machen können, da sie durch den ganzen ersten Band sehr zerstreut vorgetragen wird. Sollte auch diese neue Meynung nicht überall Beyfall finden, wie ich sicher muthmasse; so hat der Herr Verfasser zum wenigsten die Lücken gezeigt, welche in der Beschreibung der Erde zur Zeit noch auszufüllen sind. Und wie viel gründliche Naturforscher werden nicht dadurch angetrieben, bessere Entdeckungen zu machen, die uns die höchstwunderbare Zusammensetzung unsers Planetens deutlicher vorstellen können? Verjehet sind wir wirklich noch denjenigen Einwohnern grosser Städte ähnlich, welche die wahre Größe, den Umfang und die eigentliche Beschaffenheit ihres Ortes nicht kennen. Herr von Buffon macht uns zwar durch seinen rühmlichen Fleiß einige neue Muthmassungen bekannt: allein wir werden noch immer das Vergnügen haben auf mehrere zu warten. Ehrengung indessen für den Herrn Verfasser, daß er seine Gedanken auf eine fließende und reizende Art dem Leser vorzutragen gewußt hat. Diese Geschicklichkeit ist noch nicht überall Mode geworden. Daß sie aber der Herr Verfasser besitzt, mag folgende Probe beweisen. Im 1. Bande auf der 227. Seite redet er von der Ebbe und Fluth des Meeres, und da heißt es: „Wir haben gesagt, daß der Mond auf die Erdfugel durch eine Kraft wirkt, welche von einigen die anziehende Kraft, von andern die Schwere genannt wird. — Weil also die Oberfläche der Wasser unmittelbar sich unter dem Monde befindet, so ist sie alsdenn diesem Gestirne näher, als andre Theile der Erdfugel, sowol des Landes als des Meeres. Alsobald muß dieser Theil des Meeres sich gegen den Mond erheben, und einen Hügel machen, dessen oberste Höhe nach dem Mittelpunkte des Mondes gerichtet ist. Diesen Hügel zu machen, wird erfordert, daß die Wasser sowol von der herumliegenden Oberfläche, als auch von dem Grunde dieses Theils

des Meeres, das ihrige dazu beitragen, welches auch in der That geschieht, und zwar, nach dem Verhältnisse ihrer Nähe zu diesem Gestirne, das seine Wirkung nach dem verkehrten Verhältnisse des Quadrats seines Abstandes thut. Weil nun die Oberfläche dieses Theils des Meeres sich zuerst erhebet, so werden die Wasser von der Oberfläche der benachbarten Theile sich aus gleichen Ursachen ebenfalls erheben, doch in einer geringern Höhe, und die Wasser vom Grunde aller dieser Theile werden eben dieselbe Wirkung empfinden, und sich aus gleicher Ursache in die Höhe heben. Da nun solchergestalt dieser ganze Theil des Meeres höher wird, und einen Hügel macht, so müssen nothwendiger Weise die Wasser der Oberfläche und des Grundes der entfernten Theile, auf welche diese anziehende Kraft nicht wirkt, schnell herbey fließen und an die Stelle des aufgeschwollenen Wassers treten. — Die Ebbe entsteht aus der natürlichen Abschießigkeit des Wassers. Wenn der Mond vorbey ist, und seine Kraft nicht mehr ausübet, so nimmt das Wasser, daß sich durch die Wirkungen dieser fremden Ursachen erhoben hatte, seinen wagerechten Stand wieder an, und begiebt sich wiederum an die Ufer, und an diejenigen Derter, die es vorher hatte verlassen müssen. — Folgendes Urtheil über Schützers physica Sacra, welches Seite 112 steht, wird einigen Gelehrten sehr hart vorkommen: Es ist ein kindisch Werk, spricht Herr von Buffon, das nicht sowohl geschrieben zu seyn scheint, erwachsene Leute zu beschäftigen, als vielmehr die Kinder durch Kupferstiche und Bilder zu belustigen. Der andere Band dieses Werkes wird allem Ansehen nach mehr Liebhaber finden. Der Vortrag ist hier nicht mehr so trocken, sondern viel lebhafter, weil sich eine angenehme Abwechslung vieler Beobachtungen und natürlichen Erklärungen darinne findet. Vornehmlich wird die natürliche Historie des Menschen allen Lesern gefallen, weil man einen

natürlichen Trieb besitzt, dasjenige umständlich zu wissen, was die Veränderungen unsers Körpers ansetzt. Manche Stellen möchten auch wollüstigen Leuten zu einem schädlichen Mißbrauche dienen. Allein diese müssen sich erinnern, daß solche ernsthafte Bücher einen weit fürtrefflicheren Nutzen haben, als eine Gelegenheit zu unflätigen Ausdrücken abzugeben. Es ist sehr artig zu lesen, wie Herr von Buffon die bekannte Erzählung widerlegt, daß sich einst eine Weibsperson an einem geräderten Mißthäter versehen, und ein Kind mit zerbrochenen Händen und Füßen gebahren haben soll. Der Verfasser meynt auf der 129. Seite, eine venerische Krankheit, welche vielleicht beyde Eltern gehabt, hätte die Knochen im Mutterleibe aufgelöst, weil bekannt sey, daß diese Krankheit am allerersten die festen Theile angreiffe. Ueberhaupt scheint ihm das so genannte Versehen lächerlich zu seyn. Noch etwas müssen wir hersetzen, welches von einem Franzosen in der That eine seltene Offenherzigkeit heißen kann. Auf der 251. Seite sagte er: Das ist besonders, daß wir von allen Arten der Kleidung die unbequemste erwählt, und daß die französische Art, ob sie wohl von allen Europäern nachgeahmet wird, (den Ungarn und Pohlen geschicht hier Unrecht) diejenige ist, die am meisten Zeit erfordert, und am wenigsten der Natur gemäß zu seyn scheint. Seite 252 heißt es: Wir sind mit dem kleinsten Räume, in welchem uns die Natur eingeschränkt hat, nicht zufrieden, und wollen mehr Platz in der Welt einnehmen, als sie uns geben kann: wir suchen uns durch hohe Schuhe und ausgesteifte Kleider größer zu machen. So groß auch dieselben seyn mögen, ist die Eitelkeit, die sie bedecken nicht noch größer? Auch bis auf solche Kleinigkeiten ist das gelehrte Auge dieses großen Naturforschers, aufmerksam gewesen. Wie viel nützliches hat man sich nicht von seinen wichtigern Entdeckungen zu verspre-

chen? Das ist zum wenigsten unleugbar, daß dieses Buch einen wahrhaftig großen Werth hat. Eine jede Art Leser wird etwas neues und schönes darinne finden können. Würdte man doch auch das etwas öfter darinne finden, daß die wunderbare Beschaffenheit der Erde und aller Geschöpfe ein unwidersprechlich Zeugniß der Herrlichkeit des allmächtigen Werkmeisters ist, der sie gemacht hat. Der 1. und 2. Theil kostet 4 Rthlr.

In Frankfurth und Leipzig ist heraus gekommen: Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte oder die Geheimnisse der Beschheit der Ronsdorffer Secte, entdeckt in einem Sendschreiben aus L. an einen vornehmen Gottesgelehrten der protestirenden Kirche in B. worinnen die Abscheulichkeit dieser neuen Kegerey aus Urkunden historisch fürgetragen, und aus der heiligen Schrift und gesunden Vernunft gründlich widerlegt wird. 1750.

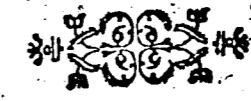
Der Urheber dieser schändlichen Secte war Elias Eller, ein Wandweberzin Elberfeld. Ungeachtet derselbe von schlechtem Herkommen war, so wußte ers durch allerhand Ränke dahin zu bringen, daß er in Ronsdorf ein besondern Ansehen erhielt, auch endl. gar zum Ältesten der protestirenden Kirche im Jülich und Bergischen ernannt wurde. Dieses Ansehen wußte er so zu mißbrauchen, daß er gar bald unter seinen Mitbürgern Anhang bekam, auch sogar die dasigen Geistlichen in seine Absicht einzumischen wußte. Nachdem er im Jahr 1726 anfieng, seine verkehrte Meynung vorzubringen, zog er verschiedene Leute durch allerley Versprechungen in seine Gemeinschaft, und die dieselbe eingegangen, nöthigte er durch einen Eyd zum Stillschweigen, so wie die Freymäurer. Und dieses ist die vornehmste Ursache, warum seine liederlichen Unternehmungen so spät bekannt worden. Ein

Candidat der Theologie, Knevel, welcher auch in diese Secte war gezogen worden, erkannte zuerst die Gottlosigkeit derselben, und that deswegen zu Wald im 14. April 1750 Anzeige bey der Obrigkeit, worinne er die bemerkte Irrthümer und Gotteslästerungen entdeckte. Als man darauf im 29. 30. April desselben Jahres diese Sache untersuchte, fand man vornehmlich diese höchstärgerliche Meynungen. Er gab vor, sein Ehe-Weib wäre Zions Mutter, hätte göttliche Reden, und ihr Sohn wäre das Knäblein, welches alle Heyden mit der eisernen Ruthe wenden würde. Endlich aber begehrte dieser rasende Mensch gar Christus selber zu seyn. Die übrige thörichte und ganz abscheuliche Irrthümer übergehen wir, weil sie ohne das noch nicht ordentlich bekannt gemacht worden sind, auch in dieser Schrift nur hin und her zerstreut vorkommen. Etwas lächerliches, oder besser, eine neue Art jemanden zu überzeugen, müssen wir noch anführen. Bey einem sogenannten Liebesmahle fragte einstens dieser närrische Sektienmacher eine Frau aus seiner Bande, wodurch die Sara die Hagar gedemüthiget habe? Die Frau antwortete, daß dieses nicht im Texte gemeldet würde. Darauf rief Eller den anwesenden Prediger Wülfing, und fragte, ob er es wisse? Hierauf gab Eller dem Prediger Befehl, sich neben ihm zu setzen, er mußte sein Ohr entblößen, als würde ihm was geheimes gesagt werden. An statt dessen empfing er aber etliche tüchtige Ohrfeigen mit dem Zusätze: So hätte Sara die Magd Hagar gedemüthiget. Auf gleiche Art erklärte der Prediger diese Sache der ganzen Gemeinde mit Ohrfeigen. Wäre es doch erlaubt, mit dieser neuen Lehrart alle Religionspöster und Freygeister zu überzeugen, die in allen

Dingen eine fühlbare Gewißheit haben wollen! Sonst ist die Schrift mit vielem Fleiß abgefaßt. Nur das ist etwas überflüssiges, hier und da einige Aussetzungen aus der Rezerthistorie zu finden. Hätte nicht der Raum zu einer vollständigern Nachricht dieser irrigen Leute angewandt werden können? Vielleicht ersetzet der Herr Verfasser diesen Mangel künftig, wenn seine andre Sammlung ans Licht treten wird. Ist zu haben in Korns Buchladen für 3 sgr.

By Christian Friedrich Boff in Berlin und Potsdam ist erst neulich herauskommen: Der Brandenburgische Patriot, oder unpartheyische Beurtheilung der errichteten und von Sr. Königl. Majestät in Preussen octroyirten Handlungsgesellschaft in zweyen Sendschreiben entworfen, und nach ihrer Möglichkeit und vortheilhaften Beschaffenheit betrachtet von Philopatrus. 4. 4 Bogen.

Zur Vollständigkeit der Nachrichten und Erläuterungen, wodurch die Beschaffenheit der neuen Handlungsgesellschaft vorgestellt wird, gehört diese Schrift auf eine gar vorzügliche Art. Die Zweifler, welche in dieser Anstalt lauter Uneinigkeiten sehen, mögen sich daraus zulänglich überzeugen lassen. Wenn sie ohne Vorurtheile diese beyden Briefe durchlesen, so können gewiß ihre nöthigste Einwendungen gehoben werden. Sind sie aber bloß deswegen zweifelhaft, weil diese Unternehmung neu ist, so mögen sie sich erinnern, daß es ehemals die Ost- und Westindianischen Handlungsgesellschaften auch gewesen sind, dadurch Holland seine größte Stärke erhalten hat. Kostet in der Kornschen Handlung 3 sgr.



Schlesische Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

VIII. Stück.

Sonnabends, den 20. Februar. 1751.

Leben und Thaten Herrn Friedrichs des ersten Königs in Preussen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erzkämmerers und Churfürsten, aus bewährten Urkunden sonderlich aus Münzen und Schaustücken in einer Chronologischen Ordnung abgefaßt von Christian Heinrich Gütther, Königl. preussischen Hofrath und öffentlichen Lehrer der hohen Schule zu Königsberg in Preussen, auch der hochgräflichen und hochadelichen Wallenrodtschen Bibliothek, erstem Vorsteher. Breslau verlegt Joh. Jacob Korn. 1750. groß 4. 2 Alphabet 16 Bogen.

Die Gelehrten können niemals genug Fleiß und Mühe auf die Lebensbeschreibungen solcher gekrönten Häupter wenden, die mit solchem erhabenem Eifer die Wissenschaften befördern,

als dieser gloriwürdige Monarche gethan hat, dessen ruhmvolles Leben in diesem schönen Werke beschrieben wird. Seine Königliche und heldenmüthige Thaten haben zwar überhaupt die Befestigung seines Thrones und die Glückseligkeit seiner Unterthanen zur Absicht gehabt; weil aber dieser unsterbliche Fürst wußte, daß die Mittel zur wahren Glückseligkeit zu gelangen, desto nachdrücklichere Wirkungen bekommen, wenn sie von dem Throne der Regenten bekräftiget und mit Königlichem Sorgfalt angezeiget werden; so that er dieses mit solchem Nachdrucke, daß auch unsre gegenwärtige Zeiten die alleransehnlichsten Vortheile und folglich insbesondere die Gelehrsamkeit den herrlichen Nutzen dadurch erhalten konnten. Der Herr Hofrath Gütther, einer der ältesten Lehrer zu Königs-

berg konnte also der gelehrten Welt fast keinen vortreflichern Dienst leisten, als durch die Abfassung dieses Buches, welches das preiswürdige Andenken des ersten Königs in Preussen erneuert, und bey allen denen unvergänglich macht, welche den Werth unvergänglicher Tugenden recht zu schätzen wissen. Es ist von dem Hn. Verfasser auf eine so glückliche Art geschehen, daß nicht nur die Geschichte dieses Monarchen deutlich und vollständig vorgetragen, sondern auch dem Gedächtniß die wichtigsten Begebenheiten durch die ausserlesenen Münzen eingepräget worden. Niemand wird daher leugnen, daß der Herr Hofrath wegen der Beschaffenheit seines Vortrages viele Beschwerlichkeit gefunden, und mit der äußersten Mühe die Schaustücke habe sammeln müssen, wodurch die höchst merkwürdige Thaten Friedrichs des ersten erläutert worden. Aus diesem Grunde kann meines Erachtens die Verwunderung leicht aufgelöst werden, die Herr Gütther darüber heget, daß noch niemand das Leben dieses Königs beschreiben und ans Licht gestellet habe. Wer übernimmt gerne eine Arbeit, darzu aus vielen Orten die Urkunden verschafft und ein weitläufiger und kostbarer Briefwechsel angestellt werden muß? Da der Herr Verfasser dieses gethan hat, um seine Historie gründlich und angenehm zu machen, so ist seine Arbeit desto schätzbarer und seine Bemühung desto lobenswürdiger. Es ist billig, was der Hr. Hofrath erinnert, daß nicht alle Thaten Friedrichs des I. in diesem Werke darum haben vorgestellet werden können, weil nicht auf jede eine besondere Münze gepräget worden: allein die Vollständigkeit seines Buches verlieret dadurch gar nichts. Wo keine Quellen waren, da konnte auch nichts daraus geschöpft werden. Gewiß, daß es dem Herrn Hofrath gelungen ist, die allermerkwürdigsten Begebenheiten auf eine solche Weise zu beschreiben, daß ein jeder Leser für den Verstand und zugleich für das Auge besondere Annehmlichkeit erhalten muß. Jeder Schriftsteller verdient Lob, der seine Absicht auf eine geschickte und nützliche Art erreichen

kann; und daß dieses Herr Gütther bewerkstelliget habe, wird niemand in Zweifel ziehen. Ein grosser Minister war durch seine ausnehmende Gnade dem elben darzu behülfflich, und ein patriotischer Freund des Hn. Hofraths sorgte für den Verlag, daß also seine zehnjährige Arbeit bekannt gemacht und die Geschichte eine ansehnliche Vermehrung erhalten konnte. Ich werde nicht irren, wenn ich sage, daß dieser patriotische Freund und Herr Prof. Gottsched in Leipzig einerley Personen sind. In der Vorrede ist eine Stelle, die diese Muthmaßung bestätigt. Vielleicht verräth sich nicht auch die berühmte Muse des Hn. Verfassers in der Uebersetzung der Aufschriften, womit die Münzen gezieret sind. Doch ich führe meine Leser in das Buch selbst. Um ihnen zu zeigen, wie nützlich und angenehm sein Inhalt ist, will ich nur drey merkwürdige Umstände anführen, daraus sich ein vortheilhafter Schluß für das ganze Werk machen läßt. Im Jahr 1634 den 1. Julius wurde die Universität Halle eingeweyhet, und diese Feyerlichkeit mit der Gegenwart des grossen Stifters derselben prächtig vollzogen. Unter andern Münzen, die auf diese herrliche und vor ganz Deutschland höchst nützliche Stiftung geschlagen wurden, war auch diese: Der Avers stellet das Brustbild des Churfürsten vor mit der Aufschrift: Frider. III. D. G. M. Brandenb. S. R. I. A. C. & Elect. Auf dem Reverse kniet vor dem auf einem Stuhle sitzenden Jupiter eine Frauensperson, so die Stadt Halle bedeutet, der jener das Palladium übergiebt; diese aber zur Dankbarkeit die Worte vernehmen läßt: Tanti mihi muneris auctor. d. i.

Nur deiner Gnade, Herr, gebühret,
Das, was mich jetzt so prächtig zieret.
Im Abschnitte stehet: Optimo Principi Academia condita Civitatis Halensis. Als im Jahr 1701 das Durchl. Churhaus Brandenburg durch diesen heldenmüthigen Fürst die längst erworbene Rechte der Königl. Krone von Preussen auf eine höchst prächtige und ganz außerordentliche erhabene Art sich zueignete, und also die längst besessene Majestät nunmehr öf-

fentlich sich von seinen Unterthanen beylegen ließ, und daher den 18. Jenner die wirkliche Krönung in Königsberg erfolgte, verewigte man diese Begebenheit unter andern auch mit folgendem Schaustücke: Auf dem Averse siehet man das Brustbild des neuen Königs mit einem Lorberkranze umgeben mit der Ueberschrift: *Fridericus, Primus, Dei, Gratia, Rex, Borussiae.* Der Revers zeigt einen Altar, darauf Kron und Zepter auf einem Kissen liegen; auf der Seite des Altars stehen zwey neue Adler, davon der erste Preussen und der andere Brandenburg bedeutet. Die Ueberschrift ist: *Incrementum domus augustae.* Im Abschnitte steht: *Regia dignitate illata Familiae MDCCI.* Eine andre Münze, die im Averse mit der angeführten einerley ist, zeigt im Reverse eine Weisbesperson, die ihr mit der rechten Hand eine Krone aufsetzt, in der linken aber ein Schwert und Zepter hält, und sich an eine Seule anlehnet, worauf ein Reichsapfel liegt. Vor ihren Füßen sieht man Römische Fasces. Die Ueberschrift heißt: *Suum cuique* Zuletzt füge ich noch das Schaustücke bey, welches auf die Geburt unsers allergnädigsten Königs und Landesvaters geschlagen worden, in dessen geheiligter Person nicht nur die hohen Eigenschaften Dero Königl. Großvaters vereinigt, sondern ganz ausnehmend an Tapferkeit, Weisheit und Gnade übertroffen worden. Im Averse siehet man ein gekröntes Frauenzimmer, welches das Königreich Preussen bedeutet. Gegen dasselbe flieget ein Adler, der in seiner linken Klaue eine Krone hält, auf seinem Rücken aber ein kleines Kind trägt, welches das Frauenzimmer mit ausgestreckten Händen erwartet. In der Ferne lassen sich zwey Adler sehen, die auch Kinder auf den Rücken haben, zugleich aber gegen die Wolken fliegen. Die Ueberschrift heißt: *Providentia Dei propaginis Augustae Custos.* Die Deutung ist diese; Obgleich die beyden ersten Prinzen sehr bald nach ihrer Geburt von dem Himmel abgefordert worden; so habe die göttliche Vorsehung deren Stelle nunmehr wieder ersetzt, da dieser Prinz zur Kro-

ne bestimmt worden. Im Abschnitte steht die Jahrzahl MDCCXII. Der Revers hat diese Aufschrift: *Felix, Domus, Regnatricis, Reparatio, Latris, Nascente, Auspitiis, Frederico, Principe, Borussiae, Et, Arausionensi, Frederici, Guilielmi, Principis, Juventutis, Filio, Frederici, Regis, Borussiae, Et, Elect, Brandenburg, Nepote, Divi, Frederici, Guilielmi, Magni, Electoris, Brandenburg, Pronepote, Berolini ad XXIV, Januarii, Die, Dominica, Sole, Meridiano, MDCCXII.* Es viel mag zur Probe genung seyn, daraus man leicht die übrige Schönheiten des Buches wird muthmassen können. Wer die ungemein richtig und zierlich abgestochene Münzen sehen wird, deren sich in dem Werke über 150 befinden, der wird auch die äußerliche Schönheit mit Vergnügen bewundern müssen. Wenn der Verfasser und Verleger bey der Ausgabe einer Schrift ihre Kräfte vereinigen, und wenn jener keine Mühe, und dieser keine Kosten scheuet, so muß fast allemal etwas vollständiges und brauchbares ans Licht treten. Die Liebhaber der Geschichte werden wahrnehmen, daß dieses Werk ein solches gutes Schicksal gehabt hat. Kostet 4 Rthlr.

In Göttingen bey Johann Wilhelm Schmidt sind heraus kommen, Jungfer S. W. Mitglieds der deutschen Gesellschaften in Göttingen und Helmstädt, Gedichte, erste Sammlung, herausgegeben von S. A. W. in 8vo. 9 Bogen. 1751.

Das Vorurtheil fängt an nach und nach zu verschwinden, welches seit vielen Jahren in dem Reiche der Gelehrten herrschte, daß das schöne Geschlecht nicht das Vermögen hätte, so tief in die Schätze und Gründe der Weisheit einzubringen als das männliche. Unstre Schönen haben sich um die Wette bemühet, diese irrige Gedanken ihrer gelehrten Brüder durch ihre eigene Beispiele zu wiederlegen. Vornehmlich ist gegenwärtiger Zeitpunkt so

glücklich gewesen, wo das Frauenzimmer die schimpfliche Urtheile, welche man vor diesem von ihnen hegte, fast völlig von ihnen abzulehnen gewußt hat. Es hat es so weit in der Gelehrsamkeit gebracht, daß sich die Gelehrten nicht in ihr schämen, die Schönen in ihre berühmtesten Gesellschaften aufzunehmen und mit ihnen gemeinschaftlich zu arbeiten. Die Gedichte, welche wir jetzt unsern Landsleuten bekannt machen, beweisen unsre Meynung. Die gelehrte Jungfer S. E. W. ist von den berühmtesten Gesellschaften in Göttingen und Helmstädt zum Mitgliede aufgenommen worden, und Herr F. A. W. hat der Welt einen rühmlichen Dienst gethan, daß er ihre Gedichte der Vergessenheit entrissen und bekannt gemacht, da es die schöne Verfasserin aus Bescheidenheit nicht wagen wollen. Unstre Dichterin unterscheidet sich von den übrigen ungemein, deren Arbeiten meistens Kinder des Witzes oder des Scherzes sind. Sie kennt das Erhabene in der Ode, und weiß es mit dem Rührenden angenehm zu vermischen. Ihre Gedichte zeugen von ihrem geläuterten Verstande, dem auch die verborgenen Wahrheiten der Weltweisheit nicht unbekannt sind. Das allerschönste aber an ihrer Arbeit ist, daß sie bey den meisten Gedichten die alleredelste Absicht hat, nämlich Gott und die Tugend. Die ersten 5 Gedichte sind ein Beweis hiervon. Das erste enthält Gedanken von den Religionspötlern. 2. Von der Unsterblichkeit der Seele. 3. Das gläubige Ergreifen Christi. 4. Ermunterung aus dem Sündenschlafe. 5. Der 55. Psalm. Aus der ersten Ode wollen wir eine Probe, von der Geschicklichkeit unserer Verfasserin urtheilen zu können, anführen. Nachdem die Dichterin zuerst Gott zur Rache gegen die Freygeister ermuntert, nachdem sie desselben Daseyn aus den verschiedenen abwechselnden Jahreszeiten angenehm erwiesen, und zugleich die Thorheit der Freygeister aufgedeckt, so fährt sie also fort:

Unseeligste der Creaturen
Du siehst der Gottheit lichte Spuhren
Die jegliches Geschöpf besingt:
Was hemmt den Beyfall einer Wahrheit
Die dir mit wunderbarer Klarheit
Auch ins verschlofne Auge dringt?

Betrachte Gott in seinen Werken,
So wirst du ohne Mühe merken,
Daß Thorheit deinen Geist betrügt.
Wer hat viel Millionen Wesen
Zum besten Endzweck auserlesen,
Wer ist's, der ihre Ordnung fügt?

Graß, Blumen, Bäume, Kräuter, Büsche,
Berg, Thal und Hügel, Vögel, Fische,
Schnee, Regen, Schlossen, Sturm und
Wind,

Gewürme, Thiere, Wüsten, Seen
Bemühen sich den zu erhöhen,
Aus dessen Hand sie kommen sind!

Die 2. Ode von der Unsterblichkeit der Seele verdient gleichen Ruhm, da die Verfasserin die trockene Beweise der Philosophie in derselben, ob gleich nicht vollkommen, dennoch sehr angenehm vorträgt. Der Herr Herausgeber hat die Dichterin wegen einiger Fehler, welche sie in Reimen begangen, schon entschuldiget, da sie sich nach der falschen sächsischen Aussprache gerichtet; wir haben also nicht Ursache, sie derselben vorzurücken. Die Hochachtung, welche der Leser ihrem Geschlechte schuldig ist, wird ihn schon bewegen können, ein Auge bey Wahrnehmung derselben zuzuschließen. Zum Beschluß sind zwey lange Gedichte von einer fremden Feder das Lob des Wassers und der Stadt Frankfurth angehängt, welche ebenfalls lesenswürdig sind. Wir wollten wünschen, daß unsere schlesische Schönen sich das Muster der Auswärtigen aufmuntern ließen, einen gleichen Antheil der Ehre in dem Reiche der Gelehrten zu erlangen. L**.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

IX. Stück.

Sonnabends, den 27. Februar 1751.

Sollte Gott auch wohl verdienen, daß ein Mensch Achtung und Ehrerbietung für ihn hätte, und selbige öffentlich an den Tag legte? Hannover, verlegt Johann Christoph Richter. 1750.
Unsre Gedanken, die wir nach der vergangen angeführten Schrift bey dem Herrn von Mosheim, berühmten Canzler der Universität Göttingen, gehabt hatten, führen uns auf den gelehrten Verfasser des gegenwärtigen erbaulichen Buches, welcher ohne Zweifel in der Nachbarschaft von Göttingen seinen Aufenthalt hat. Es ist schwer, mit Zuverlässigkeit desselben Namen anzugeben aber um desto leichter seine besondere Geschicklichkeit und seinen lobenswürdigen Eifer für die Ehre Gottes aus dieser Abhandlung zu erkennen. Der innerlichen Güte

des Buchs wird deswegen nichts abgehen, wenn man auch den Urheber derselben nicht kennt. Seine Arbeit, die so glücklich und so reizend gerathen ist, giebt den vollständigsten Beweis seiner gründlichen Gelehrsamkeit und seiner tugendhaften Absichten. Der Haupt-Inhalt der ganzen Schrift geht dahin, daß ein jeder Christ verbunden sey, seine Hochachtung gegen Gott bey dem Gebethe auf eine andächtige und ehrfurchtsvolle Art an den Tag zu legen. Damit der Leser ganz unvermerkt, aber auch gründlich von dieser Pflicht überzeugt werde, bedient sich der Herr Verfasser einer historisch-narrativen Vortragsart. Er kleidet theils die Absweichungen von dieser Schuldigkeit, theils die Einwürfe wider dieselbe, theils aber auch die Beantwortungen in solche Erzählungen ein;

ble jeder mit Lust lesen und sich daran vergnügen muß. Wir wollen einen Abriß davon zu geben suchen. Die wichtigsten Dinge werden hier Gesprächsweise vorgestellt, und die Hauptpersonen sind vornehmlich Herr von Z. ein Edelmann nach dem jetzigen Geschmacke der Welt, und Hr. L. ein versuchter Gelehrter und christlicher Hofmeister des Hrn. Grafen von R. Jener macht die Zweifel, dieser giebt die Auflösungen. Hr. von Z. ist eines muntern Wesens. Sein Reichthum, welchen ihm seine Eltern hinterlassen haben, und die Schmeicheleyen, die man ihm in seiner Jugend vorgesagt hat, scheinen sein gut Naturell in eine Art der Flüchtigkeit verwandelt zu haben. Er besitzt ein gut Gedächtniß und eine lebhaftere Einbildungskraft. Es war ihm daher leicht Sprachen zu lernen und in den Wissenschaften einen guten Grund zu legen. Allein zum Unglück begab er sich auf der Akademie in die Wohnung und Unterweisung eines Gelehrten, bey dem der Herr von Z. zwar in der Gelehrsamkeit zunahm, in den Sitten hingegen verschlimmert wurde. Denn dieser Lehrer hielt eine junge muntere Haushälterin und eine geschickte Köchin, die ihm in seiner Einsamkeit die Zeit vertreiben mußten. Herr von Z. fieng auch an, solche Abwechslungen zu suchen. Die ernsthaften Wissenschaften wurden ihm eckelhaft. Romanen- und Comödien lesen, Puzen und Spielen wurden ihm angenehmere Arbeiten. Kurz, er verlor seinen bisherigen guten Geschmack. Weil die Geisteslichen die Lebensart seines Lehrers nicht billigen konnten, sondern zuweilen hart darwider redeten; so wurde derselbe gegen sie so aufgebracht, daß er sie bey aller Gelegenheit finstre, dumme Köpfe hieß, und sie lächerlich machte. Was ist leichter, als dieses nachzuthun? Herr von Z. lernte es bald, und gieng mit dieser Gesinnung auf Reisen, wo er in kurzer Zeit das elende Vergnügen erhielt, ein vollkommener Freigeist zu werden. Nach zurück gelegten Reisen lebte er auf seinem schönen Landgute. Und hier hatte der Hr. Verfasser etlichemal Gelegenheit in Gesellschaft des Herrn Grafen von

R. und seines redlichen Hofmeisters diesem Herrn von Z. aufzuwarten. Da sie das erstemal bey ihm waren, führte er sie in seinen Stall, zeigte ihnen seine Pferde, und beschrieb ihre Tugenden. Sie wunderten sich unter so schönen Thieren ein alt verdorbenes Pferd anzutreffen, und fragten, was es für Tugenden habe? Das ist mein liebtes Pferd sprach Herr von Z.; lief hin und küßte es etlichemal auf das zärtlichste. Er erzählte, daß es ihm bey einem Duell das Leben gerettet, indem es bey dem Anblick des gegenseitigen Feuers geschwind zur Seite gesetzt, daß die Kugel vorbey gegangen, die ihm sonst ohnfehlbar das Leben geraubet hätte. Er setzte hinzu: Ein edles Gemüthe findet ein Vergnügen, auch gegen ein Thier dankbar zu seyn. Eben das wiederholte er, als die Gesellschaft unter den Jagdhunden etliche schäbige und abgenutzte Stücke antraf und sich darüber wunderte. Herr L. sprach deswegen: Ihre alte und abgelebte Unterthanen werden es also noch weit besser haben? Allein man erfuhr auf dem Wege nach dem Garten das Gegentheil. Ein alter Mann führte auf einem Karren Dünger in den Garten. Weil er aus Schwachheit wankte, gieng das Rad einem im Wege sitzenden Hunde über den Schwanz, der ein Geschrey machte, und seinen Herrn zu sagen bewog: Der alte Esel sieht auch nicht, daß das unschuldige Thier da sitzt. Hr. L. sagte alsdenn: Sie haben ehemals mit einem Officier duellirt, weil er Dero Kammerdiener geprügelt, der von ihm überall gesprochen hatte. Sie glaubten durch die Beleidigung ihres Dieners selbst beleidiget zu seyn. Sollte es dem höchsten Schöpfer wohl gleichgültig seyn, wenn wir unsre Mitmenschen geringer halten als einen Hund? Herr von Z. lächelte und sprach: Sie sind mir ein scharfer Hofmeister. So sehen diese Unterredungen aus, davon wir die erste hergeschet haben. Noch eine fügen wir hinzu, die der eigentlichen Absicht des Buches etwas näher kommt. Man speisete einstens bey der Frau von S. Unter dieser Gesellschaft

fand sich eine gewisse Frau von N., welche viel Verstand und Tugend besaß. Als man von der Tafel aufstand und nach der Gewohnheit bethete, so faltete sie ihre Hände, und nahm die Meine einer ernsthaften Andacht an. Sie war beynahe die einzige Person, die diese Stellung machte. Die andern Damen weheten und spielten mit ihrem Fächer. Von den Herren nahm der eine Schnupftoback, ein anderer legte die Hände auf den Rücken, der dritte strich seine Manschetten, und die Augen dieser neu modigen Bethen flatterten von einer Seite zur andern. Man wird leicht muthmaßen können, daß sich der von Z. über die Frau von N. wird aufgehhalten haben. Allein der Herr Z. weist ihn aber mit solchen Gründen zurechte, daß er die Nothwendigkeit der äußerlichen Hochachtung vor Gott und die Verbindlichkeit zu bethen eingestehen muß. Es wird auf die Aufmerksamkeit des Lesers ankommen, die Gründe selbst wahrzunehmen, womit der Verfasser seine Wahrheit deutlich bewiesen hat. Nicht besser als auf solche Art, kann man Gewohnheiten widerlegen, die von den Großen als nöthige Stücke des Wohlstandes eingeführt sind, die aber wahrhaftig nur von der Kaltsinnigkeit gegen die Religion ihren Ursprung haben. Schämt man sich schon zu bethen, oder dauert das Gebeth kaum einige Minuten, was wird man aus andern Pflichten machen, die man seinem Nebenmenschen schuldig ist? Kann wohl ein redlicher Christ ohne Bewegung bleiben, wenn die Dankbarkeit, Hochachtung und Ehrfurcht dem Höchsten versaget wird? Wem daran gelegen ist, sich von dieser Verbindlichkeit auf eine leichte Art zu überzeugen, der wird in diesem Buche völlige Genugthuung finden. Kostet 8 gr.

Hanau. Uthier ist gedruckt: Deutsches Staatsarchiv, oder Sammlung derer neuesten und wichtigsten Reichs-Creyß- und anderer Handlungen, Deductionen, Urtheile der höchsten Reichsgerichte, Verträge, Staats-

schriften und Urkunden, welche in den Staatsangelegenheiten des gesammten deutschen Reichs, wie auch dessen einzelner Corporum, Collegiorum und Stände und deren Unterthanen zum Vorschein kommen, mit Anmerkungen und gelehrten Neuigkeiten von Staatssachen begleitet. Erster Theil. 1751. 1 Alph. Der Autor, Herr geheime Rath Moser erklärt in der Vorrede, daß dieses Staatsarchiv, so wie die ehemaligen von Ihm 1727 bis 1736 in 23 Theilen herausgegebene Reichs-Fama die neuesten Staats-Acta im deutschen Reich, die Religions-Acta ausgenommen, darlegen solle. Monathlich soll ein Theil heraus kommen und davor jährlich 6 Fl. bezahlet werden. Der Herr Autor hat 6 Exemplaria hieher nach Breslau gesandt, allwo die Bestellungen in allen Buchhandlungen geschehen können. Das Porto beträgt von jedem Exemplar jährlich 1 Fl.

Berlin. In Christoph Gottlieb Nicolai Verlag ist fertig worden: Johann Gottschalk Wallerius, Prof. der Weltweisheit auf der Schwedischen Academie zu Upsal, Hydrologie oder Wasserreich, nebst einer Anleitung zur Anstellung der Wasserproben; 18 Bogen, und einen halben Bogen Kupfer. Der Uebersetzer dieses Buches, Herr Prof. Denso zu Stargard, hat sich bey dem Druck des Mineralreichs, welches eben dieser Autor verfertigt, anheischig gemacht, auch dieses Buch von dem Wasserreich ans Licht zu stellen, welches er hiermit erfüllet. Herr Wallerius hat in seiner Ausarbeitung keinen Vorgänger dieser Art, er theilet die Wasser in ordentliche Classen ein, und unterscheidet es nach der Natur und Kunst, und bringet solche lehrreiche Anmerkungen mit bey, daß dieses Handbuch mit besondern Nutzen gebraucht werden kann. Kostet 10 gr.

Gegenwärtige Lebensbeschreibung des sel. Herrn Hofrath Pitschmanns, die wir unsern

Lesern mittheilen, haben wir von der Güte eines alten treuerdienten und gründlichgelehrten Schulmanns erhalten, der unserm Vaterlande viel geschickte und berühmte Gelehrte erzogen hat. Weil wir in unsern Blättern überhaupt nicht weitläufig seyn können, so müssen wir nur ganz kürzlich die wichtigsten Lebensumstände des Herrn Hofpredigers vorstellen.

Herr George Pitschmann, Hochfürstl. Würtemberg-Delsnischer Consistorialrath, Hof- und Stadtprediger, der gesammten Priesterschaft des Delsnischen Fürstenthums Superintendent, und des Seminarii ducalis Inspector wurde im Jahr 1690 den 12. Dec. in Juliusburg geboren. Seine Eltern waren George Pitschmann, wohlbestellter Landeskammerer, und Anna Maria geborne Schminidin. Er verlor als ein Jüngling seine Mutter sehr zeitig, und gerieth dadurch in den betrübten Waisenstand. Allein die Vorsorge eines Vaters, vornehmlich aber die höchstgütigste Vorsorge des himmlischen Vaters nahmen sich seiner nachdrücklich an, und brachten ihn nach Halle in das Waisenhaus, eben da er erst im zehnten Jahre war. Da er sich hier in der Gottesfurcht und in allen nützlichen Wissenschaften befestiget, und zu beyden allen Fleiß und Eifer gewiesen, auch sich dabey alles göttlichen Seegens zu erfreuen gehabt; so begab er sich auf die Universität daselbst. Der Unterricht des frommen Frankeus, Antons und Freylinghausens war an unserm Wohlseeligen so heilsam, daß er nicht nur alle nöthige Wissenschaften faßte, die zur Gottesgelehrsamkeit gehören, sondern sich im Vortrage des göttlichen Wortes auch nach und nach üben, und als ein künftiger geistlicher Redner zeigen konnte. Nach seiner Rückkunft ins Vaterland öffnete ihm Gott den ersten Eintritt zu seiner Gemeinde, als ihn das hochadliche Haus von Keil zu Nahe zum Prediger beruffte, und also im Jahr 1722 anfangen konnte, die Niedlichkeit seines Herzens und den Eifer für die göttliche Ehre

im Lehramt zu zeigen. Ob er nun gleich eine sehr kurze Zeit in diesem Orte gelehret, so wurde doch seine Geschicklichkeit so bekannt, daß er im eben dem Jahre den Ruf nach Christianstadt zum Pastoral von der Hochreichsgräflichen Herrschaft von Promnitz erhielt, ja so gar nach 20 Wochen zum Hofprediger des regierenden Hauses zu Sorau bestellt wurde. Im Jahr 1726 den 8. October verheiratete sich der Wohlseelige mit der jetzigen betrübten Frau Wittib, das maligen Frauen von Filtz, welche Ehe ein Muster vergnügter Verbindungen heißen konnte. Als derselbe in diesen Aemtern vielen Nutzen gestiftet, und ihm dadurch selbst Ruhm und Lob bey seinen Gemeinen erworben hatte, neigte Gott das Herz des nunmehr in Ruhe lebenden Herzogs Carl Friedrich, Hochfürstliche Durchl. unsern Herrn Pitschmann im Jahr 1735 die Sorge für die gesammte Kirchen des Delsnischen Fürstenthums durch den Beruf zum Assessor des Hochfürstl. Consistorii und Seniore Primario aufzutragen; Hierzu kam die Sorge für die ganze Gemeinde der Stadt Dels. Nicht lange hernach wurde ihm von Er. Hochfürstl. jeko regierenden Durchl. die Würde eines Consistorialraths und Superintendents des gesammten vereinigten Fürstenthums bezeuget. Nachdem er nun durch 5 Jahre diese wichtige Bedienungen mit aller Treue und Sorgfalt und vornehmlich mit einem gottseligen Wandel zur allgemeinen Zufriedenheit der Durchlaucht. Hochfürstl. Herrschaft und der ganzen Stadt verwaltet hatte, gefiel es Gott, unsern Wohlseeligen durch eine heilige Krankheit den 11. October des vorigen Jahres in den Himmel zu rufen. Sein Leib wurde den 14. Octobr. in der Delsnischen Schloßkirche nach seinem etzigen Verlangen bey einer stillen Abendbesetzung begraben. Sein Andenken hat er der Welt mehr durch mühsame und genaue Abwartung seiner Aemter, als durch Verfertigung einiger Schriften unvergessen gemacht.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

X. Stück.

Mondtags, den 8. März 1751.

Bei Joh. Just. Gebauer in Halle kömmt wöchentlich alle Montage eine moralische Schrift unter der Aufschrift heraus: Der Mensch. in groß 8

Unser Urtheil über diese fürtreffliche Wochenchrift können wir kurz fassen, wenn wir sagen, dieser Mensch sey werth, daß er von allen Menschen aufmerksam betrachtet, und zu einem lebhaften Muster der Nachahmung erwehlet werde. Die gelehrten und berühmten Verfasser des Geselligen setzen dadurch ihre nützliche Arbeiten fort, womit sie bereits seit etlichen Jahren so wohl ungeschuldige Ergötzung verschafft, als auch Anleitung zur Tugend gegeben haben. Wir erinnern uns nicht, daß sie jemand wegen ihrer so lobenswürdigen Unternehmung getadelt hat, außer nur vielleicht solche unartige Leute, die in dem Geselligen ihre unanständigen Mängel der Geselligkeit abgeschildert gefunden. Daraus werden sich aber gewiß die Hn. Verfasser eher eine Ehre, als einen Verdruß gemacht haben. Denn das Miß-

vermögen, welches wegen bestrafter Thorheit und Unvernunft empfunden wird, erweckt sehr oft einen kräftigen Antrieb, die Unvernunft und Thorheit selbst zu vermeiden. Folglich müssen auch die Feinde der Tugend sinnreiche Bestrafungen für nöthig und nützlich erkennen, obgleich ihr Geständniß nur in ihrem eigenen Gemüthe geschieht. Man kann fast mit aller Gewißheit vermuthen, daß die gegenwärtige Wochenchrift gleichen, wo nicht noch größern Vortheil stützen wird. Wir schliessen dieses theils aus den Absichten, die sie sich vorgesetzt, theils aus der ungemein schönen Ausarbeitung, die wir bis zum zehnten Stücke gelesen haben. Wie es das erste Blatt anzeigt, so wollen die Hrn. Verfasser überhaupt die menschliche Natur abschildern, und dem Menschen Gelegenheit geben, sich recht genau kennen zu lernen. Weil die Seele der vornehmste Theil des Menschen ist, so soll sie der Gegenstand ihrer Betrachtungen seyn, so wohl an sich selbst als auch nach der Verbindung, in wel-

cher sie mit dem Leibe und durch denselben mit den übrigen Dingen stehet. Sie sagen hier sehr artig: Wir werden dem Schneider überlassen, eine Menschengestalt mit gewissen Vorzügen aus Leinwand, Tüchern und Seide, zu begaben; auch mag der Peruquenmacher einen leeren Hirnschädel ein Ansehen geben. Für uns gehört die menschliche Natur. Den Inhalt dieser Bogen sollen also insbesondere diejenigen Wahrheiten ausmachen, die in der menschlichen Natur gegründet sind, die aus derselben herfließen, und durch dieselbe erläutert, oder fest gesetzt und bestimmt werden. Diese Wahrheiten haben folgende Haupttheile unter sich, die Religion, die Würdigkeit der Natur und die Sinnlichkeit derselben, oder ihre untern Kräfte. Die Verfasser nehmen eine Religion an, die des vernünftigen Menschen würdig ist, und das Verhältnis bestimmt, in welchem ein solches edles Wesen mit dem allerhöchsten Wesen stehet. Diese Religion wollen sie auf allen Seiten bestimmen, fest setzen, und gegen die Einwendungen ihrer Gegner zu befestigen suchen. Weil die Würdigkeit unsrer Natur darinne besteht, weise und tugendhaft zu seyn; so haben sie hier ein weites Feld, wo sie die Tugenden als etwas menschliches und für uns gehörendes, und die Laster als etwas unmenschliches und uns widersprechendes, ansehen werden. Sie werden zeigen, wie ein Mensch sich als einen würdigen und seiner Natur gemäßen Menschen verhalten soll. Endlich werden sie die ziemlich unbekante Lehre der sinnlichen Erkenntniß und des Schönen bekannter machen, und davon reden, was zu den schönen Wissenschaften und zum guten Geschmacke gehöret. Mit dem Menschen selbst wollen sie keinen Spott treiben, und ihn nicht lächerlich machen, weil er gleichsam eine Majestät, etwas erhebliches und ehrwürdiges ist. Mit dem Unmenschen werden sie aber ganz anders verfahren; sie werden gelinde und scharf seyn, und eine erlauchte Satyre gegen ihn gebrauchen. Das so genannte schöne Geschlecht soll hier auch nicht vergessen werden; sie werden es nicht als Engel betrachten, oder als sonst eine andere Gattung, sondern nur als Menschen und Mütter der Menschen. Im

andern Stücke werden die Absichten der Hn. Verfasser und die Art ihres Vortrags und die Gründe desselben noch näher bestimmt. Und hier gedenken wir nur des Schicksahls, welches die Religionsspötter treffen soll. Sie sagen mit gutem Rechte, sie könnten diesen hochtrabenden Geistern nicht besser begegnen, als wenn sie sie in ihre Nichts einführten: und da sie wirklich Feinde des menschlichen Geschlechts wären, so hätten sie Ursache, ihrer im geringsten nicht zu schonen. Sie wollen deswegen mit ihnen ohne alle Barmherzigkeit umgehen, weil sie unter den Unmenschen den obersten Rang haben. Ist es wohl möglich, heißt es, daß man in einer gütigen Gemüthsstellung bleiben kann, wenn man unter Millionen Menschen einen und den andern, oder einige Duzend erblicket, die nebst einem Quintlein Witz einen Centner Einbildung und eine ganze Schiffslast grober Unwissenheit besitzen, und mit dieser elenden Rüstung versehen, dem ganzen menschlichen Geschlechte, der gesunden Vernunft und der Erfahrung ohne den geringsten Grund anzuführen, widersprechen. Wir wünschen der sämtlichen Bande der Freigeister viel Glück zu dieser Züchtigung. Wenn sie sonst etwa schon die Herren Verfasser aus dem Geselligen kennen gelernt; so werden sie vielleicht zum voraus muthmassen, daß sie von ihrer satyrischen Geißel sehr heftige und empfindliche Streiche bekommen werden. Das aller schlimmste vor sie ist dabey noch dieses, daß niemand mit ihnen Mitleiden haben, sondern ihnen ein jeder dieses Schicksahl gönnen wird. Wollen sie ja eines so unangenehmen Bezeigens überhoben seyn, so mögen sie sich eifertig entschließen Menschen zu werden, und aus der Höhe der menschlichen Natur die Ehrfurcht für die Religion kennen lernen. Möchte doch überhaupt dieser so schön zu bildende Mensch alle diejenigen zu wahren Menschen machen; die außer dem, daß sie essen, trinken, reden, lachen, schlafen, sich ankleiden, spielen, tanzen, sich putzen und Gähnen, nichts menschliches an sich haben. Diogenes möchte alsdenn auch ohne Laternen Menschen finden können. F.

Jeder Bogen dieses Wochenblattes kostet 1 Ggr. und kommt alle 14 Tage ein Paquet in hiesigen Buchhandlungen an.

In Frankfurt bey Franz Warrentzapp ist herausgekommen eine kleine Sammlung von Gedichten, unter dem Titel: Oden und andre Gedichte 1750 8. 4 Bogen.

In diesen wenigen Bogen befindet sich mehr Schönes als bisweilen in grossen Bänden von Gedichten. Die Hoheit der Gedanken, das Zärtliche und Reizende, und besonders die Tugend und Gottesfurcht, des Herrn Verfassers, werden einem jeden vernünftigen Leser und Kenner der Dichtkunst, leicht in die Augen fallen. Unsere Hochachtung gegen den Hrn. Verfasser wird uns gemein gestärkt, da wir einige Muthmassungen haben, daß diese Gedichte aus keiner geringen Feder geflossen sind. Die Bescheidenheit hat ihn zwar nicht erlaubt, auf dem Titelblatte seinen Namen bekannt zu machen. Allein eine Dichterin, deren Gedichte die letztere Dresse gedruckt worden sind, hat ihn vielleicht wider seinen Willen verrathen. Diese Gedichte machen dem Namen ihres Verfassers Ehre, ihr eigener Werth würde uns also schon antreiben, die Bescheidenheit des Herrn Verfassers zu belohnen, und der Welt den Namen eines so rühmlichen Dichters bekannt zu machen. Es erstrecken sich unsere Nachrichten aber nicht auf seinen völligen Namen, sondern die erwähnte geschickte Dichterin hat uns nur etwas von seinem Stande und die Anfangsbuchstaben seines Namens verrathen. Auf der 42. Seite, das dreyzehende Gedichte, finden wir eine Ode in gegenwärtiger Sammlung, welche an eine junge Dichterin S. C. W. gerichtet ist. Diese ganze Ode findet man unverändert in Jungfer S. C. W., Mitgl. des der deutschen Gesellschaft in Göttingen und Helmstädt, herausgegebenen Gedichte, auf der 72. 73. 74. Seite eingerückt. Hier hat die geschickte Dichterin, welche eine Antwort auf diese Ode drucken lassen, unsern Herrn Verfasser verrathen, indem sie dieser Ode die Aufschrift gegeben: Schreiben des Herrn

Barons von C. an Jungfer S. C. W. Wir sehen keine Ursache, warum es der schönen Verfasserin gefallen haben sollte, eine falsche Aufschrift vorzusetzen. Sind aber unsere Muthmassungen nicht ungegründet, so wird der Werth dieser Gedichte desto grösser, da sie von einer Person stammen, von welcher man in unsern Tagen weder so viel Hoheit an Gedanken, noch so viel Tugend und Gottesfurcht versprechen sollte. Die Gedichte des Herrn Baron von C. belaufen sich der Zahl nach auf 25. Alle haben ihre Ueberschriften, wir können also der vornehmsten erwähnen. Die Gottheit, philosophische Betrachtungen, der Tod, Lob des Damons, der Weise, die Gelassenheit, Sehnsucht nach demmon, die Gewissensruhe, Treuegedanken, die Zukunft, das Glück der Gottlosen, nach Anleitung des 73. Psalms, die Dichtkunst, die Tugend etc. Wir würden eine Probe von der Geschicklichkeit des Hrn. Verfassers mittheilen, wenn wir nicht so viel Schönheiten sähen daß es uns schwer wird, eine geschickte Wahl zu treffen, die ganzen Gedichte verdienen gelesen zu werden. Wir überlassen daher vielmehr den Liebhabern die eigne Anschaffung derselben, da sie ohnedem von geringer Anzahl sind, und also wenig Kosten verursachen können. Einige wenige Fehler, welche wider die Sprachlehre der deutschen Sprache laufen, wird der Herr Baron nicht ungnütig nehmen, wenn wir sie an seiner Arbeit aussetzen. Auf der 11. Seite, Zeile 1; ist riefte anstatt rief gebracht worden. Eben dieser Freiheit hat sich der Herr Verfasser auf der 19. S. 3. bedienet, wo ebenfalls in der ersten Person schliesse, anstatt schlief, steht. Der Zusammenhang bezeugt, daß in beyden Stellen die ausweisende (mod. Indic.) nicht aber die verbindende Art (mod. Conjunct.) statt finden müsse, welcher erstere in der jüngstvergangenen Zeit niemals ein e anhängt. Auf der 21. S. 3. 24 redet der Dichter die Himmel an: Ihr Himmel fleucht; welches ebenfalls nach unsrer deutschen Sprache flieht heißen muß. Alle diese geringe Fehler aber werden von den häufigen Schönheiten, welche sie umgeben, dergestalt verdeckelt, daß sie kaum

sichtbar werden. Der Hr. Baron verleiht dadurch im geringen nicht den Namen eines geschickten Dichters Kostet 5 ggr. M. d. 16. Febr. L.

AVERTISSEMENT.

Es haben Se. Hochwürden, der Hr. D. Baumgarten, seit Michael des vorigen Jahres folgenden Werck der Preßse überlassen welches unter dieser Aufschrift ins Licht treten wird: D. S. Jac. Baumgartens vollständige Auslegung aller Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahrs, nebst zahlreichen Zergliederungen von Predigten über jedes Evangelium. Man erachtet nicht nöthig, von dem Werth und der wesentlichen Güte dieses höchstnützlichen und brauchbaren Buches eine weitläufige Anzeige zu thun; indem man versichert ist, daß die Baumgartischen Ausarbeitungen und Schriften den Kennern schon zur Gnüge bekannt und schätzbar sind, und also auch ein jeder leicht zum voraus urtheilen kann, was hiervon zu erwarten sey; daher man denn hierdurch nur vorläufig eine Nachricht von der Einrichtung dieses Wercks ertheilen wollen. Es wird solches aus zween Haupttheilen bestehen.

Der erste Theil faßt die exegetische Abhandlung oder Erklärung der jährlichen Evangelien in sich. In derselben wird jedes vorangesetztes Evangelium also abgehandelt, daß erstlich der Zusammenhang und die Verbindung desselben mit dem vorhergehenden gehöriger massen angezeigt wird, sodann aber die Auslegung selbst folgt. In dieser Auslegung wird der Text nach der Grundsprache sowol als der deutschen Uebersetzung in seine Haupt- und Neben-Abtheilungen ordentlich zergliedert; alle Redensarten und Ausdrücke gründlich erklärt; die vorkommenden Schwierigkeiten hinlänglich erörtert; die historischen Umstände erleutert, und sehr häufige erbauliche Anmerkungen, Lehren und Wahrheiten überall eingestreuet: so, daß es nicht nur denen Gelehrten zum gesegneten Gebrauch; sondern auch denen, die aus der Gelehrsamkeit ihr Hauptwerk nicht machen, zur reichen Erbauung dienen kan.

Der zweyte Haupttheil enthält die homiletischen Abhandlungen derer Evangelien. Bey einem jeglichen Evangelio kommen zwey Haupt-

Abchnitte vor. Der erste betrifft allgemeine Abhandlungen des ganzen Textes. Diese sind erst nach analytischen und hernach nach der synthetischen Lehrart eingerichtet. Von jedem werden allemal drey, auch wohl mehrere Themata, nebst beygefügtten Eingängen, und bald kürzer, bald länger abgefaßten Abtheilungen; von dieser aber nach Masgebung der Materie oft zehn- und mehrmal veränderte Themata mit ihren Eingängen und Zergliederungen dargelegt. Der zweyte Abschnitt enthält besondere Abhandlungen über die einzelnen Verse nach ihrer Ordnung; da denn wiederum zur Abwechselung und Wahl aus manchen Versen drey bis vier Themata, mit jedesmaliger Anzeige des Eingangs und der Abtheilungen, vorkommen.

Das Werk wird auf feines weisses Papier in Quarto abgedruckt und gegen zehn Alphabett stark werden. Ob man nun gleich anfangs nicht willens gewesen, einigen Vorschuss auf dieses Werk anzunehmen: so hat man doch aus verschiedenen Ursachen für dienlich befunden, sich nach dem sehnlichen Verlangen sehr vieler zu bequemen; daher denn hierdurch zu dienstlicher Nachricht kund gemacht wird, daß von Dato an bis zum Schluß der nächstkommenden Leipziger Ostermesse auf selbiges 2 Rthlr. Vorschuss angenommen wird; dagegen solches die darauf kommende Michaelmesse dieses Jahres ohne ferneren Nachschuss überliefert werden soll, ausser daß die auswärtigen Herren Pränumranten das darauf kommende wenige Porto noch zu entrichten haben. Man verhoffet mit Gottes Hülfe solches um so gewisser zu prästiren, da beynah ein Drittel davon bereits die Presse verlassen hat. Nach dieser gemeldeten Zeit wird das Werk unter 3 Rthlr. nicht verlassen. Wer 10 Exempl. zusammen nimmt, bekommt das 11te gratis. Sobald diese Auslegung und Zergliederung der Evangelien fertig seyn wird, soll alsofort auf gleiche Weise Herrn D. Baumgartens Arbeit über alle Sonn- und Festtags-Episteln unter die Presse genommen werden; wovon man denn zu seiner Zeit in einem besondern Avertissement, Nachricht ertheilen wird. Halle, den 13. Febr. 1750.

Johann Justinus Gebauer.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

XI. Stück.

Mondtag, den 15. März 1751.

Meine Herren!

Ohne daß ich hochmüthig seyn darf, kann ich mich mit gutem Rechte unter diejenigen Schlesier zählen, die immer gewünscht haben, daß die Gelehrten unsers Landes ihre gewöhnliche Schüchternheit ablegen möchten. Sie verstehen mich vielleicht ohne Erklärung, daß ich diese Schüchternheit für die Ursache halte, warum die meisten unserer sehr geschickten Brüder sich in dem Reiche der Gelehrsamkeit so wenig mit Bücherschreiben bekannt machen. Ehe Schlessien die jezige höchst glückliche Verfassung erhielt, wunderte ich mich gar nicht über diese Seltenheit. Jedermann weiß, daß damals die allergrößte Behutsamkeit nöthig war, nur seine Gedanken von gleichgültigen Dingen zu sagen, geschweige sie unter seinem Namen drucken zu lassen. Die Gefahr war allzu groß; daher blieb ein jeder mit seinen Entdeckungen auf der Studierstube. Jezzo ist

meines Erachtens die Gefahr gänzlich verschwunden, und Schlessien gehört gar besonders unter die Provinzen, wo die Freyheit zu denken durch nichts anders, als durch Vernunft und Klugheit eingeschränkt wird. Zürnen Sie nicht, M. H., wenn ich Ihnen die Erinnerung mache, daß Sie diesen Umstand in der Nachricht übergangen haben, die Sie wegen der Ausfertigung Ihrer gelehrten Zeitungen bekannt machten. Sie ermunterten zwar die schlesischen Gelehrten: allein auf gewisse Weise billigten sie auch ihr Stillschweigen. Haben Sie also nicht dadurch, wenn man übel denken wolte, zu dem Verdachte Gelegenheit gegeben, daß Sie nur diejenigen wollen Schriftsteller werden lassen, die keine öffentliche Aemter bekleiden? Denn Sie sagten ja, daß man dadurch am besten seine Geschicklichkeit zeigen könnte, wenn man durch richtige Abwartung seines Berufs seine Gelehrsamkeit an den Tag

lege. Dürfen denn dergleichen Bemühungen nicht auch andern bekannt werden, die nicht Gelegenheit haben, solche Berufsarbeiten zu sehen oder anzuhören? Unter den sechs- und achtzig evangelischen Predigern, unter den so vielen practicirenden Rechtsgelehrten und Ärzten, die sich in Schlessien befinden, wird gewiß eine beträchtliche Zahl Männer seyn, die auch ausser den Pflichten ihres Berufs mehrere Gelehrsamkeit und Wissenschaften besitzen. Doch ich will Sie mit keiner Widerlegung böse machen; Sie möchten mir sonst eine andere Widerlegung entgegen setzen, und unsrer freundschaftlicher Streit möchte am Ende dennoch nicht alle unsre schlesische Gelehrte rechtfertigen können. Ich will lieber für mich selbst reden, und durch Uebersendung der gegenwärtigen Anmerkungen mir bey Ihnen das gültige Urtheil zuwege bringen, daß ich die größte Lust von der Welt habe, zu der kleinen Zahl der gelehrten Schlesier gerechnet zu werden, die ihre Blödigkeit überwunden haben. Solte Ihnen diese Probe gefallen, so versichere ich Sie, daß ich auch die Herzhaftigkeit besitze, mich nicht zu schämen, wenn ich sie gedruckt lesen sollte. Anfangs war ich entschlossen, Ihnen mein Vergnügen über Ihre zuverlässige Nachrichten nur in einem kleinen Briefe zu entdecken, und gleichsam zu horchen, ob man künftig mit etwas weitläufigern ankommen dürfte. Denn ich wartete mit vielem Verlangen auf die Bekanntmachung der Schrift des Herrn von Loens von der Religionsvereinigung und auf das darüber zu fallende Urtheil, allein da beydes nicht erfolgen wollen; so wage ich mich, Ihnen meine eigene Meynung davon vorzulegen, und was ich von dem ganzen Buche denke, in einer Anmerkung über den 2. §. derselben zu eröffnen. Ich werde darinn Ihrem Beyspiel folgen, und nicht den Schriftsteller, sondern nur die Schrift beurtheilen, und das mit einer solchen Menschensliebe, die Niemanden zu beleidigen fähig ist.

Nach der Aufschrift dieses 2. §. soll darinne der Fall des Menschen beschrieben werden; als

lein diese Beschreibung ist so gerathen, daß sie derjenigen höchst unähnlich, wo nicht gar entgegen ist, die in der heil. Schrift davon gemacht wird. Wundern Sie sich nicht über diesen Umstand, wenn Sie so viel von der Hochachtung gegen das göttliche Wort in Hn. von Loens Buche lesen, das völlig damit umgehen will, die einzige wahre Religion nach der Bibel einzurichten? Sagen Sie mir aufrichtig, ob ich unrecht thue, wenn ich denke, daß das Gebäude dieser neuen Religion nicht völlig auf den Grund der heil. Schrift aufgeführt worden; sondern daß der Baumeister nur hie und da einige Steine ausgelesen habe, die, seinem Bedünken nach, zu seinem Gebäude passen. Was ihm nicht angestanden, daß legte er bey Seite, oder behleb den Stein so lange, bis er sich irgendwohin schicken mußte. Ich glaube daher, dieses neue Religionsgebäude werde nur auf der Seite feste stehen, wo die Grundstücke liegen, die aus der heil. Schrift unverstümmelt genommen sind; die übrigen Seiten möchten bald wandelbar werden, so daß mit nächsten ein anderer Baumeister nöthig seyn möchte, der es unterschwellen oder stützen muß, wenn es nicht gänzlich zerfallen soll. Doch nein! Ich irre mich. Es ist diesem künstlichen Baumeister niemals einkommen, ein Religionsgebäude aufzuführen. Denn theologische Lehrbücher, Systemata, hymnologische Bücher und Glaubensformeln, das sind alles Dinge, die er verabscheuet. Wie sollte er selbst dasjenige haben thun können, was er an andern so heftig getadelt hat? Sein Buch ist nur ein Grundriß, der leider an manchen Stellen nur mit Bleystift ganz dunkel gezeichnet ist, woben es sehr schwer wird, die eigentliche Bestimmung der Zeichen zu erkennen, die in diesem Abriß sehr häufig vorkommen. Vielmal tadelt er nur andre Baumeister und zeigt ihre Fehler, und verbessert sie nur dadurch, daß er neue Fehler an ihre Stelle setzet. Manchmal ist ein Platz ganz weiß und leer geblieben, ohne Zweifel deswegen, weil er mit sich selbst nicht recht einig war, was er dahin zeichnen sollte.

Doch das wird mit der Zeit schon noch ergänzt werden, wenn künftig der Nilf mit französischem Bleystifte sollte gezeichnet werden. Ich will Ihnen zum Zeugnisse, daß ich mit gesunden Augen recht gesehen habe, einige solche dunkle Striche vortragen. Im angeführten §. meint der Herr Verfasser, der Fall des Menschen habe darinne bestanden, daß die reinen Triebe seines Geistes durch eine gewisse Neigung besleckt worden, die das Böse in die Welt brachte, und den Hochmuth gebahr. Hat also nicht der erste Mensch in seiner Seele zugleich reine Triebe und solche schädliche Neigungen gehabt, wodurch die guten Triebe besleckt werden konnten? Lösen Sie mir dieses Räthsel auf? Denn ich weiß, daß Sie in der Kenntniß der menschlichen Seele eine gute Stärke besitzen. Nach meinem Bisgen Philosophie heißt das so viel: Der erste Mensch hatte zugleich einen guten und bösen Willen. Gut war er nach den reinen Trieben, böse nach denen Neigungen, womit sein Geist besleckt wurde. Wenn der berühmten Schurmannin Meynung einigen Glauben verdiente, daß Adam einen crystallinen Leib gehabt, so könnte man sich einbilden, daß in einem besondern Fache die reinen, und in einem andern die unreinen Triebe gewohnet hätten. Allein nach den klaren Buchstaben der heil. Schrift, läßt sich unmöglich eine solche Vorstellung auch nur im Traume für wahrscheinlich halten. Der Apostel sagt, daß das Ebenbild des ersten Menschen in rechtschaffen. r Gerechtigkeit und Heiligkeit bestanden habe; ja in dem ersten §. dieses Buchs sagt der Verfasser selbst: Die Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit den Absichten Gottes erhielt den Menschen in dem Genuße einer steten Freude. Rechnen nun der Herr Verfasser die Triebe und Neigungen zum menschlichen Willen, wie ich gewiß glaube, so konnte ja in diesen Neigungen kein Streit entstehen, sondern sie mußten ebenfalls mit den göttlichen Absichten übereinstimmen. Folglich gab es nicht in der Seele des ersten Menschen zu-

gleich reine Triebe und besleckende Neigungen. Doch weiter: Diese Neigung ist die Mutter, welche das Böse in die Welt gebracht und den Hochmuth gebohren hat. Ohne Zweifel muß der Herr Verfasser diese unglückliche Mutter nicht recht gekannt haben; denn er nennt sie nur eine gewisse Neigung. So unbestimmt, deucht mich aber, muß man nicht reden, wenn man die einzige wahre Religion auf lauter Grundwahrheiten gründen will. Allein ich besinne mich, die Lehre vom Falle des Menschen gehört vielleicht nicht zu solchen Grundwahrheiten. Braucht man ja einige zur Erklärung dieser Sache, so kann man sie leicht durch Muthmassungen erfinden. Wem sollte es alsdenn schwer ankommen, eine ganze historische Erzählung davon zusammen zu setzen? Hier bitte ich Sie M. H., den ganzen §. mit Aufmerksamkeit durchzulesen. Hat er nicht die Gestalt einer völligen Erdichtung? Oder wollen Sie dieses dem Hrn. Verfasser nicht zur Last legen, so nennen Sie mir doch die Urkunden, die Quellen, aus denen diese Beschreibung des Falles ist hergeholet worden? Nimmermehr kann ich mich überreden, daß sie aus der Bibel entlehnet ist. Denn die se legt die Ursachen des Falles nicht dem Menschen allein zur Last, sondern vornehmlich dem Satan, der die ersten Menschen zum Abfall von Gott verleitet hat. Warum bleibt man nicht bey dieser Vorstellung? Warum drechselt man eine neue, die sich selbst widerspricht? Moses und Paulus waren gewiß solche erleuchtete Männer, daß ihnen Niemand in unsern Zeiten beikommt. Sollten sie bey der Beschreibung des Falles die Wirkungen, die Gespräche, die listige Ueberredung des Satans erdichtet haben? Unsers Wissens hat ihnen noch Niemand solche Vorwürfe mit einem Scheine machen können. Waren sie also redliche Männer, schrieben aus Ehrgeiz Gottes, so hat Niemand die Freyheit, bey der Beschreibung des Sündensfalls einen Unstand wegzulassen, der von der historischen Wahrheit der Bibel ausdrücklich gemeldet wird; wo-

durch auch der Einfältigste eine deutliche Ab- schilderung dieser kläglichen Veränderung erhalten kann. Bald werde ich muthmassen, daß sich der Hr. Verfasser vor dem Satan gefürchtet hat, weil er seiner so merklich schonet, und ihm die Last des Falls nicht mit aufbürden will. Ich werde in dieser Muthmassung bestärket, wenn ich den 28. §. dieses Buches ansehe. Hier wird von der Versuchung Christi gesagt, Christus sey vom Bösen in der Wüsten versucht worden. Welche wohlausgesonnene Zweydeutigkeit! Hätte man nicht deutlicher und ohne allen Hinterhalt reden können, wenn man bey den Worten Lucas und Matthäus geblieben wäre, und dem Teufel seinen eignen Namen gelassen hätte? Allein der Leser sollte auf das moralische Böse rathen, damit dem Satan seine teuflische Ehre ungekränkt bliebe. Beckers bezauberte Welt hat hier vielleicht einige Hülfe leisten müssen. Doch ich höre auf, weil ich mich erinnere, daß ich einen Brief schreibe. Darf ich auf ihren Besfall hoffen, so werde ich künftig noch etliche dergleichen Anmerkungen einsenden. Ich bin u. s. w.

P. S. Sie wissen, daß durch Hn. v. Loens einzige Religion die Vereinigung der protestantischen Kirche befördert werden soll; allein wissen sie auch, daß neulich Hr. Rang, ein reformirter Prediger, bewiesen hat, daß die Vereinigung erst im Jahr 1862 erfolgen wird? Folglich hat Hr. von Loen sehr frühzeitig geschrieben.

B., den 18. Jan. 1751.

Altenburg.

Die philosophischen Transactionen brauchen den Liebhabern und Kennern der Wissenschaften nicht angepriesen zu werden. Die Arbeiten der Königl. Englischen Gesellschaft, welche noch älter, als die Parisische Akademie der Wissenschaften ist, enthalten für den Naturforscher, für den Liebhaber der Alterthümer, für den Arzneygelehrten, und für den Mathematikverständigen die wichtigsten Nachrichten. Sie besteben seit dem Jahr 1665, da sie angefangen haben,

jetzo aus 73 Quartbänden, und es ist selbst in Engelland eine Seltenheit, sie vollständig zu besitzen, weil sie nicht, wie die Pariser Memoires, durch einen Holländischen Nachdruck wohlfeiler gemacht worden, sondern auch die Engelländer sich mit einigen daraus gemachten Auszügen behelfen. Man hoft also, die Nachricht werde nicht unangenehm seyn, daß sich einige Gelehrte entschlossen haben, sie Deutsch zu übersetzen, und in des hiesigen Buchhändlers Richters Verlage herauszugeben. Ob man zu dem Verleger das Vertrauen haben dürfe, daß er das seinige bey der Deutschen Ausgabe nicht verabsäumen werde, kann man aus den Edenburgischen Versuchen, welche er seit einiger Zeit Deutsch geliefert hat, beurtheilen. Die Uebersetzer aber werden in so fern vielleicht bey billigen Richtern wenigstens für ihr Unternehmen Besfall finden, da sie nach den verschiedenen Wissenschaften, auf welche sich jeder besonders geleet hat, die Arbeit unter sich theilen wollen. Nach dieser Verschiedenheit der Materien sollen auch die Bände eingetheilet werden, daß jeder zusammen gehörige Materien enthält. Da sich auch in einer so langen Zeit in dem Zustande der Wissenschaften vieles verändert hat: so werden die Uebersetzer bey Schriften, wo Erinnerungen nöthig sind, kurze Anmerkungen beyfügen, welche die Uebersetzung gewisser massen noch lehrreicher machen werden, als die Grundschrift. Man siehet also leicht, wie weit sich dieses Unternehmen von Uebersetzungen unterscheidet, deren Verfertiger oft von den Wissenschaften, wohin ihre Grundschriften gehören, nicht einmal die Kunstwörter verstehen, da sie bey den Aufsätzen, welche sie Deutsch machen, ohngefehr so viel denken, als ein Knabe bey Ciceros Briefen, wenn er sie exponirt, so liefern sie auch Uebersetzungen, die einer solchen Exposition sehr ähnlich, und höchstens besser Deutsch, sind. Nächstens soll von diesem Vorhaben eine umständlichere Nachricht ertheilet werden, das wir jetzo nur vorläufig ankündigen.

Schlesische
 zuverlässige Nachrichten
 Von gelehrten Mäthern.
 XII. Stück.

Mondtags, den 22. März 1751.

Bei Joh. Just. Gebauer in Halle ist im vorigen Jahre in 8. 5 Bogen gedruckt worden: Abhandlung von der schweren Sünde der Religionspöttey, auf Verlangen dem Druck übergeben, von Stephan Christoph Lenz, Königl. Preussischen Feldprediger bey des Hn. Generalmajor von Derchau Regiment.

Herr Past. Lenz, der sich bereits mit Ausfertigung einiger schöner Predigten bekannt gemacht, liefert durch diese Abhandlung eine Arbeit, die dem Leser vielen Nutzen, ihm aber die rühmlichsten Urtheile wegen seiner Geschicklichkeit verschaffen wird. Sein Amt hat ihm ohne Zweifel viel Gelegenheiten an die Hand gegeben, da er die Pflicht eines reblichen Lehrers mit Vertheidigung der Ehre unsers Glaubens

beobachten konnte. Ich werde nicht zu viel sagen, wenn ich glaube, daß auch im Kriegsstande Leute gefunden werden, die sich nicht allemal gegen die Religion günstig erweisen. Weil die Personen, die zu einem einzigen Regimente gehören, öfters aus vielerley Gegenden gesammelt werden; so geschieht es, daß sie vielerley Meinungen mitbringen, auch begierig sind sie andern zu erzählen, und also mancherley Gesinnungen gegen die Religion entdecken. Gemeiniglich erfährt der Regimentsprediger dieselben am allerersten. Bald soll er etwas beweisen, bald soll er Einwürfe auflösen, bald soll er Meinungen wiederlegen, die jeder nach dem mittelmäßigen oder kleinem Verhältnisse seines Verstandes, oder nach dem Maasse seines Widerwillens gegen die christlichen Leh-

ren vorträgt. Einer tabelt die Religion, und findet seiner Einbildung nach viel unvollständiges, ohne zu bedenken, daß seine eigene Seele öfters aus lauter unvollständigen und dunkeln Begriffen zusammen gesetzt ist. Ein anderer hat von ungefähr noch etwas aus der Schule oder von seinem Hofmeister übrig behalten. So klein vielmahl dieser Vorath seyn mag, so muß er doch durchaus zur Verspottung des Glaubens angebracht werden, ohne sich zu erinnern, daß zu dieser schlechten Geschicklichkeit eben nicht viel Verstand erfordert wird. Noch ein anderer will mit artigen Einfällen die Gesellschaft belustigen, um einen besondern Ruhm zu erhalten. Wo ist hierzu besserer Stoff, als die Bibel? Bald soll sie dort bald da gefehlet haben, und der elende Spötter bedenkt nicht, daß das sein eigener größter Fehler ist, daß er in diesem heiligen Buche sein Portrait noch nicht finden können. Welcher leicht würde das nicht seine beste Entdeckung gewesen seyn? Solche und noch viel andre schwache Geister sucht der Hr. Verfasser zu besorgen. Bornehmlich aber bemühet er sich, diejenigen ihrer Unbilligkeit zu überführen, welche die erbärmliche Kunst, über die Religion zu spotten, gelernt haben. Seine Schrift ist aus vier Predigten entstanden, die er vor dem Regiment über diese Materien gehalten hatte. Weil sie von einigen gedruckt verlangt wurden, deren Verlangen Herr Lenz als einen Befehl anzusehen hatte, so entschloß er sich, sie herauszugeben, und mit einigen Zusätzen zu vermehren. Man muß gestehen, daß hierdurch allen denen ein guter Dienst geschehen, die solche Schriften zur Befestigung des Glaubens oder auch zur Beschämung der Religionsfeinde gebrauchen wollen. Da hier alles in einer deutlichen Kürze vorgetragen wird, was zu dieser Absicht gehöret; so hat der Hr. Verfasser auch denen einen Gefallen gethan, die nicht viel Zeit auf die Lesung der Streit- und Widerlegungschriften wenden können. Der Eingang betrachtet überhaupt die Neigung zu spotten, die mit gutem Rechte ein Beweis des ungesunden

Geschmacks, der übertriebenen Erziehungskraft und der ausschweifenden Leidenschaften heißen mag. Ist nun diese Neigung schon an ihr selbst sehr schändlich, so ist es höchst unverantwortlich, wenn sich der Spottgeist an Dinge waget, die der allergrößten Verehrung würdig sind. Und dieses sind die Wahrheiten unsers göttliche Glaubens. Es hat dem Hn. Lenz beliebt, seine ganze Abhandlung in folgende Betrachtungen einzutheilen. Erstlich giebt er eine Erklärung, was unter der Religionspöttey verstanden werde. Hernach zeigt er, wie mancherley Arten der Religionspöttey es giebt. Ferner sucht er die Quellen auf, woher diese Spöttey entsteht; und endlich beweiset er, wie eine schwere Sünde es sey, sich vom Spottgiste hinreißen zu lassen. Bey der ersten Betrachtung wird ungemein deutlich gewiesen, daß sich das Verhalten des Religionspötteys dadurch entdecke, daß er einen Willkürlichen, einen verachtenden Sinn, gegen die Religion und ihre Übungen habe, daß er sich bemühe, der Religion zu schaden und Nachtheil zu erwecken, daß er in diesem Verfahren ein Vergnügen empfinde, daß er endlich trachte, andere Leute auf gleiche Gedanken gegen die Religion zu bringen. Im andern Theile wird folgende Eintheilung der Religionspöttey gemacht: Die größten verworfen mit einer unverschämten Dreistigkeit alle Religion, sie mag natürlich oder geoffenbahret seyn. Andere halten sich zwar an die natürliche Religion, sie zweifeln aber an der göttlichen Offenbarung, und verworfen die dahin gehörige Wahrheiten. Noch andere bekennen sich zur geoffenbahreten Religion, sie untersuchen sich aber doch, einige Wahrheiten derselben verächtlich durchzuziehen. So weit können wir nur dieser nützlichen Schrift folgen die wir nicht genung unsern Lesern anrathen können. Sie mögen selbst urtheilen, ob wir zu viel sagen, wenn wir glauben, daß sie unter die besten und schönsten von dieser Art gehöre. Kostet 3 Sgr.

In Pleffchens Handlung wird alle Donnerstage eine Wochenchrift unter der Aufschrift: Der Freymüthige, ausgegeben.

Es ist noch kein Vierteljahr verflossen, seit wir wir gewünscht haben, daß sich unsre gelehrte Landsleute öfter in Schriften zeigen möchten, als vorher geschehen ist. Dieser wohlmeinende Wunsch wird erfüllt werden. Wenn wir die Geschicklichkeit überlegen, die sehr viele unsrer wirklich gelehrten Schlesier besitzen, so haben wir zulänglichen Grund vor uns, zu vermuthen, daß es ihnen auch nicht an Herzhaftigkeit fehle, ihren Fleiß und Gelehrsamkeit öffentlich an den Tag zu legen. Daß wir nicht ergebens dieses billige Vertrauen hegen, zeigen unterschiedene sehr wohlgerathene Bemühungen, die wir nach und nach, wie sie es billig verdienen, in unsern Blättern anzeigen werden. Unter solche wohlgerathene Proben der Gelehrsamkeit zählen wir mit Recht die Arbeit des Freymüthigen. Seine bisher abgefaßte Blätter beweisen, daß die Schlesier nicht nur die Geschicklichkeit haben, auswärtige Wochenchriften mit Aufmerksamkeit durchzulesen, sondern auch dergleichen Aufsätze selbst zu verfassen. Der Herr Freymüthige thut derowegen sehr wohl, daß er die Meinung ganz freymüthig widerlegt, als wären dergleichen Schriften überflüssig. Wer hat sich jemals den Vorwurf gemacht, daß er darum für die Wohlfarth seiner Mitbürger und Landsleute nicht arbeiten dürfe, weil sie aus fremden Arbeiten die Art anständig und tugendhaft zu leben lernen könnten. Richard Steele schrieb für England und insbesondere für London; der Patriot für Hamburg, die Tadlerinnen für Sachsen und für Leipzig insbesondere. Vielleicht ist in allen diesen sonst schönen Blättern dasjenige noch nicht umständlich aus einander gesetzt und erschöpft worden, was für einen Schlesier insbesondere nützlich seyn kann. Steht dem Freymüthigen die Schüchternheit

überhaupt nicht an, und hebt sie gänzlich seinen Character auf; so ist es löblich, daß sich unser Breslauischer Freymüthige von seinem Vorhaben nicht hat abschrecken lassen. Wir können ihn mit Fleiß den Breslauischen Freymüthigen, weil wir alle Ursache haben, den Nachrichten guter Freunde zu trauen, die uns den Aufenthalt desselben ganz nahe an Breslau bestimmt haben. Doch er mag seinen Aufenthalt haben wo er will, er mag in einem geistlichen oder weltlichen Amte stehen, er mag alt oder jung seyn, so sind dieses keine Umstände, die seine Geschicklichkeit beweisen, und ihm also Beyfall verschaffen können. Genug, daß wir wissen, er sey ein redlicher Verehrer der Tugend, ein aufrichtiger Menschenfreund und ein nützlich Mitglied derjenigen gelehrten Gesellschaft, welche die Verbesserung der Sitten und Beförderung der Wohlfarth unsrer Landsleute zur Absicht haben. Die Blätter, welche wir von seinem Freymüthigen gelesen haben, bestätigen diese gute Meinung sehr deutlich, und wir empfinden ein wahres Vergnügen, wenn wir hie und da gute Urtheile darüber anhören. Dürfen wir unserm Urtheile einige Gültigkeit beylegen, so versichern wir, daß für mancherley Art Leute die Vorstellungen des Freymüthigen ungeeignet ein dienlich und brauchbar seyn werden; besonders da sie wissen, daß die Vorschläge zur Verbesserung der Sitten und zum Wachsthum der Tugend, und aus wahrer Liebe und aus keiner Lausucht ihren Ursprung nehmen. Zur Probe der Verengungsart in Abschilderung solcher Fehler, die eine Aenderung nöthig haben, wollen wir einen kurzen Abriss des 3. Stückes hersetzen. Kosmophyla ein galantes Frauenzimmer, weiß ihre Zeit und ihr Vermögen weit anders anzuwenden, als Harpax ihr reiches und geiziges Bethe, ob sie gleich seine Thorheit nicht meidet, sondern nur in einer veränderten Gestalt ausübet. Sie liebt das Geld, allein nur darum, weil sie es zu ihren vielen Ausgäben nöthig hat. Stoffe, prächtiges Weißzeug, seltne Spitzen, rare Steine und was sonst zum

Aufputze gehört, muß dafür angeschafft werden. Sie ist sehr belesen, sie hat von einheimischen Begebenheiten eine vollständige Kenntniß. Sie macht gar Gedichte und singt sie unter dem Klange bezaubernder Thöne. Kurz Kosmophyla, weiß nach dem Urtheile ihrer Lieblinge vollkommen zu leben. Schon um 10 Uhr des Morgens erhebt sie ihre ausgeruheten Glieder. Sie geht darauf zu ihrem gläsernen Altar. Sie betrachtet sich, sie bewundert sich wohl gar, und begiebt sich endlich zu ihrem wohlbesetzten Nachttisch. Die Chocolate (der Caffe ist schon zu gemein, weil ihn alle Handwerksweiber trinken) wird aufgetragen. Und kaum ist der Mittag da, so ist die eifertige Kosmophyla mit dem Kopfsputze versehen. Jetzt fangen sich die ernsthaften Berathschlagungen an, welchen Anzug sie heute wählen soll. Nur 2 Stunden braucht sie, so ist sie mit ihrer Ankleidung völlig zu Stande. Sie geht zur Tafel, sie speiset, sie hört auf zu essen, und geht in ihr Cabinet, um ein artig Buch zu lesen, oder auf einem musicalischen Instrumente zu spielen. Doch der Wagen kommt schon, sie in Gesellschaft zu führen. Hier erzählt man einander etwas neues vom Wetter, man spielt, man lacht, man fängt an das Abendessen einzunehmen, man spielt wieder, man tanzt, und Kosmophyla kommt endlich um Mitternacht zu Hause. Ihre Tage sind immer einander ähnlich, und so vergehen ihre flüchtige Stunden unter abwechselnden Vergnügungen. Ist das nicht eine glückliche, eine beneidenswürdige Geschicklichkeit seine Zeit recht gut anzuwenden? Möchte doch keine solche Kosmophyla in ganz Schlesien zu finden seyn!

Leipzig. Bey Blochberger ist gedruckt allgemeines Haushaltungs-Lexicon, darinnen nicht allein alles dasjenige zu finden ist, was zu Erhaltung der Gesundheit zu wissen

nöthig, sondern auch wie ein jeder ein Vermögen erlangen, dasselbe vermehren und erhalten soll; Ferner, was in einer Stadt- und Landwirthschaft vor Adelige und Bürgerliche höchsterprieflich, wie allerhand Arten von Viehzucht glücklich anzustellen, und was zur Jagd- und Forstwesen, Fischereyen, Fortpflanzung und Verbesserung der Holzungen gehöret; Ingleichen, wie die Gärtnerey zu führen, die Kräuterkunde fortzusetzen, Wein- und Ackerbau anzurichten, auch allerley gebrannte Wasser zu verfertigen; Endlich was zu allerley Künsten, Fabriken, Handel- und Kaufmannschaft welche in Frankreich, England und Holland getrieben werden, und womit sich diese Länder bereichert haben, gehöret. Diesem ist zu Anfange des ersten Theils ein Haushaltungs-Calender beygefüget, worinnen angewiesen wird, was in allen Monaten durch das ganze Jahr auf dem Felde, in Gärten, bey der Fischerey, Holzungen, Jägererey und der Viehzucht vorzunehmen ist. Mit vieler Mühe und Fleiß aus den besten und bewährtesten in- und ausländischen Schriftstellern, auch von denen erfahrensten Wirthschafts-Liebhabern und Ausübem dieser so nöthigen Wissenschaft zusammen getragen, und mit nützlichen durch die Erfahrung bestätigten Anmerkungen, auch nutzba- ren Kupfern versehen.

Von diesem Werke ist nunmehr der zweyte Theil fertig. Die Ausarbeitung ist so wohlgerathen, auch Druck und Papier so sauber, daß die Herren Pränumeranten völlig damit vergnügt sind. Die Probe des Druckes ist auf dem Rücken des Avertissements zu sehen. Da aber Anfangs viele nicht geglaubt, daß das Werk werde zu Stande kommen, andere aber durch üble Urtheile irre gemacht worden, so wird nun zuverlässig berichtet, daß der 3te Theil binnen 2 Monat, und also das ganze Werk völlig fertig seyn wird.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XIII. Stück.

Montags, den 29. März 1751.

Daniel Pietsch in Breslau hat verlegt, die denen Gotteshäusern gebührende Vorzüge und Ehrerbietigkeit wurden bey der am 27. Septemb. 1750 geschehenen Einweihung der neuen Pfarr-Kirche der Evangel. Reformirten Gemeine in Breslau über Jesaia 2, 3. vorgestellt, und auf Begehren zum Druck gegeben von Jacob Loos.

Der Herr Hofprediger Loos, ordentlicher Pastor der reformirten Gemeine in Breslau, sagt in der Zuschrift, die an seine Zuhörer gerichtet ist, daß er seine Predigt nach ihrem wiederholten Verlangen meistens darum habe abdrucken lassen, daß sie diese feyerliche Handlung bis auf künftige Nachkommen mit dankbarlichem Andenken der erhaltenen Gewissensfreyheit beybehalten solten. Daher zeigt er bald im Anfange seiner Rede, daß die Erlangung

einer Kirche eine der allergrößten Wohlthaten sey, die ihnen Gott erwiesen habe. Der Abhandlung selbst ist diese Eintheilung gegeben worden: Worinne die Vorzüge und Ehrerbietigkeit bestehen, die den christlichen Gotteshäusern gebühren; und was für eine Absicht und Vorhaben man haben soll, wenn sie besucht werden. Weil in den Gotteshäusern lauter heilige Verrichtungen vorgenommen werden, so leitet der Herr Verfasser daraus überhaupt einen Beweis vor ihre Vorzüge. Hier merkt er an, daß einige darum den Kirchen eine inwohnende Heiligkeit zuschreiben, weil sie durch verschiedene Ceremonien eingeweyhet worden. Dieses sey schon der Abweg des alten Israelis gewesen. Sie hätten gedacht, wenn sie nur ihren Tempel fleißig besuchten, so würden sie schon der göttlichen Gnade

de versichert seyn, wenn sie auch die übrige ihnen anbefohlene Pflichten nicht ausübten. Andere wollten diese Gebäude mit den weltlichen in eine Ordnung setzen; allein Herr Loos erinnert sie, daß in der heiligen Schrift ihnen die Namen, das Haus des Herrn, der Berg Gottes, ein Bethaus beygelegt worden, folglich wären sie vor übrigen Gebäuden einer besondern Ehrerbietigkeit würdig. Weil aber vornehmlich in denselben das allerhöchste Wesen angebethet und verehret würde, so wäre auch jeder Christ verbunden, sie mit aller Hochachtung zu betreten. Im andern Theile wird dieses als die Hauptabsicht der Besichtigung der Gotteshäuser angegeben, daß man das selbst das göttliche Wort anhören, und die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit erlangen will. Aus dieser kurzgefaßten Abbildung des Inhalts werden unsre Leser leicht wahrnehmen, daß die ganze Rede gründlich, erbaulich und angenehm gerathen sey. Wir setzen hinzu, daß auch die Schreibart und die gute Abtheilung der Gedanken derselben eine äußerliche Zierde giebt. Die Anmerkung, welche die Geschichte unsers Landes einiger Massen angehet, ist uns vornehmlich so merkwürdig vorkommen, daß wir sie hier ganz einrücken müssen. Sie steht bald im Anfange. Man kann hier nicht vorbeylessen, heißt es, zum Preis Gottes und zum Beweis des christlichen Vertrauens des letztern Lehrers der reformirten Kirche in Schlesien, Namens Anton Brunsenius, dieß besondre anzuführen, daß derselbe vor seiner Abreise einem Breslauischen ansehnlichen Bürger einige geheiligte Gefässe, welche man bey Haltung des heil. Abendmahls in Ohlau gebraucht hatte, mit der gleichsam prophetischen Hoffnung aufzuheben gegeben hat, daß er sie, wo unsre Kirche die verlorne Gewissensfreyheit in hiesigen Landen wiederum erhalten würde, alsdenn ihr einhändigen sollte; welches denn desselben Bürgers Sohn, da jeso dieses geschehen, mit Freuden erfüllet hat, wobey ihm die Vorsehung die erwünschte Gnade erwiesen, daß da er ein trauriger Zeuge des letztern öffentlichen Gottesdienstes in Brieg und Ohlau gewesen, er auch mit Freuden die wieder erlangte Gewissensfreyheit des öffentlichen Gottesdienstes in Breslau erlebet hat. Vielleicht ließe sich diese historische Anmerkung weitläufiger auseinander setzen, wenn sich jemand unsrer Landsleute die Mühe machte und den ehemaligen Kirchenzustand der Reformirten aus den schlesischen Urkunden erläuterte, deren sich unsers Wissens einige in der Bibliothek zu Brieg befinden sollen. Diese Predigt kostet 2 Sgr.

In Jena bey Melchior's sel. Wittwe ist dieses Jahr heraus kommen: Ausführliche Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Jenaischen Akademie. 4. 15. Togen.

Solche Art von Schriften, als die gegenwärtige, wird wohl Niemand unter die unnützhigen und überflüssigen rechnen können. Außer dem Vortheile, daß durch solche Nachrichten die Aufnahme einer hohen Schule befördert wird, wird auch zugleich denjenigen ein guter Dienst geleistet, die sich gerne einen vollständigen Begriff von ein oder der andern Universität machen wollen, die sie selbst zu sehen keine Gelegenheit gehabt, und doch davon etwas ordentliches zu wissen begierig sind. Seit etlichen Jahren hat man angefangen, dergleichen nützliche Beschreibungen abzufassen, deren der Herr Verfasser die seinige jcho beyfüget. Ob er zwar nicht eigentlich gestehen will, daß ihn das Beyspiel anderer solcher Schriftsteller zu seiner Arbeit angereizet, so wird ers dennoch nicht mißbilligen, wenn wir seine Nachricht den bereits gelieferten an die Seite setzen. Hat er Herzhaftigkeit genug, sich nicht für dem Vorwurfe der Partheylichkeit zu fürchten, so wird er auch Geschicklichkeit genug haben, sich zu vertheidigen, wenn jemand muthmassen sollte, seine Arbeit sey nicht so vollständig gerathen, daß man die innerliche und äußerliche Verfassung der Jenaischen Akademie daraus erkennen

könne. Oft kann die lobenswürdige Absicht allein unsre Bemühungen rechtfertigen: und daß sie der Herr Verfasser gehabt, wird die ganze Schrift bezeugen müssen. In dreizehn Kapiteln erzehlt der Hr. Verfasser alles, was man bey einer Akademie merkwürdiges und insbesondere bey der Jenaischen vorzügliches heissen kann. Wir wollen hie und da etwas lesenswürdiges daraus anführen. Der Churfürst von Sachsen Johann Friedrich der Großmüthige, welcher sich vornehmlich durch die Vertheidigung und standhafte Bekennung der evangelischen Religion ein unsterbliches Andenken erworben, und jeho noch in den Geschichten als ein unerschrockener Beschützer des Glaubens billig gerühmet wird, war der Stifter der Universität zu Jena. Seine drey Prinzen, denen er bey seiner Gefangenschaft nach der Schlacht bey Mühlberg die Errichtung aufgetragen hatte, brachten sie so erwünscht zu Stande, daß innerhalb Jahresfrist alle nöthigen Anordnungen gemacht, und also das akademische Gymnasium den 19. März 1548 eröffnet wurde. Bey den letztern Jahren der Regierung des Kaisers Karls des 5ten bemühte man sich zwar eifrig, die Freyheiten einer völligen Akademie zu erhalten: allein die Schwürigkeiten waren so groß, daß dieses erst unter der Regierung Kaisers Ferdinands 1557 geschehen konnte. Denn D. Schröter, ein damals berühmter Arzneylehrter, der am Kaiserlichen Hofe besondere Gnade genoß, und als ein Unterthan des Churfürstens seine Liebe für das Vaterland dadurch unvergeßlich machte, daß er um Ertheilung dieser Freyheit bey dem Kaiser nachdrücklich anhielt, und sie auch endlich erlangte. Hier spricht der Herr Verfasser: „Wenn wir dieses in Erwägung ziehen; so müssen wir billig darüber in billiges Erstaunen gerathen, wie es geschehen mögen, daß diese hohe Schule die herrlichsten und ansehnlichsten Privilegien erhalten mögen, da sie doch, wie sich die Durchlauchtigsten Stifter in den im Jahr 1558 ausgefertigten Statuten ausdrücklich erklären, einzig und allein zu Erhaltung und Fortpflanzung

der Evangelisch-Lutheris. Religion angelegt wurde, von der man damals ihre Befürworter mit dem Schwerdte abwendig zu machen suchte. Aber hieraus erkennt man eben die Größe der göttlichen Sorgfalt für ihre Kirche. Ihr allein müssen wir es zuschreiben, daß damals der fromme Schröter in seinem Gesuch allenthalben lauter Glückes fand, und ihm das Herz des Kaisers so zugewandt wurde, daß er ihn mit den größten Gnadenzeichen von sich ließ, und mit einem Abelsbriefe, Schild, Helm und Wappen, einer güldenen Gnadenkette und seinem Bildniß beschenkte. Seit Aufrichtung der Akademie haben schon gegen drey hundert Lehrer alle Arten der Wissenschaften mit vielem Nutzen vorgetragen. Unter den Gottesgelehrten waren dieses die berühmtesten: Justus Jonas, Matthias Flaccius, Nicolaus Selnecker, Tilemann Heshusius, George Wylus, Albert Grauer, Johann, und Johann Tobias Major, Johann und Johann Ernst Gerhard, Salomon Glasius, Johann Michael Dillherr, Johann Musäus, Christian Chemnitz, Johann Wilhelm Dayer, Michael Foertsch, Johann Franz Buddäus, Johann Ruß. Unter den Rechtsverständigen: Meicard Eindringer, Mathias und Peter Wesenbeck, die beyden Strube, die beyden Schröter, Nicolaus Christoph Baron von Lynker, Johann Philipp Slewogt, Christian Wildvogel, Adrian Benser, und Joh. Gottfried Schaumburg u. s. w. Die Arzneylehrsamkeit pranget mit gemeldtem Johann von Schröter und seinen beyden Söhnen, Eusebius und Joh. Theodor Schenck, Johann Arnold Friederici, George Wolfgang Wedel und seinen beyden Söhnen, Hermann Friedrich Reichmeyer. Unter den Philosophen, Philologen und Mathematikverständigen verdienen vornehmlich genannt zu werden: Joh. Etigel, Daniel Stahl, Johann Zeisold, Erhard Weigel, George Albrecht Hamberger, Johann Andreas Danz und Gottlieb Stolle. Als ordentliche Lehrer stehen allezeit 18 Gelehrte, nämlich 3 in der theologischen, 5 in der juris-

tischen, 3 in der medicinischen und die übrigen in der philosophischen Facultät in Besoldung, worzu noch etliche aufferordentliche kommen. Vielleicht erweisen wir einigen Lesern eine kleine Gefälligkeit, wenn wir die Namen der jetzt lebenden Professoren zum Beschluß hersetzen. Sie sind folgende: Gottesgelehrten: Johann George Walch. Rechtsgelehrten: Christian Gottlieb Buder, Johann Caspar Heimburg, Johann Rudolph Ewigau, Heinrich Brocks, Joh. Wilhelm Dietmar, Johann August Hellfeld. Arzneylehrte: George Erhard Hamberger, Carl Friedrich Kaltschmied, Johann Christian Stock. Weltweisen: Johann Peter Reusch, Johann Gottfried Lympe, Lehrer der morgenländischen Sprachen, Joachim George Davies, Christ. Heinrich Eckhard, welcher zugleich die Dichtkunst und Beredsamkeit lehret. Rostet sgr.

Leyden.

Cornelius Haack, Buchhändler, benachrichtiget alle Liebhaber der Naturlehre und Arzneykunst, daß er zu ihrem Besten ein besonderes nütliches Buch zum Verkauf auf einige Zeit bequemer machen will. Er ist nemlich entschlossen, von dem Januario des itzlaufenden 1751. Jahres an bis zu Ende der Leipziger Jubilatemesse folgendes Werk, welches der Titel schon recommendirt, unter gewissen neuen Bedingungen an die Liebhaber zu verlassen: Friderici Ruyschii Anat. & Botan. Prof. Acad. Cæsar. Nat. Curios. Collegæ & Regiæ Societ. Anglic. et Paris. Membri, Opera omnia anatomico-medico-chirurgica hucusque edita. Mit Kupfern. Amsterdam bey Janson Waesbergen. IV. Bände in 4to. Man findet in dieser Collection alle Schriften dieses berühmten Mannes mit übrigen und andern dahin gehörigen Pieces. Nemlich das Leben des Autoris, die Dilucidationem vulvularum, Observationes anatomico-chirurgicas, cum Catalogo rariorum. Epistolæ anatomicas problematicas. Adversariorum Anat. Med. chirurg. decades III. Thesaurus X. anatomicos cum cu-

ris posterioribus & renovatis. Tractationem anatomicam de Musculis in fundo uteri cum epistolis ea de re Valeri & Hequeti; de fabrica glandularum Epistolæ Boerhavi & Autoris. Ejusdem & Bohlis de usu propaginum venæ cavæ; Thesaurus animalium, und endlich ein vollständig Register. Der große Werth, welchen alle Kenner denen Schriften dieses erfahrenen Mannes beylegen, hat den Verleger bewogen, daß er alle Exemplaria von dieser Edition und einigen andern Stücken, die noch hin und wieder à part bey den Buchhändlern zu finden gewesen, mit allem Fleiß aufgesucht, und an sich gekauft. Es würden selbige längst aus den Buchläden an die Liebhaber verkauft worden seyn, wenn nicht der hohe Preis die meisten abgehalten. Denn da das ganze Werk aus 194 und drey Viertelbogen, und auffer drey Kupfertiteln, einer Vignette und dem Portrait des Autoris noch mit andern vielen Kupferplatten, welche mit grossen Unkosten von den erfahrensten Meistern gestochen worden, bestehet, so daß nach genauer Ausrechnung das Werk ganz wohl 33 Gulden und 3 Stüber werth, welches auch der ordentliche Preis ist, um welchen es in den Buchläden verkauft wird, gleichwohl aber dieser billige Preis den Liebhabern noch zu theuer gewesen, so hat gedachter Cornelius Haack selbigen auf 10 Rthlr. herunter gesetzt. Es wird aber dieses Werk auf diese Bedingung, wie schon gedacht, nur bis Ende der Leipziger Jubilatemesse 1751 zu haben seyn. Sollten nach der Zeit noch einige Exemplaria übrig bleiben, welches aber wegen der geringen Anzahl nicht zu vermuthen, indem nicht über 200 vorhanden, und der halbe Theil davon bereits von Ausländern bestellt worden, so werden selbige nicht anders als um den ordentlichen Preis verkauft werden. Das Portrait des Verfassers des Hrn. Ruysch ist gleichfalls in grossen Format um 8 Sgr. zu haben. Die Liebhaber können sich auch in Breslau in der Kornischen Buchhandlung melden, und das Werk daselbst um gemeldeten Preis gegen 12 sgr. porto bekommen.

Schlesische zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

XIV. Stück.

Montags, den 5. April 1751.

In Leipzig bey Bernh. Christoph Breitkopf ist dieses Jahr heraus kommen: Ferdinand Wilhelm Beers richtige Vereinigung der Regierungs-Jahre, welche die heil. Schrift den Königen von Juda und Israel beylegt: wodurch die Schwierigkeiten in diesem Stücke gänzlich wegfallen, die historische Gewißheit der heil. Schrift unwidersprechlich dargethan, und die Uebereinstimmung der weltlichen Geschichte mit derselbigen gezeigt wird. Groß 8vo. 7 und einen halben Bogen.

Dem ersten Ansehen nach scheint die Aufschrift dieses Buches etwas so wichtiges und fürtreffliches zu versprechen, welches zur Zeit von keinem Gelehrten geleistet worden. Man findet aber, daß der Herr Verfasser nicht zu viel gesagt hat, denn es ist mehr in die-

sen wenigen Bogen enthalten, als man sonst in den weitläufigsten chronologischen Werken anzutreffen pflegt. Der Hr. Verfasser hat also aus gar keiner Eitelkeit seiner Schrift einen so angenehmen Titul gegeben. Wer die Schwierigkeiten kennt, die so wohl in der geistlichen als weltlichen Historie vorkommen, wer es beobachtet hat, wie vielmal vornehmlich die ältesten Geschichtschreiber einander wegen ihrer verschiedenen Zeitrechnung widersprechen, und wie viele Zweifel deswegen der historischen Gewißheit gemacht worden, der wird gewiß die Geschicklichkeit des Herrn Beers bewundern, und seine mühsame, dennoch aber glücklich vollbrachte Arbeit mit vieler Erkenntlichkeit aufnehmen müssen. Die Gottesgelehrten werden insbesondere vieler Beschwehrlichkeit überhoben seyn, wenn sie die Ordnung der Zeit-

so annehmen, wie sie der Hr. Verfasser bestimmt, und selbst einige Weissagungen der Propheten nach seiner erwählten Rechnung erklärt hat. Es ist wahr, man hat bey weitem so viele Ausschweifungen und Nebensätze nicht nöthig, welchen sich alle Ausleger unterwerfen müssen, die der eingeführten Zeitrechnung folgen. Wie vielmal ist noch dazu alle diese Mühe vergeblich, wenn jemand eine andere Wahrscheinlichkeit entgegen setzt, und dadurch die ganze Erklärung ungewiß machet. Bey der Art, wie Herr Beer rechnet, ist dieses nicht zu befürchten. Seine Vermuthung hat nicht die Wahrscheinlichkeit, sondern die unfehlbare Gewißheit zur Absicht, daß man ihm daher ohne alles Bedenken folgen kann. Hiernächst leuchtet aus der ganzen Abhandlung eine gegründete Liebe zur göttlichen Wahrheit der heil. Schrift herfür, die zugleich mit einem redlichen Eifer wieder alle diejenigen begleitet ist, welche dieses göttliche Buch der Ungevißheit beschuldigen. Herr Beer wiederlegt diese Einwendung so leicht und deutlich mit seiner Zeitrechnung, daß man so gar nicht mehr nöthig haben wird, wie sonst von einigen Gottesgelehrten geschehen, sich auf Fehler der Abschreiber zu berufen; der Herr Verfasser behauptet mit Recht, daß die heil. Schrift auch in den kleinsten Umständen gewiß und unfehlbar seyn müsse. Zweyen Abschnitte theilen die ganze Abhandlung in folgende Hauptstücke. In dem ersten wird von den Grünsden dieser Zeitrechnung gehandelt. Im zweyten wird in einer kurzen Erzählung der Zusammenhang der heiligen und weltlichen Geschichte gewiesen, welche den Zeitlauf von der Trennung des jüdischen Reichs bis auf die Regierung des Darius Hystaspis enthält. Zuerst nimmt der Hr. Verfasser an, daß die Aegyptier in den ältesten Zeiten ein richtig abgemessenes Jahr gehabt, und so gar schon damals, als das jüdische Volk in ihrem Lande lebte. Moses habe hernach auf ausdrücklichen Befehl hiernum eine Aenderung getroffen und ein Mondenjahr eingeführt, welches zwölf Monat oder 154 Tage in sich be-

griff, wodurch die Sabbath und Jubeljahre in der besten Ordnung erhalten werden konnten. Dieses geschah auch deswegen, damit dem jüdischen Volke alle Gelegenheit benommen würde, die Feste der Aegyptier nachzuahmen, die von denselben nach Sonnenjahren gefeyert wurden. Ihre Feste fielen also auf ganz andre Tage, und hatten folglich auch in Ansehung der Zeit nicht die geringste Aehnlichkeit mit den Festen der Heyden. Bey dem Zeitlaufe der Richter war ihre weltliche Verfassung als auch ihr Gottesdienst sehr veränderlich. Ob es aber schon viele Abgötter unter den Israeliten gab, so hatten sie doch keine bestimmte Zeit, noch weniger eine allgemeine Ordnung, nach welchen sie diesen falschen Dienst beobachteten. David, ein gottesfürchtiger, tapftrer und glücklicher König, vertrieb alle Unordnung, brachte das Volk zur Ruhe und erneuerte den Gottesdienst, der vorher fast gar nicht, oder wenigstens sehr verwirrt beobachtet wurde. Salomo brachte den Gottesdienst nach vollendeten Tempelbau zur Vollkommenheit. Er führte die gebothenen Feste im ganzen Lande ein. Damit sie desto gewisser möchten begangen werden, schaffte er das Mondenjahr ab, und erwählte das Sonnenjahr, ohne Zweifel deswegen, weil sich jeso das Volk nicht mehr, nachdem alles in gute Ordnung gebracht war, nach den Festen der Aegyptier richten konnte. Sein Abfall von Gott verursachte eine unglückliche Aenderung in seinem Reiche. Rehabeam, sein Nachfolger, verlor durch thörichte Drohungen die Liebe des Volks, und zugleich zehnen Stämme, welche ihnen, wie b. kannt, Jerobeam zu ihrem eigenen Könige wählten. Damit Israel nicht nöthig hätte, nach Jerusalem zu gehen, und im Tempel den Gottesdienst abzuwarten, welches für Jerobeam eine allzu gefährliche Sache war, wenn seine Unterthanen in der Residenz Rehabeams erscheinen sollten; so errichtete er einen besondern Dienst für sie zu Dan und Bethel, wodurch der unselige Grund zur Abgötterey gelegt wurde. Ohne Zweifel führte er also wiederum das alte Mondenjahr

ein, und machte dadurch zwischen seinen und Nebucadnezars Unterthanen einen Unterschied der Feite, welcher sie stets getrennt erhalten mußte. So lange das Reich Israel dauerte, so lange dauerte auch dieser Unterschied. Aus dieser Veränderung entstehen also die Schwierigkeiten in der Zeitrechnung der Könige Juda und Israel. Hier sagt aber der Hr. Verfasser, daß ihm die Stelle 1. B. der Könige 12, 25. auf die Vermuthung gebracht, ob nicht die ganze Schwierigkeit von dem Unterschied der Sonnen- und Mondenjahre herrühre. Er war glücklich, er fand nach wiederholter Rechnung, daß Israel nach Monden- und Juda nach Sonnenjahren die Dauer der Regierung ihrer Könige bestimmt gehabt, und daß folglich die größte Richtigkeit in der Zeitrechnung der heiligen Schrift zu finden wäre. Für die Dauer des Israelitischen Reichs brachte er nun nicht mehr und nicht weniger Jahre als 219 heraus, da doch die angenommene Meinung gewöhnlich 254 setzt. Im andern Abschnitt wird alsdenn etwas umständlicher die Gewißheit dieser Entdeckung dargethan und den Gelehrten zur Beurtheilung übergeben, welche gewiß für den Herrn Verfasser ungemein vortheilhaft und rühmlich ausfallen wird. Ich bedaure, daß ich der Kürze wegen hier abbrechen und die übrigen gründlichen Vorstellungen der Aufmerksamkeit des Lesers überlassen muß. Nur noch ein Umstand soll uns die Denkungsart desselben abbilden. Es kömmt dem Herrn Beer unglaublich vor, daß Nebucadnezar, so wie die meisten Erklärungen lauten, gänzlich seines Verstandes beraubt und dadurch seiner Regierung verlustig worden. Wenn so etwas heißt, es, mit ihm vorgegangen wäre, so würde man ihn nicht unter den freyen Thieren zu den wilden Thieren verjagt, sondern vielmehr als einen rasenden Menschen in einem Behälter verwahrt haben. Seine Gemahlin, Kinder und selbst der weise Daniel würden solches nimmermehr haben geschehen lassen. Man kann unmöglich sagen: Gott nähme einem Menschen zu seinem Heile die Ver-

nunft so lange, bis er die göttliche Regierung der Welt einsehe und demüthig würde. Er glaubt deswegen. Nebucadnezar sey der Regierung beraubt und in eine rauhe Gegend in ter ungeschliffene Einwohner geschickt worden. Das selbst habe er ein höchst elendes Leben führen und sich mit Wurzeln in den Wildnissen ernähren müssen. Hier sey er zur Erkenntniß seiner Thorheiten gekommen, und endlich habe er durch göttliche Gnade seine vorige Regierung erhalten, die auch hernach sehr löblich von ihm geführt worden. Der Herr Verfasser ist geschickt genug seine Meinung zu behaupten; ich will sie daher in ihrem eigenen Werthe lassen. Vielleicht wissen es andere gründlicher, was man dabey erinnern könnte. So verschieden aber auch diese Erinnerungen ausfallen möchten, so wird die Schrift in ihrem weentlichen Inhalt ohne Zweifel eines allgemeinen Beyfalls würdig bleiben. Die beygefügte chronologische Tafel werden diesen Beyfall sehr nachdrücklich veranlassen. Kostet

Lissa in Pohlen.

Der Herr Conrector Förster allhier läßt fleißig arbeiten die Freystädtische Chronick zu gesetzter Zeit aus der Presse zu erhalten. Der Inhalt ist folgender massen eingetheilt: Im ersten Theile wird abgehandelt, was Anno MCXXII bey und nach Erbauung der Stadt Freystadt in Niederschlesien in- und außerhalb derselben, so wohl in natürlichen, als politischen und bürgerlichen Sachen, Plätzen, Gebäuden und Begebenheiten, bis auf jezige Zeit merkwürdig worden. Und zwar Cap. 1. von der Bedeutung des Werts oder des Nahmens Freystadt. 2. Von der Stadt Alter. 3. Von der Stadt ersten Grundlegung und ersten Jura wohnern. 4. Von der jezigen Lage, Städten und Dörfern um Freystadt, auch deren Besitzern seit 30 Jahren, ingleichen vom Markte wesen der Stadt. 5. Von Lust und Waer dieser Gegend und der daher zu vermauthenden Gesund- und Ungesundheit des Orts, insonders Let vom Siegerflusse. 6. Von der Herzogin

Rechtshildis, als der ersten und vornehmsten Erbauerin dieser Stadt. 7. Von dem weitern Aufnehmen zur Fürstenzeit. 8. Von denen Glogauisch- und Freystädtischen Herzogen und Regenten bis auf unsre Zeit. 9. Von denen alten Privilegiis zu Freystadt. 10. Vom Schlosse und Burglehn. 11. Vom Rathhaus und Thürmen. 12. Von den Stadtbränden, und Beschaffenheit der Stadt in vorigen Zeiten. 13. Von den jezigen Wohnhäusern, Crambuden, Künstlerzünften, geschlossenen Mitteln, Aeckern, Gärten, Weinbergen, Gasthöfen, Mühlen und mancherley alten Verordnungen und Nutzungen der Stadt, auch dem ehemaligen Freylandschüssen, sammt der alten und neuen Schützenbrüderschaft. 14. Von obigen Feitlichen Personen zu Freystadt seit 1434, alten Besoldungen, item der alten Rathswahl, und von den übrigen Aemtern und Bedienungen bey der Stadt bis auf jezige Zeit. 15. Von denen Statutis zu Freystadt. 16. Von mancherley Begebenheiten von Jahr zu Jahr.

Im II. Theile folgt die Kirchenhistorie dieser Stadt und umliegender Orte, darinnen vom Gottesdienste, Kirchen- und Schulsachen, und was damit verwandt, auch dahin gehörigen Plätzen, Stiftungen, und Gebäuden gehandelt wird. Nämlich: Cap. 1. Vom Gottesdienste und dessen Veränderung von der Heidenzeit an, worinnen zugleich nach der Glaubensreinigung Lutheri die evangelischen Prediger namentlich angeführt werden, welche allhier und in benachbarten Orten gewesen. 2. Von denen alten Kirchen zu Freystadt, als a) der heil Geistkirche, b) die Pfarrkirche und derselben Kirchvätern, ingleichen von der Pfarrwohnung, vom Glockenthurm und Geläute bey dieser Kirche, c) von der Laurentzkirche. 3. Von denen Pfarrherren und Capellanen bey der Pfarrkirche vor und nach einer doppelten Religionsveränderung. 4. Von der ehemals berühmten Stadtschule bey dieser Kirche, auch derselben Lehrern bis auf jezige Zeit. 5. Vom

Kloster Manserie und Delberge. 6. Von der evangelischen Gnadenkirche und was zu dieser Land- und Stadtkirche gehöret. 7. Von der evangelischen Land- und Stadtschule. 8. Von Kirchhöfen und Hospitälern und ihren Vorstehern.

Im III. Theile stehet eine besondere Gelehrtenhistorie dieses Orts, in welcher die merkwürdigen Lebensumstände derjenigen gelehrten Freystädter ohne Unterscheid der Stelle angeführt werden, die seit 200 Jahren an diesem Orte entweder gelehrt oder erzogen sind, oder in männlichen Jahren bis 1700 daselbst gelebt haben, und dem Autor in grosser Menge bekannt gemacht worden, welche alle nach alphabetischer Ordnung angeführt werden.

AVERTISSEMENT.

Ein gewisser Particulier in Mantua besitzt eine ziemlich zahlreiche Münzsammlung von alten griechischen und römischen Münzen, so wohl die unter den Bürgermeistern als Kaysern geschlagen worden, in Erz und Silber, nicht weniger verschiedene kleine Statuen und Götzenbilder etc. Ueber 500 Zeichnungen und Risse von denen berühmtesten italiänischen Mehlern. Etliche Stück sehr schöne Gemählde; und auch einige tausend Kupfer- und Holzstiche so wohl antique, als auch neuere. Die Herren Liebhaber solcher Curiositäten, so entweder dergleichen an sich bringen wollen, oder durch gedachte Stadt reisen, werden also ersucht, sich die Mühe zu geben, solche bey ihm zu besehen. Der Eigenthümer hoffet, daß niemanden diese Mühe gereuen werde; und da derselbe verschiedene doppelt besitzende Münzen oder Kupfer verkaufen, auch allenfalls gegen diejenigen vertauschen will, die ihm in seiner Sammlung noch mangelt, also können sich dieselben, welche einen Handel mit ihm treffen, oder auch diese Kleinigkeiten nur besehen wollen, dießfalls adressiren an Hrn. Antonio Signorini im Postamt zu Mantua.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XV. Stück.

Montags, den 19. April 1751.

Johann Jacob Korn in Breslau hat in seinem Verlag drucken lassen: Der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris Anatomische, Chymische und Botanische Abhandlungen zweyter Theil, welcher die Jahre 1702 bis 1706 in sich hält. Aus dem Französischen übersetzt von Wolf Balchazar Adolph von Steinwehr, der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin Mitgliede. Groß 8. 2 Alphab. 2 Bog. 6 Bogen Kupfer.

Wird niemand den Nutzen natürlicher Untersuchungen und die daraus entstandene weitläufigere Kenntniß der Natur in Zweifel ziehen können; so haben solche Schriften als die gegenwärtige ist, niemals einer Vertheidigung nöthig. Wenn man auch alle billige Lobeserhebungen unterläßt, die den Gelehrten in Frank-

reich in dieser Art der Wissenschaften gewiß gebühren, so muß aus den fürtrefflichen Anmerkungen selbst, die sie in ihren gelehrten Gesellschaften ablesen und nach gründlicher Prüfung der Welt durch den Druck bekannt machen, ein sehr vortheilhaftes Urtheil über die Brauchbarkeit derselben ausfallen, vornehmlich, wenn sie von solchen Leuten gelesen werden, die ein wahres Vergnügen aus der Betrachtung natürlicher Begebenheiten empfinden. Es ist bekannt, daß der Herr von Steinwehr alle Eigenschaften besitzt, die zur vollkommenen Uebersetzung und Bekanntmachung solcher Arbeiten auswärtiger Gelehrten erfordert werden. Ist gleich unser Jahrhundert darinne fast überflüßig glücklich, daß eine ungeheure Menge Schriften aus allen abendländischen Sprachen übersetzt werden, hört man darüber von vielen Gelehrten man-

che billige Klagen, so gehören diejenigen Uebersetzungen gewiß nicht unter die überflüßigen, welche unmittelbar in die Ausbreitung der Wissenschaften ihren Einfluß haben. Eben das, muß man aber auch hinzu setzen, sind die schwersten Uebersetzungen, zu denen die wenigsten aufgelegt sind, wenn sie auch eine zulängliche Einsicht der französischen Sprache besitzen. Wer solche Unternehmungen glücklich ausführen will, der muß die Wissenschaft selbst, ihre Abtheilung, und ihre eigentliche Kunstwörter verstehen, die ihr zukommen. Weit leichter ist es, eine Sammlung moralischer Gedanken, scherzhafter Einfälle oder modenhafter Memoiren deutsch zu liefern, die alle zusammen genommen, mehr die Belustigung und den Zeitvertreib als die Vermehrung der Gelehrsamkeit zur Absicht haben. Erkennen es daher die Kenner der Natur mit vielem Danke, daß ihnen durch Uebersetzungen solcher Werke, als dieses ist, die Anschaffung und bey manchen auch wohl die Einsicht derselben, wenn sie der Sprache nicht kundig sind, ungemein erleichtert werden, so hat der berühmte Hr. Pr. von Steinwehr insbesondere Ursache an dieser Erkenntlichkeit Theil zu nehmen, die ihm mit allem Rechte für eine Bemühung zukommt, welche unsern deutschen Gelehrten so vielen Nutzen bringt. Die Ordnung der abwechselnden Abhandlungen die über verschiedene theils anatomische, theils chymische, theils auch botanische Materien von verschiedenen, doch aber auch der Sache völlig kundigen, und meistentheils sehr berühmten Verfassern ausgearbeitet worden, ist nach den Jahren eingetheilt, in welchen sie vor der Akademie abgelesen und gebilliget worden. Der Leser findet daher zwar nicht alles beisammen, was in jedes Fach der Naturlehre besonders gehöret; allein es dient eher zum Vergnügen als zur Beschwerlichkeit, bey solchen Veränderungen sich dasjenige auszulesen, was man vornehmlich wissen will, weil man dadurch in einer angenehmen Beschäftigung unterhalten wird, immer mehr einzusehen, und so

wohl der Neubegierde eine Ergözung, als auch dem Verstande eine deutlichere Einsicht zu verschaffen. Vielleicht bewegen wir nicht einige unsrer Leser, einen Versuch von einer so schönen Abwechslung ihrer Gedanken aus Durchlesung dieses Buches zu machen, wenn wir hier einige besonders merkwürdige Anmerkungen auszugswise anführen. Zuerst halten wir eine außerordentliche Cur für beträchtlich die Herr du Berney beschreibt, welche 1701 vorgenommen worden. Ein Mann von 40 Jahren wurde durch einen Degenstich am rechten Arm verwundet. Der Stich gieng vier bis fünf Quersfinger schief in die Höhe, das Blut drang heftig heraus, und der Verwundte fiel in Ohnmacht. Man verpflegte ihn sorgfältig; Allein der Brand schlug darzu, und die Fäulung ergriff den innern Theil des Armes. Man wandte sich hierauf an drey Wundärzte, die schwerer Dinge von solcher Art gewohnt waren. Diese fanden, daß der Vorderarm schon völlig abgestorben, und daß sich die blauen Flecke, der schwache und wankende Puls und andre gewöhnliche Zufälle schon zeigten. Darauf meldete sich eine Frau Namens Genevieve, die versprach dem Kranken zu helfen. Die Wundärzte überließen ihn derselben. Genevieve fieng an den ganzen Arm und Vorderarm, ohne Ausschließung des Theils, der schon zu Näs worden war, mit einer Salbe zu reiben. Sie schlug den ganzen Arm in leine Tücher, und steckte sie mit Nadeln zu. Dem Kranken verordnete sie saftige Speisen und den besten Wein. Nach 24 Stunden fieng der Eitergang an. So oft sie mit dem Verbinden fortfuhr, so oft sahe die Wunde immer schöner aus. Die Fäulung sonderte sich ohne Beschwerlichkeit ab, und blieb an der Leinwand oder auch am Löschpapier kleben, welches sie oft brauchte. Man that ihr den Vorschlag, man wolte den Vorderarm wegen des übeln Geruchs, und weil er durch die Fäulung schon selbst fast abgesondert war, im Gelenke abnehmen; allein sie wolte nicht, und sagte ihre Ar-

zehen würde schon für sich thun, was nöthig wäre. Nach 6 Wochen sonderte sich der Vorderarm im Gelenke ab. Einen Monat darnach gieng der Knochen des Arms, der bloß stand, von dem übrigen gesunden Knochen gänzlich weg. Vor dieser Absonderung wußte man nicht, was aus dem großen Stücke Knochen und aus dem Lappen Haut werden würde. Man besorgte eine Blutstürzung. Allein Genevieve wurde dadurch nicht beunruhigt. Sie fuhr mit ihrem Verbinden fort. Aus jeder übrig gebliebenen Faser giengen Nahrungsfäste, jeder verlängerte sich. Endlich erreichte der Arm seine natürliche Länge. Alles dieses geschah innerhalb 4 Monaten, ohne das der Kranke ein Fieber oder andere Beschwerlichkeiten gehabt hätte. Wir übergehen die Betrachtung, die Herr Berner darüber anstellt, auch überlassen wir die auf der 27. Seite beschriebene Zubereitung der künstlichen Salbe der Neubegierde der Leser, sie daselbst aufzusuchen. Statt dessen setzen wir einen chymischen Versuch her, der ebenfalls sehr merkwürdig heißen kann, und der die Auflösung des Goldes beweiset. Herr Homberg machte mit einem Brennspiegel des Herzogs von Orleans folgenden Versuch; So fein auch das Gold seyn mag, so springt und sprudelt es um sich, wenn es in den Brennpunkt kommt. Es wirft 7 bis 8 Zoll weit kleine Tropfen, die, wenn sie auf Pappier aufgefangen werden, ein wahres Goldpulver machen, dessen ganze Veränderung nur in der Theilung besteht. Wenn das Gold von dem eigentlichen Brennpunkte ein wenig entfernt ist, so raucht es anfangs stark; gleich nachher verwandelt sich ein guter Theil davon in dunkel violfarbnes Glas, und wenn man will, so wird alles, was nicht im Rauch aufgegangen ist, Glas werden. Daraus ist nun klar, das Gold sey nicht ein fester Körper; denn es verfliegt durch die Sonnenhitze. Es ist also nur feste für das grobe und wenig starke Feuer der Laboratorien. Noch mit einer Merkwürdigkeit beschließen wir die Bekanntmachung dieses sehr angenehmen und

nützlichen Buches. Herr Marchaut fand in Gabriel Columna Buche Phyllobasanos, daß die Wurzel des großen wilden Baldrianskraut (Valeriana magna) in Pulver zerrieben, ein gutes eigenes Mittel wider die fallende Sucht sey. Er versuchte dieses Mittel, und zog im März Wurzeln von diesem Kraute aus der Erden, und gab einem Menschen von 16 Jahren davon ein. Das Uebel verließ 18 Tage den Menschen, nachdem er von diesem Pulver genommen hatte. Nach der Zeit fiel er in 8 Tagen zweimal darauf ein, doch so, daß jeder Anfall nur 4 Minuten währete. Nachdem er purgiret und das Pulver noch einmal genommen, giengen etliche Würmer von ihm. Als er endlich noch einmal ein Quentlein nahm, wovon er schwitzte, verlor er die Krankheit gänzlich. Gesfällt es jemanden, aus den angeführten Umständen dieser Schrift einen vorzüglichen Werth bezulegen; so versichern wir, daß ihm sein Urtheil nicht gereuen wird, wenn er sie im vollen Zusammenhang aufmerksam betrachtet wird. Jeder Theil kostet 2 fl.

Herr Johann Tobias Boltmar, evangelischer Prediger in Petersdorf, hat in Hirschberg bey Immanuel Krahn drucken lassen, die Rüstung eines Christen gegen alle gegenwärtige Meinungen des Unglaubens in der Welt, so wohl zur Vertheidigung, als Bekämpfung derselben, wodurch er bey seinen anvertrauten Seelen seinen Vortrag in den Frühpredigten des 1751. Jahres zu befördern sucht.

Diese Schrift bestehet aus einzeln Blättern, darinne der Herr Past. jedesmal auf vier 8. Seiten den Inhalt seiner Predigten seinen Zuhörern anzeigt. Die Aufschrift sagt schon deutlich, daß diese Bemühung die Erbauung seiner Gemeinde zur Absicht habe. Und diese Hauptabsicht, die jeder rechtschaffener und treuer Lehrer zu aller Zeit, vornehmlich aber bey dem öffentlichen Vortrage des göttlichen Wortes haben muß, rechtfertiget und billiget diese Un-

ternehmung vollkommen. Damit aber auch ein jeder Leser die Gründe wissen möge, die den Herrn Verfasser besonders bewogen haben, diese Art seiner Amtsarbeiten zu erwählen; so entdeckt er sie in einem kurzen Vorberichte. Er glaubt, niemand könne sagen, daß wir jetzt den Hauptfeind der christlichen Lehre, den Unglauben, nicht überall um uns hätten; ja unter den Einfältigsten fänden sich eine Menge Meinungen, die dem Glauben an Jesum gänzlich zuwider wären. Lehrer wären daher verbunden, dargegen zu streiten und denselben vorzubeugen. Weil auch das Beyspiel Engellands gewiesen habe, wie nützlich gegründete Vertheidigungen des Glaubens sind; so würde kein Vernünftiger diese Bemühung als unnöthig oder unnützlich verwerffen können. Dieses einzige könne seinem Vorhaben entgegen gesetzt werden, daß ein solcher Vortrag Sätze erfordere, die den Verstand der Einfältigen übersteigen. Allein hierauf antwortet der Herr Pastor, daß seine Gemeinde seines Vortrags schon gewohnt sey, und daß er sich alle Möglichkeit der Deutlichkeit werde äußerst angelegen seyn lassen; Und eben darum gebe er seinen Zuhörern diese Blätter in die Hände, daß sie alles vorher überdenken und also bey dem Vortrage das schwere leichter verstehen lernen könnten. Hiernächst habe derselbe diese Blätter aus wahren Eifer vor die Ehre seines Erlösers und seiner Lehre entworfen, ohne die geringste Absicht eitler Ehre; sie wären nicht für die weite Welt, sondern bloß für seine einzige Gemeinde bestimmt, wo er in den vielen andern Gottesdiensten in der Woche und Sonntags zu Mittage desto aufmerksam auf die Milch des Evangelii vor die Schwachen seyn würde. Würde ihm jemand eine Verbesserung seiner Erkenntnis zeigen, den würde er mit grosser Verbindlichkeit hören, aber ein unvernünftiges Tadeln und neidisches Berunglimpfen, dessen er schon gewohnt sey, würde er gar nichts achten.

London.

Hier ist im vorigen Jahre in französischer Sprache heraus kommen Lucina sine

conubitu, und der angebliche Verfasser Abraham Johnson, der wahre aber Dr. Hill. Die Absicht mag seyn, die organischen Saamentheile des Herrn von Buffen lächerlich zu machen. Hierzu bedient er sich einer Erdichtung, daß er diese Theile aus der Luft aufgefangen, und damit eine Magd befruchtet habe. Er bringt hierbey das ehemalige vermeintliche Urtheil des Parlements zu Grenoble, die Fabeln des Amatus, des Virgils windschwanzgere Stutten, und andere dergleichen Erzählungen an. Es kommt ihm dabey auf ein paar Unwahrheiten nicht an, wie er denn eine Schrift des Valens von den Nasern anführet. Kostet 5 gr.

AVERTISSEMENT.

Das dritte Stück der schlesischen zuverlässigen Nachrichten von gelehrten Sachen, vom 16. Jenner dieses Jahres, hat die Nachricht ertheilt: daß eine Uebersetzung der vier Theile, in denen die Preißschriften der französischen Akademie ans Licht getreten sind, in Kornischem Verlage heraus gegeben werden sollte; deren Ausarbeitung ein Niederschlesisches Mitglied der Königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg unternehmen werde. Sogleich als diese Nachricht außer Landes bekannt geworden ist, hat ein gelehrter Mann in Hamburg berichtet, daß bereits künftige Ostermesse die Uebersetzung aller vier Theile, unter seiner Veranstaltung im Drucke erscheinen solle. Wenn weder der Verleger noch Uebersetzer in Schlessien gesonnen, seinem Nächsten durch irgend einen Eingriff zu nahe zu treten, und davon alsobald nach Hamburg die Versicherung ertheilet worden ist; also haben sich auch beyde verpflichtet gehalten, diese Abänderung ihres Vorhabens hierdurch bekannt zu machen, welches allein durch den erwähnten Umstand, nicht aber durch einen oder andern Theil unterbrochen wird.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XVI. Stück.

Montags, den 26. April 1751.

Johann Friedr. Fleischer in Frankfurth hat drucken lassen: Jesus der einzige Lehrer des Glaubens und der Seeligkeit. 8. 6 Bog. Bey den Gelehrten ist es sonst gewöhnlich, den Inhalt ihrer Bücher auf dem Titel anzuzeigen. Diese Schrift ist aber zu einer Aufschrift gekommen, die nur auf eine sehr entfernte Art den Inhalt angiebt, oder vielleicht nur die Absicht des guten Willens anzeigt, den der Verfasser bey Fertigstellung derselben in seinen Gedanken gehabt hat. Denn eigentlich hätte der Titel, wenn wir nach der Abhandlung selbst urtheilen, so lauten müssen: Ausfüllung und Erläuterung der Lücken und Dunkelheiten, die sich in der einzigen wahren Religion des Herrn von Loens finden. Wir sehen diesen Titel denjenigen zu Gefallen her, die sich bey Durchlesung dieser Bogen ungemein verwundern werden, daß sie an statt des Beweises, Jesus sey

der einzige Lehrer des Glaubens und der Seligkeit, eine Vertheidigung der angeführten Schrift des Herrn von Loens lesen und sehr oft mancherley Urtheile erblicken werden, die ganz und gar nicht mit der Glaubens- und Sittenlehre unsers Erlösers übereinstimmen. Da sich der Verfasser nicht genannt hat, so wollen wir uns auch keine außerordentliche Mühe geben ihn aufzusuchen. Haben wir doch seine Gedankensart vor uns; und diese bestimmt vollständig den Werth des Büchleins, das wir unsern Lesern hiermit bekannt machen. Nach einer sehr bitteren Klage über die Uneinigkeit der Kirche, will der Verfasser in der Vorrede die Schuld davon lediglich auf diejenigen Leute legen, welche ihre Meinungen nicht wollen fahren lassen, sondern aus Neid und Zanksucht die Vereinigung der Religion hindern. Diese Friedensstörer bekommen hier

und da ziemlich unfriedliche Vorwürfe. Hier auf meynt er, daß wohl jeder den Frieden und Glaubenseinigkeit wünsche, aber nur so, daß die Wahrheit nicht darunter leiden möge: Dieses aber würde beynah unmöglich seyn, theils weil die Wahrheit sehr verborgen, und gleichsam in einem tiefen Brunnen vergraben lieget: (Das müssen wohl sehr unwissende Seelen seyn, die so denken, oder sie müssen keinen Eisner kennen, womit sie die Wahrheit aus diesem Brunnen schöpfen können) theils und am meisten weil die Hartnäckigkeit der Sektierer unüberwindlich ist und keiner nachgeben will. Es wird nun zwar zugestanden, daß man von der Wahrheit kein Haar breit weichen müsse, wenn die Einigkeit des Glaubens erhalten werden solle: allein man solle sich ja nicht betriegen, und das für Wahrheit halten, was von der falsch berühmten Kunst, von den hohen Worten menschlicher Weisheit und der artig gewechselten Orthodorie der Schriftgelehrten herkommt. (Wie lange wird sich noch die arme Orthodorie von Leuten tadeln lassen müssen, die aus lauter Heterodorie zusammen gesetzt zu seyn scheinen. Allmal ist sie denen ein Greuel gewesen, welche nicht Verstand genung gehabt, ihre eigentliche Beschaffenheit einzusehen.) Das ist Wahrheit, was die Schrift in ihrer Einfalt saget, welche auch von Tage zu Tage, nicht durch menschlichen Unterricht, sondern durch die Erleuchtung Christi, und durch den Glanz des Geistes der Wahrheit, mehr und mehr erleuchtet wird. (Herrliche Entdeckung! so wird man also nur die Wahrheit in der heil Schrift und nicht in einem tiefen Brunnen suchen dürfen!) Endlich wünscht noch der Verfasser, es möchte ihm doch jemand zeigen, wie es möglich ist, daß die Vernunft sich könne von Glaubenssachen solche Begriffe machen, dadurch man in den Stand gesetzt wird, solche zu erklären, daraus zu schließen, dieselbe zusammen zu halten, und ein richtiges Lehrgebäude daraus zu machen, und folglich einen Lehrer darinnen abzugeben; würde ihn jemand dieses

zeigen, so würde er der erste seyn, daßjenige zu verwerffen, was er geschrieben habe. Hätte doch der Verfasser hinzu gesetzt, er würde einen solchen Unterricht mit lehrbezierigen Gemüthe annehmen; denn sonst möchte man sich fürchten, daß sein Widerstand und die Liebe zu seinen Meinungen alle Ueberzeugung vergeblich machen möchte. Nur kein Schriftgelehrter wage es, diesen Unterricht zu versuchen. Das sind Leute, die eine Drachensprache führen und mit lauter Fräsen und Grillen umgeben sind, Die Konsequenzmacherskunst und die argumentatio ab invidia muß ihr ganzes Zeughaus aufsperrern, wenn sie der Welt ihren Helbrennuth zeigen wollen. Von solchen Fechttern will sich der Verfasser nicht überwinden lassen, sondern ihr Geplauder mit einem fürchterlichen Barbara, Celarent und Ferio beantworten. Unmittelbar nach dieser liebevollen Ermahnung heißt es: Der Herr erhebe über uns alle sein Antlitz, und gebe uns seinen Frieden. Das ist also in der Vorrede das beste. In einer Schlußrede will hierauf der Verfasser den ganzen Inhalt seiner Blätter vorgestellt haben, welcher abgekürzt so lautet: Diejenigen wichtigen und wahren Sätze, die ich nicht begreifen, das ist, in welchen ich nicht die Uebereinstimmung und Zusammenhang des Predicats und Subjects einsehen kann, die muß ich ändern so beybringen, wie sie mir sind vorgelegt worden, und wie ich also solche Sätze schlechtweg glauben muß, also muß ich ändern ebenfalls einschärfen, daß sie solche einfältig glauben sollen. (Einfältig glauben heißt also ohne Begriffe glauben. Gott bewahre also einen jeden für einem solchen Glauben.) Die in der heil. Schrift uns mitgetheilte Glaubenslehren und Geheimnisse, sind solche Sätze, davon man die Uebereinstimmung und Zusammenhang des Predicats und Subjects nicht einsehen kann. (Möchte doch der Herr Verfasser diesen Untersatz bewiesen haben! Vielleicht wird er ihn aber wohl Zeit lebens schuldig bleiben müssen!) Derwegen muß man die Sätze des Glaubens nicht anders als mit Worten der Schrift vortragen, ohne sie zu erklä-

ren; folglich siehet man, was von theologischen Lehrbüchern, ingleichen von Predigten zu halten ist. Weil dieser Schlusssatz dem Verfasser ungemein am Herzen lag, wie die Schrift zeigt, so wurde es ihm sehr nothwendig, in dem Untersatze der heiligen Schrift die Dunkelheit und Undeutlichkeit zur Last zu legen. Und hier ertappen wir den Verfasser bey einer ziemlichen Nachlässigkeit. Wie hat er solche Art zu schließen erwählen können, da er die Meinungen des Herrn von Loens vertheidigen will, der doch in dem Buche von der Vereinigung der Religion die Stelle von der Taufe und dem Abendmahl selbst sehr artig und ganz ausserordentlich erklärt hat? Hier muß er sich gewiß vergessen haben? Allein wer kann immer seinem Gedächtnisse trauen, wenn man die Geschicklichkeit besitzt, etwas ohne Begriffe zu glauben? Ist es dem Herrn Verfasser ein Ernst, mit den göttlichen Wahrheiten; so trauen wir ihm zu, es werde bey mehrerer Ueberlegung ihm selbst offenbar werden, wie in seiner ganzen Schlußrede der Grund des falschen Schlusses in der Vermengung von zwey Dingen, die ganz von einander unterschieden sind, und die er für einerley angenommen, lieget. Die Uebereinstimmung und Zusammenhang des Subjects und Predicats gar nicht einsehen, ist ganz etwas anders, als nicht einsehen, und nicht darthun können, wie es zugehe, oder aus was vor einem Grunde es komme, daß das Subject und Prädicat mit einander übereinstimmen. Wo das erstere von einem Satze gesagt wird, heißt es wirklich so viel, als er sey so beschaffen, daß ich gar nichts dabey denke, sondern nur die Worte davon sage, wie Worte von einer fremden Sprache, die ich nur auswendig gelernt habe, ohne zu wissen, was sie heißen. Und da ist sein Obersatz wahr. Aber kann er, wo er einige wahre Hochachtung vor die christliche Religion hat, im Untersatze das behaupten, die Glaubenslehren der heil. Schrift seyen so beschaffen? Wo das andere hingegen von einem Satze gesagt wird, da kan ich zwar die Weise und die

Ursache der Uebereinstimmung des Predicats mit dem Subject nicht einsehen oder bestimmen; Aber was Subject und Prädicat heiße, und daß sie mit einander übereinstimmen, das muß ich aus den Worten doch einsehen, mithin auch mit meinen eigenen Worten andern sagen können, was ich dabey denke, und bin nur schuldig zu erwählen, daß meine eigene Worte mit jenen Originalworten einstimmig seyn. Und so sind unsere Glaubenslehren beschaffen! Doch wir wollen auf den merkwürdigen Beschluß dieses Büchleins kommen, wo der Verfasser seine Gedanken in etlichen Passiv- und Activ-Fragen zusammen gezogen und als eine Wiederholung vorgetragen hat. Die Passiv-Fragen hat er selbst beantwortet, die übrigen aber andern zur Beantwortung überlassen. Wir wollen versuchen, ob wir auch einige beantworten können. Die erste Frage: Ob bey der beschriebenen Einrichtung des Vortrags des göttl. Wortes, nämlich es nicht zu erklären und jemanden Begriffe davon beyzubringen, sondern nur die Lehrsätze mit biblischen Worten, so wie sie da stehen, vorzulegen, man nicht in kurzem seine Herzenslust an dem reichen Erkenntniß sehen würde, das sich bey Alten und Jungen, bey den einfältigsten Bauern und Tagelöhnern würde zu erkennen geben. Antwort: Der Herr Verfasser muß sich nur in G. genden aufgehalten haben, wo lauter Unwissenheit unter besagten Leuten herrschet. Denn ehe noch sein Buch geschrieben worden, hat es schon viele Dörfer und Dörfer bey den Evangelischen gegeben, die eine zulängliche Erkenntniß des Christenthums gehabt, ungeachtet die Prediger noch nichts von der Lehrart des Herrn Verfassers gewußt, sondern sich gründlicher Erklärungen der Glaubens- und Lebenspflichten bey dem summarischen Inhalt des Catechismus Lutheri bedienen, und ihren öffentlichen Vortrag nach den Lehren der Offenbarung und gesunden Vernunft eingerichtet haben. Röcke doch der Verfasser seine Erfindungen nicht selbst loben, sondern die Vortheile derselben von andern anpreisen lassen. Es scheint ein

bißigen Eigenliebe mit unterzulaufen, wenn man seine Entdeckungen mit Ausschließung anderer allein für nützlich hält. Christus war unsfrittig der allervollkommenste Lehrer, und erklärte so viel mal seinen Jüngern seine Aussprüche, und Paulus schrieb ganze Briefe über die Lehren des Evangelii, sollen die jetzigen Lehrer, davon der Verfasser nicht allein die Erleuchtung absprechen kann, bey ihren Gemeinden nicht, so viel es ihre Kräfte zulassen, darinnen nachfolgen? Die andere Frage: Ob alsdenn nicht die Gelehrten sich mehr um nützliche und erbauliche Sachen, als unnütze Grillen und unnöthige Fragen bekümmern werden? Antwort: Solche niederträchtige Gelehrte mögen sich bessern, diejenigen aber, welche bereits nützliche und erbauliche Sachen vorgetragen haben, sich des Verfassers Gewogenheit ansbitten, daß sie nicht mit den Grillenfängern in eine Classe kommen. Gottlob! daß die erstere Sorte von Gottesgelehrten in unsern Tagen selten ist, und nur noch etwa hier und da einer auftritt, der mit seiner Gelehrsamkeit beweiset, daß Vorurtheile und Einbildungen sehr schwer abzulegen und zu verbessern sind. Die dritte Frage: Ob es nicht ein über alle Massen großes Unglück vor die Christenheit sey, daß man so viel Commentarien über die Bibel, so viel Systemata und Lehrbücher, so viel Betrachtungen und Postillen hat? Ob nicht die Bibel eben das leide, was im Pabstthum der liebe Gott und Christus von der Menge der Heiligen leidet, da er über die Anrufung dieser Vortritte ganz hinten gesetzt und gar vergessen wird? Ob nicht D. Carlstadt der da gestund, er wäre schon viele Jahr ein Doctor der Schrift gewesen, ehe er die Bibel einmal gesehen und gelesen, noch heut zu Tage viel Brüder finden würde? Und wenn die Curiosität mehrmalen Fürsten antriebe, den Predigern Ducaten in ihre Bibeln zu legen, ob sie solche nicht nach Jahresfrist in guter Ruhe an eben der

Stelle wieder antreffen würden? Antwort: Das gemeldte Unglück wird alsdenn erst der Christenheit beygelegt werden können, wenn der Herr Verfasser seine Meinung von der Nichterklärung der Bibel wird vollkommen bewiesen haben. So lange er diesen Beweis schuldig bleibt, werden redliche Christen die Erläuterung des göttlichen Wortes für ein Glück halten, dafür man Gott herzlich zu danken Ursach hat. Denn alle Leute sind nicht so geschickt, die heilige Schrift ohne Begriffe zu verstehen, und das zu glauben, was sie nicht wissen. Der Prediger, welcher in seiner Bibel den hin gelegten Ducaten nicht gefunden hat, kam zu diesem Schicksal deswegen, weil die Bibel zugleich einen Commentarium bey sich hatte, welchen zu lesen er sich Bedenken machte, und also eine kleinere Bibel ohne Erklärung zu seinem täglichen Gebrauche war, folglich konnte der Ducate nicht gefunden werden. Hernach hatte er auch ein solch uneigennützig und christliches Herze, daß er in der Bibel keine Ducaten, sondern göttliche Weisheit und Stärkung suchte, und daher nicht zu denen gehörte, die da stets schreyen gieb Geld her, sondern zu denen, die aus dringendem Eifer die göttliche Ehre auszubreiten bemühet sind. Wir haben diese Nachricht von dem Enkel seines Lehnherrn und Kirchenpatrons erhalten, der diese Geschichte in einer alten Handschrift gefunden hat. Wie leicht kann man den Predigern etwas aufbürden! Die letzte Frage: Ob nicht corpus Evangelicum ein einhelliges conclusum machen könne, daß künftighin keine commentarii und theologischen Lehrbücher mehr sollten gedruckt, und die bereits vorhandenen nicht wieder sollten aufgelegt werden? Antwort: Ja; allein das corpus Evangelicum müßte den Herrn Verfasser vorher dazu anhalten, eine gedruckte Anweisung heraus zu geben, wie man die Bibel ohne Begriffe lesen und verstehen könne. Rostet 4 Str.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XVII. Stück.

Montags, den 3. May 1751.

Le Philosophe Chrétien, ou Discours nouveaux: par Mr. Formey. Innocui vivite, numen adest. A Leyde de l'imp. d'Elie Luzac, fils. 1750.

So bekannt die Verdienste des Herrn Formey der gelehrten Welt sind, so deutlich entdecken sie sich durch diese Schrift auf eine Art, die demselben zu großem Ruhme gereichen muß. Denn was kann lobenswürdiger heißen, als die philosophische Erkenntniß mit den Lehren des Christenthums so zu verbinden, daß daraus die allervollkommenste Anweisung zu einer tugendhaften Lebensart und zu einer dauerhaften Zufriedenheit des menschlichen Herzens entstehen kann. Ich unterstehe mich zu glauben, daß dieses eine seltne Geschicklichkeit ist. In unsern Zeiten will alles philosophiren. Worzu dienen aber trockene Sätze, die oft unordentlich genung dem Gedächtniß eingepreßt werden, davon aber der Verstand wenig Ueberzeu-

gung und das Herze keine lebendige Regung empfindet? Die schönsten natürlichen Wahrheiten müssen sich alsdenn in ein leeres Geschwäge verwandeln lassen. Man philosophirt wahrhaftig sehr oft nur deswegen, daß man seinen guten Willen, einen Philosophen zu bedeuten, anzeigen kann. Was ungefehr aus den ersten Schuljahren, oder aus flüchtiger Lesung eines philosophischen Lehrbuches kleben geblieben, daß bemüht man sich als einen herrlichen Schatz der Weisheit auszukramen. Ich will wetten, daß ein solcher philosophischer Schwäher vielmal seine eigene Worte nicht versteht, und dennoch will er ein witziger Kopf heißen. Noch elender muß sich die Weltweisheit beschimpfen lassen, wenn sie zum Unglück einem Menschen in die Hände geräth, der an der Religion zum Ritter werden will. Man beobachte nur einige Einfälle der starken, oder besser, der schwachen Geister. Welche übelausgedachte Fehlers-

streiche bemüht man sich nicht aus der Philosophie anzubringen? Könnte man es doch diesen Helden allemal öffentlich sagen, wie erbärmlich ihre Erkenntniß ist. Möchten sie doch glauben, daß sie die Waare ihres witzigen Witzes nur auf dem Trödelmarkte der Gelehrsamkeit gekauft haben. Die Gegenden, wo man bessern Verstand holen kann, sind ihnen so unbekannt, als der Weg nach America durch Norden. Wo solche Geister noch einige Liebe zu ihnen selbst haben, und sich brauchbare Einsicht verschaffen wollen; so können wir ihnen diese Schrift mit gutem Rechte zur Lehrmeisterin vorschlagen. Sie dürfen nicht besorgen, daß hier witzige Einfälle fehlen werden. Solcher Witz ist es aber freylich nicht, der in einem schönen Worte, zugleich aber in einem glänzenden Irrthum besteht. Herr Formey heißt das witzig und klug gedacht, was einen Einfluß in die Verbesserung unsers Herzens und die Befestigung unsrer wahren Wohlfahrt haben kann. Und nach dieser Gestalt muß man seine ganze Arbeit beurtheilen. Er schreibt nur für Leser, die sich durch christliche Tugenden glücklich machen, und in diesem höchstvergnügten Zustande erhalten wollen. Der Inhalt der andern Betrachtung mag uns zum Beweise dienen. Anfangs wird die Unbilligkeit der Klagen bewiesen, da so viele Menschen über ihr Schicksahl, über ihre Beschwerlichkeiten, über ihr Unglück schreyen. Nachdem der Herr Verfasser vorgestellt, wie wenig man zu solchen Klagen berechtiget sey, so giebt er einige fürtreffliche Grundregeln, wodurch man dem widrigen Schicksale ausweichen, und sich eine dauerhafte Ruhe verschaffen könne. Die erste Regel: Tout homme raisonnable doit se faire un plan de Vie. Nichts ist so nothwendig als die Beobachtung dieser Regel. Wer niemals untersucht, zu was für einer Lebensart er sich schickt, sondern in der Blüte seiner Jahre hin und her wandt, der wird niemals tüchtig werden, etwas brauchbares in der Welt vorzustellen. Aus Noth wird man alsdenn gedrungen, eine Beschäftigung zu erwählen, worzu wir keine Neigung besitzen, und die übrigen Jahre des

Lebens werden in einer innerlichen Quaal über unsre begangene Sorglosigkeit verfließen. Wie glücklich sind also diejenigen, die so gar die beschwerlichsten Pflichten ihres vernünftig erwählten Standes niemals ohne innerliches Vergnügen ausüben, weil sie überzeugt sind, daß sie auf diese Art der Welt am besten dienen können. Man setze die eigene Gedanken des Herrn Verfassers zu dieser Anmerkung, so wird man seinen Rath vollkommen gegründet finden. Die andere Regel: Instruisez Vous de tout ce qui a du rapport à votre Vocation, et tachez d'en acquiescer les idées les plus distinctes. Was Herr Formey in der Erklärung dieser Regel von der Geschicklichkeit eines Kaufmanns und eines Soldatens sagt, die ihre Berufsgeschäfte, und die Art sie geschickt wahrzunehmen, vollkommen einsehen, das läßt sich auf alle andre Lebensarten mit leichter Mühe anwenden. Die Welt würde gar keine oder zum wenigsten nicht viel Stümper zu ernähren haben, wenn sich ein jeder die eigentliche Gestalt seiner Berufsarbeiten deutlich bekannt machte und lediglich dabey zu bleiben bemühet. Allein weil man sich in fremde Händel mischet, die uns nicht zukommen, weil man alles thun will, so thut man gar nichts und bleibt Zeitelbens ein unvollkommenes Werkzeug der menschlichen Wohlfahrt. Auch die geringste Lebensart kann dem ganzen Menschen vollauf zu thun geben. Worzu verwirrt man sich also mit Arbeiten, die uns nichts angehen? Die dritte Regel: Ne faites jamais rien, dont Vous ne puissiez Vous rendre raison à Vous même. Leute, deren Leben einem Traume gleich ist, und die sich oft nicht besinnen können, was sie in der Welt vorstellen, können niemals genung an diese Regel denken. Das meiste, was sie thun, hat so einen gewissen unbestimmten Hang, von dem alle ihre Verrichtungen gelenkt werden. Niemand fordere von ihnen, daß sie einigen Grund ihres Verhaltens angeben sollen. Der Grund ihrer ganzen Lebensart ist das, daß sie keinen haben, auch sich niemals darum bekümmern. So wie sie von der Mischung ih-

res Blutes geleitet werden, so gehen sie, ohne selbst zu wissen, daß sie darzu keine vernünftige Ursache haben. Sie sind schlafenden Leuten ähnlich, welche nicht eher aufwachen, als bis sie durch ein heftiges Getöse erschreckt werden. Die Ermunterung muß sehr stark seyn, ehe sie etwas vornehmen, und diese erwarten sie von einer fremden Sache außer ihnen. Wie sollten sie also vernünftig seyn, sich durch sich selbst zu bestimmen, und ihnen selbst allezeit Rechenschaft von den Gründen ihrer Handlungen zu geben? Doch ich muß aufhören, mich meinen eignen Betrachtungen zu überlassen. Der Leser wird sie weit schöner und weitläufiger in diesem Buche finden, vornehmlich wird ihn das ungemein ergötzen, wenn er unter allen Abschilderungen, die hier vorkommen, wahrnehmen wird, daß die christliche Jugend das allermeiste zur menschlichen Glückseligkeit beytragen muß. Ist zu haben in der Kornischen Buchhandlung für 25 Sgr.

Leipzig. Die Gleditschische Buchhandlung hat bereits den 3ten Theil des allgemeinen gelehrten Lexici, darinnen die Gelehrten aller Stände nach ihrer Geburt, Leben und Schriften beschrieben, ans Licht gestellt. Dieser 3te Theil enthält die Buchstaben M. bis R. dabey folgende Nachricht von gedachter Handlung ertheilet wird:

Man hat, ehe die neue Ausgabe des Gelehrten Lexici an das Licht getreten, den Freunden dieser Geschichte in einem besondern Avertissement gemeldet, daß man ihnen dieses Buch, davon jeder Band zum wenigsten 6 Alphabete betragen sollen, um einen wohlfeilen Preis, nemlich den Theil um 3 Rthlr. und 1 Rthlr. Pränumeration auf den folgenden Theil lassen wollen; daher man bey Empfangung des letzten Bandes nicht mehr als 2 Rthlr. Nachschuß zu bezahlen habe; folglich das Alphabet nicht mehr als 12 gr. zu stehen komme. Nun hat man dieses Versprechen bisher ohne Ausnahme erfüllet. Da aber schon in dem ersten Bande ein ansehnliches, in dem andern Bande mehr

als ein Alphabet, und in dem dritten beynahe ein halb Alphabet über die versprochenen 6 Alphabete geliefert worden, auch der letzte Band noch über 7 Alphabete stark werden möchte; so werden die Liebhaber sich gefallen lassen, bey Auslieferung des letzten Bandes auf künftige Michaelis-Messe, nicht 2, sondern 3 Rthlr. Nachschuß zu bezahlen; welches dieselben desto billiger finden werden, da sie über die in jedem Bande versprochenen 6 Alphabete noch auf 3 Alphabete erhalten, und also, wenn man die ganze Summe zusammen betrachtet, das Alphabet nicht völlig auf 12 gr. zu stehen kommt.

Der Schlesiſche Bücherſaal, in welchem von allerhand Schlesiſchen Büchern und andern Gelehrten Nachricht ertheilt wird. Schweidnitz bey Joseph Friedrich Quercfeldten, Buchhändlern daselbst. 1751. 8. 7 Bogen.

Alle unsre Landsleute werden ohne Zweifel diese Monathsschrift mit dem Vergnügen aufnehmen, das wir empfinden, da wir sie in unsern Blättern bekannt machen. Nach einer im vorigen Jahre herausgegebenen vorläufigen Nachricht, sollte sie mit Anfang dieses Jahres bereits gedruckt werden. Ungeachtet man ihr nun bisher mit vielem Verlangen entgegen gesehen; ungeachtet dießfalls an vielen Gegenden von Schlesien häufig darnach gefragt worden; so hat sich doch der Abdruck derselben etliche Monate verzögert. Der Leser hat aber dadurch nichts verlohren, sondern vielmehr die Zufriedenheit gewonnen, jezo diesen Bücherſaal in einer Schönheit zu erhalten, die den übrigen periodischen Schriften dieser Art durchaus nichts nachgeben darf. Wir sind überzeugt, daß aus der Feder, die sie geschrieben hat, nichts gemeines fließen kann. Die vorher von derselben ausgearbeitete weit wichtigern Bücher, theils Uebersetzungen, theils eigene Abhandlungen haben deutlich bewiesen, daß wir den Gelehrten, der sich unser Vaterland aufs neue hierdurch verbindlich macht, mit allem Rechte unter die Zierden von Schlesien rechnen können. Wols-

ten wir durch billige Lobeserhebungen, die ihn in der That zukommen, dieses darthun; so würde uns dieses nicht schwer ankommen. Allein seine bekannte Bescheidenheit, die sich in der Vorrede zu dieser Monathsschrift fast überflüssig wahrnehmen läßt, und die Furcht in den Verdacht der Schmeicheley zu gerathen, hält uns ab, solches zu bewerkstelligen. Hat es dem Herrn Verfasser nicht beliebt, seinen Namen zu melden, der auch außer Schlesien zur Genüge bekannt ist, so wollen wir uns auch nicht wagen, dieses statt seiner zu thun, ob wir gleich einen kleinen Kummer empfinden, daß wir uns diesen Zwang auflegen müssen. Es ist uns an der Bescheidenheit unsrer gelehrten Mitbrüder allzu viel gelegen, als daß wir jemanden derselben auch nur mit einem ungeschulbigen Worte zu nahe treten wolten. Vielmehr bewerben wir uns um ihre Freundschaft, vornehmlich derjenigen, die mit uns, wie der Herr Verfasser, die Ehre der schlesiſchen Gelehrsamkeit befördern, und sie auch auswärtigen deutlich beweisen wollen. Erreichen wir unsre Absicht, so ist unsre Bemühung dadurch genung belohnt, wenn wir unsre Landsleute überzeugen, ihr Fleiß und Geschicklichkeit sey in dem ganzen weitläufigen Reiche der Gelehrten allmal lobenswürdig. Der Herr Verfasser wird dieses insbesondre auf eine ausnehmende Art bewerkstelligen. Das erste Stück seiner Schrift beweiset dieses. Denn die Auszüge von den Büchern, die Lebensbeschreibung, die gelehrten neuen Nachrichten, sind so gerathen, daß sie ihren Verfasser viel Ehre machen. Die Ausdrücke, die Reinigkeit der Sprache, die fließende und zierliche Schreibart, kurz der ganze Vortrag desselben sind die gewissten Zeugnisse von seiner gründlichen Gelehrsamkeit. Denjenigen Lesern zu gefallen, welche vielleicht diese neue Arbeit noch nicht gesehen haben, wolten wir den Inhalt derselben hierher setzen. 1. Burgs Begriff der Glaubenswahrheiten. 2. Tralles Gedichte vom Riesengebürge. 3. Physische Abhandlungen 4ter Theil. 4. Burghardt Series Reg, Hung. 5. Lebensgeschichte Herrn

Prorektor Schindels. 6. Einzelne Nachrichten. 7. Anfang von auswärtigen gelehrten Sachen. Sind diese Stücke insgesamt von besondern Werth, so ist es die Lebensbeschreibung des sel. Herrn Prorektor Schindels insbesondere. Da der Herr Verfasser ein Unverwandter desselben ist, so war es billig, daß ihm die Ehre vorbehalten wurde, diesem auch nach dem Tode verehrenswürdigen Gelehrten, der sehr viel Gelehrte gezogen hat, das letzte Andenken zu stiften.

Der Italiänische Aesopus, oder Bertholds satyrische Geschichte, darinn seine sonderbare Begebenheiten, sinnreiche Einfälle, und kluge Aufführung bey Hofe nebst seinem Testamente enthalten; aus dem Französischen übersetzt. Frankfurt und Leipzig, bey Heinrich Ludwig Brönnner. 1751. 14 Bog.

In der Vorrede sagt der Verleger, man setzet alles aufs Spiel, wenn man an der Vermehrung elender Schriftsteller arbeitet. Hat jemand eine solche geringschätzige Bemühung übernommen, so ist es gewiß der Uebersetzer gewesen, der uns dieses Buch geliefert hat. Das Original mag in einem Lande oder in einer Sprache, in welcher es will geschrieben worden seyn, so ist es ein Beweis von einem so übeln Geschmacke, der in unsern Zeiten gewiß nicht schlechter seyn kann. Der gute Berthold hätte immer in seiner Unbekanntschaft bleiben mögen. Und der gute Uebersetzer hätte etwas bessers wehlen mögen, wo er ja durch übersezte Historienbücher seinen Namen verewigen wolte. Denn wenn wir auch den Berthold auf der guten Seite ansehen, so sind seine listigen Streiche doch nichts anders als solche Mährgen, die schon manch altes Mütterchen in langen Winterabenden ihren Kindern erzehlet hat. Wenigstens sehen manche Erzählungen so schmutzig aus, daß sie keine thörichte Bauersfrau schmutziger erfinden könnte. Ist etwas darinne merkwürdig, so ist es dieses, daß das ganze Büchlein die sonst nicht übel abgefaßte Vorrede widerlegt. Kostet 7 Sgr.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XVIII. Stück.

Mondtags, den 10. May 1751.

Bey Phil. Heinrich Zutter in Frankfurt ist dieses Jahr heraus kommen, der Charakter eines Christen und ehrlichen Mannes bey Hofe, in einem Schreiben des Herrn von ... an seinen jungen Vetter. 8. 6 Bogen.

Diesmal müssen wir dieser wohlgerathenen Schrift beynähe Fuß für Fuß nachsehen, wenn wir unsern Lesern eine zulängliche Vorstellung von ihrem Inhalte geben sollen. Da sie in Gestalt eines Briefes abgefaßt worden, so mangeln ihr die sonst dem Gelehrten gewöhnliche Abtheilungen. Wäre sie etwas weitläufiger, so möchte dieses einige Beschwerlichkeit verursacht haben, wenn man das ganze Buch in einer ungestörten Ordnung durchlesen müßte. Vielleicht wäre es aber doch angegangen, aus einem Briefe etliche zu machen, und dadurch die Aufmerksamkeit des Lesers zu erleichtern. Doch

ein jeder hat hier seine Freyheit. Die richtigen, gründlichen und schönen Gedanken sind in jedem Buche das beste, und darum liest man es, und nicht der Abtheilungen wegen. Der Verfasser schildert sich als einen Mann ab, der aus einer langen und gründlichen Erfahrung die Art bey Hofen zu leben, zulänglich gelernt hat, und also eine wahre Fähigkeit besitzt, andern davon nöthigen Unterricht zu ertheilen. Er will bey dem herannahenden Beschlusse seines Lebens seinem jungen Vetter, der bey Hofe sein Glück machen will, eine Anweisung geben, wofür er dieses anstellen muß, wo seine Absicht gelingen sollte. Wer gewohnt ist, solche kleine Schriften mit Aufmerksamkeit zu lesen, der wird gestehen müssen, daß diese Anweisung ziemlich vollständig und überzeugend heißen kann, besonders wenn man einen jungen Menschen unterrichtet, der die grosse Welt nur von weitem,

und so wie die Länder auf der Landchart kennt. Die glückliche und ruhige Gemüthsfassung, die er selbst aus einem mit Gott versöhnten Herzen und aus einem gereinigten Gewissen herleitet, setzte ihn in den Stand, das Hofleben, die Bedienungen, die Beschäftigungen desselben von einer solchen Seite mit unpartheyischen Augen anzusehen, die ihm so wohl die Unnehmlichkeiten als auch die Beschwerlichkeiten desselben entdecken konnten. Seine daraus erhaltene Erkenntniß heißt er die Früchte eines fünfzigjährigen Alters. Nunmehr sehe er die Abwechselungen und das Schicksahl seines Lebens mit Augen, die das Licht der Ewigkeit aufgekläret habe, an, nachdem er die betrüglische Larve der Welt satfsam kennen gelernt. Für Gott habe er zwar jederzeit Furcht und Scheu getragen, und sich bemühet, seine Handlungen nach den Regeln, die aus Betrachtung der Macht, Hoheit und Gerechtigkeit Gottes fließen einzurichten. An den Orten seines Aufenthaltes habe er stets den Namen eines frommen und redlichen Mannes erhalten; und wenn er den Schmeichleyen eines gewissen Hof- und Polsterpredigers zu ... hätte glauben können, so wäre er das Gegentheil eines Josephs, eines Daniels und mehr anderer Glaubensmänner gewesen. (Solte nicht der Herr Verfasser, als ein wirklich guter Christ, wie er sich ausgiebt, besser gethan haben, die übertriebene Lobsprüche seines Hofpredigers damals abzulehnen und sich ihm näher zu entdecken, und dadurch weder ihn noch sich betriegen zu lassen, als jezto diesen begangenen Fehler in einer öffentlichen Schrift zu melden? Doch weil dieses ein sehr rares Beyspiel eines Geistlichen ist, der einmal zu viel gelobt hat, und darüber getadelt wird, da man sonst über Straßpredigten die bittersten Klagen ausschüttet; so wollen wir ihm diesen Gedanken zu gute halten.) Auf die Abschilderung des Verfassers kommt die Anweisung an den jungen Vetter selbst. Hier wird die Person desjenigen Prinzen charakterisirt, dem der junge Mensch einst dienen soll. Er hat nach

dem Urtheil des Verfassers ein natürlich gutes Gemüth, gegen die Unterthanen ist er gnädig, und gegen seine Nähe ist er mehr ein Freund, als ihr Herr. Seine Thaten zeigen von der Furcht Gottes, die er der sehr gewissenhaften Erziehung seiner Groß Frau Mutter zu danken habe. Allein diese Fürst ist allzu gut, und seine Gutheit scheint von der Eigenliebe herzurühren, für einen gnädigen Regenten angesehen werden zu wollen. Es habe daher viele üble Folgen nach sich gezogen, wenn er aus dieser Gutheitzigkeit viele Fehler übersehen gehabt. Worinne sie bestanden, das will der Verfasser seinem Vetter mündlich sagen. Durch Redlichkeit, Treue und Eifer soll derselbe bemüht seyn, den Fürsten zu überzeugen, was er für einen Diener an ihm habe, und nicht durch niederträchtige Speichelleckerey. Niemals solle er glauben, daß er beständig die Gnade seines Prinzens genießen werde. Täglich kann eine schleunige Veränderung vorgehen. Denn viele Fürsten könnten nicht allzu lange einerley Gesicht sehen. Gott prüfe auch durch solche Abwechselungen die Tugend und Standhaftigkeit eines redlichen Mannes. Ein Prinz prüfet öfters seine Diener auf mancherley Art, dieses müsse man mit gefestem Gemüthe ertragen, und bey allen Versuchungen niemals von der Tugend weichen. Sich höher zu bringen suchen, ist gefährlich. Wird es Gott gut befinden, jemanden mehr Ehre und mit derselben mehr Last aufzulegen, so wird er gewiß zur rechten Stunde ein wichtig Amt ertheilen. Durch krumme Wege verursache man sich aber viel Verdruß, Verfolgung und Kummer. Man muß, spricht der Verfasser weiter, sein Pfund dabey nicht vergraben, sondern alles mit ganzem Herzen und völliger Anwendung seiner Kräfte thun. Gott sey so getreu, daß er keinem Menschen ein gutes Werk unbelohnt lasse. Und auf dem müsse man sich verlassen, und darinne die verborgenen Wege der göttlichen Weisheit verheeren, wenn es scheint, als belohne er unsre Redlichkeit nicht, und der Gottlose hingegen habe

lauter Glücke. Sich bey einem grossen Herrn unentbehrlich zu machen, sey nicht rathsam. Dieses geschieht auf zweyerley Art, wenn man sich als ein Gehülfe geheimer Schandthaten gebrauchen läßt, oder wenn man zu tief in die Cabinetsgeheimnisse gesehen, und es dahin gespielt hat, daß man Kenntniß von den wichtigsten Angelegenheiten und Anschlägen eines Prinzen erhält. Das erste ist gottlos, und das andere ungemein bedenklich. Müßte man aber doch eine solche nothwendige Person werden, die zu wichtigen und geheimen Unternehmungen gebraucht wird, so solle man glauben, daß man etwa nicht die einzige Person von dieser Art sey. Oft sind grosse Minister gestorben, die man in ganzen Königreichen für unersetzlich gehalten; und es sey doch geschehen, daß gar bald eben so geschickte, und oft noch tüchtigere Leute, ihre Stelle bekleidet. Im Umgange und in der Bekanntschaft mit Leuten bey Hofe, soll der junge Better überhaupt glauben, daß von Hoffreundschaften nicht viel zu halten sey. In der Wahl seiner Freunde solle er nicht zu eifertig, aber auch nicht zu vorsichtig verfahren. Denn kein Hof ist so ordentlich und so gut, an dem nicht ein Bösewicht vom Range seyn sollte, und im Gegentheil ist kein Hof so schlimm, da sich nicht wenigstens ein ehrlicher Mann aufhalten sollte. Ueberall aber gebe es Parthenen. Es ist alsdenn möglich, daß ein Hofteufel unsre Freundschaft sucht, es ist aber auch möglich, daß ein redlicher Mann unsre Bekanntschaft geniessen will. In diesen Fällen muß man geschickt seyn, zu wählen, wie es für uns am zuträglichsten ist, nämlich nach Redlichkeit und Tugend. Gegen jenen sey man nicht allzu offenherzig, und gegen diesen nicht zu geheim. Ueberhaupt soll man in diesen Umständen jederzeit die Handlungen prüfen, und niemals allein den Worten trauen. Hier müssen wir eine Abschilderung von Wort zu Wort einrücken, welche ungemein natürlich gerathen ist: „Es giebt Leute, sagt der Verfasser, die mir allemal eckelhaft gewesen sind. Sie be-

scuzen das Verderben der Welt, den Verfall der Sitten, die Verachtung der Religion, die Laster ihres Hofes; sie trösten sich aber damit gar leichtlich, sie vermöchten es nicht zu ändern, die Welt sey einmal so schlimm, wem nicht zu rathen, dem sey auch nicht zu helfen, man müsse es Gott befehlen. Was ist zu thun, sagen solche Leute, ich bin einmal am Hofe, in dem Collegio, in dem Amte, der Herr verlangt dieses und jenes von mir, ich sehe wohl, es ist nicht ganz recht, ich wünschte, daß es unterbliebe, indessen, was will ich machen? Ich bin ein Diener, ich habe es dem Herrn nicht gerathen, es sind Gründe dafür und dawieder, es ist schwer, mit ganz unbeflecktem Gewissen durch die Welt zu kommen, Gott vergebe mirs, meine Absicht war nicht böse, ich hätte nicht gedacht, daß jemand darunter Lort geschehe, ich habe selbst nicht genugsame Information gehabt, mein Gott! man wird manchmal beschwagt und übertäubt; Einmal bin ich am Hof, ich muß mich nach dem Herrn richten, der Herr richtet sich nicht nach mir, ich hätte freylich nicht nöthig gehabt, an diesem oder jenem Theil zu nehmen, allein man wird hinein gezogen, eine Gelegenheit giebt die andre, der Herr hats doch gerne, ein andermal will ich mich davon losmachen, ich wills dem Herrn vorstellen u. s. w. Aus dieser einzigen Probe werden unsre Leser schliessen können, daß die ganze Schrift ein gültiges Urtheil verdient. Ist der Verfasser wirklich so alt, als er vorgiebt, so hat er gewiß sein Leben wohl geführt, wenn er die von ihm beschriebene Erziehungsregeln aus der Ausübung der Tugend erkannt hat. Wir wünschen, daß ihm sein Better und alle junge Herren darinnen nachfolgen mögen. à 4 sgr.

Uterneueste Acta publica, von allen den bisher herausgekommenen Verabhandlungen in dem bekanten Kirchengesach der reformirten Eingewessenen der Reichsstadt

Frankfurth, welche allen denjenigen zu einer Erläuterung vieler dießfalls herausgekommenen Schriften dienen, und in einem Zusammenhang, die ganz neuern Geschichte dieser Sache gänzlich vor Augen stellen. Frankfurth und Leipzig 1751. fol. 12 Bogen.

Ob man sich wegen der frankfurthischen Streitigkeit schon fast müde geschrieben, und bald diese bald jene Gründe dafür und dawieder bekannt gemacht; so scheint diese Schrift, welche eine Sammlung der Rescripte und Memorialen, die wegen dieser Angelegenheit abgefaßt worden, heißen kann, nicht ganz überflüssig zu seyn. Man hat zwar die meisten dieser Memorialen in allen Zeitungen gelesen, auch sind so wohl des D. Fresenii Schrift und des Politici, welche hier abgedruckt worden, schon einzeln heraus gegeben worden, von deren erstern wir auch ehemals bereits gedacht haben; es ist aber doch einigen daran gelegen, solche Streitigkeiten besonders zu besigen, und zum Andenken aufzuheben; ja manche scheinen sie darum nöthig zu haben, die eigentliche Beschaffenheit dieses Streites zu wissen, der schon eine geraume Zeit gewähret, und fast ganz Deutschland begierig gemacht, wie er endlich ausfallen werde. Wer kann aber besser davon urtheilen, als derjenige, der sich die Urkunden bekannt macht, und alsdenn vermögend ist, gründlich davon zu reden und niemanden etwas unbilliges aufzubürden. Hierzu wird diese Schrift gar gute Dienste leisten können.

Lobspruch und Bewunderung göttlicher Majestat und deren Vollkommenheiten zu Verherrlichung des grossen Nahmens Jehovah und Erbauung des Nächsten vornehmlich zum Druck befördert von J. G. B. Jago aber aufs neue durchgesehen, vermehret, und mit Anmerkungen über einis-

ge dunkle und irrige Stellen herausgegeben von Gottfr. Leske, Archidiac. zu Muskau. Sorau, bey Gottlob Hebold, 1750. 8. 6 Bogen.

Weder das Christenthum noch die gelehrte Welt würde etwas verlohren haben, wenn die gegenwärtige Schrift in ihrer Möglichkeit geblieben wäre. Wir wagen uns sogar den Herrn Herausgeber zu beklagen, daß er sich die beschwerliche Mühe gemacht, ein Büchlein mit sehr guten und brauchbaren Anmerkungen deutlich zu machen, welches in der verdrießlichen Mengeren guter, schlechter, irriger, und offenbar falscher Gedanken immerhin in der Finsterniß hätte bleiben können. Es war schon einmahl 1737 gedruckt, aber es war vielleicht auch schon wieder vergessen. Vielleicht würde der Herr Archidiaconus mit mehrerer Zufriedenheit gearbeitet haben, wenn er eine eigene Abhandlung nach seiner Art zu denken aufgesetzt, und dem Leser lauter nützliche und von Irrthümern gereinigte Gedanken vorgelegt hätte: allein es hat, welches zu verwundern, Leute gegeben, die dem Herrn Archidiacono diese fast wie im Traum entworfene Schrift empfohlen haben. Denn es ist ein rechter Mistmasch von dunkeln und verwirrten Gedanken, welche der Herr Herausgeber in den Anmerkungen theils aufgeklärt, theils aber auch widerlegt hat. Er hat überhaupt die guten Gedanken unter den Titel: Licht; die schlimmen aber unter den Titel: Finsterniß gebracht. Wir wünschen, daß die angewandte Mühe Herrn Leske nicht so schwer gefallen, als uns das bloße Durchlesen. Haben unsere Leser hierinnen mit uns einerley Geschmack, so werden sie sich dieses Büchlein nur darum anschaffen, um einen Beweis zu haben, wie unvollkommen die menschliche Einbildung von den göttlichen Vollkommenheiten zu urtheilen pflegt. Kostet 3 sgr.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XIX. Stück.

Montags, den 17. May 1751.

Erstlinge geistlicher und moralischer Gedichte, oder die Sprüche Salomonis in gebundenen Worten nebst folgenden Gedichten: 1. Die rechte Sterbekunst und tägliche Todeserinnerung. 2. Die Liebe zu Gottes Wort und zu seinen heiligen Tempel. 3. Gedanken über den lastervollen Müßiggang. 4. Die wollüstigen Gemächte und verliebten Bücher. 5. Lob der preiswürdigen Kunst der Malerey. 6. Lob der guten, schönen und nützlichen Bücher. 7. Verschiedene Gedanken über die ungegründete Hoffnung vieler Eltern, welche sie bey der Geburt ihrer Kinder hegen; herausgegeben und verfertigt von Anna Helena Volckmannin, geborne Wolffermannin. Breslau, gedruckt bey Carl Wilh. Graß, und zu finden bey Joh. Jacob Korn. 2. 21 Bogen.

Hat die gelehrte Frau Volckmannin schon seit vielen Jahren die Ehre unsers schlesischen Frauenzimmers gar merklich vermehret, hat sie an ihrem Beispiele bewiesen, daß es unter uns Frauenzimmer giebt, die einen lohenswürdigen Erieb zu den Wissenschaften und einen guten Geschmack an der Gelehrsamkeit besitzen, hat sie endlich schon vorher bewiesen, was für ein schöner Geist in ihr wohnet: so thut sie dieses jeko auf eine solche neue, rühmliche und vortheilhafte Art, die ihre vorzügliche Gaben allen Vernünftigen schätzbar macht. Sie nennt die angeführte artig gerathene Gedichte zwar nur Erstlinge, aber nicht in dem Verstande, als wäre vorher noch nichts dergleichen von ihr abgefaßt worden. Schlessen weiß ja, daß sie schon längst ihre Dichtkunst in verschiedenen schönen Proben bekannt gemacht, und sich dadurch vieles gegründete Lob erworben hat,

Vielleicht sind diese Gedichte also nur in so weit Erstlinge, weil sie in einer Sammlung beyammen stehen, und ihr noch mehrere künftig nachfolgen sollen. In der Vorrede läßt sich wenigstens ein und der andre Gedanke dahin auslegen. Fast glauben wir, daß unsre glückliche Dichterin ehemals in die Hände eines unbarmherzigen und unhöflichen Kunstrichters gerathen seyn muß, weil sie eine so fürchterliche Blödigkeit in der Vorrede merken läßt, die sie auch bloß deswegen nur den verständigen und vernünftigen Leserinnen zugeschrieben hat. Wir bedauern, daß ihr muntre Geist sich einen Kummer einnehmen lassen, den von rechtswegen ein gelehrtes Frauenzimmer gar nicht kennen soll. Unbillige, verwegene und tadel-süchtige Bücherrichter mögen sagen was sie wollen, so hat ein Frauenzimmer in der Liebe zu den Wissenschaften und in dem daraus entstehenden Vergnügen einen nachdrücklichen Schutz, gegen den die boshafteste Tadel-sucht nichts ausrichtet. Möchte doch unsre gelehrte Dichterin künftig den Kunstrichtern nicht mehr die unverdiente Ehre erweisen, und sich einiger Blödigkeit überlassen. Ihre Geschicklichkeit hat gar nicht nöthig, von Leuten einen Abbruch zu besorgen, die immer in den Werken der Dichtkunst Vollkommenheiten verlangen, da doch hier, wie in andern Gattungen der Gelehrsamkeit noch immer Mängel und Lücken bleiben werden. Hat doch unsre Verfasserin selbst mit vieler Maßigung zugestanden, daß ihre Dichtkunst noch nicht den höchsten Gipfel erreicht habe, und daß ihre Arbeiten nur eine nachdrückliche Liebe zu dieser so erhabenen Beschäftigung beweisen sollen. Wie konnte sie dieses aber darthun, wenn sie sich nicht entschlossen hätte; ihre artig abgefaßte Gedanken drucken zu lassen, und folglich vielen Liebhabern auf einmal in die Hände zu geben. Unsers Erachtens werden die Urtheile so ausfallen, daß sich unsre schöne Dichterin ihre Unternehmung nicht wird gereuen lassen dürfen. Die Tugend und Gottesfurcht findet

noch immer solche Freunde, welche ihre Lehren und firtreffliche Lebensregeln unendlich weit allen schlüpfrichen und geschwinkten Gedanken vorziehen, womit sich die jetzige lüsterne Welt ein betruglich Vergnügen macht. Zuletzt müssen doch solche eitle Liebhaber scherzhafter und zweydeutiger Einfälle zu den Lehren der vollkommenen Weisheit ihre Zuflucht nehmen, und ihr verdorbnes Herz daraus verbessern und beruhigen lernen. Vielmal bedauern sie alsdenn eine thörichte Beschäftigung, da sie aus so genannten witzigen Büchern nichts als einen elenden Nischmasch verworren und ganz unbrauchbarer Vorstellungen gesammelt haben. Unsre Verfasserin widerleht solchen unanständigen Zeitvertreib und giebt insbesondre ihrem Geschlechte eine wohlgeneynte Anleitung, die Romane aus den Händen zu legen und sich mit Lesung solcher Schriften zu beschäftigen, dadurch das Gemüthe ein wahres Vergnügen, und das Herz ein gewisses Wachsthum in der Tugend erhalten kann. Wie nachdrücklich sie diese Aufmunterung zu geben vermögend ist, das mag folgende Stelle auf der 229 Seite beweisen. Sie sagt:

Da Salomo nun hier erzehlt, wie ihn die Mutter unterrichtet.
 So hält sich dieser weise Sohn nunmehr auch darzu verpflichtet,
 Der Mutter Tugenden zu rühmen, er rückt dieselben hier mit ein
 Und will gleichsam ein Muster zeigen, wie alle Weiber sollen seyn.
 Denn ihres lieben Mannes Herz darf sich auf selbige verlassen;
 Sie wird des Mannes Geld und Gut nicht etwan liederlich verprassen;
 Es wird ihm nicht an Nahrung mangeln, nein, sie vermehrt dieselbe noch
 Und ziehet mit dem lieben Mann vergnügt an einem Wirtschaftsjoch.
 Sie geht stets liebeich um ihn her, sie wird sich niemals widersezen,

Wenn ihr Geliebter was befiehlt, nein, sie
wird ihn vielmehr ergötzen,
Sie liebet nicht den Mißgung, sie macht
sich immer was zu schaffen,
Sie hat sich dies nicht angewöhnt, zum Fens-
ster stets hinaus zu gaffen,
Und sich nach andern umzusehn, die kluge
Frau ist nicht so dumm,
Denn ihre Hand arbeitet gerne, sie geht mit
Flachs und Wolle um.

Wie geschieht sich der Wiß unsrer gelehrten
Freundin auch kleine Nebenstände zu Nuz
machen kann, zeigt folgender artiger Einfall,
Seite 253:

Ja mancher Weltmensch ist gesinnet, als je-
ner stolze Edelmann,
Dem führte man einmal verschiednes aus
Pauli seinen Briefen an,
Ey, sagte dieser Juncker spöttisch: wer un-
terstehet sich denn hier
Und schwagt mir was von schlechten Leuten
und von Corinthischen Bürgern für.
Ich bin ein guter Edelmann, der Ahnen
gnug weiß herzuzehlen,
Was frag ich also nach Corinth und seinen
armen Bürger-Seelen.

Obgleich diese Geschichte eben nicht neu ist, so
hat die Fr. Verfasserin ungemein wohl gewußt,
sie am rechten Orte anzubringen. Ueberhaupt
ist in allen Gedichten ein gereinigter und wohl-
geordneter Wiß, eine lebhafte Urtheilskraft und
ein gemäßigttes Feuer anzutreffen. Die Sitt-
samkeit und das stille Wesen, welches allemal
einem Frauenzimmer wohl anstehet, hat auch hier
die Feder der Fr. Dichterin geführt. Niemand
wird daher etwas schwülstiges oder übertriebe-
nes antreffen, welches dem guten Geschmacke zu-
wieder ist; sondern das Fließende und Bewegende
wird den Leser in einer angenehmen Zufrie-
denheit erhalten, nicht nur die Gedanken der
Verfasserin zu billigen, sondern auch ihre wohl-

gemeinte Vorschläge zur Ehre der Tugend willig
anzunehmen. Wir wünschen, daß unsre ge-
lehrte Frau vollkommen das Vergnügen em-
pfinden möge, bey allen Lesern ihrer lobenswür-
digen Arbeiten einen so vortheilhaften Erfolg
zu erfahren. Kostet 12 sgr.

Johann Justin. Gebauer in Halle hat
drucken lassen, Pensees sur les moyens, dont
l'Eglise Romaine se sert pour aggrandir son
autorité, à l'occasion du grand Jubilé, que
l'Eglise Romaine, vient de finir. 1751. 8.
2 und einen halben Bogen,

Der Verfasser dieser Schrift hat in sehr we-
nig Bogen die irrige Meinungen der römischen
Kirche auf eine sehr lebhafte Art aufzudecken
gesucht. Ost sind solche kurze und deutliche
Gedanken geschickter zu überführen und zu wi-
derlegen, als weitläufig hergesuchte Beweise.
Mit diesen können nur Gelehrte bestritten, mit
jenem aber auch nur mittelmäßig vernünftig
denkende Köpfe überführt werden. Da der
Verfasser die redliche Absicht bey seiner Arbeit
hat, das Reich Jesu zu vermehren, so verdient er
ein gedoppelt Lob. Wir wollen von seiner Ges-
chicklichkeit, die Lehrsätze der römischen Kirche
zu widerlegen, eine kleine Probe zur Beurthei-
lung geben. Auf der 18. Seite §. 16 verwirft
er den Gebrauch der lateinischen Sprache bey
der Messe. Er spricht davon: Un tel procédé,
a semblé ridicule aux gentils meme, dans les
choses mondaines. C'est pourquoi Ciceron
dit. (Lib. I. de offic. §. 31.) Il faut, que nous
nous servions de la langue, qui nous est con-
nue, & que nous ne melions pas, dans notre
discours, comme font plusieurs, de mots grecs,
de peur, que nous ne nous rendions ridicules à
juste titre. S'il est ridicule, selon Ciceron, de
se servir du Grec chez ceux, qui l'entendoient
en quelque manière: combien à plus forte rai-
son l'est-il, quand on se sert d'une langue
étrangère, chez ceux, qui n'en ont pas la

moins connoissance? In einer Anmerkung
zu diesem §. verwundert sich der Herr Verfasser,
warum der römische Hof die Beybehaltung
der lateinischen Sprache dulde, da doch
einer von seinen Anhängern, der Marquis Ma-
fei, in einem Lustspiele, welches zu Verona,
unter dem Titel il Rauget, herausgekommen,
die Thorheit der Italiäner tabelt, welche in ih-
rer Sprache viele französische Wörter mischen.
Er hat aber auch nicht vergessen, das Unge-
weinte dieser Thorheit, mit einigen Schriftstel-
len aus den Briefen Pauli zu zeigen, in denen
Paulus ausdrücklich den Gebrauch einer un-
bekannten Sprache bey dem Gottesdienste ver-
bietet. Der Schluß der ganzen Schrift ist edel
und lobenswürdig. Ich wünsche, spricht er,
daß die römische Kirche die Verblendung, in
welcher sie lieget, verlassen, und das Licht
des herrlichen Evangelii von Jesu Christo
erkennen möge. Ich wünsche denjenigen,
welche mit einer wahren Ueberführung die
falschen Sätze der römischen Kirche erkens-
nen, genug Muth und Standhaftigkeit, sie
zu verabscheuen und zu verlassen, denn der
Herr wird am Tage des Gerichts einmal
alle diejenigen verdammen, die zeitlicher
Absichten wegen die Wahrheit verworfen
haben.

M. den 22. April.

S. L.

La mort du Marechal Comte de Saxe.
Poëme. Veritati et Virtuti. A Dresde. 4.
3 Bogen.

Billig verdient dieses Gedichte des Herrn
d'Arnaud einen Platz unter den Bemühun-
gen der Poeten, die fast in allen Sprachen
die Verdienste des Marschalls von Sachsen be-
sungen haben. Die Erfindung ist artig und
doch ungewungen, die Reden der angeführten
Personen sind ihrem Character gemäß, und die
Abschilderungen sind immer bey dem natürli-

chen geblieben. Der Meib scheint, unserm Ur-
theile nach, in einem so kleinen Gedichte et-
was so lange zu reden. obgleich sein Vorhat-
ten bekannt gemacht werden mußte, so deucht
uns, hätte dieses in kurzen Worten geschehen
können. Im Gegentheile hätte man die Un-
erschrockenheit, Standhaftigkeit und die Groß-
muth des Herrn Feldmarschalls etwas un-
ständig und mit mehrerm Pracht der Aus-
drücke vorstellen können. Doch was uns ein
Mangel zu seyn scheint, das kann andern ei-
ne Vollkommenheit heißen. Die Arbeiten der
Dichtkunst, und die innerliche Schönheit der-
selben muß nur ein Mann beurtheilen, der
selbst die Schwierigkeiten dieser erhabenen Be-
schäftigung hat kennen lernen.

AVERTISSEMENT.

Seit dem Monat Februar haben uns eini-
ge unbekante, theils einheimische, theils aus-
wärt ge Gönner mit etlichen Zuschriften beeh-
ret, dafür wir allen ergebensten Dank abstat-
ten. Weil wir bisher gehindert worden, sie zu
beantworten, so haben wir hierdurch wenigstens
den richtigen Empfang anzeigen wollen. Wir
versichern, daß wir mit nächsten in etlichen auf
einander folgenden Blättern unserer Nachrich-
ten nach und nach antworten und das Verlangen
derselbigen einiger massen befriedigen werden.
Unser dem wäre es uns fast angenehmer, den
Inhalt solcher Zuschriften in die Gestalt ordent-
licher Recensionen oder Bücherbeurtheilungen
eingekleidet zu sehen, wie bereits einige unsrer
gelehrten Landsleute gethan haben. Es wäre
denn, daß jemand einen besondern Vorschlag uns
bekannt machen wolte. Denn es ist uns sehr viel
daran gelegen, unsern Blättern die gute Mei-
nung zu erhalten, die sie bisher erlangt haben.
Könnte dieses für uns mit etwas weniger Un-
bequemlichkeiten geschehen, so würden wir unsern
Herrn Correspondenten einen desto nachdrück-
lichern Dank abzustatten bemüht seyn.

Schlesische zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

XX. Stück.

Montags, den 17. May 1751.

Nechtsgegründete Untersuchung von dem römischen König zum Behuf der gegenwärtigen Staatsbegebenheiten. Frankfurt und Leipzig. 4. 7 Bogen.

Eigentlich erwehnen wir dieser kleinen Schrift bloß deswegen, weil wir sie unter denen, die wir von dieser Sache gelesen haben, für die bescheidenste und bündigste halten. Es ist vielen politischen Schriftstellern schwer, keine Ausschweifungen zu machen, wenn sie dergleichen Materien abhandeln. Die meisten gerathen auf Nebenwege, auf weithergeholt ähnliche Fälle, auf Ausführungen, auf Erzählungen, auf unmaßgebliche Vorschläge und dergleichen. Von unserm Verfasser können

wir das nicht sagen; sondern wir billigen vielmehr die richtige Beobachtung seines Zwecks, den er vor sich hatte, und den er auch ganz glücklich bey seinen Lesern erreichen wird. Seiner Schrift giebt er folgende Abtheilungen: 1. Historie der römischen Königswahl vom Ursprung des deutschen Reichs bis auf diese Zeit. 2. Von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der römischen Königswahl, und ob die Wohlfarth des Reichs bey den gegenwärtigen Umständen der Zeit einen römischen König erfordere? 3. Von der Erwehlung des römischen Königs. 4. Von den Gerechtsamen des römischen Königs. Und im Anhang werden die Rechtsgründe der Churfürsten eines, und

der Fürsten und Stände andern Theils, in Ansehung des Antheils bey der römischen Königswahl angeführt. Die Meinung des Verfassers geht überhaupt in dieser Sache dahin, daß es gut und heilsam seyn würde, jezo auf eine römische Königswahl zu dringen, weil überall Friede sey. Man habe gesehen, wie gefährlich sich die Feinde des Reichs bey der vor letztern Erledigung des Kaiserlichen Throns bewiesen hätten, da sie sogar dem Reiche, wider dessen Freyheiten einen Regenten aufdringen wolten. Die Person, welche sich nach allen äußerlichen und innerlichen Eigenschaften zu einer so hohen Reichswürde unter allen jetztlebenden Prinzen schicket, findet der Verfasser in dem Erzherzog von Oesterreich, Prinz Joseph. Kostet sgr.

Siebenfaches theologisches Paradoxon, oder Beweis, daß ein rechtschaffener Prediger und Knecht Jesu Christi bey seinem redlich führenden Amte 1. unruhig, 2. ungehorsam, 3. widersetzlich, 4. rachgierig, 5. hochmüthig, 6. auffässig, 7. gefährlich heißen, auch seyn könne, solle und müsse. Frankfurt am Mayn, bey Springs sel. Erben, 8. 4 und einen halben Bogen.

So widersinnig und ungewöhnlich die Aufschrift dieser Bogen den meisten Lesern vorkommen muß; so leicht werden sie sich vielleicht begreifen, wenn wir ihnen sagen, daß die Ausführung selbst eben nichts neues oder sinnreiches enthält. Auf einen so auffallenden Titel hätte wohl auch billig etwas rührendes, scharfsinniges und nachdrückliches folgen sollen. Allein der Verfasser scheint sich wenig darum bekümmert zu haben, ob es ihm gleich vielleicht nicht unmöglich gewesen wäre. Er ist zufrieden, daß er seine Paradoxa erklärt, mit Zeugnissen der Vernunft und der Schrift bekräftiget, im übrigen aber die Anwendung dem Leser überläßt, wer und wenn man ein oder das andre

Paradoxon ausüben müsse. Die Schreibart ist daher auch ganz gelinde, ohne Feuer und ohne einige rednerische Veränderungen, die den Leser zur Aufmerksamkeit reizen können. Der Verfasser hat sich auf die Kürze seiner Ausführung verlassen, die niemanden leicht ungeduldig machen wird. Er durfte also für keine Aufmunterung sorgen. Ist uns bereits manche Muthmaßung eingetroffen, so wollen wir bey dieser Gelegenheit wieder eine wagen. Wir glauben der Verfasser sey in das gewöhnliche Schicksahl redlichgesinnter Geistlichen gerathen. Man hat ihn vermuthlich einen unruhigen, einen ungehorsamen und widersetzlichen Kopf gescholten. Man hat ihm vielleicht diese schönen Eigenschaften aus Feindschaft und Bosheit beygelegt, die auf dem Titel stehen. Seine Beschuldigungen zu widerlegen und seine Feinde eines andern zu überzeugen, hat er alsdenn zugestanden, daß diese Vorwürfe einen rechtschaffnen Prediger nicht beschimpfen; er müsse vielmehr auf gewisse Art sich so bezeigen. Folglich hat er eben das, was ihm zur Kränkung war vorgeworffen worden, zu einem Beweise seiner Unschuld wider seine Feinde gemacht. Hier sind übrigens einige Erläuterungen etlicher solcher widersinnigen Gemüthsseigenschaften eines Theologen: Er muß widersetzlich seyn, nämlich wider die in ihm selbst und seinen Zuhörern wohnende Sünde. Er muß sich setzen wider die Versuchungen und Anfechtungen des Teufels. Insbesondere aber muß er sich wider die falschen Propheten widersetzlich beweisen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird. Einreißende und überhandnehmende Laster muß ein Prediger durchaus mit allen Kräften zu hindern und sich ihnen zu widersetzen suchen, und vornehmlich muß er sich keines seiner anvertrauten Heerde rauben lassen. Einem jeden, der das thun will, muß der Prediger Widerstand zu thun wissen. Folglich muß er widersetzlich seyn. Er muß rachgierig seyn, nämlich wider den Teufel, welcher den Menschen seiner

vollkommener Glückseligkeit beraubt hat. So viel man kann, muß man demselben Abbruch thun, und sich also an ihm dieses Verlustes wegen rächen. Auch kann man Rache gegen sein Fleisch und Blut ausüben, sie dämpfen und züchtigen, daß sie nicht zur Sünde reizen. Endlich soll ein Prediger rachgierig seyn in Bestrafung des Bösen. Dieses fordert sein Amt, und der Befehl Christi bringet auf einen lebendigen Eifer wider die Sünde. Alle übrige Paradoxa lassen sich ganz wohl in ihrer Auflösung einsehen, ohne sich darzu nöthigen lassen zu dürfen: allein das Paradoxon des Hochmuths ist etwas gezwungen gerathen, ob es sich gleich nach der Ausführung des Verfassers noch ziemlich erklären läßt. Wie aber überhaupt niemand im Ernst und im eigentlichsten und bösen Verstande diese Paradoxa zu unentbehrlichen Eigenschaften eines Geistlichen machen kann; so sehr zweifeln wir, daß uns unsre Leser solgendes Paradoxon glauben werden: Alle Predigerfeinde sind lauter vollkommen tugendhafte, ehrliche und redliche Leute.

H. den 28. März
1751.

I. R. **

Titus Maulius ex pugna Singulari Victor reversus et in Castris Securi percussus, oder des *Titus Maulius* übel belohnte Tapferkeit, wurde den 25. 26. Jenner 1751. das höchste freuliche Geburthsfest Sr. Königl. Majestät unsers allergnädigsten Königs in unsterblichster Devotion zu begehen in einem vermischten Schauspiel durch die hierzu erwehlte Jugend unsrer vereinigten Schulen in Lignig auf ihrem gewöhnlichen Theater öffentlich in gebundener Rede vorgestellt von Gottlieb Hoppe, Conrectore.

Dieses Schulprogramm entdeckte schon selbst die feyerliche Gelegenheit, bey welcher es verfertigt worden. Herr Hoppe ist unsern Landsleuten gar nicht unbekannt, noch weniger seine Dichtkunst, in der von ihm manche glück-

liche Probe, besonders aber ehemals das schöne Gedichte auf den Prinz Eugenius geliefert worden. Wir überreden uns daher ohne alle Schwierigkeit, daß das Beyspiel des Titus Maulius von seiner poetischen Stärke und übrigen gründlichen Gelehrsamkeit zeugen wird. Hätte man auch sonst keinen Grund zu einer so gewissen Versicherung; so würde das so ordentlich und richtig abgefaßte Programm uns davon fast alleine überzeugen können. Denn Herr Hoppe beweist, daß ihm als einem wohlgeübten Schulmanne nicht nur die Regeln der Schaubühne der Römer und Griechen bekannt sind, sondern daß er auch vermögend gewesen, die Regeln der neuern einzusehen, sie zu prüfen und auch selbst anzuwenden. Er sagt deswegen: „Ein nützlich Schauspiel muß ein starkes Gift wider die Laster bey sich führen, die Gemüther durch anmuthige Reizung zur Tugendliebe bewegen, die Leidenschaften auf das kräftigste erwecken, nichts schädliches wider die Religion und die Geseze enthalten, und alles, was zur Hauptgeschichte erdichtet werden muß, mit einer so wohl erfundenen Wahrscheinlichkeit vortragen, daß man fast nicht zweifeln kann, es habe sich wirklich so begeben. Endlich wäre es auch gut, lauter Zuhörer zu haben, die einen guten Geschmack besitzen. Denn die meisten kommen zu sehen, zu hören und zu lachen; die wenigsten aber besitzen die Gabe, zu prüfen, zu beurtheilen und zu unterscheiden.“ Wir bedauern, daß wir nicht weiter den schönen Gedanken des Herrn Conrectoris folgen können; ja wir bedauern überhaupt, daß wir solche Schulbegebenheiten fast immer allzuspät eingeschickt erhalten. Dürfen wir bey dieser Gelegenheit unsre sehr wertheften Gönner und Correspondenten um etwas mehrere Eilfertigkeit bitten, so thun wie dieses vornehmlich darum, daß unsre Landsleute ja nicht auf die Gedanken kommen sollen, als wolten wir jemanden durch Uebergehung seiner Arbeit einige Unbilligkeit zufügen. Unsere Redlichkeit ist Bürge, daß wir noch nie-

mals diesen Vorsatz gehabt haben. Kostet 1 gr.

Historie der Leidenschaften oder Begebenheiten des Ritters Schroop; von dem Verfasser der Sitten, dem Herrn Toussaint, Mitgliede der Königl. Academie der Wissenschaften in Berlin. Aus dem Französischen übersetzt. Berlin, bey Christian Friedrich Voss, 1751. in 8. 20 Bogen.

Der Verfasser dieses Werkes ist in der gelehrten Welt schon so bekannt, daß es unnöthig und überflüssig seyn würde, mehreres zu seinem Ruhme zu melden. Das Titelblatt zeigt uns alles, da es den Herrn Toussaint den Verfasser der Sitten nennt. Dieser liefert also hier eine Historie der Leidenschaften, oder er läßt einen Ritter Schroop alle die Begebenheiten des menschlichen Lebens, die unumgänglich aus den Leidenschaften entstehen, durchgehen; er mahlt dieselben ungemein natürlich, und verbindet, welches ihm ganz besonders eigen, zugleich das annehmliche mit dem natürlichen. Er fängt bey der Geburt seines Ritters an, und entwirft uns die ersten Leidenschaften mit lebendigen Farben; er geht Schritt vor Schritt fort; er läßt ihn alle mögliche Abenteuer des menschlichen Lebens durchwandern. Dieser die ganze Historie der Leidenschaften in ihrem Umfange vorstellende Ritter ist ein Engländer; warum der Verfasser seinen Held unter dieser Nation hat lassen gebühren werden, wollen wir hier nicht

untersuchen. Genung der Verfasser hat die Leidenschaften des menschlichen Herzens ganz ungemein in diesem Werke geschildert. Der deutschen Uebersetzung lassen wir das gehörige Lob widerfahren; da selbige sehr wohl gerathen ist. Kostet 8 gr.

Bernhards von Fontenelle auserlesene Schriften, nämlich von mehr als einer Welt, Gespräche der Todten und die Historie der heydnischen Orakel &c. &c. in groß Octav. 1 Alphab. 19 Bogen mit Kupfern. Leipzig 1751. Verlegt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

Die Uebersetzung dieser Schriften haben wir dem Herrn Professor Gottsched zu danken, welcher diesen witzigen und gelehrten Franzosen in unserm Vaterlande bekannt gemacht hat. Der Herr Professor hat in dieser neuen Ausgabe die Unvollkommenheiten derer drey ersten ausgebessert, und auch verschiedene neue Erläuterungen und Anmerkungen hinzugefüget. Es ist dieses Werk auch mit einigen kleinen Stücken vermehrt; denn man liest in selben zum erstenmahl des Fontenelle Abhandlung vom Daseyn Gottes aus der Betrachtung der Thiere übersetzt und mit unterschiedenen Anmerkungen begleitet. Der Herr Professor Gottsched verdienet hierbey das Lob eines guten Uebersetzers. Druck und Papier sind auch ungemein schön. Die Piccardschen Kupfer hat der Herr Verleger durch den jüngern Bernigeroth nachstechen lassen, und sind selbige sehr schön gerathen. Kostet 1 rthlr.



Schlesische zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

XXI. Stück.

Montags, den 7. Jun. 1751.

Orthodoxa confessio catholica atque apostolica Ecclesie orientalis graecae cum interpretatione Latina & versione germanica. Praemissa est historia hujus OMOAOTIAC seu catechismi a D. Carolo Gottlob Hoffmanno, S. S. Theol. Prof. Primar. in Acad. Witteb. Consist. Past. & circ. Elect. Saxon. General. Superintend. Wratislaviae apud Joh. Jacob Korn, 1751. Groß 8. 25 Bogen.

Bald anfangs müssen wir unsern Lesern sagen, daß dieses Buch nichts anders als dasjenige Glaubensbuch der Russen ist, wornach die Lehrer der griechischen Kirche ihren Vortrag und alle Glieder dieser Religion ihr Verhalten einzurichten verbunden sind. Man wird also so des Verlegers Anstalt billigen müssen, wenn man bedenkt, daß man bisher sehr wenig zuverlässiges und richtiges von der eigentlichen Religionsverfassung der in der ganzen Welt be-

rühmten Russischen Nation gewußt hat. Die meisten Gelehrten haben sich so gar mit einer mangelhaften Nachricht, und sehr oft mit ganz falschen Vorstellungen behelfen müssen, wenn sie jemanden eine Beschreibung von den Lehren der jetzigen griechischen Kirche haben geben sollen. Und wie viele haben hier nicht eine ganzliche Unwissenheit gestehen müssen? Reisebeschreibungen und mündliche Erzählungen sind meistens die ungewissen Quellen gewesen, aus denen viele die Kenntniß dieser Religion geschöpft haben. Allein wer weiß nicht, wie viel falsches und unvollständiges behauptet wird, wenn jemand seine Nachrichten auf das Hörensagen gründet, oder wenns hoch kommt, auf eine Erfahrung, da man bey dem öffentlichen Gottesdienste etwa einige Gebräuche gesehen, die noch lange nicht das wesentliche einer Glaubensverfassung anzeigen können. Und meistens hat man sich mit so unvoll-

kommenen Erzählungen begnügen müssen, wenn man diejenigen um Nachricht vom Glauben der Russen gefragt hat, die sich einige Zeit bey denselben aufgehalten haben. Wie lächerlich, wie ungerecht, und höchst abgeschmackt werden nicht noch bis auf diese Stunde die Lehren der Griechen von denen abgemalt, die aus dem Religionshasse die Beweisgünde entlehnen, ihre Meinungen für unfehlbar auszugeben, und die Abweichung davon als verdammenswürdiges Irthümer auszusprechen? Das gute und wahre, was diese Kirche noch an ihr hat, ist von den abentheuerlichen Erfindungen, die man ihr zur Last geleet, ganz erstickt worden, so daß es gar Leute gegeben hat, die, wie Hr. D. Hoffmann in der Vorrede sagt, gefragt haben, ob auch die Russen Christen sind? Hätte man doch die Frage jenes Spaniers dazu setzen mögen, der wissen wolte, ob die Lutheraner auch Menschen wären, und ob sie Köpfe hätten! So wunderbarlich, thöricht und falsch wird niemand von den Russen ihren Glaubenssätzen urtheilen, noch ihnen etwas falsches und ungegründetes zur Last legen, der sich die angenehme Mühe geben wird, gegenwärtigen Russischen Catechismus durchzulesen. Die Deutsche Sprache, in welcher derselbe hiermit zugleich aus Frischens Uebersetzung abgedruckt worden, setzt auch Ungelehrte in den Stand, die jetzige morgenländische Kirche kennen zu lernen, auch wohl gar eine Vergleichung mit andern herrschenden Religionsätzen zu vergleichen. Weil in der kurzen, doch wohlgeschriebenen Vorrede des Herrn D. Hoffmanns einige wichtige historische Umstände gemeldet werden, die zur Kenntniß dieses Buches sehr nützlich sind; so wollen wir denen, die sie vielleicht in lateinischer Sprache nicht lesen können, einen kleinen Auszug daraus hersetzen. Unser Vorfahren, sagt der Herr Doctor, wußten wenig oder gar nichts von der Russischen Religion. Denn obgleich einige Schriften von derselben schon damals vorhanden waren, so war es doch schwer, derselben schlechterdings

Beifall zu geben, weil man aus Haß gegen die Griechen ihnen viel falsches aufbürdete. Fast eben so falsch waren die Nachrichten anderer Schriftsteller. Weil damals die übrigen Völker mit den Russen fast keinen Handel und Gewerbe trieben, und sich auch die Russen selbst außer ihrem Vaterlande nirgends hin begaben, so konnte wenig wahres von ihrem Glauben und Sitten erfahren werden. Jetzt geschieht das Gegentheil, da durch die Handlung, durch Kriege und durch Reisen dieses berühmten Volcks nicht nur ihre Lebensart, sondern auch ihre Religion ziemlich deutlich bekannt worden. Insbesondere muß man von beyden ganz anders urtheilen, nachdem die glorreiche Regierung Peters des grossen, sowohl dem Staate als auch der Kirche eine ganz andre und fürtrefflichere Gestalt gegeben, und vornehmlich den Aberglauben von dem eigentlichen Glauben der Russen sorgfältig abzusondern bemüht gewesen. Die Geistlichkeit selbst war zu dieser löblichen Veränderung beförderlich, da sie sich über Religionsachen mit auswärtigen und vornehmlich deutschen Gelehrten in Briefwechsel einliessen, ihre Candidaten auf fremden Academien studiren liessen, und ihre Klöster mit den meisten und brauchbarsten Büchern versorgten. Hieraus erhielt man immer mehr Licht von ihrem Glauben; ja man bekam eine vollständige und gründliche Einsicht davon, da dieser Russische Catechismus bekannt wurde, welchen der grosse Peter mit Zugiehung der gelehrtesten und ansehnlichsten Patriarchen, Metropolitens und andern berühmten Geistlichen herauszugeben befahl, nachdem man schon einige Zeit vorher dieses Buch für dasjenige erkannt hatte, welches die Sätze der griechischen Kirche auf das deutlichste und richtigste abgehandelt. Der Urheber desselben war ein damals berühmter und gelehrter Metropolit zu Kiow, Peter Mogilas, der vom Theophanes Patriarchen zu Jerusalem erwählt und in dieses Amt eingesetzt worden. Seine Ankunft konnte er aus Fürstlichen Stamme der Regens-

ten von Moldau und Wallachen herleiten. Ne-
tarius, der die beste Nachricht von ihm aufge-
zeichnet hat, sagt schon im Jahr 1662, daß
er damals bereits todt gewesen. Die Veran-
lassung, dieses Russische Glaubensbuch heraus-
zugeben, waren mancherley Irrungen, die sich
in der Gemeine des Mogilas aussertten. Cyril-
lus Lucaris, ein gelehrter Mann, und zuletzt
Patriarch zu Constantinopel, hatte mancherley
Meinungen andrer Religionsverwandten unter
die Sätze der griechischen Kirche mischen wol-
schen wollen. Diesem widersetzte sich Mogilas,
und schrieb dieses Buch, welches jezo die grie-
chische Kirche als ihr Glaubensbuch mit allge-
meiner Hochachtung verehret. Wie denn der
Herr General-Superintendent versichert, daß
alle Russen, die er wegen dieses Catechismi ge-
fragt habe, bezeugt hätten, daß ihre Lehren
am allerbesten aus demselben erkannt werden
könnten, vornehmlich jezo, da alle Neuerung
und Veränderung von der Russischen Geistlich-
keit sorgfältig vermieden würde. Die Ord-
nung endlich, nach welcher Mogilas das gan-
ze Buch eingerichtet hat, ist diese, daß er im
ersten Theile von dem Glauben, in dem an-
dern von der Liebe, und im dritten von der
Hoffnung handelt. Im ersten Theile werden
12 Glaubensartikel vorgetragen, wobey be-
hauptet wird, daß man ihrer nicht mehr und
nicht weniger glauben sollte. Im andern
Theile wird das Vater Unser und die neuen
Seeligkeiten betrachtet; und im letzten werden
die zehn Gebote erklärt. wo zugleich ein be-
sonderr Unterricht vom Fasten, Almosen und
andern guten Werken gegeben wird. Kostet
15 sgr.

Schauplag der Natur, I. Theil, vom
neuen aus dem Französischen übersetzt von
F. W. B. zweyte Auflage mit Kupfern.
Wien und Nürnberg, 1750. in 8.

Ist jemals eine Abhandlung zur Verherrlich-
ung des Schöpfers und zu rührender Erweck-
ung und heilsamen Unterricht der Menschen,

welchen Alters, Standes, oder Geschlechtes
sie immer seyn mögen, in Druck erschienen,
so ist es gewiß der Schauplag der Natur. Dies-
ses Werk hat ein gelehrter Franzose geschrieben,
und wie auch einer seiner Landsleute, ohnfehlbar
aus Neid wegen desselben häufiger Abnahme,
diese Arbeit als eine sehr schlecht und aus aller-
hand Schriften zusammen gestoppelte Arbeit
achten wollen, so wird sie doch bey vernünfti-
gen und unparthenischen Lesern ihren Werth
behalten. Der unvergleichliche Herr Brockes
hat in den letzten Theilen seines irdischen Ver-
gnügens in Gott ganze Stellen daraus überses-
set. Und dieser ware gewiß ein Kenner von
Schriften der Naturlehre. Es scheint der
Herr Verfasser habe sich der Schreibart in Ges-
sprächen eines Herrn Noble und Fontenelle
bedienen wollen. Denn in dem ganzen Werke
kommen nichts als Unterredungen dreier Pers-
onen vor, die eine Materie nach der andern
abhandeln. Daß dieses Werk allgemeinen Bey-
fall müsse erlangt haben, bezeuget diese andre
Ausgabe, welche vor der erstern in Ansehn
vieler Verbesserung einen Vorzug hat. Es han-
delt aber dieser erste Theil von den Insecten und
Pflanzen, überhaupt ist darinnen beynah das
ganze Thierreich beschrieben. Wer von Spitt-
nen, Raupen, Seidenwürmern, Ameisen, Wes-
pen, Bienen, Muscheln, Schnecken, Austern,
Perlen, Krebsen, Vögeln, Landthieren und
Fischen nebst den Pflanzen Unterricht haben
will, wird solchen in einer reizenden und un-
terrichtenden Schreibart haben. In Ansehn
der Pflanzen gehet der Autor nicht systematisch,
allein man findet doch darinnen so viel Erkennt-
niß, als einem vernünftigen Menschen zu wissen
nöthig ist, und der Verfasser vergißt nirgends,
seine Leser zu erbauen. Wir werden künftig
jeden Theil besonders beurtheilen, da wir glau-
ben, daß alle Menschen bey nähern Betrach-
tungen der Natur und der darinnen offenbarten
Weisheit und Herrlichkeit des grossen Schöp-
fers sich den anmuthigsten Zeitvertreib schaf-
fen können. Der I. Theil kostet 1 fl. 5 sgr.

Kostock.

Es ist seit einiger Zeit durch ein besonde-
res Avertissement bekannt gemacht worden, daß
der Buchhändler in Kostock, Johann Christian
Koppe, die vom Abt Fleury beschriebene Kir-
chengeschichte des neuen Testaments aus der
französischen Sprache in die deutsche übersetzen
lassen, und den Liebhabern dieses Werk um
einen sehr mäßigen Preis liefern wollen. Nach-
dem nun die Hindernungen glücklich aus dem
Wege gehoben, welche dieses Vorhaben zeithe-
ro verzögert, und oberwähnter Verleger der
rechtmäßige Besizer davon worden; so lässet
er hierdurch bekannt machen, daß von nun
an die Anstalt getroffen worden, die deutsche
Uebersetzung der Fleuryschen Kirchengeschichte
abdrucken zu lassen, so, daß in der Ostermesse
des 1752. Jahres mit Gott der erste Theil ge-
wis geliefert werden wird. Solchergestalt wird
hiermit zu dienstlicher Nachricht gemeldet, daß
der Verleger bis zum Beschluß der künftigen
Michaelismesse dieses Jahres die Pränumera-
tion à 1 Thaler, 12 Groschen auf jeglichen an-
nehmen werde. Ubrigens bleibet es bey dem,
was in dem grössern Avertissement in Ansehnung
des Papiers, Drucks, Formats und Stärke
eines jeglichen Theils gemeldet worden.

AVERTISSEMENT.

Der Ruff, welchen sich der Wohllehrwürdi-
ge P. Fr. Seraphinus Harnischer, des heil.
Prediger-Ordens, der heil. Schrift Magister, und
der Böhmischen Provinz emeritirter Provincial,
wie auch des Cassanatenensischen Collegii in Rom
gewesener Theologus, von beyderseits Reli-
gionsverwandten, bevorab unter dem hohen
Adel durch seine geistreiche und erbauliche Pres-

digten erworben, hat verursacht, daß man
ihm vielfältig angelegen, wenigstens einen
Theil derselben dem Publico mitzutheilen;
welches auch so viel gefruchtet, daß er sich
entschlossen hat ein Dominicale heraus zu geben,
so der hiesige Breslauische Hochfürstl. Bischöfl.
Buchdrucker Kreuger, zu drucken und zu ver-
legen auf sich genommen; der sich auch ange-
legentlichst beflissen wird, sothanes Werk dem
allgemeinen Verlangen gemäß zu allgemeiner
Befriedigung anzufertigen. Zu dem Ende
wird er schönes weißes Papier, samt einem gu-
ten leserlichen Druck (wie ein besonder gedruck-
tes Blat solches bezeuget) darzu gebrauchen.
Das Format soll in Folio seyn, und dürste bey-
läufig gegen 200 Bögen betragen. Um aber
sowohl den Abnehmern als sich selbst die Ko-
sten zu erleichtern, so will der gedachte Verle-
ger Kreuger die Exemplaria auf Pränumera-
tion dergestalt verabsolgen lassen, daß, wer
dato bis Ende Septembr. allhier in Breslau,
entweder bey ihm selbst, oder bey dem Hn. Buch-
händler und Zeitungsverleger Korn pränume-
rirt, das Exemplar per 3 Flor. haben solle;
worgegen es nach der Zeit nicht leichter als
per 4 und einen halben Flor. wird überlassen
werden. Das Werk soll zwischen hier und
Fastnacht 1752 fertig seyn, und sodann den
Herren Pränumeranten ohne weiteren Nach-
schuß, gegen Extradirung des gedruckten Prä-
numerations-Schein geliefert werden. Da-
ferne nun die Abnahme nach Wunsch erfolgen
sollte, so wird sich der Verleger auch bemü-
hen, von dem Authore seine auf gleiche Art
ausgearbeitete Passion und Moralpredigten,
die er vormals in hiesiger Stadt bey zahlrei-
chem Zulauff mit großem Nutzen declamiret
hat, zu erbiethen.



Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XXII. Stück.

Montags, den 14. Jun. 1751.

Schluß der Natur, oder Unterredung von natürlichen Dingen. 2ter Theil. Wir fahren fort dieses schöne Buch zu recensiren. Der Autor, wie er in der Vorrede saget, hat den löblichen Endzweck, daß er nicht allein die Vernunft zu gebrauchen lehret, sondern auch das Herze zu bessern suchet, und den Grund zu derjenigen Besinnung lezet, die einem ehrlichen Mann eigen bleibet. Wir wollen ihn selbst hier reden lassen, da er saget: „Ohne Zweifel wünschet sich ein jeder von uns fern Lesern Reichthum, Ansehen, Ehre und Glück. Dieses Werk leget ihnen unsägliche Güter und Reichthümer vor Augen, womit die Erde von aussen und von innen, zu ihrem Besten erfüllet ist; es zeigt ihnen, daß sie alle zugleich die Eigenthümer derselbigen sind, und daß die Herrschaft, welche sie darüber ausüben, mit einer besondern Ehre verknüpset

sey. Jedoch ehe wir alle diese Güter nach der Ordnung durchgehen, müssen wir vorher einen gewissen falschen Begriff aus dem Wege räumen, den wir bey nahe alle von unserm Zustande hegen, weil wir weder seine Würde, noch seine Nutzbarkeit kennen. Insgemein bilden wir uns gewaltig viel auf die wenigen Güter ein, die wir mit Ausschluß anderer besitzen, und machen uns lauter elende und niederträchtige Begriffe, von demjenigen, was wir in Gemeinschaft mit andern genießen. Wir glauben, uns gehört sonst nichts zu, als was wir in dem Winkel des Erdbodens, darinn wir leben, nach und nach zusammen scharren; alles übrige in der Welt betrachten wir als Dinge, die uns nichts anehen, weil wir nicht anders, als in Gesellschaft mit dem ganzen menschlichen Geschlechte Theil daran nehmen: Allein

„unser Eigenthum bestehet nicht in einer Hand voll Erde; es begreift die ganze Natur in sich. Unsere Erbgüter können uns das wenigste liefern was wir bedürfen, wir erhalten es von dem ganzen Kreise des Erdbodens. Dieses zu beweisen, wollen wir uns vorstellen, wir lebten an einem Orte ganz vor uns allein, wir hätten mit dem ganzen menschlichen Geschlechte nichts zu thun, wir wolten unser Erbgut in der Einsamkeit besitzen, und die Herrschaft ohne Mitgenossen ausüben. Da wir keines fremden Beyrathes, keiner Hülfe, noch anderer Werkzeuge mächtig sind, als unserer Arme, so müssen wir nothwendig an allen Dingen Mangel leiden. Die Erde bewächset rund um uns mit Dornen und Disteln und bringet ihre Blüten und Früchte an jedweden andern Orte, nur bey uns nicht, hervor. Es hilft uns nicht, daß der Thau vom Himmel fället, daß das Getranke die Felder bedecket, daß die Flüsse lauffen, daß jedwede Gegend besondere Früchte herfürbringet, daß die ganze Natur mit lebendigen Geschöpfen angefüllet ist. So bald wir aus der menschlichen Gesellschaft treten, bringen wir uns um den Genuß aller dieser Vortheile, wir erhalten ihn auch nicht wieder, so lange wir ausser ihr verbleiben. Vorwen stehen die Seehäfen, die Märkte und öffentliche Plätze offen? Wem zu Liebe werden die Landstrassen angeleget und unterhalten? Wem zu Gefallen hängen die beyden Ufer eines Flusses mit einer Brücke zusammen? Um wessentwillen gehen die Posten zur gesetzten Stunde ab? Zu wessen Vortheile durchstreichen die Schiffe das Meer? Für wen führet man Waaren aus allen Ländern herbey? Die Antwort ist keinem Zweifel unterworfen.“ Dieser einzige Theil handelt besonders von den Blumen, derselben Art und Pflege, dem Lust und Ruchengarten, nebst derer Einrichtung und zugehörigen Dingen; desgleichen vom Beschneiden und Warten der Obstbäume; vom Obste selbst, Ruchengewächs-

sen, Feldbau, Getranke, Weinstock, Wein, und von Wäldern. Die Ausführung geschieht in Unterredungen zwischen einer Dame mit einem geistlichen und weltlichen Herrn, worinnen viel lehrreiches und angenehmes beygebracht wird. Dieser Theil kostet 1 fl. 5 sgr.

Wir achten uns nunmehr verbunden, auf die eingelaufene Briefe nach und nach beherzig zu antworten. Die erste Antwort soll seyn, auf des Hrn. Astroph. Zuschrift aus Sr** vom 3. Febr. a. c.

Man billigt auf alle Weise die redliche Beurtheilung des Herrn Astroph., den gemeinen Leuten irrige und abergläubige Meinungen zu benehmen. Die Beobachtungen der sogenannten zwölf Mächte gehören mit Recht unter diese Classe. Und wenn man diejenigen unter die gemeinen Leute rechnen darf, welche zwar in der Kleidung und in einigen äußerlichen Sitten vom gemeinen Mann unterschieden sind, doch aber auf sehr gemeine, irrige und oft thörichte Art denken: so wird die Anzahl derer sehr groß seyn, die Unterricht und Widerlegung ihrer Einbildungen nöthig haben. Allein sagen Sie mir aufrichtig, glauben Sie, daß auf die Art, und nach solchen Gründen, wie Sie ihre Abhandlung eingerichtet haben, der gemeine Mann sich eines andern wird belehren lassen? Mir deucht, daß wenn man auch die Entfernung oder den Abstand der Planeten, die einen Einfluß auf unsre Erde haben sollen, noch so deutlich und mit ganz bekannten Worten einem Landwirth erklärt, wenn man ihn auch durch einige Vorstellungen zum Stillschweigen, oder wenns hoch kommt, zu einigen Zweifeln gegen seine vorgefaßte Meinung bringen, und wenn man ihm endlich noch die lächerlichsten Folgen aus seinen wunderlichen Erfahrungen machen wird: so wird er doch bey seinem alten Wahne bleiben, bloß aus dem fürtrefflichen Grunde: Es hat doch vielmal eingetroffen. Die Gewohnheit, in unsre Casender die bekannten Wetterprophezeihungen,

Holzfallung, Säen, Uderlaß und andre Zeichen hinein zu setzen, bestärket meines Erachtens die meisten Leute in ihren eingewurzelten falschen Meinungen, und billig solte man hierinne eine Aenderung treffen. Wer soll es aber zuerst wagen? Ein Kalender, ohne solche nichtsbedeutende Zierrathen, würde gewiß die Ehre haben, Maculatur zu werden. Und darum druckt man doch Kalender, daß sie verkauft werden sollen. Ich lasse ihnen also vollkommen die Freyheit, ob sie bey der erwählten Ordnung fortfahren wollen, die gewöhnliche Wettervorurtheile zu widerlegen, ich leugne auch nicht, daß nach ihrer Art zu denken viele auf andre Gedanken gebracht werden können, nur dem gemeinen Manne wolte ich gerne eine andre Lehrart wünschen. Da Sie mir endlich die Wahl gelassen, ob ich ihren sonst artig abgefaßten Brief in unsre Schlesische Nachrichten einrücken wolte oder nicht, so bediene ich mich der gegebenen Freyheit, aus dem Grunde, weil diese Blätter eher von gelehrten als gemeinen Leuten gelesen werden, so möchte man den Endzweck nicht erreichen, wenn man auch ihre ganze Ausführung abdrucken liesse. Die Weitläufigkeit scheint auch für unsre Absicht etwas unbequem zu seyn. Vielleicht lassen Sie sich nicht einmal bewegen, eine ganze Schrift von dieser Sache bekannt zu machen, und da freue ich mich zum voraus, daß ich Gelegenheit haben werde, Dero Geschicklichkeit nach Verdienst rühmlich zu gedenken. Ich bin u. s. w.

Leipzig.

Uthier sind gedruckt: Briefe, nebst einer practischen Anleitung von dem guten Geschmack in Briefen von C. Fr. Gellert, in groß octav. 1 Alphabet.

Seit dem der Herr Gellert die witzige Welt und das schöne Geschlecht mit seinen lehrreichen Fabeln und angenehmen Lustspielen beehret, seit dem fragt man alle Messen nach dergleichen wohlausgearbeiteten Schriften dieses gelehrten Mannes, er ist aber nicht übereilt,

daß er in allen Theilen der Gelehrsamkeit die gelehrte Welt bereichern wolte, er läßt sich viele mehr bitten. Die igo zum Vorschein gekommene Briefe waren längst ausgearbeitet, und zum Druck fertig, er hat selbe unter einer Anzahl ausgelesen, und die Wahl ist dabey wohl getroffen, Er zeigt durch diese Exempel, was man zu beobachten hat, wenn man natürlich und zierlich schreiben will, er übertrifft alle seine Vorgänger durch diese Probe, er giebt keine Regeln, er lernt aber andere durch diese Muster mehr, und setzt Lehrbegierige in Stand der Natur in ihrer Absicht und Schreiben nachzumachen. Das Exemplar kostet 15 sgr.

Halle.

Hemmerde hat verlegt: Johann Christian Boltens, der Arzeneywissenschaft Doctor, Gedanken von Psychologischen Curen, in 8. 6 Bogen.

Die Absicht des Herrn Verfassers ist, nicht nur vor Aerzte, sondern auch vor Prediger und Kranke, zu schreiben. Da der Mensch aus Leib und Seele besteht, so ist klar, daß in beyden die Ursachen verschiedener Krankheiten liegen können. Eine psychologische Cur ist also diejenige, welche unmittelbar die Natur der Seele angehet. Nachdem der Herr Verfasser die Nothwendigkeit derselben gezeiget, so erwäget er die Fälle, in welchen dergleichen Curen anzuwenden sind. Ob diese aber nun gleich nicht im Gebrauch der Arzeneymittel bestehen, so sind doch dieselben vielmals nöthig, wegen des genauen Zusammenhangs beyder Theile der Seele und des Körpers, und der daher erfolgenden Wirkungen. Unter die ursprünglichen Gemüthskrankheiten, welche einer Seelencur bedürffen, rechnet er das Heimweh der Schweizer. Andere Krankheiten des Körpers, die in der Seelen zugleich wirken, haben derselben auch nöthig, als die Melancholie von dem Tarandelbiß, und bey Milzsuchtigen; ingleichen die unheilbaren Krankheiten und die Gemüthsunruhen, welche die Kranke

heiten des Körpers ungemein vermehren. Hieraus folgert nun der Herr Verfasser, daß ein ächter Arzt die Erlernung der Philosophie überhaupt, und der Aesthetik, Logik, philosophischen Pathologie und Moral, insbesondere höchst nöthig habe, und behauptet mit Recht, daß man in Hebung mancherley Krankheiten glücklich verfahren könne, wenn man zugleich seine Absicht mit auf die Seele richtet, worinnen ihm kein vernünftiger Arzt widersprechen wird, wenn man nur nicht nach der Meinung einiger Stahlianer dieses letztere allemal seine Hauptabsicht seyn lästet. Kostet 3 sgr.

Erfurt.

Unter der Menge von Wochen- und Monatschriften hat man zeithero gleichwohl eine vermisset, welche besonders der Arzeneywissenschaft gewidmet wäre. Der Herr Doctor Vogel hat also diesen Mangel ersetzt, und schon zwey Theile ans Licht gestellet, unter der Aufschrift: Medicinische Bibliothek, darinnen von den neuesten zur Arzeneygelahrheit gehörigen Büchern und Schriften Nachricht gegeben wird, dabey zugleich nützliche Erfahrungen bekannt gemacht werden.

Von der Einrichtung dieses Vorhabens redet der Autor in der Vorrede also: 1) Will ich von den neuesten medicinischen Büchern einen vollständigen Auszug liefern. Dabey ich mir besonders Mühe geben werde, den Sinn eines Schriftstellers völlig zu treffen und recht auszudrücken. Ich werde mich dero halben oft seiner eigenen Worte bedienen, damit ich desto weniger eines Fehlers hierin möge beschuldiget werden. Jedoch werde ich nicht allezeit die ganze Ordnung des Buchs, nach allen Abschnitten und Kapiteln anzeigen; es sey denn, daß ein Verfasser eine ganz neue Wahl dabey getroffen hätte. Ich werde mich aber destomehr bestreuen, alles

neue, seltene, fürtreffliche, wahre, unwahre und wahrscheinliche zu sammeln. Dabey werde ich mich niemals zum Richter aufwerfen, weil ich weder einen Ruf und Berechtigung dazu habe, noch genug Geschicklichkeit besitze. Ich vermüthe bey meinen Lesern Erkenntniß und Nachdenken. Sie selbst mögen also nach ihrer gelehrten Einsicht das Urtheil fällen. 2) Will ich diejenigen academischen Schriften etwas umständlicher bekannt machen, die einen beträchtlichen Gegenstand haben. Ich meyne solche, die entweder eine Wahrheit überzeugender bestätigen, oder neue Entdeckungen, Erfahrungen, und Verbesserungen enthalten. 3) Diesen sollen mitgetheilte Wahrnehmungen geübter Aerzte beygefüget werden. Und diejenigen werden die nützlichsten seyn, darinne dunkle, und verworrene Krankheiten durch die Zergliederungskunst entdeckt sind; oder die besondere Wirkungen beyrer Arzeneymittel, gewissere Zeichen, und glückliche Curen in sich halten. 4) Hiernächst sollen alle Veränderungen, so in der medicinischen Gesellschaft vorgehen, sie mögen auch bestehen, worinnen sie wollen, kürzlich bemerkt werden. Da es aber unmöglich ist, solche zu errathen; so muß ich an die gelehrten Aerzte, und besonders die, so auf Academien leben, eine Bitte thun, mich dießfalls einer Nachricht zu würdigen. 5) Die Bücher und Schriften, so neu herauskommen, will ich allezeit dem Titel nach, ansagen, aber bey keinem, einen kleinen Auszug ausfertigen, weil ich doch nur die Kapitel ansagen könnte, und was ihr Hauptinhalt sey; wodurch ich aber niemanden gelehrter machen würde. 6) Alle Jahr sollen wenigstens sechs Stücke, ein jedes von sechs Bogen, nach und nach aus der Presse kommen; Und zehen Stück zusammen, sollen allezeit mit tauglichen Registern versehen werden, und einen Band ausmachen. Jedes Stück kostet 3 sgr.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XXIII. Stück.

Mondtags, den 21. Jun. 1751.

Ben Joh. Bertram Cramern in Cassel ist heraus gekommen, Prüfung derer Gründe, womit der Herr Georg Friedrich Meier, öffentlicher ordentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Halle, die Vernunft der Thiere in diesem und jenem Leben erweisen will; nebst einem Anhang, worin die Schrift Amusement Philosophique sur le langage des Bêtes beurtheilet wird von M. Johann Jacob Plitt. 1749. 8. 16 Bogen.

Es enthält diese Schrift eine Widerlegung zweyer Abhandlungen von den Seelen der Thiere, deren eine in Halle den geschickten Hrn. Professor Meier zum Verfasser hat, die andre aber in Paris vor einigen Jahren von einem unbekanntem Verfasser aufgesetzt worden ist. Der Herr Prof. Meier schreibt den Thieren, nach seiner gemachten Eintheilung, gewisse Grade der Vernunft zu, und beweiset, daß es wahrscheinlich sey, diese Seelen der Thiere würden

nach ihrem Tode evehirt oder Geister werden; Es theilet sich also die erste Widerlegung des Herrn Magisters in zwey Theile; in dem ersten beweist er, daß die Seelen der Thiere gar keine Vernunft haben, in dem andern aber, daß sie nicht Geister werden können. Herr Plitt besitzt eine ziemliche Stärke in der Weltweisheit. Er begegnet seinem Freunde als ein harter Gegner, und bemühet sich alle seine Besätze umzustossen. Alle die Handlungen, von welchen man auf die Vernunft der Thiere zu schließen pflegt, leitet er aus bloß klaren oder verworrenen Begriffen, und aus dem Vernunftähnlichen her. Zu dem Vernunftähnlichen rechnet er den sinnlichen Witz, 2) die sinnliche Scharfsinnigkeit, 3) das sinnliche Gedächtnis, 4) das Vermögen zu dichten, 5) das sinnliche Vermögen zu urtheilen, 6) die Erwartung ähnlicher Fälle, 7) das sinnliche Bezeichnungsvermögen. Alle diese Stücke schreibt er den

Thieren zu, und sucht ihre vernünftigscheinende Handlung daraus zu erklären. Wenn wir nicht irren, so glauben wir, daß der Verfasser durch das Vernunftähnliche den Thieren doch noch nicht alle Vernunft absprechen könne. Ähnlich sind zwey Dinge, wenn dasjenige, woraus man sie erkennen oder unterscheiden soll, beyderseits einerley ist. Das Vernunftähnliche ist also nach unserm Herrn Verfasser nichts anders, als der Inbegriff derjenigen untern Kräfte der Seele, welche mit der Vernunft etwas gemein haben. Die Thiere haben also etwas mit der Vernunft gemein, wenn auch gleich dasselbe in viele dunkle Vorstellungen gemischt ist. Dieses wenige, was die Thiere mit der Vernunft des Menschen gemein haben, kann freylich kein solcher hoher Grad der Vernunft seyn, als die Menschen besitzen, sonst würden sie nicht derselben mehr ähnlich, sondern gar gleich seyn. Aber dasjenige, was sie mit der Vernunft gemein haben, muß doch etwas von der Vernunft selbst seyn, wenn es auch nur der geringste Grad derselben wäre. Wäre dieses nicht, so würden sie nichts mit derselben mehr gemein haben, und müßten aufhören ähnlich zu seyn. Folglich scheinen nach unserm Gedanken die Thiere, des Vernunftähnlichen wegen, dennoch noch einige Vernunft zu behalten, der Grad derselben mag nun so klein seyn, als er immer will. In dem 42. §. behauptet der Herr Magister aus der Erfahrung unbedingt, daß je mehr ein Thier dem Menschen an Anzahl der Sinnen beykömmt, desto mehr Vernunftähnliches treffe man bey demselben an. Dieser Satz ist nicht ohne Einschränkung wahr. Denn obwohl der Hr. Verfasser ein Pferd und einen Hund anführt, und dadurch seine Meinung zu bestätigen suchet, so werden wir im Gegentheil eine Kuh, welche nach den Worten des Herrn Prof. Meiers, nicht im besten Rufe ist, daß sie eine große Vernunft besitze, einen Esel und ein Schaf anführen. Diese haben eben so wohl fünf Sinnen als die Menschen, wer wird aber behaupten, daß diese Thiere, je mehr sie Sinnen haben, desto mehr

Vernunftähnliches, oder einen desto höhern Grad der Vernunft besitzen sollten. Den Beweis, daß die Seelen der Thiere nicht evehirt oder Geister werden können, führet der Herr Verfasser auf verschiedene Art. Er hat zuerst angenommen, daß das Wesen der Thierseelen von dem Wesen der menschlichen Seelen ganz verschieden sey. Hieraus beweist er, daß, weil die Wesen unveränderlich sind, und nicht mitgetheilt werden können, nach der Grundweisenschaft, da es absolut unmöglich sey, daß das Wesen der Thierseelen dem Wesen der Geister gleich werden könne. Ferner beweist er, daß es auch moralisch unmöglich sey, diese Meinung zu behaupten. Es widerspricht der Weisheit Gottes, daß er einem Geschöpfe das Vermögen gegeben haben sollte, vernünftig zu denken, und es doch in solche Umstände gesetzt haben sollte, in welchen es dasselbe nicht brauchen kann. Es widerspricht der Gerechtigkeit Gottes, welche erfordert, daß der folgende Zustand eines Dinges dem vorhergehenden gleich sey. Es widerspricht der Güte Gottes, diese kann es nicht zugeben, daß ein Geschöpf, welches doch einmal ein Geist werden soll, sich in einem solchen elenden thierischen Zustande befinde. Herr Prof. Meier beruft sich in seiner Abhandlung darauf, daß er glaube, seine Meinung widerspreche weder der Natur noch der heiligen Schrift. Unser Herr Verfasser, nachdem er gezeiget, daß es seiner Meinung der Natur nach unwahrscheinlich sey, so bemühet er sich auch zu zeigen, daß auch die H. S. seine Meinung widerlege. Die Schriftstellen, so er anführt, sind II. Petri II, 12 und Ps. XXXII, 9. Der Herr Verfasser ist dabey ein wenig gar zu weitläufig. Er setzt noch eine Anmerkung zu, in der er darthut, daß wenn die Thiere Vernunft hätten, so müßten sie auch Freyheit haben, folglich müßten ihre Thaten entweder gut oder böse seyn, und also entweder Belohnungen oder Strafen zu erwarten haben, das ist, entweder in Himmel oder in die Hölle kommen. Ja er gehet noch weiter, er behauptet auch, Christus müsse vor die Seelen der Thiere ge-

storben seyn. Des Herrn Pr. Meiers Erklärung der Stelle Röm. VIII, 19. verwirft er und leugnet, daß sie von den Seelen der Thiere verstanden werden könne. Nach einer weitläufigen Erörterung entdeckt er seine eigne Meinung, und versteht unter *Nisus* die bekehrten Heiden. Einen artigen Beweis führt er von den Juden aus dem Bereschit Ræbba an, in welchem die Heyden *אֱלֹהֵי הַבְּרִית*, das ist, Geschöpfe genennet werden, wo er glaubt, daß diese Gewohnheit zu reden dem Apostel im Sinne gelegen haben müsse, jedoch sucht er auch aus dem Zusammenhang die Richtigkeit seiner Erklärung zu zeigen. Die übrigen Beweise des Herrn Pr. Meiers widerlegt der Hr. Magister geschickt, obgleich die letztere Widerlegung, daß die Ehre Gottes nicht dadurch befördert werden sollte, wenn die Seelen der Thiere Geister würden, uns nicht die beste zu seyn scheint. Sie wird durch eine Meinung verworfen, von der erst bewiesen werden muß, daß sie falsch sey. Denn die Meinung, daß viele von den Monaden, welche nach der Veränderung der Welt nicht mehr aus als der überflüssige Körper ausmachen werden, und dennoch als einfache Dinge nicht vernichtet werden können, auch einmahl zur Verherrlichung der Ehre Gottes Geister werden können, wird bey allen Gelehrten nicht gleich unmöglich oder unwahrscheinlich scheinen. Wir wünscheten, daß diese Sammlung nicht durch so viel unnöthig angeführte lateinische Sprüche und Kunstwörter allzu sehr bereichert, und dadurch gewisser massen unangenehm gemacht worden wäre. Der gelehrte Herr Pr. Meier wird in dessen nach unsern Gedanken an seines freundschaftlichen Gegners Widerlegung noch manches auszusetzen finden.

Die zwenyte Widerlegung in gegenwärtiger Schrift enthält eine Beurtheilung des französischen Tractats *Amusement philosophique sur le langage des Bêtes*. So vernünftig als der Herr Pr. Meier von den Seelen der Thiere geurtheilet, so lächerliche Gedanken hat der

französische Verfasser. Wer hätte sich wohl eine so närrische Einbildung einkommen lassen, als zu glauben, daß die Seelen der Thiere lauter Teufel wären, und daß in jeden Thiere auch ein Teufel stecke. Der französische Verfasser ist so listig gewesen, daß er diese Meinung nicht vor seine eigne ausgiebt, sondern er stellt sich, als wenn er dieselbe von einem gelehrten Manne gehört hätte, und schwer zu widerlegen fände. Indessen treibt er nicht etwan mit dieser Meinung Scherz, sondern er sucht sie im Ernst zu beweisen. Sein Beweis ist nach dem Auszuge des Herrn Past. Plitts dieser: Gott hat zwar die gefallenen Engel, welche wie Teufel nennen, gleich nach ihrem Abfall von ihm zu der ewigen Verdammniß in der Hölle bestimmt, aber er hat sie doch nicht gleich darsin verstorben, sondern er wird erst dieses Gericht am jüngsten Tage an ihnen vollziehn. Folglich leiden die Teufel die Strafen ihres Abfalls anho noch nicht, folglich sind sie noch auf dem ganzen Erdboden verstreuet. Aber hier müssen sie doch nothwendig etwas zu thun haben. Deswegen beschäftigen sich einige von den Teufeln damit, daß sie die Menschen verführen und verführen. Andrer aber bedient sich Gott, um dieselbe mit Millionen Körpern zu vereinigen, und das sind eben die Thiere, welche um uns herum wandern, folglich hat ein jegliches Thier einen Teufel in sich an statt der Seele; folglich sind die Thierseelen lauter Teufel. Daß die Teufel noch nicht Strafe leiden, wird auf eine dreifache Art erwiesen, nemlich daraus, weil es die Kirche noch nicht entschieden hat, und aus einigen verdrehten Stellen der heiligen Schrift, und endlich daraus, weil dem Verfasser die Thiere zu lasterhaft scheinen, daß man annehmen sollte, daß sie von einem guten Gott erschaffen wären, wenn man nicht behauptete, daß ihre Seelen, die Teufel, sie zu solchen lasterhaften Thaten antrieben. Die erste Stelle ist Matth. XXV, 41. wo der Verfasser aus dem Urtheilspruche Jesu gegen die Gottlosen seine Meinung befestigen will. Weil Jesus spricht, sie sollten gehn in das Feuer, das be-

reitet ist dem Teufel ic. so schließt er hieraus, die Teufel könnten diese Strafe noch nicht leiden, weil sie ihnen erst bereitet sey. Die 2te ist Matth. VIII, 28, 34. Der Verfasser spricht: *Les demons chassés par Jesus Christ se plaignent à lui meme de la peine qu'il leur faisoit, en les chassant du corps des possédés. Pourquoi, lui disoient-ils, etes vous venu, nous tourmenter avant le tems? Quel sens raisonnable peut on donner a cette expression, si les demons souffrent des a present le hurler de l'enfer?* Bey eben dieser Stelle glaubt der französische Verfasser einen Beweis vor seine Meinung in einer Anmerkung anzutreffen. Er kann sich nicht vorstellen, daß die ausgetriebene Teufel weder Christum würden gebethen haben, er solte sie in die Heerde Schweine fahren lassen, wenn sie nicht Liebhaber derselben als Thiere gewesen wären; noch kann er begreifen, wie sich die ganze Heerde ins Meer gestürzt haben würde, wenn er nicht annimmt, daß die ausgetriebenen Teufel mit den übrigen teuflischen Seelen der Schweine uneinig geworden wären, und die Seelenteufel sich selbst aus Wuth ins Meer mit der ganzen Heerde gestürzt hätten. Die dritte Stelle ist genommen aus dem Briefe Judä v 6. Die erstern Worte des Verses hält der Verfasser für metaphorisch, in den Worten aber, daß sie Gott behalten habe, zum Gericht des grossen Tages, glaubt er einen Grund zu finden, wodurch seine Meinung unterstützt werde. Aus dieser fest gestellten Theorie werden alsdenn im ersten Abschnitte einige Thaten der Thiere hergeleitet. Die beyden letztern Abschnitte handeln von der Nothwendigkeit und von der Sprache der Thiere selbst. Kostet 5 sgr. und des Herrn Prof. Meiers Tractat eben so viel.

Leipzig

Es hat zwar ieszige Ostermesse von dem Hn. Prof. Carl Günthers Ludovici Eröffneter Academie der Kaufleute oder vollständigem Rauffmanns Lexico, der erste Theil in der Breitkopfschen Buchhandlung an die Pränumeranten ausgegeben, werden sollen; nach-

dem aber einige unvermuthete Hindernungen sich geäußert, die weder dem Verfasser noch dem Verleger zur Last geleyet werden können: Als hat man, da solche nunmehr gehoben, bekannt machen wollen, daß gedachter erster Theil unter Königl. Pohnl. und Churfürstl. Sächsis allergnädigstem Privilegio, auf künftige Michaelmesse gewiß ausgeliefert werden soll, und wird man noch bis dahin die Pränumerationen auf selbigem annehmen. Leipzig in der Jubilatemesse, 1751.

B. C. Breitkopf.

Halle.

Es ist zwar in dem Avertissement, welches zu Anfang des vorigen Jahres, wegen einer neuen hebräischen Handbibel bekannt gemacht habe, versprochen worden, diese Bibel binnen Jahresfrist fertig zu liefern; Man hat aber hernach gar bald eingesehen, daß man sich in Bestimmung dieses Termins übereilet, und daß zu einer so schweren Arbeit, die so viele Accurateille erfordert, weit mehr Zeit nöthig sey, als der Buchdrucker anfänglich den Ueberschlag gemacht hatte. Da nun weder ich noch der Verleger an diesem Verzuge Ursach ist, als werden die Herren Pränumeranten hiermit dienlich erachtet, noch eine kurze Zeit Geduld zu stehen, mit der Versicherung, daß man sich alle Mühe geben werde, das Werk künftige Michaelmesse unter göttlicher Hülfe fertig, und noch mehr als in dem Avertissement versprochen worden, zu liefern, indem auch zum Besten der Anfänger, weil solches verlangt worden, eine kurze Analysis und Erklärung des sogenannten Kri und Kethibh beygefügt werden soll, wie auch ein klein Dictionarium aller hebräischen und chaldäischen Wörter des biblischen Textes, welches nach Belieben zu der Bibel mit beygebunden werden kann. Diejenigen also, so noch der Pränumeracion genießen wollen, können sich bey denen Buchhändlern jedes Orts bis Jacobi melden. Halle den 26. May 1751.

Joh. Simon,
Histor. S. & Antiquit. Prof.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XXIV. Stück.

Montags, den 28. Jun. 1751.

Die Sündfluth, ein Gedichte, Erster und zweyter Gesang, Zürich bey Heidegger und Compagnie 1751. 4. 5 Bogen. Die Feinde der ungereimten Dichtkunst, werden es uns als einen kleinen Muthwillen vorwerfen, daß wir sie durch die Beurtheilung eines Gedichtes ohne Reime ärgern. Wir würden uns wagen, ihnen unser Verfahren abzubitten, wenn wir nicht an ihrer Versöhnlichkeit zweifelten. Die Macht der Vorurtheile ist allzugroß. Wir wollen also vielmehr alle diejenigen Leser, welche etwan an dem Vorurtheile, daß kein andres Gedichte, als ein gereimtes, schön sey, krank liegen, freundschaftlich bitten, diese Beurtheilung ungelesen zu überschlagen. Ob schon dieses Gedichte dem Druck nach aus rauhen Gegenden stammt, so wird ein vernünftiger Leser doch muthmaßen, daß es der reinen Schreibart wegen eine deutsche Geburt sey. Nur dieses glauben wir mit Recht dem

Verfasser vorzuwerfen, daß er sich sehr unbarmherzig gegen das schöne Geschlecht bewiesen hat. Es ist bekannt, daß die Schönen, in unsern Tagen bisweilen die edle Begierde habben, in die Heiligthümer der Gelehrsamkeit zu sehen, und sich also zu Zeiten vergnügen, gelehrte Schriften zu lesen, wenn sie auch nicht allemal so glücklich sind, sich durch Erkenntniß ihres Inhalts daraus zu erbauen. Diesen hat der Verfasser eine große Hinderniß in Weg gelegt, und ist also so unbarmherzig gewesen, sie des Vergnügens zu berauben, sein Gedicht zu durchlesen, da er dasselbe mit lateinischen Buchstaben abdrucken lassen. Allein da das Frauenzimmer der Mode gerne nachahmet, so wird es sich auch die lateinischen Buchstaben bekannt machen, zumahlen diese Lettern künftig die besten Gedichte zieren werden. Aus der Aufschrift des Gedichtes wird man leicht den Inhalt desselben errathen könn-

nen. Die Bescheidenheit hat zwar dem Verfasser nicht erlaubt, seine Arbeit ein Heldengedicht zu nennen, wer aber einige Kenntniß von der Fabel einer Epopee hat, der wird bey Durchlesung desselben kein Bedenken tragen, es wirklich davor zu halten, wenn es gleich mit grossen Buchstaben vornen nicht an gedruckt worden ist. Es ist seit einiger Zeit von gleichem Inhalte ein Heldengedichte, unter der Aufschrift: Noah, gedruckt worden. Es ist dieses dem Verfasser nicht unbekannt gewesen, er hat also eine Probe machen wollen, ob man nicht eineley Sache auf verschiedene Art ausführen könne, ohne einerley zu denken. Die Probe dünkt uns nicht übel gelungen zu seyn. Man findet ganz neue Erdichtungen, eine ganz neue Einrichtung, und wir können nicht leugnen, daß uns manche Erfindungen besser als in dem Noah gefallen haben. Der Anfang des ganzen Gedichtes geschieht mit einer Nachahmung des Miltons, nämlich mit der Anrufung der Muse von Sion. Hält man dieses für ein nothwendiges Stück der Epopee, so ist es im Noah ein Versehen, welcher bald mit der Geschichte anfängt. Unser Verfasser erzählt alsdenn zuerst, daß die Urthe schon vollendet gewesen sey. Noah hatte den Bau derselben schon vor manchem Jahre angefangen, und ihn seinen Söhnen, welche Gott mit bauverständigen Sinnen erfüllet hatte, nach dem von Gott ertheilten Risse zur letzten Vollendung empfohlen. Er selbst aber war schon vor 15 Jahren in die verschiedenen Gegenden der Erde gegangen, daß er die Wege der Menschen erforschte, ihnen predigte und sähe, ob er noch einige fände, um derer Willen Gott das Urtheil der Sündfluth aufheben könnte. Lamech, des Noah Vater, erwartete ihn, um in seinen Armen, nach der Verheißung Gottes, vor der Sündfluth zu sterben. Lamech und seine Familie wohnten auf den Bergen Moria, wo sie Gott vor der Gewaltthätigkeit der Boshaften schützet. Sunith, des Noah Tochter, fühlet ein unbezähmbar Verlangen zu den Kindern der Menschen zu gehen. Naphthis, ihre Mutter, suchet aufs möglichste, diese

Beierde zu ersticken; indem sie ihr die Gefahr vorstellt, welcher sie sich unterwürfe. Sunith bleibt unbeweglich, sie schweigt zwar auf das Einreden der Naphthis, aber ihre alte Begierde treibt sie doch einmahl an, von dem Gebürge ins Ebene hinunter zu gehen, sie wünscht nur jemanden von den Kindern Sedoms zu sehen. Ihr Wunsch wird erfüllet, ein junger Mensch erblicket sie zu Pferde, er beredet sie durch schmeichelhafte Worte mit ihm nach Sedom zu gehen. Sunith widerstrebt eine Zeitlang, jedoch sie wird endlich schwach, der junge Mensch nimmt sie auf sein Pferd, und führt sie nach Sedom, wo ein Fest zur Ehre Adons und Zilla gehalten wird. So weit gehet der erste Gesang. Er ist nicht so lang, als wie die Gefänge im Noah, das Syibenmaß ist regelmäßiger, und in Ansehung der Gedanken kommt er ihm sehr nahe. Man kann es auch als einen Vorzug dieses Gedichtes ansehen, daß der Verfasser die Zeit oder die Dauer der Fabel weit kleiner angenommen hat, als der Verfasser des Noah. Homers, Virgils, Miltons ic. Geschichte, begreifen kaum die Zeit von einem Jahre, und die langwierigen Begebenheiten werden erzählungsweise vorgestellt. Je kürzer also die Zeit einer Fabel dauert, desto schöner ist das Gedicht. Der Messias ist deswegen von so hohem Werthe, weil seine ganze Geschichte nur die Zeit einiger Tage in sich begreift. Im Noah wird die Zeit ziemlich weit sich erstrecken. Die Arche ist noch nicht gebauet, Noah soll noch Buss predigen, dieses erfordert schon einige Jahre, beynders wenn man sich erinnert, daß Gott den Menschen 120 Jahr zur Busszeit gelassen habe. Unser Verfasser hat dieses vermieden, das Urtheil von der Sündfluth ist schon lange gefällt, welches Gott im Noah erst fället, die Arche gebauet, Noah hat 15 Jahr geprediget, nachdem dieses alles voraus gesetzt ist, so kann die ganze Zeit der Fabel ohnmöglich ein Jahr dauern, welches im Noah nicht zu hoffen ist. Der zweyte Gesang dieses Gedichtes hebt sich mit der zärtlichen Klage der Naphthis und ihrer Söhne über die Sunith.

an. Noah kommt zurück und bringt drey Mägden mit, welche vor Entföchter Hiobs des Kreuzträgers ausgegeben werden. Weil dieser Hiob kaum vor der Sündfluth gelebt hat, so können wir diese Erfindung nicht billigen. Noah erzählt hierauf das, was er die 15 Jahre über gesehen und gethan habe, nach dem er die fertige Arche betrachtet, und den Verlust der Sunith erfahren hatte, welches den zweyten Gesang voll füllet. Die Beschreibungen der boshaften Menschen sind nicht unangenehm, und neu erfunden. Aber wenn es uns erlaubt ist, recht offenherzig zu seyn, so gestehen wir, daß uns die Schilderungen von den boshaften Menschen im Noah sowol als auch unsers Verfassers noch unvollkommen scheinen. Die Bosheit der Menschen ist noch zu wenig geschildert, und man vergißt sich, indem Bosheiten der jezigen Welt in jene Zeiten gesetzt werden. Unser Verfasser gedenkt einige mahl eines Serails und Verschnittener, solten diese vor der Sündfluth schon erdacht worden seyn? Wenigstens ist der Rahme Serail nicht bekannt gewesen, und dergestalt ist es nicht wohl zu entschuldigen, wenn sich Naphthis desselben bedient. Die Bosheit der Menschen vor der Sündfluth kann mit den Bosheiten der jezigen Welt nicht leicht verglichen werden. Die jezige ist feiner und kunstreicher, welches man bey der erstern kaum suchen kann, die weit ungeschicktere und gröbere Bosheiten gehabt haben muß. Es läßt sich aber hiervon leichter reden, als selbst erfinden. Wir hoffen dennoch, daß es keinem Freund ungereimter Gedichte gereuen werde, dieses Gedicht gelesen zu haben. Kostet 7 und einen halben sgr.

M: den 21. Jun.

1751.

Picanders neu herausgegebene Ernst, Scherzhafte und Satyrische Gedichte, Fünfter und letzter Theil. Leipzig, bey Johann Gottfried Dytz. 1751. 8. 25 Bogen.

Ben dem jezigen vernünftigen Geschmacke, dem die meisten deutschen Dichter folgen, hat es

dennoch immer einige gegeben, die sich demselben noch nicht völlig haben unterworfen wollen. Entweder haben einige Dichter ihren Geschmack aus einer kleinen Eitelkeit für unverbesserlich gehalten, und sich den Beyfall derer allzusehr gefallen lassen, welche die Schönheit eines Gedichtes in dem Klange der Reime, in einem lustigen Schwunge oder in andern Nebendingen gefunden haben: oder einige haben ihre Art zu denken und zu dichten darum nicht nach dem jezigen guten Geschmacke einrichten wollen, weil sie ihrer Meinung nach schon eher gute Verse gemacht, ehe die Regeln der heutigen Dichtkunst bekannt gemacht worden. Man liest daher noch zuweilen Gedichte, die dem ehemaligen widrigen Geschmacke näher kommen, als dem jezigen. Und es ist auf gewisse Weise ganz gut, daß auch diejenigen etwas zu lesen bekommen, denen die neuere Art zu dichten noch nicht gefallen will. Diese Liebhaber finden darinne ihr Vergnügen, und die Dichter des jezigen Geschmacks erhalten einige Beyspiele von dem unvollkommenen, von dem schlechten und unangenehmen, was man vermeiden muß, wenn man ein Gedichte nach dem jezigen beliebten Schönheiten verfertigen will. Wir wollen nicht entscheiden, unter welche Gattung wir die gegenwärtige Arbeit des schon längst durch seine aufgeweckte Dichtkunst bekannten Herrn Henrici zehlen sollen. Sie werden widrigen und auch günstigen Urtheilen unterworfen seyn. Dürfen wir uns zu denen zehlen, welche nicht gerne ein unangenehmes Urtheil über dergleichen Gedichte fällen: so wünschen wir uns doch, daß eine und die andre Stelle, sowohl in den Erfindungen, als auch in den Ausdrücken anders gerathen seyn möchten. Für Leser, die ein Gedichte zum Zeitvertreib und zum Scherze lesen, werden fast die meisten in dieser Sammlung brauchbar seyn. Wer nicht gerne mühsam denken, sondern nur lachen will, wenn er Verse liest, der wird hier völlig seinen Geschmack befriedigen können. Und vielleicht haben nicht die meisten Käufer solcher Gedichte diese Absicht. Wir dürfen nicht erst sagen, daß

der Herr Verfasser eine Gabe besitzt, die zu solchen lustigen Einfällen und scherzhafte Gedanken aufgelegt ist. Die vorigen Arbeiten seiner Dichtkunst haben sie sehr deutlich bekannt gemacht. Wird es einem Menschen schwer, der immer zu scherzen gewohnt ist, wenn er ernsthaft reden soll; so muß ein aufgeweckter Dichter, der einen Vorrath lustiger Erfindungen besitzt, oft wider seinen Willen auch da einen Scherz anbringen, wo man lauter ernsthafte Gedanken vermuthet. Unsere Leser werden dieses an manchen Stellen dieser Gedichte wahrnehmen. Wir wollen eben nicht sagen, daß der Herr Verfasser auch nicht ernsthaft schreiben können: allein das ist doch auch gewiß, daß der größte Theil dieser Gedichte scherzhafte und lustig ist. Wir haben fast lauter Hochzeitgedichte darinn angetroffen, worunter die allerwenigsten in ernsthaften Ausdrücken abgefaßt sind. Fast unterstehen wir uns zu sagen, daß diejenigen Scherze, womit nach der lieben Gewohnheit die Hochzeitgedichte beschloffen werden, nicht allemal keuschen Dingen gefallen werden. Der Herr Verfasser hätte vielleicht mit einem sinnreichen und unanstößigen Scherze so gut, als mit einem zweydeutigen schliessen können. Doch vielleicht hat er sich nur darinne nach deren Vorschrift gerichtet, in deren Namen solche Gedichte verfertiget worden. Denn wir müssen gestehen, daß wir an vielen Stellen gar artigen und angenehmen Witz gefunden haben, wo eben kein anstößiger Scherz damit verbunden war. Unserer Meinung nach beweiset dieses folgendes kleine Gedichte sehr deutlich, welches auf der 379. Seite steht:

Auf das Neujahr 1743.

Du gar sehr lieber Gott, gieb zu dem neuen Jahre,
Daß uns auch unverdient das Beste widerfahre;
Gieb Segen, gieb auch Ruh zum Schweiß des Angesichts,
Zieh alles in dein Reich, und laß dem Teufel nichts.

Gieb uns ein fröhlich Herz im Guten und im Bösen,
Gieb denen, die geplagt, die Hoffnung zum Erlösen;
Gieb keinem nicht zu viel, auch nicht zu wenig Brodt,
Dem allergrößten Glück bescher auch etwas Noth,
Behüt uns dieses Jahr für Arzeney und Pillen,
Laß allen Zank und Streit ohn Advocaten stillen,
Vertreib die goldne Zeit, gieb Silber nur genug.
Und, Ach! Herr thu es doch, mach alle Narren klug.

Man wird noch hie und da auf gleiche Art etliche solche artige Stellen antreffen; und wenn auch die nur den Lesern gefallen solten, so wird sich der Herr Verfasser an seiner Geschicklichkeit schon vergnügen können. Kostet 20 sgr.

Antwort auf einen Brief aus P. W. D. vom 10. Febr.

Der Herr Verfasser wird kein Mißvergnügen darüber empfinden, daß wir desselben Zuschrift nicht einrücken können. Das Schicksahl seines Freundes in p. s. bedauern wir herzlich, und wünschen ihm alle angenehme Veränderung desselben, allein wir glauben nicht, seinem Unvernehmen mit seinem Kirchenpatron dadurch abzuhelfen, daß wir die Ursachen, laut des Inhalts des Briefes bekannt machen, wozum man sich gegen die Geistlichen freundlich und liebevoll bezeigen soll. Eine solche Bekannmachung möchte ihm mehr Schaden als Nutzen bringen. Für die Versprechung, uns zuweilen einige Anmerkung über meine Bücher zu überschicken, danken wir schuldigst. Wir glauben, daß wir dadurch eher unsre Willfährigkeit, sie in unsern Blättern bekannt zu machen, beweisen können. Auch gelehrte Neuigkeiten werden uns sehr angenehm seyn, wenn sie besonders wichtige Gegenstände betreffen. Andere Dinge, die uns nicht angehen, suchen wir sorgfältig zu vermeiden.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XXV. Stück.

Mondtag, den 5. Jul. 1751.

Lublin.

Es giebt in allen Ständen Menschen, welche ihre Kunst, Wissenschaft, oder Handwerk, es sey nun eines, welches es wolle, nicht recht gelernt haben. Wenn die Lehrlinge ihrem Meister aus der Lehre laufen, oder sich vorber Zeit zu Meistern machen wollen, oder wenn gar selbst die Meister ehemals entlaufene Lehrlinge sind, so müssen nothwendig stümperische Künstler und unvollkommene Gelehrten werden. Im Reiche der Gelehrten bezeugt die Erfahrung diese Wahrheit. Woher würde man um aller Welt willen, so viel elende Dichter, oder vielmehr Versmacher, so viel elende Kunsttrichter, so viel elende Weltweisen, Redner, und noch sehr vielmehr dergleichen haben, wenn nicht so viel Gelehrte ihren Meistern aus der Schule liefen, und sich zu Meistern machten, ehe sie ihre Kunst recht verstehen? Und es ist ein sehr grosses Glück vor sehr viele von solchen frühzeitigen Meistern, daß der meiste Theil der

Menschen am blinden Vorurtheile des Ansehens (autoritatis) krank liegt, sonst würden sie und ihre gelehrten Kinder wenig Verehrer zu hoffen haben. Jedoch wir wollen hiervon aufhören, und vielmehr unsern Lesern eine Schrift eines Pohlenischen Weltweisen bekannt machen, und sie von der Güte derselben urtheilen lassen. Sie führet die Aufschrift: Aristotelica philosophia quaestionibus eruditis ac notis sententiarum illustrata auctore R. P. Andr. Rudzki Soc. Jesu ejusdem Scientiae publico Professore. Liber primus Superiorum permisso. Lublini Typis S. R. M. Coll. S. J. 8. Am Ende der Zuchrift, welche an den jungen Fürst Czartoryski gerichtet ist, ersiehet man erst, daß diese Schrift in dem vergangenen Jahre heraus gekommen sey. Pohlen ist zwar bisher eine Zeitlang im Ruhe gewesen, als wenn die Musen sich vor den rauhen Gegenden desselben fürchteten. Allein in unsern Tagen hat man das Ge-

genthell durch einige deutliche Beweise von dem Wachstume der Gelehrsamkeit, auch in dieser Landschaft sattfam wahrgenommen. Der berühmte Zaluskische große Bücherschatz bezeuget dieses ungemein, ja auch gegenwärtige Schrift ist ein sehr kleiner Beweis hiervon. Es hat dem Verfasser derselben nicht gefallen, seine Arbeit in Theile zu zerschneiden. Wir sind also gezwungen, diese Mühe über uns zu nehmen, wenn wir den Inhalt dieser Schrift bekannt machen wollen. Die ganze Schrift theilet sich also in zwey Theile: 1) in quaestiones eruditas, 2) theses philosophicas. Die gelehrten Fragen, welche gleichsam ein Eingang zu den Thesibus seyn sollen, nehmen die größte Helfte des Buches ein, und sind wieder durch verschiedene Aufschriften von einander absondert, und auch diese wiederum in einige kleinere Absätze vertheilet. Die Aufschriften über die Abschnitte bey den Fragen entdecken wenig den Inhalt derselben und sind deren vorzüglich vier: 1) quaestiones, de philosophiae natura, multiplicitate, & utilitate, 2) quaestiones oppositae, 3) quaestiones necessariae, 4) quaestiones selectae, in diesem letztern ist noch ein kleinerer Abschnitt angebracht worden, mit der Aufschrift: Ad convincendos Atheos utilis est Aristotelica philosophia. Der Inhalt aller dieser Fragen betrifft zwar nichts wesentliches aus einem einzigen Theile der Weltweisheit, aber sie können doch demjenigen angenehm zu lesen seyn, der das Pohlenische Latein, und viele neugierige räzelhafte Fragen liebet. Im ersten Abschnitte der Fragen liegt bloß die Geschichte der Philosophie zum Grunde. In den übrigen breyen ist aber der Verfasser mehrtheils bemüht, den Vorzug der Aristotelischen Philosophie vor der Cartesianischen oder der neuern zu zeigen. Deswegen enthalten die §§. des zweyten Abschnittes nichts als Gründe, wodurch die Cartesianische Weltweisheit bestürmet werden kann. In der III. Frage §. 1. dieses Abschnittes führet er die Meinung des P. Georg Gengells Soc. Jes. in Tract. III. de Grad. ad Atheism. von der Car-

tesianischen Weltweisheit an, welche sehr erbaulich ist. Er rechnet dieselbe unter die Gradus ad atheismum und verwirft dieselbe, ob sententias nonnullas in Philosophicis temerarias e. g. potest creatura seipsam prima vice producere; Quodlibet est vel non est; item. Impossibile est idem esse & non esse simul sunt principia falsa. Dieses sind freylich solche Sätze, welche kein Weltweiser ohne innern Widerspruch seines Herzens annehmen kann. Jedoch wir wollen noch die Gründe selbst erzehlen, wodurch unser Verfasser die Cartesianische Philosophie bestürmet. Existentia Dei per Cartesianam Philos. convellitur §. 2. Immortalitas animae per Cart. Phil. convellitur §. 3. Sacramentum Eucharistiae per Cartes. & Recentiorum Philosoph. convellitur §. 4. Veritas Fidei nostrae §. 5. und endlich recta ratio per recentiorum Philosophiam convellitur §. 6. Dieses alles sind sehr scharfe Gründe, wovor alle barmherzige Weltweise, welche sich nicht auf eine gründliche Weise mit dem Herrn Bar. von Wolf bekannt gemacht, herzlich erschrecken möchten, besonders wenn es darauf ankommen sollte, unsers Verfassers Sätze zu widerlegen. Wir glauben sicher, daß sie Atheisten bleiben müßten, da ihnen die Ordnung und Deutlichkeit unsers Verfassers eine stete Unmöglichkeit ihn zu widerlegen zeigen würde, vornehmlich wenn sie zu dem §. 6. angeführten Grunde kämen. Es ist uns nicht möglich, alle Beweise anzuführen, wodurch unser Verfasser seine Gründe befestiget, weil wir zu weitläufig werden würden. Indessen wollen wir doch nur einen einzigen anführen, damit unsre Leser von der Stärke der übrigen urtheilen können. Aus diesen Sätzen Cartesii beweiset er, daß durch seine Lehre Gott geleugnet werden könne. 1) Principium lumine naturae notum est; Ego cogito, ergo ego sum, ergo ego existo. 2) Mundus existere potest non nisi unicus &c. Wer sollte denken, daß der arme Cartesius in diesen Sätzen Gott geleugnet habe, indessen beweiset es unser Herr Verfasser also: Resp. ad Quaest. V. juxta Cartesium Epicuri & Heraclii errorem

resorbentem falsum esse hoc principium: impossibile est simul esse & non esse: oppositum illi verum scilicet potest idem simul esse & non esse: igitur per rectam inferendi unum ex alio collectionem ex hac veritate: ego cogito potest sequi, ergo ego existo vel hoc, ergo ego non existo. Pari ratione ex hac propositione Deus cogitatur, potest inferri: igitur Deus existit vel hoc, igitur non existit. Ego cogito Deum existere, ergo Deus potest existere vel non. Wir wollen nicht ein Wort zu diesem Beweise sagen, sondern alles den Lesern überlassen, weil wir sonst allzu müde werden würden. Ja ob wir wohl noch viel schönes von den übrigen Abschnitten dieser Frage sagen könnten, so wollen wir doch im Gegentheil den zweyten und kürzesten Theil dieser Schrift betrachten, weil er doch das Hauptwerk derselben ausmachen soll. Auf der ersten Seite stehet zuerst ein Verzeichniß der Aussprüche berühmter Männer zum Lobe der Vernunftlehre. Darauf folget auf zwey Seiten ein Verzeichniß der Aussprüche des sel. D. Luthers wider die Vernunftlehre und peripatetische Weltweisheit. Endlich kommen die Theses selbst, und zwar 1) ex universa logica; 2) ex physica generali, a) de essentia & partibus corporis, b) de Toto, Natura & Arte, c) de Causis, d) de proprietatibus Corporis; e) de motu; 3) ex Physica particulari a) de mundo, b) de coelo, c) de anima; 4) ex Metaphysica. Unter diesen Sätzen aus allen benenneten Theilen der Weltweisheit sind verschiedene artige Anmerkungen beigebracht worden, welche bald fragweise, bald ohne Fragen abgefaßt sind. Die allerletzte mögen die Leser beurtheilen. Bey der XII. Thes. Dantur praeter Deum, spiritus creati, ut angeli Aristoteli & Platoni, non ignoti corruptibiles &c. stehet folgende letzte Anmerkung: Qu. 4. Quot sunt daemones in inferno, & homines mali sunt futuri ibidem? Resp. Quod attinet homines, erunt plures mali in inferno, quam boni in coelo: nam multi vocati pauci electi. Quod attinet daemones, sunt pauciores in inferno quam angeli in coelo, nam draco traxit tertiam partem stellarum. Apoc. XII.

Zeigt dieses nicht von der Stärke des Verfassers in der Weltweisheit? Wir sehen noch zu, daß wir glauben, diese Schrift würde den Herren Freygeistern in unsern Tagen sehr erbaulich zu lesen sein. Sie würden nicht allein darin einen herrlichen Trost finden, indem sie die den ihrigen ähnliche Beweise betrachteten, sondern sie würden auch vielleicht noch daraus etwas lernen können.

Joh. Philipp Fresenii Pastoral. Sammlungen. Siebender Theil. Frankfurt und Leipzig, bey Wolfgang Ludwig Springs seligen Erben und Johann Gottlieb Garbe. 1751. in 8. 1 Alphab. 10 Bogen.

Diesmal enthält diese fast überall bekannte und wohl aufgenommene Pastoral Sammlung folgende einzelne Abhandlungen: 1. Kurzer Grundriß von heilsamer Führung des Predigtamts. 2. Vom Gewissen der heutige atheistischen und epicurischen Welt. 3. Verantwortung zweyer Fragen von dem Verderben und nöthigen Verbesserung der Gemeinen der Christenheit. 4. Siebenfaches theologisches Paradoxon. 5. Die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung aus den Mängeln der heidnischen Weltweisheit bewiesen von Joh. Christian Beck, evangelischen Prediger in Umstadt. Zugabe von Fresenio, die Seeligkeit der Heiden betreffend. Man muß gestehen, daß die erste dieser angeführten Abhandlungen beynabe die wichtigste und merkwürdigste ist. Sie enthält fast alles, was ein rechtschaffener geistlicher Lehrer in seinem Amte wissen und ausüben muß, wenn er seiner Pflicht gehörig nachkommen soll. Es werden theils nachdrückliche Anweisungen gegeben, wie der öffentliche Vortrag einzurichten sey, damit die Erbauung erfolge; theils wird jede Art des Vortrags insbesondere betrachtet, wenn sich ein Lehrer in rechter Vorstellung des Evangelii und des Gesetzes als einen erfahrenen Prediger zeigen, und nicht seiner, sondern der göttlichen Ehre wegen, und wegen der Seelenwohlfahrt seiner Zuhörer predigen will. Die Lehrart, welche der Verfasser d. d. als vorschreibt, gehört zwar unter die willkühr-

lichen, die sich eben nicht an gewisse festgestellte Regeln bindet, sie bestimmt sich eigentlich durch die Beschaffenheit der Zuhörer, die ein Prediger erbauen soll: all. in sie enthält so viel gutes und nütliches, daß es ungemein heilsam seyn würde, wenn sie bey manchen geistlichen Rednern bekannter und gebräuchlicher wäre, die in ihrem Vortrage immer einerley Ordnung, einerley Urtheilungen, auch wohl gar einerley Redensarten behalten. Man ist in andern Dingen oft so veränderlich. da man beständig seyn möchte, und hier macht man sich Bedenken, durch einen geänderten Vortrag seine Gemeine aufmerksam zu machen, und durch die Aufmerksamkeit ihre Erkenntniß und Besserung zu befördern. Wer ist Schuld, wenn es zuweilen nachdenkende und lehrbegierige Zuhörer giebt, die sich lebhaftere und durchdringende Predigten wünschen? Solte manchen Geistlichen, die fast auf ihre Lehrart geschworen haben, und deswegen im geringsten davon nicht abweichen wollen, diese Abhandlung zu Gesicht kommen; so werden sie verschiedene Bewegungsgründe, sich nicht hartnäckig und schlechterdings an eine einzige Art des Vortrags zu binden, darinne antreffen. Vielleicht finden sie nicht aus den vielerley angeführten Vorstellungen einige, die sie eines andern überzeugen können. So viel ist gewiß, daß sie der Herr Verfasser aus gründlicher Erfahrung und herzlichster Liebe gethan hat. Die Betrachtung über die besondre Seelsorge und die dahin gehörige Hausandachten und Privatbesuchungen der Zuhörer möchten zwar Einschränkungen nöthig haben; ein rechtschaffener Prediger, dem sein Amte recht am Herzen liegt, wird aber dennoch vieles für seine besondre Umstände brauchbar finden. Daher wir diese ganze Abhandlung auf all. Weise unsern Evangelischen Lehrern bestens anpreisen. Im andern Stücke wird von dem gewissenlosen Zustande der heutigen Welt gehandelt, davon der Verfasser ein Politicus, nach Anzeige Hrn. Fresenii, ist. Die Ursachen dieser Gewissenlosigkeit findet er in dem allgemeinen Verderben des menschlichen Herzens und in dem ärgerlichen Wandel vieler geistloser Geistlichen. Hier wird

ziemlich ausführlich diese klägliche Ursache vorgestellt, welche ein jeder redlicher Freund der Wahrheit eingestehen wird, ohne daß er den Vorwurf eines Priesterfeinde befürchten darf. Das Amt und die heil. Verrichtungen desselben lassen sich allerdings hoch schätzen, und müssen auch billig hoch geschätzt werden: wer wird aber für einem Mann Hochachtung haben, der sich über derträglichen Handlungen überläßt, und oft nicht eher an seinen Stand gedenkt, bis ihn seine ordentliche Berufsgeschäfte daran erinnern? Und wie viel haben noch dieses Nachdenken? Man betrachte mit einem unpartheyischen Auge die Lebensart vieler Geistlichen in allen drey herrschenden Religionen. Man sage alsdenn seinem eigenen Verstande, bey welchen Religionsverwandten man die meisten unwürdigen Lehrer antreffen wird? Bald wird man Unwissenheit, bald Geiz, bald Unmäßigkeit, in solchen Häusern antreffen, wo eigentlich die Gottesfurcht und Tugend wohnen sollte. Allein man urtheile auch nicht aus Haß oder aus vorgefaßten Meinungen, man entlehne nicht bey Beobachtung der Lebensart der Geistlichen das lügenhafte Vergrößerungsglas, wodurch die Freygeister die Prediger anzusehen pflegen. Man lasse sich keine Leidenschaft bewegen über seine Lehrer eher ein Urtheil zu fällen, bis man gewissen Grund darzu erhalten halt. Bey dieser Vorsichtigkeit wird mancher rechtschaffener Geistlicher das Glück haben, aus der Rolle der übelberücktigten Prediger ausgestrichen und in die Ordnung der guten und lobenswürdigen gesetzt zu werden. Auf das Schreyen, auf das Hinstörchenerzehlen, auf das Lästern kömmt hier nicht an, sondern auf eine genaue Prüfung, darzu die wenigsten Priesterfeinde geschickt sind. Fast möchten wir muthmassen, daß der Hr. Verfasser diese nöthige Prüfung nicht völlig beobachtet habe. Denn giebt es nicht auch da gewissenlose Leute, wo redliche, gottesfürchtige und eifrige Prediger sind? Und Gottlob, daß man viele dergleichen unter unsern Evangel. Lehrern finden kann! Woher wird hier die Gewissenlosigkeit entstehen? Es deucht uns deswegen, daß ausser den angegebenen Ursachen noch andere vorhanden sind. Jeder Theil kostet 13 Sgr.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XXVI. Stück.

Montags, den 12. Jul. 1751.

Herr Joh. Ludwig Schlosser, Pastor zu St. Catharinen in Hamburg, hat durch die Hertelische Handlung in diesem Jahre folgende Schrift drucken lassen: Das Lamm Gottes im Vorbilde Isaacs zur Fasten- und Osterzeit betrachtet; mit erläuternden Anmerkungen, und einer Vorrede, worin des Herrn von Loen unrichtige Vorstellung von dem Glauben Abrahams geprüft wird. in 8vo.

Man findet in dieser schönen Arbeit des Herrn Pastors eigentlich 8 Predigten, die er vor seiner Gemeinde über die Geschichte der Aufopferung Isaacs gehalten hat. Aus den fürtrefflichen Vorbildern, die sich in dieser Geschichte ohne allen Zwang entdecken lassen, und die Herr Pastor Schlosser sehr geschickt vorgestellt hat, wird in jeder Abhandlung eine nachdrück-

liche Vergleichung mit unserm Erlöser, als dem Gegenbilde Isaacs gemacht, und daraus ungemein erbauliche Folgen auf das Verhalten wahrer Christen gezogen. Nicht alle Prediger besitzen die Gaben, die zur Ordnung und Deutlichkeit solcher Betrachtungen erfordert werden, besonders wenn sie von der Kanzel vorgetragen werden solten. Bald findet man in einigen geringen Neben Umständen Vorbilder, die sich kaum mit der geringsten Wahrscheinlichkeit dafür ansehen, und noch viel weniger auf das Gegenbild anwenden lassen. Sie sind meistens theils Früchte des Witzes und der Einbildungskraft, die man bey dem geistlichen Vortrage füglich entbehren, als gebrauchen kann. Bald ist man in Anführung der Vorbilder allzusparfam, und schmückt seinen Vortrag mehr mit rednerischen Zierrathen, als mit solchen sinn-

lichen Vorstellungen, die von dem Geiste Gottes selbst zu Abbildungen geistlicher und himmlischer Dinge erwehlet worden. Beydes sind Fehler, die denjenigen am allermeisten ankleben, die nicht nur ihre Predigten zur Erbauung ihrer Gemeinen, sondern auch zur Bekanntmachung ihrer Gelehrsamkeit im Drucke heraus geben. Wer aus der grossen Menge dergleichen Bücher nur etliche gelesen hat, der wird mir hierinne leicht Beyfall geben. Ich weiß nicht, ob es also nicht besser wäre, die Abhandlungen, darinne man Vorbilder erklären muß, immer so genau, als möglich, auch hier nach dem Sinn der heiligen Schrift einzurichten, als so viel mangelhaftes von seinem Witz hinzusetzen. Das göttliche Wort hat schon an ihm selbst so viel innerliche Schönheiten, daß wir ihm mit unsern schwachen Erfindungen niemals einige Auszierungen zu geben nöthig haben. Soll der Zuhörer oder der Leser erst durch Künste der Beredsamkeit und des Witzes erbauet und zur Gottseligkeit angeführt werden, so wird der Vorsatz darzu nur so lange währen, so lange der Vortrag dauert. Eine solche Predigt gefällt öfters mehr, als daß sie bessert; und das letztere ist doch die eigentliche und wichtigste Absicht des öffentlichen Vortrags geistlicher Lehrer. Ich gestehe deswegen offenerherzig, daß Herr Pastor Schlosser nach diesem Hauptentzwecke diese geistliche Neben eingerichtet habe. Denn die ganze Ordnung seiner gründlichen Gedanken, die Beschreibungen der Vorbilder, die Anwendungen auf das Gegenbild und die Folgerungen auf das thätige Christenthum, sind so eingerichtet, daß alles auf den herrlichen Nutzen der Erbauung abzielt. Niemals scheint er vergessen zu haben, daß er in seinen Predigten mit Menschen redet, die in der Erkenntniß Unterrichts, und zu der Ausübung Ermunterungen nöthig haben. In beyden Bemühungen bleibt er aber doch vornehmlich bey der Anleitung der Schrift und redet mit der Bibel, um desto kräftiger und nachdrücklicher zu reden. Dem vorhabenden Tex-

te weiß er alle erforderliche Erklärungen und Erweiterungen zu geben. Er erläutert aber nur vornehmlich das, was der Zuhörer oder Leser wissen muß, wenn er den Vortrag verstehen soll. Unnöthige Ausschweifungen wird man nirgends in dieser Schrift antreffen. Will man aber doch wissen, wie sich etwa mit gelehrten Augen betrachten läßt, so können seine hie und da beygefügte Anmerkungen darzu dienen. Hat seine Gemeinde diese wohlausgearbeitete Predigten nicht ohne Erbauung angehört; so glauben wir auch, daß sie viel Leser mit Nutzen und wahrem Vergnügen gebrauchen werden. Viele leicht erwehlen sich nicht gar manche angehende Prediger diese Arbeit zum Muster, wie sie auf eine lehrreiche, gründliche und heilsame Art ihre Passions- und andere Betrachtungen einrichten solten. Man kann sie mit Gewisheit versichern, daß sie niemals etwas tadelnswürdiges, sondern lauter brauchbares darinne entdecken werden. Auch ungelehrte Leser werden mancherley Erbauung für das Gemüthe dadurch erhalten können, besonders deswegen, weil sie niemals eine übertriebene oder schwülftige Auswickelung der Gedanken in der Aufmerksamkeit aufhalten, sondern vielmehr überall eine fließende und reizende Deutlichkeit der Sachen und Worte begleiten wird. Die Predigten selbst haben folgenden Inhalt: Die erste betrachtet den göttlichen Befehl an Abraham von der Aufopferung seines Sohnes Isaacs. Die andre handelt von der thätigen Bereitwilligkeit Abrahams den Befehl des Herrn zu vollziehen. In der dritten wird von dem wirklich ertheilten Befehl an Abraham geredet, wie er seinem Sohn thun sollte. Die vierte handelt von der nähern Vorbereitung zur Vollziehung des göttlichen Befehls. Die fünfte betrachtet die wirkliche Unternehmung dieses außerordentlichen Gottesdienstes. In der sechsten wird der herrliche Erfolg gewiesen, womit Abrahams Gehorsam gecrönet ward. Die siebende handelt die nachdrückliche Bezeugung des göttlichen Wohlgefallens an Abrahams bisherigem

Verhalten. Und endlich wird in der achten Predigt noch das übrige von dem Erfolg der vorgehabten Aufopferung Isaacs erläutert. Die Widerlegung des falschen Vorgebens des Herrn von Loens, der in seinem bekannten und schon etlichemal widerlegten Buche von der einzigen Religion behauptet, der Glaube Abrahams sey eine Folge seiner natürlichen Erkenntniß von Gott gewesen, hat der Herr Pastor in der Vorrede meines Erachtens gründlich und überzeugend abgefaßt. Auch wird aus Pauli Beispiel Act. 9. v. 22. deutlich bewiesen, daß nicht alles disputiren über den Glauben, wie Herr von Loen meynt, unnütze und schädlich sey. Hie und da kommen einige wohlgemeinte Gedanken vor, die der entworfenen Religionsvereinigung manche Schwierigkeiten entgegen setzen. Ich gebe dem Herrn Verfasser darinnen vollkommen Recht, daß der Glaube, wie ihn die Schrift fordert, und wie ihn im Gegentheil der Herr von Loen vorstellt, gewaltig von einander unterschieden ist. Kostet 23 sgr.

Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Phil. & Med. Doct. Königl. Pöhlnis. und Churf. Sächsischen Hofraths, Prof. Med. publ. ord. auf der Universität zu Wittenberg, und der Akademie der Wissenschaften zu Bologna Mitglied, Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sittenlehre hergenommene Materien, fünfter Theil, nebst einigen Uebersetzungen und vermischten Gedichten. Hamburg, verlegt Christian Herold. 1751. 8. I Alph. 14 Bogen.

Fast wage ich zu viel, da ich diese Gedichte bekannt machen, und bestreuen den Werth derselben nach meiner Meinung einiger massen bestimmen will. Denn der Herr Prof. Triller ist eben kein Freund der Zeitungsschreiber und solcher Leute, die durch Beurtheilung gelehrter Arbeiten der Welt zu dienen suchen. In der Vorrede kommen ziemlich kräftige Ausdrücke vor, die er solchen ungedingten Richtern zu verschlucken giebt. Er sagt, sie möchten ihrer

armen Lungen und Federn schonen, weil sie doch mit allen ihren grimmigen Reissen und Beissen, und heftigen Schwärmen und Lermen, bey ihm nichts ausrichten würden. Ich weiß gewiß, daß ich dieses Rathes nicht nöthig habe. Denn noch niemals habe ich mir einkommen lassen, einen Schriftsteller so unbarmherzig anzufallen, daß er um Hülfe schreyen, oder einen grossen Lärm deswegen machen müßte. Die Poeten sind auch die Leute nicht, mit denen mans verderben darf. Bald sind sie mit ein paar Zeilen Reimen fertig, die sie einem ganz unsanft an den Hals werffen, oder wohl gar in einer geharnschten Vorrede mit dem Momus und Zolus herum schmeissen können. Es gehet mich also nichts an, daß der Herr Prof. Triller mit solchen Zeitungsfängern und Correspondenten, wie er sie heisst, im Unvernehmen lebt; ich kann ganz getrost bleiben, weil ich überzeugt bin, daß niemals ein Poete durch meine Beurtheilung beleidiget worden. Ich bewerbe mich vielmehr auf alle Weise um ihre Freundschaft, weil ich sicher glaube, daß ein geschickter und ächter Dichter ein wahrer Gelehrter und redlicher Menschenfreund seyn muß. Wie viel Freude genüßt man, wenn man solche fürtreffliche Leute auf seiner Seite hat? Vielleicht bin ich nicht noch so glücklich, das Vergnügen zu erleben, daß einmal jemand in Schlessien das Lob unparthenischer und aufrichtiger Zeitungsschreiber mit poetischer Feder entwirft und drucken läßt. Ich werde mich also denn nicht vergessen, sondern ganz willig glauben, daß ich damit auch eingeschlossen bin. Jedermann liest ja gerne Zeitungen; sollten das wohl böse Leute seyn, die diese schöne Begierde zu stillen bedacht seyn? Und macht man sich nicht alle diejenigen zu Freunden; die man lobt, deren Namen bekannt macht, und deren Bücher durch solche Bekanntmachung gutem Abgang erhalten? Unter so vielen Freunden wird sich wohl jemand vielleicht meiner annehmen, wenn ich auch einst wieder melnen Willen einen Dichter böse machen sollte. In

dieser muthigen Gesinnung wage ichs also, die gegenwärtigen Gedichte zu beurtheilen, und dem Leser meine gute Gedanken darüber zu eröffnen. Anfangs kam mirs etwas ungewöhnlich vor, da ich im ersten Anblicke fand, daß diese gelehrte Bemühung in einer etwas unordentlich scheinenden Ordnung auf einander folget. Auf eine physicalische Betrachtung folgt bald ein Hochzeit, bald ein Leichengebichte, bald ein Neujahrswunsch, bald noch was anders. Die einzigen Uebersetzungen haben ein besondres Verhältnis erhalten. Ich war begierig, die Ursache dieser Vermischung zu wissen; nach einigen Suchen fand ich endlich, daß sie so abgedruckt sind, wie sie von Zeit zu Zeit verfertigt worden, und daß der Hr. Verfasser überhaupt davon nichts hält, wenn man die Gedichte nach ihren verschiednen Materien und Gegenständen betrachtet, und jedem ein besondres Fach anweist. Die Dichter sind der Freyheit gewohnt, warum sollte man sie ihnen bey solchen willkührlichen Dingen mißgönnen? Hat ein Gedichte nur sonst die wesentlichen Schönheiten, so schadet es gar nicht, ob es in der oder in einer andern Ordnung stehet. Herr Prof. Triller findet diese Schönheiten fast allein in dem Natürlichen, und er sagt uns selbst in der Vorrede, daß seine poetische Arbeiten eben darum unter hohen und niedrigen Lesern so viel Beyfall gefunden haben. Nur Schade, daß sich die jezigen Dichter über den Begriff des Natürlichen so verschieden erklären. Habe ich recht gelesen, so will der Herr Verfasser vornehmlich das Natürliche in gewöhnlichen verständlichen und nicht neugemachten Wörtern bewiesen haben, welches zwar etwas ist, das zum Natürlichen im Ausdrucke gehört, aber noch lange nicht das Natürliche im Denken ausmacht. Dem ungeachtet scheint der Herr Professor sich darüber sehr zu ärgern, daß jezzo die reinfreyen Gedichte so weit von dem gewöhnlichen Gebrauche der Worte abgehen, und das Erhabene meistens in wunderlich

zusammen gesetzten Redensart suchen, die sie, wie er sagt, aus der neuen Arche Noach entlehnen. Der so beliebte l'Esprit Createur ist ihm daher im Geiste zuwider, er mag ihn weder in der Erfindung noch in der Einleitung der Gedanken wissen; ja er meynt gar, daß es höchst ärgerlich sey, einem Menschen so etwas beyzulegen. Ich will gerne alle gute Dichter zu Freunden haben, daher erkläre mich nicht, wem ich hierinne am meisten Recht gebe. Alles hat in der Welt seine Mode. Wem seine Mode gefällt, der mag sie vertheidigen. Fällt das Natürliche nur nicht ins Niedrige, Frieschende und Pöbelhafte, so lese ich ein jedes Gedichte gerne; und sind die Gedanken nur nicht immer solche, die alle Tage gesagt und gehört werden, so wird mir auch die Erfindung nicht eckelhaft. Uebertriebene und allzuhoch steigende Gedanken gleichen einer Rakete, die wenn sie mit einem glänzenden Feuer gesprungen ist, zuletzt nur versengtes Pappier zurücke läßt. Wer billig und liebevoll urtheilen wird, der wird dergleichen in diesen Gedichten nirgends antreffen. Sie sind ungezwungen, lehrreich, andächtig und erbaulich; sie erwecken den Leser zu nützlichen Betrachtungen, sie matten ihn nicht ab, indem er die Gedanken des Dichters nicht räselhaft untersuchen darf; sie bringen ihn, daß ichs kurz mache, zu einem tugendhaften Vergnügen. Hätte der Herr Verfasser seiner eignen persönlichen Umstände etwas weniger gedacht, hätte er seine vorigen Gedichte nicht so häufig angeführet, und hätte er endlich an vielen Orten nicht überflüssig scheinende Anmerkungen hinzu gesetzt, so würde seine Arbeit weniger unangenehme Urtheile, und diese Gedichte weit mehr Lob zu erwarten haben. Darf ich sagen, welches Gedichte mir am meisten gefallen hat, so kann ich mich kurz erklären: das erste scheint mir das beste zu seyn. Finden die übrigen einen gleichen Beyfall, so wird es dem Verleger nicht an Abnehmern fehlen. Dieser Theil kostet 23 sgr.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XXVII. Stück.

Montags, den 19. Jul. 1751.

Des Hrn. von Loen gesammlete kleine Schriften, besorgt und herausgegeben von J. C. Schneidern. Dritter Theil. 8. 7 Alphab. 8 Bogen.

Bei vernünftigen und billigen Lesern werden die meisten Stücke dieser Sammlung Beyfall und Vergnügen erwecken. Der gelehrte Herr Verfasser hätte dadurch fast allein und ohne bitteren Widerspruch bey vielen Menschen besondere Hochachtung erhalten können, wenn er sich auch nicht in das theologische Feld gewaget hätte. Denn seine ordentliche und freymüthige Art zu denken, ist nicht nur vermögend, das Reich der Wahrheit zu vermehren; sondern auch ihm selbst ein rühmliches Zeugniß seiner Geschicklichkeit zu verschaffen. Es ist bekannt; daß man meisten theils glücklich arbeiten wird, wenn man seinen Fleiß nur auf einen Gegenstand richtet, ohne die Kräfte der

Seele auf viele Dinge zugleich zu lenken. Die Zerstreuung des Gemüths verursacht allemal Fehler, und ein Geist, der allzuviel überdensen will, denkt öfters gar nichts, weil ihn die Menge seiner vielen verschiedenen Vorstellungen zu keinem vollkommenen Gedanken kommen läßt. Man hat, meines Erachtens, nicht falsch geurtheilt, wenn man den Herrn Hofrath von Loen unter diejenigen Gelehrten gezehlet hat, die nach der Ehre eines Polyhistorstrachten, sich deswegen mit vielen Wissenschaften zugleich beschäftigen, und von allen Dingen einige Einsicht beweisen wollen. Man kennt also bereits den Herrn Verfasser als einen Geschichtskundigen, man kennt ihn als einen Rechtsverständigen, man fängt an seine Geschicklichkeit in der Dichtkunst bekannt zu machen; und wer weiß nicht, wie viele Mühe er sich gegeben hat, seine Einsicht in theologi-

schen Wissenschaften zu entdecken, ja sogar eine allgemeine Glaubensvereinigung zu stiften. Niemand wird ihm daher auch nicht leicht die Geschicklichkeit strittig machen, über einige besondere Materien nützliche Gedanken zu entwerfen, als die gegenwärtigen sind, die in dieser Sammlung stehen, wer mit einer weitläufigen Belesenheit eine gute Urtheilskraft verbindet, dem kann es niemals an Einfällen man- geln. Kommt die Geschicklichkeit darzu, seine Gedanken in eine gute Schreibart einzukleiden, so sind bald ein paar Bogen voll geschrieben, die sich noch wohl lesen lassen. Allzurichtig auf einander folgende Gedanken, vollständige und mit der Sache übereinstimmende Begriffe scheinen öfters nur solchen eigensinnigen Gelehrten ausländig zu seyn, die überall Grund haben wollen. Und welcher flüchtige Geist ist darzu aufgelegt, alsdenn erst richtig schliessen zu lernen, wenn er schon geschickt ist, seine Einfälle aufzuschreiben, andre damit zu belustigen, und um dieses bey mehreren zu bewerkstelligen, drucken zu lassen? Es ist jezo Mode, daß ein Schriftsteller schon Ehre einlegt, wenn er nur schön denkt. Das ordentliche Denken gehört für Pedanten. Die Gedanken nach dem Maasse der Vernunftlehre abzumessen, ist kein Werk für Leute, die der grossen Welt gefallen wollen. Ein einziger Schwung ergözt weit mehr, als hundert Schlüsse, die alle logische Richtigkeit haben; ist er auch manchmal offenbar falsch, so sind diejenigen, welche ihn hören oder lesen, dennoch nicht vermögend, die Unrichtigkeit desselben einzusehen, weil sie darüber lachen müssen. In gegenwärtiger Sammlung kommen zwar nicht oft scherzhafte Gedanken vor, der Leser wird aber doch nicht übel thun, wenn er etwas aufmerksam auf die Betrachtungen ist, womit der Herr Verfasser hier und da seine Meinung beweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen will. Denn zuweilen ist die ganze Ordnung der Gedanken ein Entwurf, ein wohlgemeinter Vorschlag, und eine Muthmassung, die bey der verschied-

nen Einsicht auch einen verschiednen Eindruck machen. Ob ich gleich alle besondere Abhandlungen sorgfältig geprüft, und größten theils brauchbar befunden habe, so scheinen doch folgende Stücke etwas vorzügliches zu besitzen, nämlich das dritte, welches vom Mißvergnügen, das 8. welches von der Nothwendigkeit, wohl Haus zu halten, das 4. welches vom Soldatenstande, und das 20. welches von Zweykämpfen handelt. Aus den beyden letztern will ich einige Gedanken Auszugsweise anführen. Der scharfsinnige Bayle hatt ehemals nicht zugeben wollen, daß ein Christ auch ein guter Soldat seyn könne: allein er machte die Beschreibung eines Soldatens so fürchterlich, daß er bey nahe einen Unmenschen darunter verstanden, der von keinem Mitleiden weiß, sondern sich nur mit Würgen, Sengen und Brennen beschäftigt. Da aber noch niemals ein vernünftiger Soldat dergleichen barbarische Ausschweifungen für eine rechtmäßige Kriegsart ausgegeben, so hat Bayle nur in so weit recht gehabt, in so weit das Christenthum dergleichen Handlungen untersagt, die aber in einem rechtmäßigen Kriege niemals von einem Christlichen und also rechtschaffenen Soldaten verübt werden. Vielmehr macht das Christenthum recht gute Soldaten. Denn wer sieht wohl getrostere und muthigere, als der, welcher versichert ist, er gehe im Tode aus diesem Leben in ein vollkommenes Leben? Sieht es also gleich viele tollkühne Leute, die keine Religion haben, und die das Schrecken des Todes sich einbilden überwunden zu haben, so gar daß sie bey einem Treffen an nichts weniger, als an Gott und dergleichen andre Dinge zu denken pflegen; zumal wenn sie vorher ihre wilden Geister mit hitzigen Getränken angefeuert, und hernach in hundert tauend garstiger Engel Menn, damit es fein herzhafft klinge, in die feindlichen Glieder einstürmen: so sind das nur eingebildete Helden, die öfters mit ihrer Raserey mehr schaden als nutzen, und sich selbst ewig unglücklich machen. Solche Leute müssen ziemlich

seltsame Begriffe vom Soldatendienste und von der Tapferkeit im Kopfe haben. Ueberhaupt erinnert der Verfasser, daß es grundfalsch sey, zu glauben, daß die lieberlichsten Leute sich am besten zu Soldaten schicken. Ein Stand, der so wichtig ist, und darinnen die wahre Ehre vornehmlich jeden antreiben muß, seine Pflicht zu thun, streitet mit aller Liederlichkeit und erfordert lauter tugendhafte und rechtschaffene Leute. Die Gedanken des Herrn Verfassers vom Zweykampfe betreffen die Schädlichkeit und ganz unchristliche und unvernünftige Beschaffenheit desselben, ingleichen mancherley Vorschlägen, wie demselben aufs beste abzuhelfen sey. Alles, was hier vorkommt, ist nützlich und lesenswürdig, und denen vornehmlich brauchbar, welche aus falschem Begriff der Ehre sich in die größte Gefahr ihrer Unglückseligkeit stürzen. Kostet 15 1gr.

Antwort auf den Vorschlag moralische Beobachtungen anzustellen vom 1. Mart. a. c.
Mein Herr!

Sie verdienen alles Lob, daß Sie gewohnt sind, zur Verbesserung der Sitten sich alle Umstände zu Nutzen zu machen. Ich glaube mit ihnen ganz willig, daß kein Vorfall so klein und so geringschätzig ist, daß er nicht einen heilsamen Eindruck in ein aufmerksames Gemüthe machen könnte. Wo sind aber die Leute, die immer eine solche Gegenwart des Geistes besitzen, die darzu durchaus erforderlich ist? Ihnen traue ich sie ganz willig zu. Sie sind ein Gelehrter. Sie haben also eine geübte Aufmerksamkeit. Vielleicht haben Sie es selbst nicht wahrgenommen, wie Sie nach und nach darinnen zugenommen haben. Jesu urtheilen Sie gleichsam nach dem ganzen Umfange und nach aller Stärke ihrer Aufmerksamkeit, und leiten daraus nach Art Herrn Prof. Meyers Regeln her, wie man seine Aufmerksamkeit ermuntern, und wie man sie eigentlich anwenden soll. Sie haben ganz recht, ein vernünftiger Mensch, der dieses bewerkstelligen kann und

will, hat gar nicht nöthig, das Wohl und Uebelständige aus periodischen Monath, und Wochenchriften kennen zu lernen. Seine eigene Beobachtungen werden ihm allerdings viele Fehler und Schwachheiten entdecken, er wird auch daraus den Schluß auf seine eigene Besserung machen können. Wo ist aber ein Mensch, der die Gelegenheit hat, alle Gesellschaften zu besuchen, wo hat er Zeit, wo hat er Stand, wo hat er allemal Geld und andre nöthige Eigenschaften genung darzu? Etliche Arten menschlicher Thorheiten und Fehler wird er also wohl hier und da kennen lernen, aber noch lange nicht alle, und vornehmlich diejenigen am allerwenigsten, die in Pallästen und prächtigen Zimmern begangen werden. Auch darinne haben Sie recht, daß die Verfasser der gemeldeten Sittenchriften aus ihrer Einbildungskraft den Character der Personen erfinden, die sie loben oder tadeln wollen, und das bey dem Studirtische: allein das werden Sie wohl nicht ohne alle Einschränkung gesagt haben wollen, daß ihre Abschilderungen meistens theils darum so mager gerathen, und einem moralischen Gerippe ähnlich sind, weil sie keine Gesellschaften besuchen. Wie können Sie das wissen? Können solche Schriftsteller, nämlich wenn sie ganz unbekannt sind, nicht eben so, wie Sie, ihre eigene Beobachtungen machen? Die Großväter der periodischen Sittenchriften. Steele und Addison, haben gewiß auf diese Art manchen herrlichen Vorrath zu ihren Blättern eingesammelt. Und bekennen Sie mir doch aufrichtig, lassen sich denn die Fehler aller Menschen, vornehmlich solcher, die etwas in der Welt bedeuten wollen, so lebendig abschildern, daß man alles hinschreiben darf, was man gehört und gedacht hat? Wie ich glaube, so hat ein Mahler der Sitten die Kunst jenes alten Mahlers sehr nöthig, der einen Vorhang gemahlt hatte, und dadurch seine ausnehmende Geschicklichkeit bewies. Der Verständige weiß schon, was und wer hinter dem Vorhange verborgen ist. Wollen Sie

alles bloß mit ihren Beobachtungen vorstellen, so weiß ich nicht, wie ihnen ihre Arbeit gelingen würde. Verlassen Sie sich nicht auf die Beispiele der Freymüthigkeit und Herzhaftigkeit der Sittenlehrer in London. Andre Ländere, andre Rechte, andre Leute, andre Sitten. Beobachtungen anstellen und Beobachtungen bekannt machen, sind zwey verschiedne Dinge. Ihre Freunde mögen freylich herzlich gelacht haben, als Sie ihnen ihr Tagebuch vorgelesen, in welches Sie ihre Beobachtungen geschrieben. Vielleicht würde ich nicht mitgelacht haben, da Sie erzählten, daß Herr G. v. Z. mit vieler Zuverlässigkeit aus den Zeitungen bewiesen, die Stadt Brüssel müsse in Lothringen liegen, weil der Herzog von Lothringen jetzt darinne residirte, oder daß die Frau W. in einer weitläufigen Abhandlung bey einer vornehmen Tafel bewiesen, daß die schwarzen Schwelme in Wirthschaften weit nützlicher und fruchtbarer wären, als die röthlichen und weißen. Allein kommen Sie doch, mein Herr, und schreiben Sie diese Beobachtung in eben dem Orte, wo solche artige und gelehrte Leute wohnen, beschreiben Sie doch ihren Stand, machen Sie eine recht nette Abbildung, wie Sie solche in Sittenchriften haben wollen. Nehmen Sie ja, ehe Sie es thun, einen Rechtsverständigen an, der Sie wider eine heftige Klage zu vertheidigen vermögend ist. Proceß führen und Beobachtungen schreiben schicken sich nicht zusammen. Sie würden über einem oder dem andern gewiß die Gedult verlieren. Endlich gestehe ich Ihnen mit aller Ueberzeugung zu, daß ein geistlicher Redner, der Beobachtungen über die Sitten machen kann, weit feuriger und durchdringender seinen moralischen Vortrag einrichten wird. Helfen sie aber ja zuvor auf triftige Gründe denken, die alle wichtige und vornehme Gesellschaften bewegen können, die Herren Geistlichen immer in ihre Gesellschaften einzuladen. Wo es recht lustig zugehen soll, da sind diese finstern Leute nichts nütze. Hätten die Prediger nicht andre viel

fältige Gelegenheiten, das menschliche Herz kennen zu lernen, so würden sie gewiß sehr schlechte moralische Predigten halten. Sie berufen sich zwar auf das Beispiel der Großen in Polen, die einen ihrer Geistlichen stets bey sich haben, sie mögen reisen, Gesellschaft geben oder annehmen. Wie würde ihnen aber zu Muth seyn, wenn ihnen jemand den Einwurf machte, daß diese Geistlichen nichts mehr mit aller ihrer Anwesenheit bedeuten, als nur den Staat zu vermehren, mit zu essen und mit zu trinken, an die moralischen Beobachtungen mögen wohl die wenigsten gedenken. Sie sehen, daß ich ihnen ganz offenerzig meine Gedanken wegen ihrer Unternehmung entdecke. Daß Sie darüber nicht zürnen werden, muthmasse ich aus ihrem gütigen Verlangen, meine Meinung darüber zu eröffnen. Soll ich Ihnen umständlicher antworten, und meine Anmerkungen etwas mehr auseinander wickeln, so melden Sie mir die Adresse wenn Sie nach ihm Versprechen eine Probe ihrer Beobachtungen übersenden werden. Ich bin u. s. w.

Bologna.

Die berühmte Mademoiselle Roccati, welche von Rovigo gebürtig ist, die schon im abgewichenen Jahre in ihrem Vaterlande über einige schwere Sätze in der Philosophie öffentlich disputiret, hat sich in der Absicht hieher begeben, um gleichfalls Proben von ihrer besondern und bey jetzigen Zeiten sehr seltenen Gelehrsamkeit abzulegen. Sie wurde von beyden Prof. Zanoti und Beccani examiniret und da man selbige gründlich und gelehrt befunden, hat man selbiger dieser Tage die Doctorwürde in der Philosophie öffentlich und mit allgemeinem Beyfall aller gelehrten Leute ertheilet. Diese Mademoiselle, welche ein Wunder und Zierde des schönen Geschlechts gegenwärtig ist, giebt uns einen überzeugenden Beweis, daß das Frauenzimmer die Wissenschaften zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit bringen könne, als die Mannspersonen, wann es nur will, und sich Mühe giebt.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XXVIII. Stück.

Montags, den 26. Jul. 1751.

Moralische Reden, welche nach dem Urtheile der Königl. Französischen Academie den jährlichen Preis der Beredsamkeit erhalten haben, von der Stiftung desselben 1671 bis 1745. Hamburg und Leipzig bey George Christian Grund und Adam Heinrich Solte. 8. 1751.

Diese Sammlung bündiger Reden hat alles vor sich, was in unsren Tagen einem Buche die beste Aufnahme versprechen kann. In dem Original herrscht eine gesunde, männliche und überzeugende, zugleich aber stark bewegende Beredsamkeit; indem die aufgegebenen Sätze ordentlich erklärt, zureichend bewiesen, und in der lebhaftesten Art des Ausdrucks abgehandelt werden. Die Uebersetzung rührt von einer geschickten Feder her, die der Französischen und

deutschen Sprache mächtig gewesen; und welcher unsre Deutschen Dank zu erweisen verbunden sind, daß sie ihnen ein so nützlich und ergögendes Buch bekannter gemacht hat, als es ohne diese Uebersetzung unter unsren Landesleuten geworden wäre. Die Herren Verleger haben nichts dabey gespart, was im äußerlichen das Auge rühren kann, und sich durch den schönen Druck, das saubere Papier, und die ordentliche Eintheilung, vermöge deren das Buch weder zu stark, noch zu schwach worden ist, den Lesern zugefallen eine rühmliche Mühe gegeben. Da sich nun alles: Die Schönheit des Originals, die Güte der Uebersetzung, und die Annehmlichkeit des Drucks, mit einander verbindet, so kan wohl an einer guten Aufnahme nicht gezweifelt werden.

Die Erlauchte Gesellschaft, von der diese Reden durch den zuerkannten Preis gecrönt worden sind, hat recht auserlesene Sätze zur Ausarbeitung bestimmt, die den Verstand aufklären, und das Herz rühren können. Nur einiger davon zu gedenken, so erweist unter diesen Reden, deren an der Zahl 37 sind, die erste: Daß Ehre und Ruhm Gott eigenthümlich gehören. Die zehnte handelt von dem Verdienste und der Würde des Märtyrertums. Die eilfte von dem Religionseifer. Die funfzehnde thut dar: Daß nichts schrecklichers für den Menschen ist, als Gott zu verlassen, und ihn nicht mehr fürchten. Eine Rede, die wir vielen zu lesen besonders anrathen. Die neunzehnde behauptet: daß der Menschen wahres Glück allein in Ausübung der christlichen Tugenden bestehe, gleichwie die bald darauf folgende zwanzigste erweist: daß nichts dem Menschen eine wirkliche Größe giebt, als die Furcht Gottes. Die acht und zwanzigste beschäftigt sich mit der Vorstellung: daß ohne die Religion keine wahre Weisheit ist, weil die Weisheit von Gott kommet. Die Neägigung im Widersprechen wird in der ein und dreyßigsten empfohlen, gleichwie in der fünf und dreyßigsten gezeigt wird: daß man dem Unglücklichen eine Art von einer Ehrerbietung schuldig ist. Die beyden letzten sind insonderheit über wichtige Wahrheiten aufgesetzt. Denn die sechs und dreyßigste lehret: Daß kein blinder Zufall bey einem Christen statt finde, sondern alles durch eine unendliche weise Vorsehung regieret werde; und die sieben und dreyßigste preiset die Weisheit Gottes in der ungleichen Austheilung der Reichthümer. In der Ausführung dieser Sätze haben sehr geschickte Federn gearbeitet, und sie werden allezeit mit kurzen, aber nicht kraftlosen, sondern sehr rührenden, Gebethen beschossen. Dem schönen Geschlechte gereicht es dabey zu einer besondern Ehre: daß also bald die erste Rede von einem berühmten Frau-

enzimmer aufgesetzt worden ist, die in Frankreich und außer diesem Königreiche viel Ansehen durch ihre geistreiche Werke erworben hat.

Es ist billig, einige Stellen aus diesen fürtrefflichen Reden anzuführen, aus welchen so wohl die Art zu denken, und sich auszudrücken, von Seiten der Französischen Verfasser; als auch die Geschicklichkeit, fremde Gedanken und Ausdrücke in unsrer deutschen Mundart richtig und angenehm darzustellen, von Seiten des geübten Herrn Uebersetzers, wahrgenommen werden könne. Es ist aber auch schwer, die besten davon auszusuchen, da beynahe nichts miztelmäßiges darinne zu finden ist. Die zehnte Rede von der Würde und dem Verdienste des Märtyrertums ist durch und durch das Meisterstück eines lebhaften und beweglichen Vortrags. Die Beschreibung der mancherley Arten des Märtyrertodes und der Umstände, die vor ihm vorhergegangen oder mit ihm verbunden waren, sind so rührend abgebildet, daß es ohnmöglich ist, ohne Empfindung zu bleiben, wenn man sie liest. Insonderheit aber ist die Vergleichung der Großmuth, welche christliche Märtyrer bewiesen, mit der angenommenen Standhaftigkeit der heidnischen Philosophen, und der große Vorzug der ersten vor der letzten, überaus schön. Der Umstand, da man diesen theuren Blutzeugen zum Theil die Zunge herausgerissen oder abgeschnitten, wird fürnehmlich recht nachdrücklich erwähnt. Noch würde der Christ in diesem kläglichen Zustande sich glücklich schätzen, wenn ihm erlaubt wäre, den Namen Jesu laut zu bekennen, und seine Ergebung in Gottes Willen durch Lob und Preis öffentlich sehen zu lassen. Allein der Tyrann läßt ihm die Zunge ausreißen, damit er auch dieses letzten Trostes beraubt werde. Angenehm und beweglich ist in dieser Rede die Vorstellung: Welchen Dank sind wir nicht Gott schuldig, daß er uns ein Mittel gegeben hat, aus unsrer Schande selbst eine Gelegenheit zur größten Ehre zu ertlangen? Wir was-

ren als Missethäter zum Tode verurtheilt, und wir können als Helden sterben. Die Strafe des Verbrechens wird die höchste Tugend, und die Züchtigung des sündhaften Menschen wird der Triumph des christlichen Märtyrers: so daß es nunmehr ein Vortheil für uns ist, daß wir unsterblich sind, weil wir durch den Tod eine Ehre erlangen können, die kostbarer als die Unsterblichkeit ist. Auch in dem Gebeth, womit diese Rede beschlossen wird, ist das Bekänntniß überaus merkwürdig: daß Gott uns nicht um unser Verdienst, sondern um seine eigene Wohlthaten belohne, indem er den Muth bekröne, der von ihm kommt, und indem er beydes, so wohl die Kraft zu leiden, als auch die Belohnung für die Leiden gebe. In der fünfzehenden Rede, von der Gefahr Gott zu verlassen und nicht mehr zu fürchten, lesen wir die folgenden Worte, die das Elend und die Thorheit des Unglaubens lebendig abmahlen: Einen Ruchlosen, der sich über seine Unordnungen zu Frieden stellen, und sich eine ungestörte Gottlosigkeit machen will, ist allzu viel daran gelegen, die schreckenden Begriffe zu verworfen, welche ihm unaufhörlich einen rächenden Gott, und Feuerflammen zur Bestrafung seiner Laster vor Augen stellen. Sollte er auch den Einsichten seiner Vernunft entsagen, so wird er dennoch die Einsichten seines Glaubens verläugnen. Sollte er auch unbesonnen und unvernünftig scheinen, so wird er dennoch seinem Gewissen ein Stillschweigen auflegen, und nur seinem Herzen folgen, welches in der ganzen Natur das einzige Ding ist, daß ihm sagt, es sey kein Gott. Und obgleich ein so ungeheurer Irrthum ihm eben so unbegreiflich ist, als alle Geheimnisse zusammen, so ist er doch bequem für ihn, und günstig für seine Leidenschaften, und er wird ihm gewiß den Vorzug geben. In der acht und zwanzigsten Rede, daß ohne die Religion keine wahre Weisheit sey, wird gefragt: Ist ei-

ne Meynung so seltsam, so unsinnig, die nicht in unsern Zeiten ihre Vertheidiger fände? das Bekänntniß abgelegt: Grosser Gott! du bist allein im Stande diese finstre Nacht zu vertreiben. Nur deine Religion kan den Verstand des Menschen lehren: was du seyst, was er sey, worinnen seine Glückseligkeit bestehe, und welches der Weg sey, auf dem er sie finden kann. Die Rede von der Mäßigung im Widersprechen, als die ein und dreißigste, hält nach viel andern gründlichen Gedanken auch diese Vorstellung in sich: Wir wissen mehr als zu wohl, daß unsre Seelenkräfte eingeschränkt sind. Sie überläßt sich einer Art von Wirkungen nur zum Nachtheile der andern. Eine allzuheftige Entstellung erschöpft alle ihre Bewegungen: durch vieles Empfinden wird sie zum Denken übel geschickt. Ein im Wortwechsel hitziger Mensch empfindet, wie es scheint, vieles; und es ist sehr wahrscheinlich, daß er wenig denke.

Je wichtiger nun die abgehandelten Sätze sind, und je mehr Stärke der Herr Uebersetzer zu erkennen gegeben hat; desto mehr ist es zu bedauern, daß weder ist alle Reden, welche die Französische Ausgabe in vier Bändchen gesammelt hat, in unsrer Muttersprache erscheinen, noch die Hoffnung gemacht worden, daß dieselben inskünftige, in eben diesem Verlag, und durch die Vermittelung eben dieser geschickten Feder ans Licht treten dürften. Der Verleger der Französischen Originalstücke hat nicht Unrecht gethan, daß er nicht nur die Reden, welche wirklich den Preis erhalten, sondern auch einige andre von denen, die um denselben mit ihnen gekämpft haben, zugleich gesammelt hat. Es ist beydes, nützlich und angenehm, aus verschiedenen Abhandlungen einer und derselben Materie wahrzunehmen, was viele darüber gedacht, und wie sie ihre Gedanken erklärt haben. Man muß es freylich gestehen, daß nicht alle Stücke von einerley Werthe sind, doch muß man auch bekennen, daß

viele lesenswürdige darunter vorkommen, die von den andern gesondert, und noch in einem solchen Bändchen herausgegeben werden könnten. Vielleicht hegt der Herr Uebersetzer nebst den Herren Verlegern diese Gedanken schon. Wo nicht? so ist es zu wünschen daß sie noch darauf gerathen. Die Liebhaber einer vernünftigen Beredsamkeit werden ihnen dafür Dank wissen, und der Ruhm, den niemand dieser gegenwärtigen Sammlung entziehen kann, würde auch einer neuen, die wir wünschen, nicht vorenthalten werden. Uns ist lezthin in einem Schreiben an unsern Verleger ein Vorwurff gemachet worden, daß wir Bücher von Catholischen Autoribus nicht recensireten und wenigstens nicht lobeten, wir beweisen hiermit das Gegentheil und sagen nochmahlen, daß diese Reden Meisterstücke von überzeugenden Ausdrücken enthalten. Das Exemplar kostet 1 Rthlr.

Aus dem Haag.

Alle folgende Schriften sind zeithero wegen des von dem König in Frankreich von der Geistlichkeit geforderten Steuerbeytrag in Paris und andern Orten zum Vorschein kommen. 1) Discurs des Frater Paolo über die Kirchengüter, aus dem Englischen übersetzt. 2) Die Stimme des Priesters. 3) Der B. 6. 4) Die Stimme des Weisen und des Volks. 5) Die Stimme des Priesters und des Leviten. 6) Die Stimme des Narrens und des Weisen. 7) Antwort auf die Briefe gegen die Immunität. 8) Schreiben eines Druckers zu London. 9) Vertheidigung der Immunität der Kirchengüter. 10) Necessité ut veniant scandala. 11) Die unumgängliche Schuldigkeit des Cleri den Zehenden zu bezahlen. 12) Auszug der Proceß Verbaur der Geistlichkeit. 13) Commentaria der Briefe: ne repugnat. 14) Anmerkungen zum Behuf der Historie von denen Immunitäten. 15) Betrachtungen über die Proceß Verbaur der Geistlichkeit. 16) Die Stimme des Christens und des Bischofs. 17) Aufrichtige Meinungen an die vorhin vers-

sammelt gewesene Prälaten. 18) Sammlung der Piecen, welche die gegenwärtige Affairen der Geistlichkeit in sich fassen. 19) Beweisthümer des denen Souverains schuldigen Gehorsams. 20) Schreiben des Herrn Erzbischofs " * * an einen Staatsrath. 21) Versuch über den Wiederkauff der Renten und grundherhschaftlichen Gebühren. 22) Critisches Schreiben über die Pflichten eines Pfarrers. 23) Die Stimme des Reichen. 24) Die vorbittende Stimmen. 25) Die Stimme des Armen. 26) Gutachten eines Doctors der Sorbonne. 27) Die Stimme der Capuciner. 28) Abhandlung, ob die weltliche Hoheit der Kirche dem göttlichen Befehle nicht zuwider sey. 29) Briefe des Herrn Abts von Sanct Peter an Herrn von M. 30) Die Bildnisse Pabst Bonifacii des VIII. und Philippi Pulchri, mit denen Maximen begleitet, welchen die Immunitäten niemahls Abbruch thun müssen. 31) Schreiben eines frommen Bischofs an einen wohlgesinnten Erzbischof. 32) Widerlegung einer Schrift unter dem Titul, die Stimme des Weisen und des Volks. 33) Die Stimme des Pabsts. 34) Unpartheyische Untersuchung der Kirchen-Immunitäten. 35) Untersuchung der Betrachtungen über den Auszug aus dem Proceß, der im Jahr 1750 gehaltenen Versammlung der Geistlichkeit. 36) Gercelle Allegorie zum Behuf der Historie dieser Zeit. 37) Schreiben des Herrn Erzbischofs von Auch an Se. Eminenz, den Herrn Cardinal von Lenzin. 38) Critische Antwort auf die Stimme des Reichen. 39) Schreiben des Herrn Bischofs von Agen an den Herrn General Controulleur. 40) Die Mittel, wie man die Reichthümer der Geistlichkeit besser als zeithero anwenden könne.

Man hat Mühe alle diese Schriften zu erhalten, der Buchdrucker Lufac jun. zu Leyden fährt unmittelbar fort alle zusammen drucken zu lassen, unter der Aufschrift: Ecrits pour & contre les immunités pretendues par le Clergé de France.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XXIX. Stück.

Montags, den 2. Aug. 1751.

Critique d'un Medecin, du parti des Spirituallistes sur la piece intitulee, Les animaux plus que machines, dont l'auteur badin prend la peine de soutenir le contraire. Difficile est Satyram scribere non satyrae. A la Haye & en Commission chez Michel Hubert, Libraire de Breslau 1751. 8. 5 Bog.

Unsre Zeiten sind vornehmlich sehr fruchtbar an witzigen Köpfen, welche sich durch Erfindung seltsamer und abgeschmackter Meinungen zu bereuigen suchen. Man mag ihre Absichten auf allen Seiten beurtheilen; so wird man dennoch stets das Lächerliche oder Unbesonnenne wahrnehmen. Ist ihre Absicht bloß die Religion lächerlich zu machen, und dadurch ihr Gewissen von den inneren Vorwürfen zu befreien, indem sie aus ihren Gedanken alle Furcht vor einer künftigen Strafe austrotten; so muß man diese Elenden beklagen, welche sich auf eine so thörige Weise am allermeisten

selbst schaden. Gesezt aber, daß auch nur ein blosser Hochmuth die Triebfeder ihrer seltsamen Meinungen wäre, so ist ihre Absicht zwar nicht so sehr sündlich, aber nicht weniger lächerlich und verachtungswürdig. Ist es nicht höchst lächerlich, wenn diese, in der jetzigen Welt so sehr beliebten jungen Herren, deswegen die Meinungen aller klugen Greiffe, und vieler über sie unendlich erhabenen vernünftigen Köpfe, verwerfen, damit sie nur den Ruhm haben können mit besondern Meinungen zu prahlen, vor deren Erfinder sie sich ausgeben, die aber schon vor grauen Zeiten oft ein gleich unwissender Kopf ausgeübet hat, und welche alle kluge Leute vor höchstungereimt und abgeschmackt ansehen müssen? Ich glaube, sie würden nicht übel thun, wenn sie statt eines Sinnbildes, vor ihre Schriften den brennenden Tempel der Diana zu Ephesus in Kupfer stechen ließen. Dieses Kupfer würde die lobenswür-

dige Absicht dieser sämtlichen Herren, welche man mit Recht Brüder des Herostrats nennen kann, am allerbesten abbilden können. Weil sie nicht geschickt genug sind, sich auf eine erlaubte Weise Ruhm zu verschaffen, so muß es auf eine unerlaubte, durch Erfindung oder Annehmung abgeschmackter Meinungen geschehen, welche zwar oft ein gewaltiges Aufsehen machen, die ihnen aber doch eben so wenig Ehre, als dem Herostat seine Frevelthat bringen. Der Verfasser gegenwärtiger Französischer Schrift, die wir bekannt machen, hat ohne Zweifel einerley Meinung mit uns, da er sich die Mühe gegeben hat, eine Mißgeburt zu widerlegen, welcher Absicht gleich bestrafungswürdig ist. Es ist bekannt, daß vor einiger Zeit eine Schrift unter dem Titel l'homme machine ans Licht trat. Die Meinungen dieses harten Materialisten machten ein großes Aufsehen: man glaubte nicht mehr, daß noch Menschen aufstehen würden, die ihre Seele in einen Körper zu verwandeln suchen solten, nachdem man so deutlich und gründlich von ihrem einfachen Wesen überführet war. Jedoch der Homme machine bezeugte das Gegentheil, und Herr D. Tralles in Breslau nahm sich die Mühe, das Gleissende dieser Schrift durch eine gründliche Widerlegung aufzudecken. Seine Widerlegung fand bey allen Beyfall, die seine Beweise einzusehen vermögend waren, aber derjenigen Beyfall konnte sie ohnmöglich erhalten, denen eine ordentliche, nach den Regeln der Vernunftlehre eingerichtete Schreibart deswegen mißfällt, weil sie nicht so glücklich sind, dieselbe zu verstehen. Es wurde also eine neue Schrift unter dem Titel: Les animaux plus que machines gedruckt, welche des Herrn Tralles Schrift widerlegen soll, vielmehr aber eine Satyre auf ihn enthält. Aber über eben diese Schrift hat ein ungenannter Arzenehverständiger gegenwärtige Critic aufgesetzt und die Ehre des Hrn. Tralles gerettet. Die Schrift, welche unser geschickter Verfasser zur Widerlegung vor sich hatte, ist mit so wenig Ordnung

geschrieben, daß es ihm ebenfalls unmöglich gefallen, eine genaue Ordnung zu beobachten, wenn er den Fußstapfen seines Gegners folgen wollen. Man wird uns also entschuldigen, wenn wir keinen genauen Auszug von derselben mittheilen. Die Einwürfe des Gegners unsers Verfassers erstreckten sich vornehmlich auf die äussere und innere Empfindung, auf die Arten der Verbindung des Körpers mit der Seele und auf den freyen Willen, wo man einige freye oft ungegründete Gedanken Einwürfe nennen kann. Indessen hat doch unser Herr Verfasser den Ungrund seiner Prahlereyen sehr deutlich aufgedeckt. Er beweist nicht nur, daß die innere Empfindung nicht ihren Grund in dem Gehirne haben könne, und daß die angenommene magische Laterne, besonders hinter dem Auge etwas ungereimtes sey sondern er zeigt zugleich, wie thörig es sey, deswegen die Seele zum Körper zu machen, weil wir nicht einsehen können, wie ein einfach Ding einen Körper bewegen könne. Die Schreibart ist so, wie sie sich vor solche Schriften schickt, das ist, beißend, witzig und angenehm. Wir wollen einen kurzen Beweis hiervon geben. Zum Schlusse, Seite 72, heißt es: „Es ist wahr, ohne Fleisch ist nicht allein der Körper matt, sondern auch die Kraft zu denken und zu urtheilen wird durch den Mangel desselben geschwächt. Wir wollen einen Augenblick annehmen, daß die Materie denkt. Wenn wir also, nachdem wir eine gute Mahlzeit gehalten haben, geschwinde und fertiger denken, als wenn wir krank sind, oder lange Zeit gefastet haben, so müssen wir glauben, daß wir durch eine gute Mahlzeit viel denkende Materien erhalten haben: Wir gehen nichts vorbei, und nehmen noch einmal mit Vernunft an, daß ein Feind der Seele, Ochsen oder Schweinefleisch gegessen habe, alsdenn muß ein Theil von dem Fleische dieser Thiere in denkende Materie verwandelt werden. Ist es also zu verwandern, wenn derselbe hierauf bisweilen dächte, und urtheilte, wie eines von diesen Thieren.“

O materialistae doctum pecus.

21**

Locupletissimus Thesaurus, continens varias et selectissimas benedictiones, conjurationes, Exorcismos, absolutiones, ritus, administrationem sacramentorum, aliorumque munerum pastoralium, ad utilitatem Christi fidelium, & commodiorem usum parochorum omniumque sacerdotum &c. ex diversis ritualibus & probatissimis autoribus locupletior & correctior redditus, a Gelasio di Cilia can. reg. ord. S. Aug. & Dec. ad s. f. Andream & Magnum. Pædeonti, vulgo Stadt am Hof. Editio septima, Sumtibus Egidii Gastelii Bibliop. Pædeonti. Ratisb. Typis Joh. Bapt. Lang, Episc. Typogr. 1750. 8. 2 Alph. 3 Bog.

Aus der umständlichen Aufschrift dieses Buchs ist schon deutlich abzunehmen, daß dasselbe eigentlich zum Gebrauch der Geistlichen in der Röm. Catholischen Kirche bestimmt ist. Die Censur und Gutheißung, welche auf der andern Seite des Titelblatts befindlich, ist für den Verfasser so wohl, als auch für das Buch selbst sehr vortheilhaft ausgefallen. Ob dasselbe bey der Römischen Kirche überall bey Einweyhungen, Beschwörungen und dergleichen Handlungen zur Richtschnur angenommen wird, können wir mit Gewißheit nicht sagen. Wir muthmaßen es aber daher, weil alles darinnen so vollständig vorkommt, was zu der Verrichtung eines Geistlichen erfordert wird. In den Büchern von dieser Art, die wir gelesen haben, sind nicht so viele und so verschiedne Vorschriften, als in dieser Sammlung. Aus dem guten Abgange, da es schon zum siebendenmal abgedruckt worden, läßt sich also auch ein neuer Grund der Wahrscheinlichkeit erkennen, daß sie sehr brauchbar seyn muß. Es kann auch Gelehrten andrer Kirchenverfassungen gar gute Dienste leisten. Denn die Anzahl derjenigen ist eben nicht groß, die bis auf diese Umstände die wesentlichen Unterscheidungsgebräuche der Kirche wissen. Was ihre Glaubenslehren betrifft, davon haben wohl die meisten einige Wissenschaft; auch kennen sie einige Gebräuche,

welche öffentlich in ihren Kirchen vorgenommen werden. Weil aber öfters die Worte des Geistlichen, der diese gottesdienstliche Verrichtungen besorgt, nicht gehört oder deutlich verstanden werden, so hat man Gelegenheit, aus diesem Buche alles umständlich zu erkennen, was zu diesen Kirchengebräuchen gehöret, so wol in ihren Versammlungen, als auch außerselben. Wir wollen die Brauchbarkeit dieses Buchs in Ansehung dieses Umstandes durch ein paar Beispiele erläutern. Ein jeder weiß es, daß es bey den Neujahr-Umgängen der Röm. weltlichen Geistlichen gebräuchlich ist, die Anfangsbuchstaben der Heil. drey Könige C. M. B. an die Thüren anzuschreiben: allein der tausendste weiß nicht, daß, und wie die Freyde, womit solches geschieht, vorher zu diesem Gebrauche, vorbereitet wird. Hier findet man davon einen vollständigen Unterricht. Wir wollen denselben in der lateinischen Sprache Auszugsweise mittheilen. Er lautet auf der 24 Seite so: *Benedic domine Deus creaturam istam Cretæ ut sit salutaris humano generi & præsta per invocationem nominis tui sanctissimi, ut, quicumque ex ea sumserint, vel ea in domus suæ portis scripserint nomina sanctorum tuorum Casperi, Melchioris & Balthasari, per eorum intercessionem & merita, corporis sanitatem & animæ tutelam percipiant.* Die meisten Gelehrten wissen es, daß bey dieser Kirche viele Dinge mit besondern Gebethen und Gebräuchen eingeweyht werden: wie viele wissen es aber, daß dieses auch in einigen Gegenden mit den Seidenwürmern geschieht? Auch dieses wollen wir unsern Lesern zu gefallen hersetzen. Auf der 321. Seite heist es: *Creator omnium Deus, qui semina fructificare & multiplicare facis, & in usus nostros misericorditer concedis pervenire, intercedente Jacobo Apostolo tuo: supplicationes nostras placatus intendente, & hæc semina vermiculorum, qui sericum condunt, benedicere & sanctificare tua benignitate digneris, ut copiosos mittant effectus suos: quatenus ad Ecclesiæ tuæ decorem & ornatum atque etiam ad usus*

nostros perveniant. Ein Gelehrter macht sich alles zu Nuze. Öffentlich herausgegebene Schriften befördern aber diesen Nuze. Sollte wohl dieses Buch allein ein widriges Schicksal zu erwarten haben? Wir können uns, da wir das ganze Buch aufmerksam gelesen, und viel Vergnügen daran empfunden haben, davon nicht überzeugen. Kostet 1 fl. 3 sgr.

Les Fables imitées d'Esop par Phedre afranchi d'Auguste, revües & corrigées, a l'usage de la Compagnie des gentilshommes Cadets de Saxe par A. H. B. & E. V. A. Dresde chez Frederic Hekel, Libraire de la Cour 1750. 8. 6 Bogen.

Die Fabel ist das allerbequemste Mittel, uns die Unarten der Menschen sehr deutlich zu machen. Es höret niemand in der Welt gern, wenn man ihm seine Unarten ins Gesicht sagt, und man würde denjenigen in unsern Tagen wirklich für einen Thoren halten, der allen ohne Unterscheid ihre Fehler trocken heraus sagen sollte, wenigstens würde ihm seine Offenherzigkeit bey den meisten sehr übel belohnt werden. Durch die Fabel aber ist man vermögend, dem Empfindlichsten seine Schwachheit so lebhaft abzubilden, daß er sie genau erkennen kann, ohne dabey erzürnt aufzufahren. Das Bild, in welches die Fabel die Untugend einkleidet, benimmt ihnen gleichsam das Anzügliche oder Empfindliche: sie bessert wirklich oft mehr, als eine bloße Erkenntniß unsrer eignen Schwachheiten. Wenn eine geschickte Fabel eine Untugend an einem andern Geschöpfe uns lächerlich und fliehenswerth vorstellt, wird uns denn unsere eigne Untugend nicht gleich verächtlich vorkommen, wenn wir sie auch an uns bemerken? Esop, der edle Erfinder der Fabeln, wird deswegen noch heute zu Tage mit vielem Lobe belegt. Er hat in unsern Tagen schon sehr viele Nachfolger, welche gleichen Ruhm erworben, auch sogar Phedrus, sein getreuester Nachahmer, wird noch unter uns hoch geschätzt.

Die neue Auflage und Uebersetzung seiner Fabeln ist ein Beweis hiervon. Wir haben sie den Lehrmeistern des Corps der Cadeten in Dresden zu danken. Da diese die Nothwendigkeit der Französischen Sprache an einem Hofe, welcher sie liebet, eingesehen, so haben sie gegenwärtige Uebersetzung zum Nutzen der erwehnten jungen Herren besorget. Diese Fabeln waren schon vorhin ins Französische übersetzt weil aber in dieser Uebersetzung viele Fehler wieder die Sprache befindlich waren, so hielten es unsre Verfasser vor gut, die alte zu verbessern, und ihr ein neues Französisches Kleid zu geben. Druck und Papier ist schön. Wir glauben, daß auch noch andre Liebhaber der Französischen Sprache aus diesen Fabeln theils Nuze ziehen, theils Vergnügen erhalten werden. Kosten 5 sgr.

Leipzig.

Doct. Joh. Jacob Wonts, ehemaligen öffentlichen Lehrers der Arzeneykunst in Königsberg, Gazophylacium Medico-Physicum, oder Schatzkammer medicinischer und natürlicher Dinge, in welcher alle medicinische Kunstwörter, in- und äußerlicher Krankheiten, nebst dererelben Genesmittel, alle Mineralien, Metalle, Erzte, Erden, zur Medicin gehörige fremde und auch einheimische Thiere, Kräuter, Blumen, Saamen, Dele, Harze etc. alle rare Specereyen und Mate. ialien in einer richtigen lateinischen Ordnung, auf das deutlichste erklärt, vorgestellt, und mit einem nöthigen Register versehen sind. Die dreyzehende Auflage aufs neue mit vielen 100 Artikeln verbessert und vermehret: nebst D. Joh. Ernst Hebenstreits Therapiæ Prof. Publ. und der medicinischen Facultæt in Leipzig Decani, Versuche eines Griechischen, Lateinisch Deutsch, medicinischen Wörterbuchs. mit Kupfern. med. 4. a 3 Nthlr. Dabey dienet denen Liebhabern zur Nachricht, daß die Schatzkammer a part a 2 Nthlr. 8 Gr. Der Anhang, als das Wörterbuch, auch besonders vor 16 Sgr. soll gelassen werden.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XXX. Stück.

Montags, den 9. Aug. 1751.

Johann Friedrich Stapfers, Predigers des göttlichen Wortes, Grundlegung zur wahren Religion. Neunter Theil. Zürich bey Heidegger und Comp. 1751. 8. 1 Alphab. 20 Bogen.

Unsere Gottesgelehrten, und vielen andern Freunden theologischer Wissenschaften sind die Verdienste des Herrn Stapfers größten theils so bekannt, daß ich etwas überflüssiges sagen würde, wenn ich einige Zeugnisse davon anführen wolte. Wer seine lateinische Theol. polem. und diese deutsche Grundlegung der Religion, davon hier die Fortsetzung erscheint, gelesen hat, der wird mit wahrer Hochachtung die nützliche Bemühung desselben erkennen müssen. Ich glaube daher gründlich von seinem wohlverdienten Ruhme zu urtheilen, wenn ich behaupte, daß ihn ein gar ansehnlicher Rang unter den Lehrern der reformirten Kirche gebühret. Die gründliche Einsicht der Religionswahrheiten, die deutliche Erkennt-

niß der gereinigten Weltweisheit, und die Geschicklichkeit, die Lehren der Offenbarung mit den Wahrheiten der Vernunft richtig zu verbinden, sind solche vorzügliche Eigenschaften, die jeden Gelehrten, der sie besitzt, zu einem wahrhaftig brauchbaren, angenehmen und lobenswürdigen Schriftsteller machen. Das gegenwärtige Buch überzeugt alle vernünftige und billige Leser, daß der Herr Verfasser derselben von diesen Eigenschaften sehr vieles besitzt. Ordnung, richtige Eintheilungen, vollständige Erklärungen der Sachen und Worte, gründliche Beweise und erweckende Anwendungen, sind nur einer Schrift eigen, die einen so geübten und gründlich gelehrten Mann, als Herr Stapfer ist, zum Urheber hat. Will ein systematisch geschriebenes Werk einen Leser haben, der eine anhaltende Aufmerksamkeit darauf zu wenden vermögend ist, und werden viele im Lesen ermüdet, ehe sie mit der ganzen Abhandlung zu Ende kommen; so kann ich doch

nicht sagen, daß mir es schwer geworden, dem Herrn Verfasser in seinem Vortrage nachzufolgen. Die ausgesuchten und richtig auseinander gesetzten Schlüsse, worinne eine Haupt-Schönheit die es Buchs besteht, ziehen das Gemüthe ganz unvermerkt auf ein lebhaftes Nachdenken, welches erst am Ende des Beweises einige Ruhe fordert. Ob man leicht etliche Bogen fortlesen muß, ehe man die Lehre völlig abgehandelt findet, die hier durch vielerley Haupt- und Nebensätze vorgestellt wird, indem sich immer eines auf das andere beziehet, und das folgende aus dem vorhergehenden geschlossen wird, so wird man wegen der Anstrengung der Aufmerksamkeit doch nicht verdrüsslich, weil immer etwas erbauliches, reizendes und abwechselndes darinne vorkommt, wodurch die Begierde weiter zu lesen unterhalten wird. Es giebt sehr viel Gelehrte, die den Schriften dieser Art das Dunkle und Trockne des Vortrags zur Last legen. Bey vielen wird es auch in der That sehr schwer, sie von diesen Fehlern frey zu sprechen. Je unbestimmter und allgemeiner manche Schriftsteller denken, desto undeutlicher gerathen ihre Aufsätze. Sind dem Leser die Sachen von denen gehandelt wird, nicht schon vorher bekannt, so kostet es viele Mühe die wahre Meinung einzusehen, und noch mehr Mühe kostet es eine solche Abhandlung mit anhaltender Aufmerksamkeit durchzugehen. Leute, die regelmäßig denken können, und welche die Fähigkeit haben, sich an ordentlichen Gedanken zu vergnügen, werden Herr Stapfers Arbeit ohne alle Beschwärlichkeit lesen können. Ich will ihnen zur Versicherung davon nur den Entwurf dieses Buches vorlegen, daraus sie zur Gnüge die Richtigkeit meines billigen Urtheils erkennen können. Nachdem der Herr Verfasser die Verbindung der Lehre von der Rechtfertigung mit den bereits abgehandelten Wahrheiten des Glaubens bald anfangs gezeigt hat; so redet er von der Wichtigkeit dieser Lehre insbesondere, er erklärt die Bedeutung des Wortes nach der Vorstellung der heiligen Schrift, und kommt endlich nach diesen vorläufigen Betrachtungen zur Sache selbst. Hier giebt er zu-

örderit folgende deutliche Erklärung: Die Rechtfertigung des Sünders ist dasjenige gnädige Urtheil, welches Gott über den gläubigen Sünders fället, wodurch er ihn um der vollkommenen Gerechtigkeit Christi willen, von aller Verdammlichkeit und Strafen frey spricht, und ihm das verlorne Recht zum Leben wieder zuerkennet. Darauf wird gezeigt, wer derjenige sey, der den Sünders rechtfertiget, welches die Personen sind, die diese Wohlthat erhalten, welches der Grund der Rechtfertigung sey, auf welche Art oder durch was für Mittel man gerechtfertiget wird, worinn die That der Rechtfertigung selber besteht, nämlich in der Aussprechung von der Verdammniß und in dem Rechte zum ewigen Leben, und endlich daß die Bekanntmachung dieses Urtheils entweder unmittelbar durch das Zeugniß des Heil. Geistes, oder mittelbar durch den Ausspruch des Evangelii geschehe. Es legt werden die Kindschafft und der Friede mit Gott als zweene Früchte der Rechtfertigung beschrieben. Dieses ist der Inhalt des 22. Capitels, welches in diesem Theile das erste ist. Das 23. Capitel handelt die Lehre von der Heiligung ab. Erstlich wird hier überhaupt erklärt, was durch die Heiligung zu verstehen ist. Zum andern wird gezeigt, daß Gott der Urheber derselben sey, daß sie ihren Grund im seligmachenden Glauben habe, und daß sie eine Pflicht des Menschen sey. Weil aber die Heiligung eine Nichtschmerz haben muß, nach welcher sie geschehen soll, so wird drittens gewiesen, diese Nichtschmerz sey in den göttlichen Eigenschaften, in dem Gesetze und in dem vollkommenen Wandel unsers Erlösers zu finden. Von der Heiligung selbst wird vierdtens gezeigt, daß sie in der Verbesserung der Seelen und Leibeskräfte, in der Befreyung von den Ueberbleibseln des Verderbens, in der Erweckung der Naturgaben, in der Mittheilung und Vermehrung der übernatürlichen Gaben, und in der innerlichen und äußerlichen Ausübung der guten Werke bestehet. In dieser Abhandlung erläutert Herr Stapfer die ganzen zehn Gebothe sehr gründ-

lich und erbaulich, und giebt einen vollständigen Abriss von dem vollkommenen Leben unsers Heylandes sowohl nach den Pflichten gegen Gott, als auch gegen sich selbst und andere Menschen. Bey der ersten Abhandlung merken wir billig an, daß der Herr Verfasser bey Erklärung des 5ten Gebot's, oder wie er zehlet, des neunten, drey Arten des Lügens für straflich erklärt, nämlich d. e. frevelhaften, Scherz- und Nothlügen. Er meynt, die Noth müsse sowohl in Ansehung unsrer, als auch in Ansehung unsers Nächsten sehr groß seyn, ob solche Nothlügen zu entschuldigen wären. Pestus hätte geglaubt in der größten Noth, ja in Lebens- und Lebensgefahr zu seyn, da er den Herrn verleugnet; und doch sey ihm erst Gnade widerfahren, nachdem er seine Sünde bitterlich bekennt habe. Ich will hier die Vertheidigung der Nothlügen nicht übernehmen, doch scheint mir das Verhalten des Apostels eigentlicher nicht hierher zu gehören. Es giebt einige nähere Beispiele in der Schrift, welche man gemeinlich anzuführen pflegt. Herr Stapfer folgt in dieser Sache zweyen berühmten Moralisten, dem Bernard und Placcette: allein Herr Saurin hat doch in seiner Abhandlung: Sur les Mensonges, die Herr Rambach seiner Uebersetzung der Betrachtungen Herrn Saurins, Seite 122 einverleibet hat Gründe gefunden, ihre wichtige Einwürfe zu beantworten. Besser ist es wohl, wenn man sich überall als ein Freund der Wahrheit beweist. Ich glaube, daß ich auch hier die Wahrheit auf meiner Seite habe, wenn ich das gegenwärtige Buch für sehr schön und nützlich halte. Jeder Theil kostet 25 Sgr.

Antwort auf den Brief Hr. Mus. phyl. vom 17. März. Mein Herr!
 Sie thun den Verfassern der Schlesi'schen Nachrichten offenbar unrecht, da Sie in ihrem Briefe sagen, daß Schulsachen für den Inhalt dieser Blätter vielleicht zu schlecht wären. Wir lassen die Vertheidigung, die Sie sehr deutlich und überzeugend geführt haben, in ihrer vollen Kraft, sagen aber nur, daß uns der Ge-

danke noch einfallen soll, an der Nothwendigkeit öffentlicher Schulen jemals zweifeln zu wollen. Bürden Sie uns doch nicht eine beschwerliche Last auf, da wir so etwas um Sie, und alle redliche Schulmänner nicht verdient haben. Wir ehren Sie insgesammt als die brauchbarsten Gelehrten, die unserm Vaterlande die ansehnlichsten Dienste leisten. Wir wolten auch gerne unsrer Hochachtung öffentlich in unsern Blättern gedenken, wenn uns diese Herren Gelehrten nur etwas mehr Gelegenheit dazu an die Hand geben wolten. Sie wissen ja, daß nicht alle Schulprogrammata bey uns in Breslau gedruckt werden; erhalten wir sie also nicht von den Verfassern selbst, oder von einigen Freunden, die an den Orten wohnen, wo sie heraus kommen, so können wir ihrer nicht gedenken. Verschaffen Sie uns also nur alle nöthige Nachrichten, die von den gelehrten Arbeiten berühmter Schulmänner in Schlesiens handeln, und ihre neueste Veränderungen betreffen; so werden Sie überzeugt werden, daß wir uns eine besondere Ehre daraus machen, auch den auswärtigen Gelehrten zu zeigen, daß Schlesiens Schulmänner hat, die alle Eigenschaften besitzen, welche zur Bildung gelehrter und geschickter Mitglieder eines Landes erfordert werden. Für die gedruckte Sachen danken wir verbundenst, und versichern Sie aller unsrer freundschaftlichen Bereitwilligkeit.

In Altorf ist ohnlängst bey Hesseln gedruckt worden: Horti Musarum amoenissimi, id est, in totius fere germaniae aliisque celeberrimis Vniversitatibus atque Academiis superioribus Anno 1750 typis vulgatarum dissertationum, programmatum opusculorum, itemque Catalogorum, lectionum tum publico tum privatim habitaram recensio, secundum seriem alphabeticam ipsarum Academiarum disposita, indicibusque necessariis instructa, cum privil. Reg. Pol. & Elect. Sax. sumtum fecit Ernest. Fridr. Zobelius, Not. Cæs. publ. 4. 1 Alphab. 20 Bogen

Giebt es Leute, welche die vielen periodischen Schriften zur jetzigen gelehrten Mode zählen;

so giebt es auch im Gegentheil ansehnliche Gelehrte, die den wahren Nutzen einsehen, der dadurch gestiftet wird. Je mannigfaltiger derselbe ist, desto mehr Leuten wird dadurch gedient. Die wenigsten Gelehrten sind im Stande, sich alle neue Bücher anzuschaffen. Und doch ist es für einen Mann, der kein Handwerksgelahrter seyn will, eine unentbehrliche Sache, von den verschiedenen Veränderungen Nachricht zu haben, die im Reiche der Gelehrsamkeit vorkommen. Ich weiß wohl, daß auch hier der Mißbrauch schädlich ist, und daß diejenigen ihn am allermeist begehen, die eine gründliche Gelehrsamkeit nur aus solchen Tagebüchern, Monatschriften, gelehrten Zeitungen und dergleichen lernen wollen: allein wer wird wegen des Mißbrauchs eine Sache für schädlich und verwerflich halten? Die besten Bücher müssen sich oft zu einer schlimmen Absicht anwenden lassen. Wer wolte sie aber deswegen für schädlich ausgeben? Lauter periodische Schriften zu lesen, und wichtige Bücher dabey zu übergehen, verschafft freylich nur eine periodische Gelehrsamkeit; und ein Mann, der einem gelehrten Wörterbuche ähnlich ist, wird in dem gemeinen Wesen der Gelehrten niemals eine wichtige Ehrenstelle bekleiden, gesetzt, daß seine Eigenliebe von ihm auch noch so gültig urtheilte. Solche Leute sind indessen ihren Mitbürgern dadurch nützlich, daß sie dergleichen Auszüge begierig kaufen, dem Buchhändler Abgang verschaffen und den Verfassern dergleichen Arbeiten Gelegenheit an die Hand geben, Geld zu verdienen. Solte die gegenwärtige Erläuterung academischer Abhandlungen auch nur den letztern Nutzen stiften; so wären sie schon ziemlich brauchbar. Ich würde aber wieder alle Wahrscheinlichkeit urtheilen, wenn ich ihre keine bessere Brauchbarkeit besetzte. Sie hat eine gute Ordnung und Einrichtung, sie giebt von den Bemühungen der Gelehrten entlegener Dörfer gute Nachricht, sie zieht kleine Schriften, die ihrer Wichtigkeit wegen groß heißen können, aus der Vergessenheit, sie entdeckt über was für verschiedene Materien academische Lehrer nachgedacht, und wodurch gelehrte Musenköhne die Erstlinge ihres Fleißes auf hohen Schulen öffentlich gewiesen. Alles dieses rechtfertiget den Hrn. Herausgeber vollkommen und

verschafft die wahre Ehre eines fleißigen Mitbürgers der Gelehrten, die ihm vielen Dank für die Besorgung eines so heilsamen Hülfsmittels schuldig sind; ja er hat Ursache, den Ruhm nicht für gleichgültig zu halten, daß er zuerst eine allgemeine periodische Schrift gesammelt und bekannt gemacht. Jetzt genießet er schon aus der Willigkeit der größten Gelehrten in Deutschland, die ihm die Beförderung seiner Arbeit versprochen, den Lohn einer guten Erfindung, die auf einmal vielen Gelehrten dienen kann. Denn die Bekanntmachung der academischen Abhandlungen gehet auf alle neue Ausarbeitungen, sie mögen eine Gattung der Wissenschaften betreffen, welche sie wollen. Die Städte, aus denen Herr Zobel bisher seine richtige Nachrichten erhalten hat, sind folgende: Altorf, Basel, Giessen, Göttingen, Greifswalde, Halle, Helmstädt, Heidelberg, Jena, Erfurth, Erlangen, Kiel, Lausanne, Leipzig, Marburg, Mainz, Prag, Rinteln, Rostock, Straßburg, Tübingen, Wittenberg und Würzburg. Aus der verzögerten Einschickung haben die Nachrichten von den übrigen hohen Schulen auf den folgenden Theil dieser Sammlung aufbehalten werden müssen. Der Hr. Verfasser verspricht aber das noch fehlende sorgfältig nachzuholen. Wir hoffen, daß auch ein Freund der Schlesi'schen Gelehrten von unsrer hohen Schule in Breslau die Bemühungen des Lehrers und Zuhörers derselben Hrn. Zobel in einer vollständigen und deutlichen Nachricht anzeigen werde. Ich will zum wenigsten auf alle Weise unsre hiesige Mitbürger dazu ermuntern haben; besonders da keine Bedenklichkeit diesem Vorschlage entgegen steht. Der Augenschein lehret uns wenigstens, daß man auf einigen Catholischen hohen Schulen, deren hier schon umständlich gedacht wird, dergleichen Nachrichten einzuschicken, nicht Anstand genommen. Die Beförderung solcher brauchbaren Bemühungen ist allemal rühmlich, und diejenigen werden dadurch nicht beleidiget; deren Namen und gelehrte Arbeiten auch in andern Gegenden bekannt werden. Die gelehrten Schlesiens, welche in dieser Sammlung bereits vorkommen, werden sich ohne Zweifel erfreuen, wenn sie künftig mehr Landsleute zur Gesellschaft bekommen. Kostet 15 Sgr.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XXXI. Stück.

Mondtags, den 16. Aug. 1751.

David Sigert in Liegnitz hat in diesem Jahr verlegt, Augustin Calmets, Abts von Senones, und Präsidentens der Dannischen und Sydulphischen Benedictiner zu Nancy, biblisches Wörterbuch, worinnen, was zur Geschichte, Critik, Chronologie, Geographie und zum buchstäblichen Verstande der heil. Schrift gehört, abgehandelt wird. Aus dem Französischen übersetzt, mit verschiedenen Anmerkungen begleitet, und unter der Aufsicht, auch mit der Vorrede Herrn Christian Gottlieb Jöchers, der heil. Schrift Doctoris, und öffentlichen Lehrers der Geschichte auf der Universität zu Leipzig, nebst den nöthigsten Kupfern herausgegeben von M. Hieronymus George Glöckner. Erster Theil. 4. 6 Alph. 20 Bog. mit 4 Bögen Kupfer.

Ob ich gleich bey der Nachricht dieses fürtrefflichen Buches sehr weitläufig seyn, und

vielleicht von den persönlichen Eigenschaften des Hrn. Abt Calmets viel vorzügliches sagen könnte; so will ich mir doch diesmal einigen Zwang auflegen, und nur bey den Umständen der jetzigen Deutschen Ausgabe bleiben, die Hr. Sigert ungemein schön veranstaltet, und dadurch den Gelehrten einen wichtigen Dienst geleistet hat. Der Herr D. Jöcher, als ein sehr gründlicher und berühmter Bücherkennner, dessen Urtheil man allemal ganz sicher trauen mag, sagt uns in der Vorrede kurz, doch bündig, alles das, was die Brauchbarkeit dieses Wörterbuches bestimmt, und erzählt uns einige Umstände, die Hrn. Calmet bewogen haben, nach Vollendung eines grossen biblischen Werkes, dieses Buch als einen Auszug von jenem in der Gestalt eines Wörterbuchs herauszugeben. Werden gleich dergleichen Schriften, die in alphabetischer Ordnung ganze Wissenschaften abhandeln, nicht von allen Gelehrten durchgängig

gebilliget; giebt es sogar einige, welche meinen, daß sie dem Fortgange in der gründlichen Erkenntnis mehr hinderlich als beförderlich sind; so weiß ihnen doch der Herr D. Etor darinne den Nutzen dieses Buches deutlich zu zeigen, daß er anmerkt, man würde sehr unbedachtsam handeln, einem Lehrlinge die Wissenschaften aus Wörterbüchern bezubringen; wer aber bereits in seiner Erkenntnis gegründet sey, dem müßten gewiß solche Schriften zum Wiederholten, zum Nachschlagen, ja zum weiten Fortgange in der Gelehrsamkeit gute Dienste leisten. Und wer hat die Fertigkeit, sich bald zu erinnern, wo in einem systematischen Lehrbuche jede Sache vorkommt; wer hat alle Bücher bey der Hand, und wer, wenn auch der Büchervorrath noch so groß ist, hat immer Zeit, sie nachzulesen? Allen diesen wird mit einem solchen Buche ein besondrer Dienst bewiesen, darinne sie, ohne viel Mühe, Zeit, Verlust und Kosten, die verlangte Nachricht bald finden können. Solte auch denen dieses Buch als überflüssig vorkommen, welche das grosse Französische Werk besitzen, so erinnert Herr D. Jöcher, daß Herr Abt Calmet selbst zugestanden, daß ihm bey Verrfertigung dieses Wörterbuchs noch viele neue Materien vorgekommen, wovon er in den Commentarien gar nicht reden können. Bey dieser Deutschen Ausgabe kommen endlich noch ausserlesene Anmerkungen hinzu, von denen gesagt wird, daß Hr. Glöckner in denselben viel schöne Proben seiner Gelehrsamkeit, Einsicht und Mäßigung gegeben habe. Folglich hat diese Ausgabe noch einen ansehnlichen Vorzug für denen Französischen. Ich glaube nicht, daß jemand daran zweifeln wird, wer nur das Buch selbst ansehen will. Ueberhaupt haben alle Schriften des Herrn Calmets das seltene Glück gehabt, mit fast allgemeinem Beyfall aufgenommen zu werden; und da außer den kleinen Abhandlungen desselben, die in unsrer Sprache in etlichen Octavbänden mit des Hrn. Canzlers von Mosheim Anmerkungen gedruckt worden, nicht allen Deutschen Gelehrten die fürtreffliche Arbeiten dieses berühmten Mannes bekannt

worden, so wird ein jeder den Nutzen der gegenwärtigen Uebersetzung einsehen müssen. Solche Leser, denen es einfällt, daß Calmet in Frankreich geschrieben, und daß er in vielen Dingen von dem Gutachten seiner Glaubensbrüder abgegangen, ja daß er hie und da eher von protestantischen als von Gelehrten von seiner Kirche Beyfall gefunden, werden viele Erklärungen desto aufmerksamer lesen, je beachbar er sie zu verschiedenen Absichten seyn können. Niemals läßt sich die Wahrheit so unterdrücken, daß sie ihre Krafft gänzlich verlieren sollte. Dester müssen die solche Leute am deutlichsten sagen denen darinnen gelegen ist, daß ihre Wirkungen nicht allaein werden. Wenn die Furchtsamkeit der Schriftsteller sich nicht so vielmal über ihren Mund und Feder der Aufsicht anmaße; so würde die Wahrheit jederzeit in ihrem reinen Glanze erscheinen. Herr Calmet bezeigt zum wenigsten in den Stellen viel Herzhaftigkeit, wo es keine Gefahr nach sich zieht, der Wahrheit treulich nachzufolgen. Damit man sie auch da finden könne, wo es auch nur auf historische und chronologische Umstände ankommt, so sind diesem Werke etliche beträchtliche vorläufige Abhandlungen beygefügt, die zur Einsicht sehr vieler Artikel dieses Wörterbuchs unentbehrlich sind. Nach der Vorrede des Verfassers steht also zuerst ein allgemeines chronologisches Verzeichniß der biblischen Geschichte, welches über 6 Bogen beträgt, und sowohl die Ordnung der Geschichte des alten als neuen Testaments enthält, und bis auf die Zeit Kayser Vespasians gehet. Darauf folgt ein jüdischer Kalender, der aus dem ältesten Kalender der Juden Mugillath Thaanith und den gemeinen Calendern derselben ausgezogen ist. Des Herrn Ritters von Follard Nachricht von der Tactik der Hebräer, oder von der Art ihre Schlachtordnung zu stellen, ist die dritte vorläufige Abhandlung, darinne das ergänzet wird, was Herr Abt Calmet von Kriegen der Juden zu wenig gesagt hat. Die vierte beschreibet die geprägten Münzen der Juden. Den Schluß macht eine sehr mühsame Vergleichung der hebräischen und jüdischen Münzen mit dem

Gewichte der Französischen Mark, und des Längens und Hohlraums der Juden mit dem Pariser Maasse. Diese Abhandlung ist die allerweitläufigste. Unsern Lesern einigen Begriff von den Anmerkungen des Herrn Uebersetzers zu geben, machen wir einen kleinen Auszug aus dem Artikel Abgarus. Herr Calmet erklärt sich über die Gewisheit der bekannten Geschichte, daß unser Heyland mit dem Abgarus einem Könige von Edessa, einen Brieffwechsel gehabt habe, sehr zweifelhaft, er erklärt so gar die Schwierigkeiten, welche dem Eusebius entgegen gesetzt worden, für wohlgegründet; aber zuletzt will er doch seine Zweifel damit einiger maßen gut machen, da er vorgiebt, die wahre Begebenheit wäre hier und da verändert, und die Briefe wären verfälscht worden, ja sie könnten gar in der Kirche ungültig seyn; daraus folge aber nicht, daß die Erzählung eine Fabel sey. Herr Glöckner setzt aber hier dem Hrn. Vbt. zwei wichtige Gründe entgegen, die das fabelhafte ziemlich deutlich beweisen. Er sagt, es sey unbegreiflich, wie eine so merkwürdige Begebenheit von denen Verfassern des Lebens Jesu und von den Geschichtschreibern der ersten drey Jahrhunderte mit Stillschweigen habe übergangen werden können. Noch weniger sey es wahrscheinlich, daß ein achter Brief unsers Erlösers, der an einen Grossen der Welt, der das öllige Vermögen gehabt ihn aufzubewahren, geschrieben worden, ölte verlohren gegangen seyn, wie Hr. Calmet glaubt, da man die Briefe seiner Gesandten so sorgfältig und unverfälscht bis auf unsre Zeit erhalten habe, so garlich werde die ganze Geschichte der Fabel sehr äänlich. Andere sehr gründliche Anmerkungen werden dem Deutschen Calmet gewiß so viel Freunde zuwege bringen, daß es dem Herrn Uebersetzer und dem Hrn. Verleger nicht wird gereuen dürfen, eine solche nützliche Arbeit übernommen zu haben. Kostet 3 und einen halben Rthlr.

Joh. George Altmanns Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der Helvetischen Eisberge. Zürich, bey Heidegger

und Compagnie. 1751. 8. 17 und einen halben Bogen. Nebst einem Kupfer.

Durch folgenden Abriss können wir den Inhalt dieser artigen Schrift, die aus zehn Abhandlungen besteht, am besten vorstellen. Herr Altmann behauptet, daß die Eisberge oder Gletscher, wie sie bey den Schweizern heissen, zeithero sowohl den Fremden als auch den Einheimischen ziemlich unbekannt gewesen. Hieran sey aber die Nachlässigkeit der dasigen Gelehrten nicht so wohl schuld, als vielmehr die unzugängliche Höhe und andre Beschwerlichkeiten, die eine vollständige Nachricht davon sehr mühsam machen. Die Herren Stumpf, Simmler, Gefner, Wagner, Zettinger und Scheuchzer hätten zwar etwas davon gemeldet, Hr. D. Lange und Hr. Boarger hätten auch von den Steinen und Crystallen, die sich darauf befinden, Abhandlungen hinterlassen, auch hätte Hr. Joh. Heinz. Zettinger Med. Doct. von Zürich etwas davon geschrieben; allein alles dieses wäre nichts vollständiges gewesen. Dennoch gebühre ihnen aller Ruhm, besonders dem letztern, der zuerst diese Berge bestiegen. Diesen Vorgängen wolle de. Verfasser nachfolgen, und versuchen ob er etwas umständlicher liefern könne. In der ersten Abhandlung erweist er, daß diese lange Reihe mit Eis und Schnee bedeckter Berge ein wahrhaftes Eismeer sey, welches der allmächtige Schöpfer dahin gesetzt habe, um die Luft zu reinigen, die Hitze zu mildern, die Schweiz und viele Länder in Europa mit Flüssen zu versehen, da bekannt ist, daß viel grosse Flüsse daselbst den Ursprung haben. Die andre Abhandlung erklärt das beygefügte Kupfer und giebt eine kurze Anweisung, wie, durch welche Gegenden, und in was für Umständen man die Reise darauf antunten müsse, wobey eine Nachricht von der unternommenen Reise des Herrn Altmanns vorkommt. Einige gute Anmerkungen entdecken in der dritten Abhandlung die Beschaffenheit dieser Eisberge, wobey manche Merkwürdigkeiten, unter andern auch diese erzählt werden, daß man ganz nahe an einem solchen Eisberge den fürtrefflichsten Marmor von verschiedenen Far-

ben angetroffen, daß man an dem Orte, wo das Wasser aus dem Berge herfür bricht, sehr viele kleine Stücke Crystall gefunden, und daß diese Eisberge der gemeinen Leute Wetterglas wären, indem sich ein grausames Rasseln davon hören lasse, wenn übles Wetter einfallen solle, aber bey bevorstehender guter Witterung sey alles stille. Nachdem hier ungemein angenehme Erzählungen von dem Umfange, von der öfters beobachteten Bewegung des Eismees, von dem Ab- und Zunehmen der Eisberge angeführt worden, kommt der Verfasser in der vierten Abhandlung auf die Untersuchung des Eises auf den Alpen und diesen Eisgebirgen. Er bestätigt durch zwei Erfahrungen, daß dieses ungleich fester ist, als anderes Eis. Ein Stück 2 Pfund schwer, sey kaum von den heissen Sonnenstrahlen geschmolzen worden, ungeachtet es von Mittag an bis Abends darunter gelegen. Von den auf diesen Gebirgen gewöhnlichen Schnee-Lawinen, oder deutlicher, Abfällen gräßlicher Schneeklumpen, wodurch öfters ganze Dörfer überschüttet und verdorben werden, macht der Verfasser hier eine lesenswürdige Ausschweifung, wobey zugleich die Mittel beschrieben werden, die man dargegen vorzukehren pflegt, die in der That besonders merkwürdig sind. Die fünfte Abhandlung bestimmt die Grenzen und den Umfang der Eisberge. In dem Canton Glaris nehmen sie ihren Anfang, und endigen sich im Canton Bern. Reyläufig wird von den Flüssen geredet, die darauf ihren Ursprung haben. In der sechsten Abhandlung wird größtentheils eine Reise beschrieben, welche von einigen Engländern auf die Savonischen Eisberge vorgenommen worden. Nicht leicht wird sie jemand mit Verdruss durchlesen, besonders da sie in einem artig abgefaßten Briefe erzehlet wird. Die siebende Abhandlung erhält eine ziemlich deutliche Beschreibung der Crystallgruben, die sich auf den Grimselfberg befindet. Ein erfahrener Doct. Med. Hr. Cappellet in Lucern hat sie dem Verfasser zugeschickt. Wer etwas von Entstehung der Crystalle wissen will, der wird hier gute Nachrichten antreffen. Die Mineralien und Bergarten,

die in diesen Gegenden angetroffen werden, aber bisher wenig genuzet worden, werden in der achten Abhandlung angezeigt. Auch hier werden die Liebhaber der Chymie brauchbare Anmerkungen wahrnehmen. Aus den Grenzen des Mineralreichs begiebt sich Herr Altmann in der neunten Abhandlung ins Reich der Thiere. Hier sagt er uns viel nützliches, zuweilen auch etwas neues von der Gemis, von den weissen Haasen, von den Murmelthieren, vom grossen Lämmergeyer, vom Auerhahn, Schneehuhn, Kramtsvogel und dergleichen. Bäre und Wölfe können daselbst nicht aufkommen. Die erzehleten Thiere hingegen haben in grosser Menge ihre Wohnung auf diesen Gebirgen. Endlich beschließt eine critische Abhandlung die ganze Schrift, worinn die Frage erörtert wird, welches die Alpen gewesen, deren die alten Schriftsteller gedenken. Wie glücklich der Herr Verfasser in dieser Art der Gelehrsamkeit ist, das beweisen verschiedene gründliche Untersuchungen, die in der Temp. helvet. vorkommen; Wie denn auch überhaupt desselben Geschicklichkeit in Deutschland nicht unbekannt ist. Dieses macht also der gegenwärtigen Schrift schon ein gutes Vorurtheil. Werden sich die Freunde der Naturlehre die Mühe geben, sie völlig durchzulesen; so werden sie von der Gelehrsamkeit des Hn. Altmanns noch mehr überführt und zu vielen vortheilhaften Entdeckungen geleitet werden. Denn das Buch ist nicht so wohl deswegen geschrieben, um die Neubegierde zu vergnügen; sondern vielmehr die Liebhaber der natürlichen Wissenschaften zu weitem Untersuchungen aufzumuntern. Wir müssen endlich das noch hinzu setzen, daß der Verfasser bey Beschreibung dieser natürlichen Merkwürdigkeiten nicht vergessen hat, die Allmacht und Weisheit des Schöpfers zu bewundern. Er war überzeugt, daß auch rauhe Berge vermögend sind, das Gemüthe eines Tugendhaften zu recht erhabenen Gedanken von der unendlichen Grösse des Höchsten zu ermuntern. Kostet 12 Sgr.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XXXII. Stück.

Montags, den 23. Aug. 1751.

Frankfurt an der Oder. Im Kleib-
schen Verlag ist ohnlängst von dem bekannten
Examine juris feudalis Strykiano eine verbef-
serte und vermehrte Auflage zum Vorschein ge-
kommen. Obgleich Stryck bereits im vorigen
Jahrhunderte zu Frankfurt dieses Buch verfer-
tigt, und seitdem eine Menge Lehrbücher von
Lehenrechten an das Licht getreten, so hat es
doch noch immer seine Liebhaber gefunden;
welches die vielen Auflagen bezeugen, welche
von dem Buche gemacht werden müssen. Son-
derlich aber steht es annoch bey den beyden
Höchsten Reichsgerichten in grossen Ansehen,
welches selbst die Besitzere derselben zuge-
hen. Das Buch selbst hat gute Eigenschaf-
ten, daß es ungemein deutlich geschrieben, und
daß es fast allezeit diejenige Meynung anföh-
ret, welches die gemeine und angenommene ist.

Es ist dieses Examen in Frage und Antwort
abgefasst, welches Anfängern dienen kann,
theils die abhandelnde Materie recht zu fassen,
theils die vorgetragene Lehre ehender und ge-
schickter zu wiederholen. Nur dieses hat man
an dem Buche ausgesezet, daß fast nur allein
das Longobardische Lehenrecht angeführet, die
Deutsche Lehenrechte hergegen mehrentheils
vergessen worden; welcher Mangel aber nun-
mehr durch die gedruckte Ludewigische Anmer-
kungen gehoben worden. Bey dieser neuen
Auflage ist ein neuer Anhang verschiedener
Fürstlichen Belehnungen, welche an dem hoh-
hen Königl. Preussischen Hofe während glori-
würdigster Regierung seiner jetztregierenden
Königl. Majestät vorgefallen, hinzu gekommen,
worvon wir das Verzeichniß hleher setzen wol-
len: 1) Hochfürstl. Brandenburg-Dnolzbach-

sche Afterbelehnung mit der Reichsg. afficht
Limburg. Der Actus investituræ, Lehenseid,
nebst der Formula investituræ. 2) Beschrei-
bung der Solemnitäten, welche bey der Hoch-
fürstl. Herzoglich-Württembergischen Beleh-
nung über die beyde Schlesische Fürstenthümer,
Dels und Bernstadt, vorgegangen. 3) Fürstl.
Lobkowsische Belehnung mit dem Schlesischen
Herzogthum Sagan. Nebst dem Lehenseid.
4) Fürstl. Bischöflich-Breslauische Belehnung
mit den Schlesischen Fürstenthümern Meisse
und Grottkau. Nebst der Formula juramen-
ti. 5) Ceremonien, welche bey der Fürstlich-
Altersbergischen Belehnung mit dem Schlesi-
schen Herzogthum Münsterberg und dem
Weichbilde Frankenstein vorgegangen. 6) Fürstl.
Hohenzollerische Belehnung mit dem Erb-Cäm-
merer-Amt des H. R. Reichs. Nebst der Formu-
la juramenti und investituræ. 7) Fürhaltung
der Unterthänigkeits-Pflicht, welche die Ritter-
schaft und andere, so vormalige Lehengüter
in der Chur- und Mark Brandenburg besitzen,
oder daran ein gegründetes Successionsrecht
haben, bey gegenwärtiger Veränderung des
Landesherrn, und deshalb zu leistender Erb-
Huldigung, abstaten sollen. Vom Jahr 1740.
8) Formula juramenti vor die sämtliche Für-
stenthümer, Status minores, und Burglehen in
Schlesien, salvo cujuscunque ordine. 9) Leh-
ens- und Huldigungs-Eid der Hinter-Pom-
merischen und Camminischen Ritterschaft. Der
Herausgeber des Buches, Herr Hofrath Uhl,
ordentlicher Lehrer der Staatsrechte zu gedach-
tem Frankfurt, hat selbiges des Königl. Preussis-
chen wirklichen geheimen Staats-Kriegs- und
Cabinetts-Ministers, Herrn Grafens von Pos-
dewis, Excellenz, seinem gnädigen Gönner, un-
terthänig zueignet, als durch dessen gnädigsten
Vorschub er den neuen Anhang erhalten. Ist
in der Kornischen Buchhandlung vor 10 sgr. zu
haben.

Wittenberg. Hieselbst sind ohnlängst
des sel. Herrn Canslers von Ludewig Ammer-

fungen über des Strycks Lehrbuch von den
Lehenrechten unter folgendem Titel gedruckt wor-
den: Observationes ad Sam. Strykii Exa-
men juris feudalis. Der Herr von Ludewig
ersehret in selbigen dasjenige, was von
dem Stryck übergangen worden, zeigt auch
überall an, wo nach seiner Meynung gefehlet
worden. Am Ende ist eine beträchtliche Ab-
handlung de feudorum Germaniæ & Longo-
bardia differentiis angehangen worden, in
welcher in 32 Capiteln von dem Unterschied der
deutschen und Longobardischen Lehen überhaupt,
von Schlesischen, Oesterreichischen, Laufrnizi-
schen, Sächsischen, Brandenburgischen, Poms-
merischen, Mecklenburgischen, Ekevischen, Cöll-
nischen, Trierischen, Osnabrügischen, Münster-
rischen, Fuldischen, Corveyischen, Hirschfeldt-
schen, Bambergischen, Würzburgischen, Bapert-
schen, ritterchaftlichen in Franken u. Schwaben,
Preussischen, Magdeburgischen, Anspachischen,
Bareuthischen, Castellischen, Alchstätischen,
Hennebergischen, Thüringischen, Tecklenburg-
gischen, Gräfllich-Märktischen, Hessischen, Brauns-
schweigischen, und Holsteinischen Lehen gehan-
delt wird. Man hat die Mittheilung dieser be-
trächtlichen Stücke der Gürtigkeit des hochbe-
rühmten Reichs, Hofraths, Freyherrns von
Senckenberg, zu danken, welcher selbige aus
seinem eigenhändig geschriebenen Exemplar gü-
tigst mitgetheilt, wie solches der Frankfurtische
Lehrer des Staatsrechts, Uhl, in seiner Zueigs-
nungsschrift meldet. Es kommen darinnen sehr
schöne und beträchtliche Anmerkungen, manch-
malen auch besondere Meynungen vor, welche
verdienen gelesen zu werden. Sind in der Korn-
ischen Buchhandlung vor 8 sgr. zu haben.

Jena. Unser hochberühmter Herr Hof-
rath Buder hat verwichene Leipziger Messe in
Cunoischen Verlag eine neue Sammlung von
seinen kleinen Schriften in 8. unter folgendem
Titel ans Licht treten lassen: Observationes
juris publici, feudalis, Germanici, & anti-
quitatum patriarum, ex actis libellisque pu-

blicis, diplomatibus, monumentis, ac scriptoribus fide dignis eruta. Es bestehet diese Sammlung aus 12 Abhandlungen. wovon wir die Titel hieher setzen: 1) De legationibus regum & principum exterorum ad comitia electionis regis ac imperatoris Romanorum & Germaniae ad Aurea Bullae tit. I §. 25. 2) De voce antiqua od, indeque cum alia composita feod. 3) De ritu investiturae regum vasallorum, & de cursu equestri feudali. 4) De feudis aperturae. 5) De praestatione des Heergevettes domino directo facienda. 6) De judiciis populorum septentrionalium & Germanorum sub dio. 7) De iudicio Thuringiae provinciali Mittelhusano & Statu rei iudicariae ante originem regiminum & curiarum provincialium. 8) De feudis imperii in Romanodiola & in terris pontificiis ad II. Feud. 33. §. 1. & II. Feud. 40. 9) De mulctis Germanorum in esculentis & potulentis. 10) De concursu statuum provincialium Germaniae in tutela & cura principum suorum. 11) De curribus expeditionalibus, vulgo Heertwagens, in Germaniae provinciis. 12) Fragmentum historiae mediae civitatis Jenensis. Die Materien, welche hier abgehandelt werden, sind nicht allein angenehm zu lesen, sondern auch beträchtlich, wie denn über einige davon in den Cabinettern grosser Herren annoch jetzt tractiret wird. Ueberall hat der berühmte Herr Verfasser Beweise seiner Meynungen vorgebracht, daher man sich um so viel zuversichtlicher darauf verlassen kann.

Doct. Ernesti Ger. Neifeldii Medici Lennensis Specimen I. physico-medicum de Secretione humorum in genere ex mechanica solidorum structura, fluidorumque genio demonstrata. Züllichowiae sumptibus Orphanotrophei ap. Joh. J. Dondelerum. 1751. 8. 11 Bog.

Von diesem neuen Beweis der gründlichen Gelehrsamkeit des Hrn. Verfassers wollen wir den Inhalt der ganzen Abhandlung anzeigen,

und hernach unser billiges Urtheil beyfügen. In 20 ss. bahnet sich der Hr. D. den Weg zur völligen Ausführung, da er einige Begriffe theils erläutert, erklärt und bestimmt, theils aber auch etliche besondere eigene neue Erklärungen angiebt, die ihm zum Leisfaden seiner folgenden Beweis dienen. Von der Absonderung der Feuchtigkeit giebt er überhaupt die Beschreibung: Est actio naturalis. qua ex sanguine cibo ipsomet, qui differunt qualitate elaborantur humores Nach dem hierauf diese Absonderung in eine unmittelbare eingetheilt, von der verschiednen Beschaffenheit der Gefässe durch welche sie verrichtet wird, zulängliche Erläuterungen gegeben, und von dem Hrn. Verfasser die Schwirigkeiten zugestanden worden die sich in der Erklärung dieser natürlichen Abänderung des menschlichen Leibes hervor thun; so bestimmt er den Inhalt seiner Abhandlung dadurch, daß er zuerst von dem Bau des Absonderungs- Werkzeugs, hernach von der Natur der flüssigen Dinge und endlich von der mechanischen Beschaffenheit der Absonderung der Säfte handeln will. Die ganze Schrift erhält also 3 Hauptabtheilungen. Die erste kan man fast auf einmal übersehen, wenn man sich folgende Grundsätze merkt, welche hier theils bewiesen, theils umständlich erklärt, und mit den Erfahrungen der berühmtesten Naturlehrer bestätigt werden: Superficies interna cujusvis arteriae minoris, ad superficiem majoris, majorem habet rationem, quam fluidi qualitas contenta in minori, ad quantitatem in majori, §. 45. Resistentiae, quas patiuntur fluida, vi cordis in arterias pulsa, crescunt in ratione diametrorum singulorum decrefcentium. §. 48. Vascula secernentia a lateribus Vasorum arteriosorum originem ducunt, intraque eorundem & cava patent, §. 55. Inter arteriam evanescentem & vascula secernentia, folliculus membranofus ab arteria ipsa distinctus, non datur §. 57. u. s. w. In der Abtheilung werden die Begriffe der flüssigen Dinge überhaupt, und des Blutes insbesondre auseinander gesetzt, und §. 113, 116 etliche Anmerkungen von der Electricität des

Bluts mitgetheilt. Die 3te Abtheilung ist die weitläufigste und enthält 3 besondre Hauptstücke, davon das erste de iis conditionibus quae adficiunt fluida ante secretionem, das andre de conditionibus, quae adficiunt fluida in ipso organo secretionis, und das dritte, de conditionibus, quae mutant fluida, secretionem peracta, handelt. Wolten wir die Kenner dergleichen Abhandlungen des Vergnügens berauben, diese auf lauter unlegbare und überzeugende Beweise gegründete Schrift, die in einer angenehmen Kürze die wichtigsten Sachen vorstellt, selbst zu lesen, so hätten wir gar leicht unsern Abriß verkümmern können: allein wir unterlassen dieses, da wir sicher glauben, die Anwendung der eignen Aufmerksamkeit werde jedem Freunde der Naturlehre in dieser kleinen Schrift manche wichtige Wahrheit und brauchbare Entdeckung vorhalten, die in das ganze der Wissenschaften und insbesondre in die Arzneigelehrsamkeit einen gewissen Einfluß haben. Denn so viel ist gewiß, daß die Sachen, die hier vorkommen, zu den wichtigsten und schwersten Theilen der theoretischen Arzneiwissenschaft gehören. Nach der Kenntnis, die wir etwa von dieser Art der Gelehrsamkeit haben, urtheilen wir, daß hiervon eben noch nichts überflüssiges, gründliches und zusammenhängendes gesagt worden. Hiernächst erhält diese Bemühung des Hrn. D. etwas vorzügliches, daß darinne unterschiedne neue Gedanken von der Erzeugung der kleinsten Bluttheilchen und von den allgemeinen Gesetzen der Absonderung der Säfte enthalten sind, die aus mathematischen Gründen hergeleitet, und durch einige Versuche der Electricität als Erläuterungen bestätigt werden. Solte einigen Lesern hier und da noch etwas unbedeutlich zu seyn scheinen, indem sich der gelehrte Herr Verfasser meistentheils mit allgemeinen Begriffen erklären müßte; so wird sich die Deutlichkeit der hier geführten Beweise alsdenn zu desto grösserm Vergnügen der Leser entgegen, wenn die besondern Abhandlungen über

die Absonderungen des Schweißes, des Speichels u. s. w. die in der Vorrede versprochen worden, heraus kommen werden. Hat sich Hr. Neifeld in dieser Arbeit als ein redlicher und glücklicher Freund der Wahrheit gewiesen, sind seine gelehrte Beschäftigungen auf das Wachsthum der Wissenschaften gerichtet, und hat er in etlichen Stellen sehr schön gesagt, daß durch dergleichen Entdeckungen natürlicher Begebenheiten die unendliche Grösse des Schöpfers erkannt und seine Ehre ungemein verherrlicht werden könne; so ist es um desto billiger, wenn wir ihn zu weiterer Fortsetzung seiner nützlichen Bemühungen alle Stärke der Gemüths- und Leibeskräfte und den Beyfall aller wahren Freunde der Wissenschaften anwünschen.

Frankfurt am Mayn. In den hiesigen Buchläden siehet man eine neue Auflage von der gelehrten Abhandlung, welche der berühmte Hr. Prof. Pesler zu Frankfurt an der Oder im Maymonat vorigen Jahres drucken lassen. Sie hat folgenden Titel: Joh. Christophori Pesleri, J. V. D. & Codic. Justin. Prof. publ. Ordin. Exercitatio de Botding & Lodding, judiciis Germaniae, in primis Marchiae Brandenburgensis, antiquissimis. Es hat selbige der gelehrte Herr Prof. Pesler bey folgender Gelegenheit verfertigt, als Herr Delrichs unter ihm pro Gradu disputiret, und sich dadurch den Doctorhut erwarb. Die Urkunden dargu, welche hinten angehängt sind, hat gedachter Herr Delrichs mitgetheilt, welchem die vorgesezte Vorrede gehöret. Der hochberühmte Herr Professor hat dadurch ein neues Beyspiel seiner gründlichen Gelehrsamkeit gegeben, und wir können nicht umhin, diese Schrift unsern Lesern bestens anzupreisen. Am Ende ist das Programm inaugurale angehängt, worinnen der Ursprung des Wortes Lehen, Waare untersucht wird. Kofstg. 5 sgr.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XXXIII. Stück.

Montags, den 30. Aug. 1751.

Joh. Ernst Schuberts, Doctors der Heil. Schrift, Abts des Closters Michaelstein, Professors der Theologie auf der Julius Carls Universität und Directors des Seminarii Theologici in Helmstädt vernünftige und schriftmäßige Gedanken von der göttlichen Dreyfaltigkeit. Jena und Leipzig, bey Joh. Ad. Melchiers sel. Wittwe. 4to.

Der Herr D. Schubert hat bereits seit etlichen Jahren der gelehrten Welt so viel öffentliche Zeugnisse seines Fleißes und seiner Gelehrsamkeit bekannt gemacht, daß niemand an seinem Eifer für die Wahrheit zweifeln wird. Die gegenwärtige Abhandlung beweiset dieses aufs neue, dadurch wir eine Fortsetzung seiner theologischen Betrachtungen der Hauptstücke der Evangel. Religion erhalten, davon bereits etliche Theile heraus gekommen und von vielen Gelehr-

ten mit Beyfall aufgenommen worden. Je größern Schwierigkeiten die Lehre von der Heil. Dreyeinigkeit unterworfen ist, wenn sie bloß durch vernünftige Gründe erläutert werden soll, je mehr geschickte und berühmte Leute bey Abhandlung derselben wichtige Fehltritte gethan, und dadurch die Schwäche ihrer Vernunft am deutlichsten gewiesen, wenn sie sie zur Aufklärung göttlicher Geheimnisse für stark genug gehalten haben, desto mehr Aufmerksamkeit und Prüfung wird erfordert, wenn man den Werth einer Schrift einschätzen will, die solche wichtige Sachen zum Gegenstand hat. Nach unsrer Gewohnheit geben wir von dieser Bemühung des Herrn D. einen kurzen Abriß, und überlassen alsdenn dem Leser die Entscheidung, ob der Herr Verfasser in seiner Ausführung glücklicher als andere seiner Vorgänger gewesen. In einer

vorläufigen Betrachtung von 31 §§. darinne der Inhalt der christlichen Religion gezeigt worden, wird die Verleumdung der vorhabenden Lehre mit den übrigen gewiesen. Der Leser soll dadurch in den Stand gesetzt werden, das übrige desto ordentlicher zu fassen. Im ersten Hauptstücke werden die Hauptwahrheiten bemerkt, worauf die Lehre von der heil. Dreyeinigkeit eigentlich beruhet, und zugleich von der Bedeutung der Redensarten hinlängliche Nachricht und Erklärung gegeben, deren man sich in der ersten Kirche bedient, um sich von den Irrgläubigen zulänglich zu unterscheiden. Hier giebt der Herr Verfasser dem bekannten Worte *ομοουσία* die Deutsche Benennung Mitselbstständigkeit, wobey in einer Anmerkung gesagt wird, daß der sel. Probst Reinbeck in der Betrachtung der Augspurgischen Confession dieses Wort nicht übersetzt, sondern nur so umschrieben habe, es sey ein Wort, welches ausdrücken solte, daß der Sohn mit dem Vater ein und eben dasselbe Wesen habe. Das 2te Hauptstücke betrachtet die Einigkeit Gottes, die für eine solche deutliche Wahrheit erklärt wird, die man nicht so wohl zu beweisen, als zu vertheidigen verbunden sey. Denn man würde ohne alle Ursache viele Götter glauben, da dieselben nicht nöthig sind, und man mit einem einzigen zufrieden seyn kan; es sey also fast überflüssig, sich in viele Beweise einzulassen. Der Gewißheit wegen wird aber der beste Beweis nämlich aus deutlichen Worten der heiligen Schrift angeführet. Die Frage, woher es komme, daß vorhero und jeho noch so viel Menschen der Vielgötterey ergeben sind, wird mit einer Stelle Ciceronis und des Juden Maimonides anfangs erläutert, darauf aber die wahrscheinliche Ursache angegeben, daß die Abgötterey aus der unrecht verstandenen Fortpflanzung der Geschichte von der Schöpfung der Welt und des Falls der Menschen entstanden sey. In den hier vorkommenden Anmerkungen werden aufmerksame Leser viel artige Gedanken finden. Das 3te Hauptstück beweiset die Gottheit des Vaters, und widert

legt die Socinianer, welche die Gottheit unserm Erlöser nicht zugestehen wollen. Weil die hieher gehörigen Schriftörter deutlich erklärt werden, so ist auch die geführte Widerlegung sehr deutlich. Im 4ten wird von der Gottheit des Sohnes gehandelt und die Widerlegung gegen die Socinianer fortgesetzt. Das 5te zeigt die Feinde der Gottheit Christi an, unter welche die Arianer und Socinianer zuerst gezehlet werden; Servetus, dessen Irrthümer auszugweise angeführt sind, wird hier nicht widerlegt, weil er nur eigentlich ein Feind der Dreyeinigkeit gewesen. Im 6ten wird von der Zeugung des Sohns aus dem Wesen des Vaters gehandelt. Von der Gottheit des heil. Geistes wird im 7. Hauptstücke geredet, und hier die zweyfache allgemeine Anmerkung voraus gesetzt, es sey nämlich Gottes unmittelbare Absicht nicht gewesen, das Geheimniß der Dreyeinigkeit zu offenbahren, sondern ihnen nur den Rath von ihrer Seligkeit, die Erlösung Christi und die Rechtfertigung durch den Glauben an sein Verdienst bekannt zu machen; weil es aber unmöglich war, diese höchst nöthige Wahrheiten deutlich und glaubwürdig vorzustellen, ohne der Gottheit Christi und des heil. Geistes zu gedenken, so hat auch die Lehre der Dreyeinigkeit zufälliger Weise müssen geoffenbaret werden, da sonst die Erkenntniß des Geheimnisses ein Verzug des ewigen Lebens gewesen wäre. Hernach bedeute das Wort heiliger Geist nicht allemal in der Schrift eine gewisse Person, die von dem Vater und Sohne unterschieden ist, dennoch sey aber dieses auch oft eine Benennung, womit eigentlich die dritte Person der Gottheit bezeichnet werde; übrigens werden auch hier wiederum die gewöhnl. schriftmäßigen Beweise für die Gottheit des heil. Geistes angeführt und gehörig erläutert. Die Feinde der Gottheit des heil. Geistes werden im 8ten angegeben, worunter der Herr Verfasser zuerst die alten Macedonier oder Geisterstürmer und hernach wiederum die Socinianer zehlet, und ihre thörichte Einwurfe geschickt auflöset. Das 9te enthält die Lehre vom Aus-

gange des heil. Geistes. Hier wird die Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen der Lehre der ersten beygemessen, daß der heil. Geist nicht vom Sohne Gottes, sondern nur vom Vater ausgehe, und dabey die gewöhnlichen historischen Umstände dieses Streits kürzlich vorgestellt, auch der Ausgang von Gott dem Sohne gründlich bewiesen. Im 10. Hauptstück wird der Unterscheid der Personen in der Gottheit angegeben. Die Werke der drey Personen der Gottheit werden im 11ten beschrieben. Das 12te handelt von dem Geheimnsvollen dieser Lehre, wo selbst die bekanntesten Beweise, die man hier aus der Vernunft hat liefern wollen, geprüft, und billig für unzulänglich erklärt werden. Die vorgegebene Widersprüche dieser Lehre werden im 13ten angezeigt, und alsdenn gehoben. Endlich wird damit im 14ten Hauptstücke geschlossen, daß noch zuletzt die Offenbarungen der heil. Dreyeinigkeit im alten und neuen Testamente vorgestellt werden. Gebühret dem Hrn. D. für diese schöne Arbeit ein besonderes Lob, und zeigt sie seine Grundsichtigkeit in allen Lehren unsers Glaubens, kann die gute Aufnahme derselben zur fernern Fortsetzung seiner theologischen Betrachtung eine nachdrückliche Aufmunterung seyn; so behalten wir doch immer noch eine ganz besondere Hochachtung für die ungemeyn kräftige und rührende Abhandlungen der berühmten Gottesgelehrten unsrer Kirche, die im vorigen Jahrhunderte alle Lehren der heilsamen Erkenntniß recht gründlich und überzeugend vorgetragen, und mit einer besondern Kraft des Geistes wider die Feinde der Schrift und wider die Freunde der menschlichen Satzungen vertheidiget haben. Es entstehet unsers Erachzens daraus nicht ein geringer Schade, wenn unsre angehende Gottesgelehrten sich nur immer mit Lesung der neuesten theologischen Schriften beschäftigen, dabey aber jene unschätzbare Denkmale der reinen Wahrheit nachlässig übersehen. Bald wird man nicht mehr wissen, daß es grundgelehrte Männer gegeben hat, die mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit die Nichtigkeit

unsers Glaubens, und die in den symbolis. Büchern enthaltene Bekräftigungen desselben so deutlich dargethan haben. Eine halb philosophische und halb theologische Abhandlung, die in trockenen Sätzen einige Lehren nach der neu-modischen Lehrart vorträgt, findet bey vielen mehr Eingang, als jene nachdrückliche und schriftmäßig abgehandelte Lehrgebäude. Nächste man doch den Werth derjenigen Bemühungen der vorigen Gottesgelehrten auch noch jetzt sehen, da sie damals die unbeweglichen Gründe unsers Glaubens befestigten! Vielleicht würde man nicht manche schöne Schrift die nach dem jetzigen Geschmack eingerichtet ist, entbehren müssen, wenn uns jene berühmte Männer nicht vorgearbeitet hätten. Ist es also billig, wenn viele der neuesten theologischen Schriften die alten verdrängen und vergeßlich machen wollen? Kostet 23 sgr.

Carmen

In Adventum Regis in Silesiam.

Hercules qualis Serie Laborum
 Inclytus longa domitisque Monstris,
 Cujus antiquus celebravit Orbis
 Fervida gesta;
 Aut Pater Phœbus radiis coruscus,
 Nocte propulsa simulac ab ortu
 Reddidit Lucem facie nitente
 Omnia iustrans;
 Talis est Magnus tuus, o Budorgis
 Alma, Rex, pratis riguæ relictis
 Frisæ, Nereus ubi glaucus undis
 Littora cingit.
 Nunc adest, ergo redimens Capillum
 Spiceis Sertis itera sonoros
 Vocibus Cantus, venientis agmen
 Excipe plausu,
 Hoc Decus Lauro melius virente
 Tempora ornabit, gravidis aristis
 Horrea implentur, Cererisque Donis
 Campus abundat.

Dum gerit Sceptra patrium fefellit
 Spes agri nunquam vigilem Colonum,
 Annuo fructu geminavit ætas
 Semina sparfa.

Cerne nunc vultum placidum Monarchæ
 Semper invicti, comitatur illum
 Non timor, terror, furor aut tyrannus
 Omnia perdens:

Principum heroum potius Caterva,
 Hostium quorum rabiem repulsi
 Dextra, Pax & Spes melioris ævi,
 Florida semper

Faustitas terræ; Micat inter omnes
 Splendor Astræ reparatus, olim
 Exulis, sed jam colitur Borussia
 Qua patet orbis.

Rege sub nostro viduata jura
 Lege firmantur, Themidi sacrata
 Tempora conduntur, pia Thura spargunt
 Undique odorem.

Ergo tu salve, Friderice, Regni
 Sidus augustum, per utrosque Mundi
 Terminos clarum, veneratur Indus
 Namque remotus

Nominis Famam, Salomonis ætas
 Redditur, naves sociæ parantur
 Mercibus plenæ dare Vela Ventis
 Plena secundis.

Pascite hic pingves, pecudum Magistri,
 Vos Oves, lanam teneram gerentes
 Exteris gratam, fabricate, Cives,
 Lintea fila.

Abditæ Venæ penetrabile Montis
 Præbeat nobis rutilum metallum,
 Slesia Tellus quibus aucta Gazis
 Fœnore dives.

At quis existit strepitu Tumultus?
 Magna Vis Turbæ ruit, & Viarum
 Implet angustos aditus, rigat quos
 Lentus Olavus?

Vndique en Turmas equitum, cohortes
 Militum & densæ volitare circum
 Cernimus, fulgent aquilæ, manaque
 Castra locantur.

Martium versant animum tubarum
 Æra, stant fortes acies & arma
 Stricta Splendorem per aperta spargunt
 Arva vibrantem.

Jamque tormenti tonitru boatus
 Edir, uno ictu resonat fragore
 Pulvere incenso pyrio cavati
 Fistula ferri.

Contremittit pulsu peditum ac equorum
 Vngulâ tellus, simulatur ardens
 Pugna, procedens legio minatur
 Ense cruorem.

Mox dato Signo residet, coactos
 Explicat late cuneos, redire
 Mox vides, omnis glomeratur agmen
 Miles in unum,

Marte quid possis, Friderice, monstras.
 Arma defendunt Patriæ quietem
 Annuis bellis, juvat excitare
 Pectoris æstum,

Festa sic primi celebras Triumpho
 Læta, vicinus reteggit tropæa
 Campus, hunc fasti memores notabunt
 Seclaque longa.

Vivat Heroum Decus atque Regum
 Maximum! omnes nunc canimus, futurum
 Gesta Fridrici, peritura nunquam,
 Concinet ævum.



Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mäthern.

XXXIV. Stück.

Mondtags, den 6. Sept. 1751.

Der Frühling, ein Gedicht, nebst einem Anhang einiger andern Gedichte von demselben Verfasser. Zürich bey Zeigler und Compagnie, 1751. 4. 6 Bogen.
Es scheint fast der Ernst zu seyn, daß man inskünftige Gedichte von höhern Werthe mit lateinischen Buchstaben drucken werde. Gegenwärtige Gedichte sind so wie das Heldengedicht die Sündfluth auf solche Art gedruckt. Die Hauptursache hiervon liegt wohl ohne Streit in dem Willen der Verfasser, und beruht die den Druck solcher Gedichte befördern. Jedoch der Herausgeber dieser Gedichte ist so gütig gewesen, einige Ursachen dieser Neuerung zu entdecken. Er entschuldigt sich mit dem Vorwurfe der Franzosen, welche den Gebrauch der Gothischen Buchstaben, als einen starken Beweis von der Barberey der Deutschen ansehen. Die Vermeidung dieses Vorwurfes, und

das Verlangen des Herrn von Leibnitz, welcher schon gewünscht hatte, daß die lateinischen Buchstaben eingeführet würden, scheint ihm hinlänglich genug, diese Neuerung zu rechtfertigen. Wir wollen diese Gründe nicht prüfen, es wird vernünftigen Lesern ohne Zweifel einerley seyn, angenehme und lesenswürdige Gedichte sowohl mit lateinischen, als deutschen Buchstaben zu lesen. Ist es uns erlaubt zu scherzen, so könnte man diese Neuerung auch aus dem grossen Verfall der lateinischen Sprache in unsrer Zeit entschuldigen. Wagen sich so wenig Gelehrte, ihre Gedanken lateinisch bekannt zu machen, was Wunder, wenn man, um diesen Mangel zu heben, deutsche Gedichte mit lateinischen Buchstaben drucken läßt. Doch genugung, gegenwärtige Gedichte werden durch den neuern Druck nichts von ihrer wesentlichen Schönheit verlieren, ja sie würden in unsern

Augen eben so schön scheinen, wenn sie gleich mit alter Mönchschrift gedruckt wären. Der Herausgeber dieser Gedichte hat den Verfasser derselben, einen Freund, zwar nicht dem Namen, aber doch dem Stande nach, einiger massen ver-rathen. Wir glauben, daß wir sehr unbillig thun würden, wenn wir unsre sehr wahrscheinliche Muthmassung nicht bekannt machen solten, weil wir versichert sind, daß die meisten Leser diese Gedichte noch einmal so hoch schätzen werden, wenn wir ihnen sagen, daß der Verfasser derselben in Kriegsdiensten stehe. Es ist etwas ungemein rühmliches, in einem Kriegs-Manne eine Weisheitsliebende Seele anzutreffen, aber in demselben eine tugendhafte Seele, eine Seele, welche das Lob der Gottheit besünget, zu finden, dieses ist nicht nur rühmlich, sondern in unsern Tagen etwas höchst bewundernswürdiges. Der Soldatenstand stehet in unsrer Zeit in einem üblen Verdacht, daß wenig Tugend und Gottesfurcht in demselben anzutreffen, weil er leider an Personen sehr reich ist, welche sich eine Ehre daraus machen, Gott, die Religion und alles, was dazu gehört, mit solchen verächtlichen Augen anzusehen, als sie billig nur ihre Feinde im Kriege ansehen solten. Die grosse Menge solcher Personen macht also einen Kriegsmann doppelt bewundernswürdig, der sich nicht nur von dem schlechtenden Gifte der Freygeisteren nicht anstecken lassen, sondern der sich auch nicht scheuet, öffentlich seine Liebe vor ein höchstes Wesen zu bezeugen. Wir hoffen es sehr stark, daß die meisten Leser, nach diesen Gedanken, die Gedichte unsers Verfassers schon für schön halten werden, ohnerachtet wir von deren Beschaffenheit noch nichts gedacht haben. Das Hauptgedichte ist eine Beschreibung des Frühlings. Es ist dieses Gedichte schon einmal gedruckt worden, der Freund des Verfassers hat aber, nächst einem Anhang anderer Gedichte, die zweyte Auflage desselben besorget. Es ist nicht gereimt, aber die Schilderungen sind desto schöner, sie mahlen die Veränderungen des Frühlings natürlich, angenehm und rührend. Wer sich

die Mühe giebt, dieses Gedichte aufmerksam zu lesen, der muß nach unserm Urtheile, wenn es auch mitten im Winter wäre, in seiner Einbildung den Frühling völlig vor Augen haben. Und man muß nothwendig aufs höchste gerühret werden, wenn man an allen Orten die lobenswürdige Bemühung des Verfassers die Grösse Gottes zu erhöhen, hervor leuchten sieht. Der Anhang besteht aus einigen Gedichten von verschiedenem Inhalte und Geschlechte. Die Zahl derselben belauft sich auf zwölf, und die Liebhaber der gereimten Dichtkunst werden versch edene Stücke unter denselben finden, denen sie die Hochachtung unmöglich entziehen können. Das erste führet die Aufschrift, die Unzufriedenheit der Menschen. Wir wollen aus diesem sehr schönen Gedichte nur einige Zeilen mittheilen. S. 21.

Jetzt kennst du nicht besser die Wege, worauf der
Himmel dich leitet,
Als ein noch stammelndes Kind zu Schiff der
Mutter im Schoosse
Die Bahn des Steurmanns im Meer. Willst
du die Ursach erforschen,
Warum du kein Seraphim würdest. Entdeck
auch Stolzer weiswegen
Du keine Mabe geworden

Das dritte Gedichte in der Ordnung ist noch schöner: seine Aufschrift heist: Das Lob der Gottheit. Wir können uns unmöglich überwinden, daß wir auch nicht hieraus einige Zeilen abschreiben solten. S. 28.

Sagt wer donnert in den Wolken, sagt wer
brauset in den Stürmen,
Zweifel sprich, wer schwingt die Fluthen, die sich
wie Gebürge thürmen?
Donner, Meer, und Stürme rufen dir mit hoher
Brüllen zu;
O verwerwogenes Geschöpfe! Dieß ist Gott!
was zweifelst du?
Herr in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen,
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen,

Du, der du das innre prüfest, sich der Seelen
Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht bes-
schreiben kan.

Werd ich einst vor deinem Throne mit gechröntem
Haupte stehen.
Denn will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.

Ihr längst erwünschte Zeiten, eilt mit schnell-
lem Flug herbey,
Daß ich bald der Last entbunden, dieser Freude
fähig sey.

Welche edle Gedanken, welche tugendhafte
Gesinnung vor einen Kriegsmann. So edel
der Verfasser in diesem Gedichte denkt, so ärt-
lich, so freundschaftlich und wichtig denkt er in
dem folgenden. Das Schäfergedichte, die ana-
creontische und saphische Oden, verdienen geles-
sen zu werden, und überhaupt es sind alle Ge-
dichte schön. Alle zeigen von der Stärke des
Verfassers in der Dichtkunst. Ich weiß nicht,
warum es uns ahndet, als wenn das Heldenge-
dicht die Sündfluth eine Schwester von diesen
Gedichten sey. Indessen wenn wir auch irren,
so halten wir den Verfasser eben so wohl für
geschickt, ein Heldengedicht zu verfertigen, als
wir unser Lob für billig halten, wenn wir mit
wenigen Worten alle sagen: Der Verfasser ist
ein tühmlicher Gelehrter, Dichter, Held und
Christ.

L. M.

Le Cosmopolite, ou le Citoyen du monde. Patria est ubicunque est bene. Aux de-
pens de l'auteur. 1750. 8 Bog.

Unser Autor schreibt nicht, um die Zahl der
Reisebeschreibungen zu vermehren, oder ihre
Erzählungen zu wiederholen. Mein einziger
Endzweck ist, den ich mir vorsehe, spricht er,
S. 31. meine Gedanken zu Papier zu bringen,
so wie sie mir im Reisen der Zufall und die Ge-
legenheit dargegeben haben. Hieraus wird
man sehen, daß diese Schrift bey der Erzählung
einiger Reisen meistens freye und ungebun-
dene Gedanken enthalten. Nach dem Geständ-
niß des Verfassers, trieb der Haß gegen sein Va-

terland ihn an, fremde Länder zu besuchen. Er
reiste aus Frankreich zuerst nach Engelland.
Von dar kehrte er nach Paris und gieng auf
neue zu Schiffe nach Constantinopel. Die Er-
zählungen, welche er uns von einigen Seltens-
heiten und Gebräuchen der Türken macht, kom-
men freylich nicht mit den Berichten anderer
überein. Es ist aber auch dieses nicht zu ver-
wundern, da der Verfasser vielleicht auf einer
andern Seite, und vornehmlich seiner beson-
dern Gemüthsneigung nach, alle diese Stücke
angesehen hat. Der Verfasser kam von Cons-
tantinopel nach Paris zurück, und nach einer
ausgestandenen Krankheit gieng er nach Ita-
lien. Worhin hatte er nur sein Vaterland, als
lein nach seinen Reisen fing er alle Menschen
an zu hassen. Auf der 22. Seite heißt es: Ich
bin völlig überführet, daß das Recht und die Bil-
ligkeit an allen Orten nichts anders sind, als leere
Wörter, welche zum Grunde nichts wirkli-
ches und wahres haben, als daß ein jeder nur
vor sich lebe, nur sich liebe, und daß der aller-
redlichste Mensch, eigentlich zu reden, nur ein
geschickter Comediant sey, welcher die große
Kunst besitzt, unter der aufgelegten Maske der
Redlichkeit und Billigkeit zu betrügen. Und
umgekehrt, der schlimmste und allerberächteste
ist derjenige, der sich am wenigsten zu verstellen
weiß. Soltten diese Gedanken nicht etwas all-
zufrey seyn? Es ist wahr, es treffen diese Ges-
danken zwar bey sehr vielen Menschen ein, aber
sehr viele Menschen sind doch nicht alle Mens-
chen. Es lebt unter hunderttausend falschern
und niederträchtigen Menschen, welche alle für
redlich angesehen werden wollen, dennoch man-
cher, welcher nicht nur redlich seyn will, son-
dern der es auch wirklich ist. Die Freunds-
chaft ist freylich mehrentheils ein Wort, mit
welchem die Welt nur spielt. Aber dem ohn-
geachtet sind doch manche, welche das heilige
Feuer derselben fühlen. Wenn die Meinung
des Verfassers gewiß seyn sollte, so würde das
ganze Christenthum gar nichts seyn. Es ist
gut, daß der Verfasser sich nicht ausschließt.
S. 34 spricht er: Ich halte nicht dafür, daß
ich mehr gelte, als der übrige Theil Menschen.

Gott bewahre mich vor diesen Gedanken. Im
Gegentheil gesteh: Ich es, mit der besten Red-
lichkeit auf der Welt, daß ich eigentlich nichts
gelte: und der einzige Unterscheid, welcher zwi-
schen mir und andern ist, besteht darin, daß
ich so verwegen bin, meine Larve wegzulegen,
welches die andern nicht wagen zu thun. Mit
einem Worte, so wie der Abt von M. das Ge-
heimniß der Kirche offenbaret, so offenbare
ich das Geheimniß der Menschlichkeit; das
heißt, es giebt nach der Schärfe gar keine ehr-
liche Leute. Nach diesen Gedanken, welche man
kaum in einer Reisebeschreibung suchen würde,
fährt der Verfasser in seiner Erzählung fort.
Er ist in Italien, man kann also es leicht glau-
ben, daß er über die Gewohnheiten der Römi-
sche Kirche frey denken werde. Das Klosterleben,
der Abt, das Segnen mit dem Creuze em-
pfindet vornehmlich die Peitsche seines Satyrs.
Vielleicht ist auch dieser in manchen Orten zu
scharf: auf solche Weise kan der unschuldigste
und beste Gebrauch lächerlich gemacht werden.
Nachdem er die vornehmsten Plätze durchsehen,
so reiste er nach Berlin und Dresden. Von da
kehrte er zurück nach Paris, und unternahm
aufs neue eine Reise nach Spanien und Portu-
gall, bey der Zurückkunft aus diesen Ländern
ward er in Paris wegen einer allzufreyen
Schrift ins Gefängniß gesetzt, als er aber end-
lich auch hieraus befreyt wurde, so gieng er
nach London, wo er sich bey Aufsehung seiner
Reisebeschreibung noch aufhielt. Das Exem-
plar kostet 10 sgr. M.

Göttingen.

Nachdem die erste Auflage des durchaus
in Kupfer gestochenen Lexici diplomatici Wal-
theri, royal fol. völlig abgegegangen, so daß
selbiges hin und wieder im Reich und in des-
sen benachbarten Ländern, seit Jahr und Tag
vergebens gesucht worden; so ist der Verleger
Johann Wilhelm Schmidt, Universitäts-
Buchhändler zu Göttingen entschlossen, des-
sen neuen Käufern und Liebhabern zum Bes-
ten, einen neuen, saubern und correcten
Druck auf Subscription zu veranstalten, und
solchen einem jeden unter nachstehenden Bedin-
gungen zu überlassen: 1) Sollen nicht mehr

Exemplaria abgedruckt werden, als Subscri-
benten sind, und ohne vorhergehende Bestel-
lung ist bey dem Verleger kein Stück zu haben.
2) Die Subscriptionszeit nimmt so fort ih-
ren Anfang und höret mit der Leipziger Mi-
chael-Messe a. c. wieder auf. 3) Wer dem-
nach binnen dieser Zeit subscribiret, der bezah-
let vor das ganze Exemplar nicht mehr als
18 Rthlr. NB. die Louis d'or zu 5 Rthlr.
und die Ducaten zu 2 Rthlr. 18 ggr. gerech-
net, da sonst der ordentliche Preis von diesem
Werk 26 Rthlr. gewesen.

Dieses prächtige und vor die Liebhaber der
Diplomatic höchstschätzbare Werk bestehet ei-
gentlich aus 2 Haupttheilen, nemlich: 1) aus
dem Lexico diplomatico an sich, welches wie-
derum zwey gleiche Abschnitte hat, und 2) aus
dem so genannten Supplement oder Specimi-
nibus integris &c. insgesamt aus 253 Kupfer-
Platten in Royal fol. und 13 ganzer gedruckter
Bogen, Vorrede und Register in eben dem For-
mat, wovon der ganze Titel also lautet: - Jo.
Ludolphi Waltheri Lexicon Diplomaticum,
abbrevationes syllabarum & vocum in Diplo-
matibus & Codicibus a Seculo VII. ad XVI.
usque occurrentes exponens; junctis alphabe-
tis & scripturæ specimenibus integris. Cum
præfatione Joh. Henr. Jungii. Göttingæ, 1747
apud Jo. Wilh. Schmidium Acad. Bibl.

Bey eben dem Verleger sind auch noch eini-
ge wenige Exemplaria von des Herrn von Meis-
ern Actis pacis Westphalicæ, oder Westphälis-
che Friedenshandlungen und Geschichte eif
Theile gr. fol. vor den noch unter der Helfte
herunter gesetzten Preis a 30 Rthl. in Commis-
sion zu haben, und kan selbiges auf gleiche
Weise bestellet und ausgeliefert werden.

Auch wird bey demselben gedruckt: Biblio-
theque curieuse, historique & critique, ou
Catalogue raisonné de Livres difficiles a trou-
ver par David Clement. med. 4. Holländisch
Papier, der 1. und 2te Theil kostet 5 Rthlr.

Desgleichen ist auch nummehr bey eben dem-
selben der 4te Tomus, Exercitationum ad ff.
J. H. Böhmerti für 2 Rthlr. zu haben. Hanno-
ver den 1. Jul. 1751.

In Breslau geschieht die Bestellung bey
Hrn. Hubert, Korn und Pietsch.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Mächten.

XXXV. Stück.

Montags, den 13. Sept. 1751.

Christian Benjamin Schuberts aus Breslau Predigten von wichtigen Stücken der Christlichen Lehre. Breslau und Leipzig, verlegt Daniel Pictsch, Buchhändler. 1751. 8. 1 Alph. 7 Bog.

Bei dem grossen Ueberflusse gedruckter Predigten, dabey manche gewünscht haben, daß man hierinn etwas sparsamer verfahren möchte, hat unser Vaterland eben noch nicht Ursache gehabt, sich dießfalls einigen Vorwurf zu machen. Denn man si. het nicht, daß unsre H. n. Gottesgelehrten ihre geistliche Reden allzu eilfertig in die Druckerey liefern, die einer weitern Bekanntmachung würdig sind. Die und da wird etwa bey einer besondern Gelegenheit eine und die andre Predigt abgedruckt, die, wenn man sie im ganzen Lande durch ein ganzes Jahr zusammen rechnet, kaum ein Duzend ausmachen werden. Und sind einzeln gedruckte Predigten bey uns etwas seltsames, so sind Sammlungen noch seltener. Das Fremde hat vielmal

ein günstiger Vorurtheil für sich, als das Einheimische, besonders bey Leuten, die solche Schriften mehr der Neuigkeit, als der Erbauung wegen lesen. Wer dieser letztern Absicht folgt, dem werden die gegenwärtigen Predigten darzu sehr dienlich seyn. Der Herr Verfasser hat sie auch vornemlich deswegen herausgegeben: und es ist nicht zu leugnen, daß sie viel gutes stiften können, wenn man die hier abgehandelte Wahrheiten so nachdrücklich auf seinen Zustand anwendet, so deutlich und richtig sie vorgetragen werden. Schon der Inhalt kann die Aufmerksamkeit reizen, sie bedachtsam durchzulesen. Ich will denselben kürzlich anzeigen. Die erste Rede handelt von der unverletzten Gerechtigkeit Gottes bey Zurechnung fremder Missethaten über Matth. 23. v. 34. 39. Die 2. von der guten Sache der göttlichen Gerechtigkeit bey der Zurechnung der ersten Missethat Adams, über Röm. 5. v. 12. Die 3te von der Götlichkeit der Heil. Schrift aus der genauen Er-

fällung ihrer Weissagungen über Matth. 2. v. 13:23. Die 4te von den Wundern des Erlösers, als einem sichern Kennzeichen seines Messianischen Amtes. über Esaiä 9. v. 6. Die 5te enthält einen Beweis, daß ausser Jesu kein anderer Heyland zu finden sey, über Ap. Gesch. 4. v. 12. Die 6te handelt von der Uebereinstimmung des göttlichen Lohns mit den Werken, über Matth. 19. v. 27. Die 7. von den Vortheilen der Gerechten aus den Untugenden der Gottlosen, über Psalm 119. v. 158. Die 8te zeigt, daß zu wenig und zu viel bey dem Forschen in göttlichen Dingen nicht gut sey, nach Luc. 1. v. 26:38. Die 9te handelt von den wunderbaren Veränderungen in den Werken der Natur, die ihren Meister beklagen, der für die Sünder stirbt, über Matth. 27. v. 51:53. Die 10. von der Gewisheit der Auferstehung des Erlösers aus denen von ihm übernommenen Leiden, nach Luc. 24. v. 13:35. Die 11te von der Wahrheit der Christlichen Religion aus der Auffahrt des Erlösers, nach Joh. 3. v. 13. Die 12te von der grossen Macht eines rechtschaffenen Gebeths über das Herze des allmächtigen Gottes, nach Joh. 16. v. 23:30. Die 13. von den Ermunterungen zur wahren Gottseligkeit aus der Gottheit des heil. Geistes über Joh. 15. v. 26. Die 14. beweiset, daß die Bosheit des menschlichen Willens eine gewisse Frucht eines irrigen Verstandes sey, über eben diesen Text. Die 15. handelt von der Wahrheit der Christlichen Religion aus der Unbegreiflichkeit ihrer Lehren, aus Joh. 3. v. 1:15. Die 16. zeigt die Herrlichkeit Gottes aus dem Berufe der Menschen zu einer gewissen Lebensart, über Luc. 5. v. 1:11. Die 17. beweiset, daß ein Gott sey, aus dem bösen Gewissen derer die gesündigt haben, über Luc. 7. v. 36:50. Die 18. handelt von der Herrlichkeit des Schöpfers aus dem gesetzten Ziel unsrer flüchtigen Tage, über Marc 16. v. 17:29. Die 19. von der allein Gott zugehörenden Wahl der gleichgültigen Umstände unsers Todes, über eben diesen Text. Die 20. handelt endlich von den dringenden Beweggründen zur wahren Tugend aus der Allwissenheit Gottes, über Matth. 22. v. 15:22. Aufste Leser in den Stand zu setzen, die Art des

Vortrags des Herrn Verfassers kennen zu lernen, will ich den Inhalt der Rede kürzlich anzeigen, die von der Zurechnung der Sünde Adams handelt. Im Eingange wird von der sündlichen Beschaffenheit der Menschen, nach den Worten: Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch, geredet, und gewiesen, daß sie dießelbe durch die natürliche Geburt erhalten, indem die sündlichen Meinungen von einem Menschen auf den andern fortpgeflanzt, das Verderben von einem auf den andern gebracht, und folglich jeder Mensch vor Gott zu einem strafbaren Sünder gemacht worden. Weil nun hier gemeinlich gefragt werde, was die Kinder dafür könnten, daß sie so sündlich gebohren würden, und wie Gott ihnen die Sünde zurechnen, die sie selbst nicht ausgeübet, und über das böse zürnen könne, daß sie von andern bekommen hätten; so sey es nöthig zu zeigen, daß die Lehre von der Erbsünde eine unmissliche Lehre der heil. Schrift sey. Den übrigen Inhalt der ganzen Ausführung kann ich mit den eignen Worten des Herrn Verfassers angeben. Denn sie beruhet größtentheils auf diesem Beweisgrunde: Wer zu den Nachkommen des allerersten Menschen gehöret, der gehöret zu den Nachkommen eines solchen Menschen, mit den Gott einen Bund des Gehorsams aufgerichtet. Wer zu den Nachkommen eines Menschen gehöret, mit welchem Gott im Namen aller, die von ihm herstammen werden, einen Bund aufgerichtet hat, der ist auch da gefallen, als dieser Mensch gefallen ist, von dem er herkömmt. Nun ist gewis, daß alle Menschen, die jetzt leben, zu den Nachkommen Adams gehören, und also ist es gewis, daß sie zu der Zeit gefallen sind, als er abtrünnig worden ist. Wer zu der Zeit der ersten Missethat abtrünnig worden ist, dem wird auch von der Zeit an dieselbe zugerechnet. Und da die Menschen in Adam alle von Gott abgewichen sind, so wird auch ihnen allen von der Zeit an billig die Strafe zugerechnet. u. s. w. Solche Schlüsse werden aufmerksame Leser noch mehr in den übrigen wahrnehmen, denen gleiche Gründlichkeit eigen ist.

Dürften einige den philosophischen Vortrag mißbilligen, dem der Herr Verfasser hie und da gefolget ist; so werden auch viele Billigkeit haben zu bedenken, daß ein geistlicher Redner nicht allemal vermögend ist, seine Beweisgründe unter rednerischen Zierrathen so zu verbergen, daß die Deutlichkeit nicht darunter lezden darf. Viele Wahrheiten wollen bloß in ihrer natürlichen Schönheit erscheinen, und diese macht allemal in unsre Gemüther einen so starken Eindruck, daß wir sie mit Ueberzeugung annehmen und glauben müssen. So gewiß es nun ist, daß alle diese Abhandlungen viel auserlesene Wahrheiten vorstellen, die jedermann erbauen können, so gewiß es ist, daß Hr. Schuberth dadurch viel Ehre erhalten wird, so zweifelhaft bin ich im Gegentheil, ob allen Lesern die erwählte etwas ungewöhnliche Rechtschreibung gefallen möchte. Jedoch man vergnüge sich an der Schönheit und Gründlichkeit der Sachen; so wird man das übrige ohne Mühe übersehen und nur nach der Liebe beurtheilen können. Kostet 10 sgr.

Lamburg.

Von den nützlichen Abhandlungen der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik, welche der berühmte Herr Prof. Kästner übersetzt, ist bey Georg Christ. Grund und bey Adam Heinrich Holle in Leipzig der 5te Theil, welcher gegen ein Alphabet in 8. beträgt, herauskommen. Wie viel gutes ein Liebhaber der Naturlehre auch aus die'm Theile lernen kann, das kann ein blosses Verzeichniß der hier vorkommenden Sachen zur Gnüge beweisen. Ich kann zwar jetzt nicht alle Abhandlungen unumständlich anzeigen, womit diese gelehrten Schwedischen Naturforscher ihre Geschicklichkeit bekannt machen; ich getraue mir aber doch die Aufmerksamkeit der Leser zu erwecken, wenn ich nur hie und da etwas daraus anführe. Unter den Entdeckungen, die in 1743. Jahre im Monat Jenner, Hornung und Merz der Academie mitgetheilt worden, sind folgende besonders beträchtlich, nämlich Herr Spörings Versuch von einer unterirdischen Fettigkeit, die von den Berg-

ern mit den Regen umgekehrt aus einem See bey dem Dorfe Marko in dem Kirchspiele Idmsalm herauf gebracht worden, und eine wirkliche Talkart gewesen auch wie ein Licht ohne Dacht gebrannt hat. Herr Joh. Browallius, D. der Theologie und Naturlehre zu Albo hat diese wunderbare Materie weitläufig untersucht, davon sich die angestellten Proben mit Vergnügen lesen lassen. In der 2ten Abhandlung wird eine Beschreibung von der Erfindung Herrn Polzems, Flußbrücken auf parabolische gespannte Bogen einzurichten, gegeben, darinne gewiesen wird, wie die gewöhnlichen schwimmenden Brücken über schnell laufende Flüsse zu großem Vortheile verbessert werden können, wobey ein deutlich Kupfer die Sache erläutert. Die 4te giebt von einer Finnländischen Kinderkrankheit, die man Vorsien nennt, Nachricht. Man bemerkt nämlich an solchen Kindern unzählich viel kleine, bald ganz helle, bald nur schwärzliche, bald gerade, bald krause Gewächse, die sich wie kleine Würmer ode. Borsten auf der Haut weisen, wobey das Kind unruhig und schlaflos ist, und beständig zittert und weint. In der 5ten redet Herr Celsius von der Verminderung des Wass. s in der Ost See und dem westlichen Meere. Hier kommen sehr merkwürdige Beyspiele und Ausrechnungen vor, wodurch diese Verminderung bewiesen wird. In der 6ten wird das Mittel, das Getreide viele Jahre ohne Schaden aufzuheben, als neu angegeben, wenn man das Getreide nach geschenehem Ausbruch mit der Spreu in den Korntasten verwahret. Unsre Herrn Nachbarn die Pohlen bedienen sich dieses Mittels schon längst. Vielleicht ist man ihnen die Ehre der Erfindung schuldig? In den Abhandlungen des April, May und Brachmonats scheiden diese das merkwürdigste zu enthalten, nämlich Herrn Brands Nachrichten von chymischen Arbeiten, Herrn Strömers Beobachtungen vom Steigen des Barometers in den Norwegischen Königsberger Guben, Herrn Browallius Anmerkung von einem giftigen Schwaden in Bergwerken, Herrn Kalms Beschreibung einer besondern Art Lampen, darzu das Del aus Fischlebern gemacht wird; ingleichen Herr

Meyers Betrachtung der Veränderungen, die metallene Stücke, Eisenkugeln und Pulver erfahren, wenn sie lange Zeit auf dem Boden des Meeres gelegen haben. Aus Herrn Salbergs Abhandlungen, die von dem Gebrauch des Vitriols zum Häuseranreichen handelt, liesse sich ein nützlicher Versuch anstellen, der zu einiger Sparsamkeit dienen könnte. Vom Heumonate, August und Herbstmonate haben mir folgende Stücke sehr wohl gefallen; Herrn Polzems Erfindung, Wein und Bier aus dem Keller zu bekommen, ohne daß man hinein gehen darf. Bey Haushaltungen, wo unzertreus Besinde die Verwaltung des Kellers zum Nachtheil der Herrschaften besorgt, solte diese Entdeckung ziemlich brauchbar seyn. Nur schade, daß sie mit vieler Mühe und Kosten angebracht werden kann. Des Herrn Elias Beschreibung des Swucku Gebirge und Eckströms Erfindung einer neuen Wasserwage sind auch angenehm und nützlich. Da nach dem Berichte eines Schweden, der aber nicht genannt ist, gesagt wird, die Priester von der Kanzel zu melden pflegen, wenn sie Käse machen wolten, daß sich die Bauern mit dem Beytrage der Milch desto gewisser einzufinden hätten. Eine gründlich mathematische Anmerkung würde vielleicht die Stelle dieses historischen Umstands besser gezieret haben. Sie würde auch desto zuverlässiger gewesen seyn, weil sich Herr Prof. Kästner dadurch längst berühmt gemacht hat. Kleine Händchen sind für einen Maskünstler zu niedrig. Aus den Monaten October, November und December, darinne auch verschiedene artige Versuche und Erfindungen vorkommen, bemerken wir vornehmlich Hrn. Ahlströms Vorschlag zur Verbesserung der Viehzucht, durch Einführung fremder Thiere männlichen Geschlechts zu den weiblichen. Dieser aufmerksame Landwirth hatte auf seinen ausländischen Reisen erfahren, daß die sogenannten Cameelhare von einer Art Ziegen herkämen, die eigentlich in Natolien oder klein Asien zu Haus sind. Im Jahr 1742 erhielt er von daher mit vieler Mühe ein Paar dieser Geschöpfe. Ob

ihm gleich die Ziege nach der Ankunft in Schweden starb, so hatte er doch das Vergnügen durch die Begattung mit inländischen Ziegen vermittelt des Bocks die Art dieser nützlichen Thiere zu erhalten, und auch Haare von gleicher schönen Beschaffenheit davon zu bekommen, welche er der Academie vorlegte und von ihr Beyfall erhielt. So gar mit dem Spinnen dieser Haare hat er einen Versuch gemacht, und das Gespinnste viel geschickter und schöner als das Asiatische gefunden. Wird die Begierde zu neuen Entdeckungen und Beobachtungen der Natur überall so stark und emsig wie in Schweden, Frankreich, Engelland und in einigen andern Reichern seyn, so werden wir durch eine so würdige und edle Bemühung der Gelehrten noch viel herrliche und vortheilhafte Erfindungen erhalten. Schläfrige Gelehrte, die täglich die Gaben der Natur genießen, sich aber gar wenig um ihre wunderbare Beschaffenheit bekümmern, werden dadurch vielleicht zu gleichem Eifer ermuntert werden. Besonders können die Herren Arzeneuverständigen, deren eigenthümliche Wissenschaft die Naturlehre ist, auf tausenderley Art durch Nachdenken und Versuche die Bequemlichkeit und das Vergnügen, ja den allgemeinen Nutzen der Menschen befördern. Bey den mühsamen Stunden, die dem Beystande der Kranken, und den nöthigsten und bekanntesten Zubereitungen der Arzeneymittel gewidmet sind, werden noch öfters einige Augenblicke übrig bleiben, die zu genauerer Kenntniß der Natur angewandt werden können. Wie glücklich ist nicht ein Gelehrter, der zu der Zeit am allereifrigsten für die gemeinschaftliche Wohlfahrt arbeitet, wenn er sich der Einsamkeit in seiner Studirstube gänzlich zu überlassen scheidet! Werden auch nicht allemal dadurch außerordentliche Entdeckungen gemacht, so belohnt die wohl angewandte Zeit allemal den Fleiß mit einem innerlichen Vergnügen wegen des rechtmäßigen Gebrauchs unsrer Kräfte. Schlessien ist glücklich, daß es viele dergleichen beschäftigte Gelehrte aufzuweisen kan. Jeder Theil kostet 1 fl. 4 sgr.

Im lateinischen Gedichte des vorhergehenden 33. Stückes muß in der 8ten Strophe l. 2. anstatt repulsi, repulsi, und in der 16ten Strophe l. 2. anstatt densa, densa gelesen werden.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XXXVI. Stück.

Montags, den 20. Sept. 1751.

Von der gründlichen und jederzeit mit großem Beyfalle aufgenommenen Beredsamkeit des Herrn Ober-Consistorialraths und Inspector Burgs sind wir unsern Lesern eine doppelte Nachricht schuldig. Die erste betrifft dieselben fürtreffliche Predigt, welche am Sonntage Cantate in der Hauptkirche St. Elisabeth gehalten worden. Der zariem abgehandelte Hauptsatz war dieser: Die Ueberlassung unsrer Wege in die Führung Gottes, wenn uns auch der Ausgang davon noch ganz verborgen ist. Die Vorbereitung zur völligen Abhandlung wird nach Psalm 77, 14. Gott dein Weg ist heilig, gemacht. Daraus die Verbindlichkeit hergeleitet wird, sich der wunderbaren Wege Gottes zu erinnern, die er ehemals mit uns gegangen, wie heilig und vollter Güte sie gewesen, und sich daher auch künf-

tig mit einem kindlichen Vertrauen seiner Führung zu überlassen. Im Eingange führen die Worte Pauli 1. Corinth. 9, 26. ich lauffe nicht als aufs Ungewisse, das Gemüthe der Zuhörer zum Hauptvortrage, wobey im ersten Theile gezeigt wird, daß man in dieser Ueberlassung seiner Wege in die Führung Gottes, Auge und Herz gegen die in der Welt herrschende böse und unlautere Absichten auf das rechte Ziel allein zu richten habe, und im andern Theile, daß man sich durch treuen Gebrauch der rechten Mittel gegen alle verkehrte Mittel bedienen müsse, das Ziel zu erreichen. Hierauf wird diese Verbindlichkeit näher beschrieben, und davon die erweckliche Erklärung gegeben, daß sie in derjenigen Fassung der Seele bestehe, die in aller Ueberlegung ihres Thuns und Lassens, in aller Annehmung und Abwendung der Um-

stände ihres Lebens nicht bloß, wie vorher, ihrem eignen Verstande und Willen, oder anderer Menschen Führung zu trauen, und darnach ihre Schritte und Tritte einzurichten; sondern in einer beständigen Erinnerung, was für ein Recht Gott und unser Heyland über uns habe, uns nach seinem Willen zu führen, und wie unendlich weiser seine Einsicht, wie unendlich besser sein Wille sey, als alles was wir wollen oder verstehen, bey allem was wir thun, zu prüfen, welches sein guter gnädiger Wille sey, und wohin uns sein Wink leite und führe; ferner, sich diesem äußernden Wink und Willen unsers treuen Gottes, auch, wenn er von dem, was wir gedacht und gewollt, ganz unterschieden, unsrer natürlichen Empfindungen nach ganz schwer und schmerzhaft wäre, ja, wenn es gar nicht zu finden wäre, wie der Ausgang davon seyn könnte, ohne Widerspruch und Murren, ohne Zwang und Unwillen, kindlich und willig das beste zuzutrauen, den Vorzug und Uebergewichte über alle Einsicht und Einrichtung einzuräumen, und einen seligen Ausgang davon mit gläubiger Zuversicht gewiß zu erwarten. Ich habe hier mit den eignen Worten des hochberühmten Herrn Verfassers den Inhalt dieser Rede kürzlich angezeigt; da ich überzeugt bin, daß sie jeder gerne im Zusammenhange wird lesen wollen; so kann ich um desto zuverlässiger hoffen, daß alle wahre Kenner der ganz vorzüglichen Gelehrsamkeit nicht nur die gewöhnlich einnehmende Beredsamkeit des Herrn Ober-Consistorialraths darinnen finden, sondern auch ihre Erbauung sehr nachdrücklich daraus erhalten werden.

Die andre Nachricht betrifft die Gedächtniß-Predigt, welche Sr. Hochwürden den 21. Julii zur Erneuerung des Andenkens der an diesem Tage vor zwey Jahren geschehenen Entzündung des Pulverehums gehalten, und darauf auf Verlangen durch öffentlichen Druck bekannt machen zu lassen. Nach dem aus Jes. 1, 9. erwehnten Texte wird hier von den Wundern des göttlichen Schonens,

wenn Gott bey allgemeinen Sünden noch nicht seine Gerichte, nur sein Schrecken allgemein seyn läßt, geredet. Weil diese höchstbauliche und mit den lebhaftesten Ermahnungen angefüllte Rede ohne Zweifel in sehr vielen Händen ist, und ich also nur etwas überflüssiges schreiben würde, wenn ich einen umständlichen Auszug daraus machte; so will ich nur die Vorbereitungs- und Eingangsworte denen hersetzen, die ihren Inhalt noch gar nicht erfahren haben. Zu dem ersten sind die Worte 1. Cor. 7, 28. ich verschonte eurer gerne, und zu dem andern 2. B. Mos. 13, 3. gedenket an diesen Tag, erwehlet worden. Nach der überall bekannten Belesenheit des hochberühmten Herrn Verfassers ist es demselben ganz leicht gewesen, seinen Vortrag hie und da mit den ausgesuchtesten Anmerkungen aus den Schriften der Kirchenväter und vielen andern hebräischen und christlichen Schriftstellern zu erläutern. Die Stellen, an denen sie angebracht worden, geben gelehrten und aufmerksamen Lesern weitläufigere Gelegenheit an die Hand, den Sachen weiter nachzudenken. Möchte doch jede Bemühung des Herrn Ober-Consistorialraths, so wie diese Rede insbesondere, allemal die heilsame Absicht erreichen, daß unsre Evangelische Kirche dadurch von Gott mit herrlichem Wachsthum, und alle Glieder derselben mit Erbauung und Befestigung des Glaubens gesegnet würden. Alle redliche, wachsame und tüchtige Lehrer unsrer Kirche vereinigen sich ohnedem mit dem Herrn Verfasser zu dieser Absicht, solten daraus nicht künftig die aller schönsten Wirkungen erfolgen? Wie glücklich host man aufs künftige, wenn diese Hoffnung schon hie und da in merkliche Erfüllung geht.

Von Joh. Ant. Hiltmann in Hamburg ist voriges Jahr gedruckt worden: Die Herrlichkeit Gottes in dem Werke der Erlösung, und das ihm daher gebührende Lob, nach der Anleitung des Apostels Pauli Phil. 2, 5-11.

in möglichster Deutlichkeit und Ordnung vorgestellt von Joh. Peter Gericken, Diac. der Gemeine zu St. Michael in Hamburg. 8. 1 Alph. 21 Bog.

Nur den Inhalt der Capitel dürfen wir hierher setzen, wenn wir unsern Lesern die Beschaffenheit dieses Buchs ohne Weitläufigkeit anzeigen wollen. Zuerst stehet eine summarische Einleitung über die oben angeführte Worte, die Herr Gericke zum Grunde der ganzen Abhandlung legt. Die eigne Uebersetzung ist hier einiger massen beträchtlich, die zwar etwas undeutsch klingt, dem Grundtexte aber gemäß ist. Sie lautet so: Eben der Sinn soll auch in euch seyn, der in Christo Jesu war; welcher in der Gestalt Gottes seyende, es doch nicht für euren Raub geachtet, Gott gleich zu seyn; Sondern sich selbst ausgeleeret hat, die Gestalt eines Knechtes annehmende, und in Ähnlichkeit der Menschen seyende, auch nach der Aufführung als ein Menschenknecht ward. Er hat sich selbst erniedriget, indem er gehorsam ward bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes. Darauf hat ihn Gott erhöht, über alles, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; damit in dem Namen Jesu sich beugen aller Knie der himmlischen, der irdischen und unterirdischen Geschöpfe, und eine jede Zunge bekennen müsse, daß Jesus sey der Herr zur Ehre Gottes des Vaters. Im ersten Theile, der nur 12 Seiten beträgt, wird hierauf die nothwendige Ähnlichkeit eines Christen mit Christo gewiesen. Der andre Theil handelt von der freiwilligen Erniedrigung des Erlösers, wo folgende besondere Capitel vorkommen: 1. Cap. Von dem Namen des Erlösers. 2. Cap. Von der Person und Würde des Heylandes, woselbst auf der 82. Seite das Wort *μορφῆ* gar gründlich erklärt wird, indem der Herr Verfasser darunter alles das versteht, was sich göttliches durch die Menschheit des Erlösers äußern konnte. Im 3. Cap. wird von der Erniedrigung

unser Erlösers selbst insbesondere gehandelt. Das 4te beschreibt die Geburt und Erziehung desselben. Im 5ten wird von seinem vielfältigen Leiden und Kreuzestode, und im 6ten von seinem Begräbniß geredet. Das 7te handelt vom Mittleramte, das 8te vom prophetischen, das 9te vom hohenpriesterlichen Amte, und endlich das 10te von der Genugthuung unser Heylandes. Der 3te Theil faßt folgende Capitel in sich: 1. Von der Erhöhung Jesu überhaupt. 2. Von seiner Auferstehung. 3. Von der Himmelfahrt desselben und seinem Sitze zur Rechten Gottes. 4. Von seinem Königl. Amte, und endlich 5. von seiner Wiederkunft zum Gerichte. Unsre Leser werden hieraus deutlich abnehmen, daß diese Schrift eigentlich den Artickel von Christo abhandelt, so wie solches in theologischen Lehrbüchern gewöhnlich ist. Wir haben fast nirgends gefunden, daß der Herr Verfasser hierzu etwas neues beygefügt hätte, wenn man nicht einige Anmerkungen desselben neu nennen könnte. In den erwecklichen Anmerkungen scheint der Herr Diaconus fast allein seinen eignen Gedanken gefolgt zu haben, die er sehr vielmal in erbauliche Selbstgespräche einkleidet. Sie sind meistens zur Gründung des Glaubens und zur Beförderung der Heiligkeit des Lebens brauchbar, besonders wenn sie von einer Aufmerksamkeit betrachtet werden, die gewohnt ist, sich alle Umstände des Verdienstes Christi zu Nutzen zu machen. Die Einwürfe, welche gemeinlich wider einige Stücke dieser Lehre von mancherley Widersachern gemacht worden, sind überall gründlich widerlegt worden. Vornehmlich bekommt der berüchtigte elende Edelmann an vielen Orten seine verdiente Abfertigung. Es ist nur Schade, daß sich erst Herr Gericke die Mühe giebt, seinen rasenden und ganz unvernünftigen Einfällen die Ehre zu thun, sie anzuführen und zu widerlegen. Seine hohe Gelehrsamkeit, die diesen elenden Schriftsteller ehemals aufgeblasen und hochmüthig machte, geht vielleicht jetzt betteln, und muß ihrem

Hörlichen Besitzer bey denen zuweilen einige Wissen Brodt verdienen, die entweder so klug sind, daß sie Narren vertragen können, oder die selbst so närrisch sind, daß sie außer der Thorheit kein Vergnügen empfinden. Edelmann verdient unser Erachtens niemals eine Widerlegung, weil seine Schriften allzu einfach und ohne alle Gründlichkeit hingeschrieben worden. Muß ja seiner gedacht werden, so thue man es ja nur in solchen Ausdrücken, die einen Menschen bezeichnen, der aus Mangel der Vernunft und aus Bosheit seines Willens einen ansehnlichen Platz im Zuchthause verdient. Unsre Nachkommen werden sich gewiß nicht wenig darüber verwundern, wenn sie den Namen eines so pöbelhaft denkenden Menschen in den Schriften unsrer ansehnlichsten Gelehrten finden werden. Doch Ehre genug für ihn, wenn nur bey seiner Benennung der Character der Narrheit bald hinzu gesetzt würde, damit sich niemand, der ihn nicht kennt, die Mühe machen möchte, nachzudenken, wer er eigentlich ist, oder gewesen seyn mag. Es ist wahrhaftig nur um Druck und Papier Schade, das darzu verbraucht wird, abgeschmackte und leere Einfälle anzuführen. Ihre Schwärze verräth und widerlegt sich selbst. Mancher schöner Gedanke würde in der gegenwärtigen Schrift noch einmal so gut aussehen, wenn der Herr Verfasser seiner gründlichen Ordnung im denken nur allein gefolgt wäre, und sie hie und da durch eingestreute Widerlegungen nicht unterbrochen hätte. Biewohl eine Schrift bekommt vielerley Leser. Vielleicht wäre sie nicht manchen mangelhaft vorkommen, wenn die Widerlegung der Einwürfe weggeblieben wären. Vielleicht hat der Hr. Diaconus dieses der Deutlichkeit wegen nicht selbst für nöthig befunden, und diese Arbeit zugleich auch solchen Lesern zum besten abgestraft, die bey den leichtesten Wahrheiten Zweifel finden. Und wir gestehen, daß uns bey nahe auch ein Zweifel eingefallen ist, da wir folgende Stelle durchlasen: Wir rechnen noch, heißt es Seite 195. zu dem Leiden Jesu die

beschwerliche Beobachtung göttlicher und menschlicher Gesetze, da er sonst von keinem andern Gesetze wußte, als von dem, daß seine unendliche Heiligkeit ihm selber war. Weil er aber einmal gesagt hatte, ich komme zu thun, o Gott deinen Willen, Ebr. 10. v. 5. und unser Text behauptet, er sey gehorsam worden, so siehet man wohl, daß er sich freywillig allen göttlichen und menschlichen Gesetzen unterworfen habe. War bey unserm Erlöser eine freywillige Entschlossenung, Gott einen vollkommenen Gehorsam zu leisten, unterwarf er sich ohne allen Zwang den damaligen menschlichen Verordnungen. und bemerkte man in keiner einzigen Handlung desselben einigen unbilligen Widerwillen; so kann wohl alles dieses keine Beschwerlichkeit oder Leiden heißen, was in diesem Gehorsam enthalten war. Die angeführte Schriftstelle, die eigentlich aus Ps. 40. v. 2. entlehnt ist, beweist selbst das Gegentheil. Denn im Hebräischen drückt die Redensart *לעשות צדקה אלהי תפוצתו* nicht nur ein bloß Thun, sondern auch ein Vollbringen aus, was mit Lust und Vergnügen geschieht, wovon folglich alle Beschwerlichkeit weit entfernt ist. Die Ehre unser Erlösers wird vielmehr verherrlicht, wenn man diese Bedeutung erwehlet, die auch in der That durch das ganze Leben desselben ganz augenscheinlich bewiesen worden.

Hanau.

Der von dem Königl. Französischen Rath und Historiographo, Herrn Prof. Schöpplin, zu Straßburg nunmehr herausgegebene erste Tomus von *Alfata illustrata in folio*, ist dermalen allhier bey dem Buchhändler Johann Gottlob Wibary in Commission zu haben, woselbst sich die Herren Liebhaber, dieses gelehrten, kostbaren, auf Schreibpapier gedruckten und mit vielen Kupferstichen versehenen Werks, welches auch in der Königl. Buchdruckerey zu Colmar in dem Elsaß zu bekommen ist, zu melden belieben wollen. Der Preis davon ist 12 Rthlr.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sachen.

XXXVII. Stück.

Montags, den 27. Sept. 1751.

Sammlung satyrischer Schriften. Erster Theil. Leipzig, in Verlag Johann Gottfried Dyck's. 8. 14 Bogen. Erster und zweyter Theil. 1751.

Herr Rabner, der Urheber dieser Sammlung, gehört unter die glücklichen Gelehrten, die durch kleine Abhandlungen mehr Beyfall erhalten, als Schriftsteller, die durch weitläufige Werke ihren Namen zu verewigen suchen. Er hatte in einigen periodischen Schriften und besonders in den bekannten Belustigungen des Verstandes und Witzes etliche witzige und lebhaft abgeschilderten über einige Fehler der Menschen bekannt gemacht: weil sie unter andern dergleichen Stücken einen vorzüglichen Beyfall erhalten hatten, so entschloß er sich, alle diese einzelnen Arbeiten in einem Bande besonders heraus zu geben. Die Verbesserungen, in welchen sie jetzt erscheinen, die schö-

ne Vorrede, womit er die Ausgabe derselben rechtfertiget, machen sie aufs neue so beliebt, daß sie jeder vernünftige Leser mit Vergnügen aufnehmen wird. Und hier ist zuvörderst die Widerlegung lobenswürdig, womit er die Feinde der Satyre zurechte weist, und darinne die gewöhnlichste Ursache beschreibt, warum dergleichen Schriften widrigen Urtheilen unterworfen sind. Ich übergehe einige dieser Ursachen, und bemerke nur die beyden letztern, welche ich für die wichtigsten halte. Der Verfasser glaubet, die Begierde auf die Satyre zu schmähen, sey oft nichts anders, als die Sprache eines bösen Gewissens. Wer nur einige Kenntniß der Menschen besitzet, wird mit ihm leicht einerley Gedanken hegen. Denn was ist verdrüßlicher, als seine Fehler natürlich abgesehen zu sehen? Was ist natürlicher, als diejenigen für böse und verwegene Leute auszu-

schreien, die sich dergleichen unterstanden haben? Es ist weit besser, so ein heftlich Ding, als die Satyre ist, gänzlich aus der Welt zu bannen, als sich in seiner Ruhe stöhren zu lassen. Schlimm genung, daß das Gewissen oft wider den Willen lasterhafter Leute, die lebhafteste und erschrecklichste Satyre machet. Herr Rabner sagt, diese Leute sind den muthwilligen Knaben ähnlich, welche die Ruthe verbrennen, um ungestraft muthwillig zu bleiben. Wegen der traurigen Gemüthsart, der manche Leser unterworfen sind, muß sich die Satyre ebenfalls verfolgen lassen. Hier sagt der Herr Verfasser, daß solche Leute wirklich nicht untugendhaft sind, sondern die Laster von Herzen hassen, und gar wohl zufrieden seyn würden, wenn man alle Lasterhafte mit Leib und Seel dem Teufel übergäbe, nur spotten soll man nicht über die Laster. Solchen engbrüstigen Leuten weiß er nicht zu rathen, vielleicht, spricht er, möchte es sein Barbier wissen. Allein gesetzt, man wolle auch diesen tiefsinniger und betäubten Lesern mit einem Ueberlassen Luft machen, wird die Verminderung des Bluts auch ihre Vorurtheile vermindern? Wolte man sie gesund machen, so müßte man ihnen das Blut wieder geben, welches sie in der Jugend hatten. Denn damals waren sie vielleicht selbst witzige Spötter der menschlichen Thorheiten. Das Alter macht ernsthafter, und folglich auch vorsichtiger und deswegen ist es billiger, seinen Nebenmenschen ohne bittern Scherz zu bessern. Hierauf schildert das folgende der Vorrede die Gestalt des Satyrenschreibers, deren Unnehmlichkeit ich allen Feinden solcher Beschäftigungen nicht nachdrücklich genung anpreisen kann. Ein solcher Schriftsteller muß die Tugend, die er andern lehrt, für den einzigen Grund des wahren Glückes halten. Das Ehrwürdige der Religion muß seine ganze Seele erfüllen. Nach der Religion muß ihm der Thron des Fürsten und das Ansehn der Obern das Heiligste seyn. Die Laster wird er tadeln, ohne die Person desjenigen der öffentlichen Beschimpfung auszustellen, welche lasterhaft ist, und noch tugendhaft

werden kann. Er muß die Welt und das ganze Herz der Menschen und für allen Dingen sich selbst kennen. Er muß liebreich seyn, wenn er bitter ist. Er muß mit einer ernsthaften Vorsicht dasjenige wohl überlegen, was er in einen scherzhaften Vortrag einkleiden will. Kurz er muß ein rechtschaffener Mann seyn. Die übrigen Pflichten des Satyrenschreibers werden hierauf umständlich angeführet, und die Behutsamkeit gewiesen, dadurch man einsieheth, welche Personen man die Satyre empfinden lassen, und welche man fürnehmlich damit verschonen soll. Hierunter rechnet der Herr Verfasser die Lehrer und die Geistlichen. Er ist damit sehr unzufrieden, daß der Witz satyrischer Köpfe auf diese Leute am allermeisten anprellt. Er will ihnen zwar nicht einräumen, daß sie über die Satyre erhoben wären. Denn viele würden gar zu sorglos seyn, wenn sie ihre ehrwürdige Kleidung vor allen Streichen der Satyre schützen sollte. Allein er behauptet zugleich, daß man hier nicht vorsichtig genung verfahren könne. Denn die Religion lauft Gefahr, verächtlich zu werden, wenn man die Fehler desjenigen verächtlich macht, welcher gesetzt ist, die Religion zu predigen. Ist dieses sehr billig geurtheilet, so ist das nicht weniger lobenswürdig, da hier diejenigen eine trockne Abfertigung bekommen, welche die Bibel und Kirchengesänge zum Spotten mißbrauchen. Elender Witz, der erst einen Diebstahl begehen muß, wenn er scherzen will! Und wird der Scherz alsdenn nicht zum größten Verbrechen, wenn man den Stoff darzu aus dem Heiligthum stiehlt? Hätte doch Herr Rabner solchen Niederträchtigen etliche stärkere Streiche mit seiner Geißel gegeben. Sie verdienen es in vollem Maasse. Nach dem schönen Vorberichte von der Satyre überhaupt folgen die Abhandlungen selbst, deren in dem ersten Theile 14 und im andern 9 sind. Die Aufschrift der merkwürdigsten ist diese: Die 2te handelt von der Vortrefflichkeit der Glückwünschungs schreiben nach dem neuesten Geschmacke Die 6. ist eine Lobschrift auf die bösen Männer.

Die 7. ist eine Trauerrede eines Wittwers auf den Tod seiner Frau in der Gesellschaft der geplagten Männer gehalten. Die 8. ein Auszug aus einer Chronick des Dörckens Dwerleqwitzsch, woraus sich unsre Leser zur Probe aus folgendem eine Vorstellung der übrigen Abschilderungen machen können. Seite 100 heißt es: Hannß von N. ward gebohren 1429 und lebte 65 Jahr. Man weiß von ihm gar nichts weiter, als daß er einen sehr dicken Bauch gehabt. Seite 103 George Greif, eines Bauers Sohn, legte sich auf die Rechte, und advocirte in einem Städtlein unweit Magdeburg. Man hat als etwas besonders an ihm wahrnehmen wollen, daß er sehr lange Finger, und im Gesichte eine so dicke Haut gehabt, daß er niemals roth geworden. Eben daselbst: Martin Püffel, Minist. Cand. war des ehemaligen Pfarrers zu Dwerleqwitzch Hr. Sohn. Seine Mutter that in ihrer Schwangerschaft ein Gelübde, wenn ihr der Himmel einen Sohn geben würde, so sollte er ein Pfarrer werden. Ihr Wunsch ward erfüllt, und der junge Püffel von seinem Herrn Vater zu allen guten Wissenschaften angehalten. Er hatte aber einen schweren Kopf, eine stotternde Sprache, ein langsames Gedächtniß, und bezeigte wenig Lust zum Studiren, sondern wolte schlechterdings ein Grobschmied werden. Allein die Mutter prügelte ihn so lange, bis er seinen Beruf erkannte, wobey er auch blieb, und im 95. Jahre seines Alters als Informator zu Dresden sanft und selig entschlief. Einem vorzüglichen Werth hat auch besonders die 14. Abhandlung, die eine Todtenliste von Nicolaus Klimmen, Küstern an der Kreuzkirche zu Bergen in Norwegen heißet. Im 2. Theil sind nach meinem Urtheile die brauchbarsten Stücke, der Traum von den Beschäftigungen der abgeschiedenen Seelen, der Versuch eines deutschen Wörterbuchs, und die geheime Nachricht von D. Schwifts letztem Willen. So vielerley Gattungen von Gelehrten in dieser Sammlung manchen bitteren Unterricht erhalten, so scheint der Hr. Verfasser doch die Hand-

werksgelehrten vergessen zu haben, die es für eine Todtsünde halten, sich um das Wachsthum ihrer Wissenschaften zu bekümmern, und den Zustand der Gelehrsamkeit eben so gut kennen, als die unbekanntnen Nordländer. Solten diese durch einen gesalzenen Scherz nicht aus ihrer Schlassucht ermuntert werden können? Vielleicht wird derselben in allen Ehren in den folgenden Abhandlungen, die noch versprochen worden, gedacht werden. Jedoch ich liebe gelindere Mittel. Denn kann der beißende Vortrag der Wahrheit jemanden befehren, wie der Herr Verfasser glaubt, so wird dieses durch eine liebevolle Vorstellung noch weit gewisser geschehen können. Kostet 1 rthlr. 5 sgr.

Les Fables de Phedre nouvellement traduites en Francois. Le texte vis-a-vis la traduction avec des remarques & les Fables que Mr. de la Fontaine a composées a l'imitation de Phedre. A Breslau chez Jean Jacques Korn. 1751. 8. 18 Bogen.

Solte auch der sehr geschickte Uebersetzer dieser Fabeln gänzlich unbekannt geblieben seyn; so würde das Urtheil über seine lobenswürdige Mühe doch sehr vortheilhaft haben ausfallen müssen, weil die Arbeit selbst das beste Zeugniß seiner Gelehrsamkeit und seine guten Geschmacks seyn kann. Da wir aber unsern Lesern zuverlässig sagen können, daß die gelehrte Feder des jungen Herrn Grafen Franz von Mattuschka sich mit dieser schönen Uebersetzung bechäftiget habe, so werden wir den Werth derselben desto höher schätzen können. Es ist billig, daß auch andre Gegenden den rühmlichen Eifer für die Wissenschaften dieses Herrn erfahren mögen, nachdem schon Dresden seit einiger Zeit die deutlichsten Proben davon gesehen hat. Wir haben nicht nöthig, zur Schmeicheley die Zuflucht zu nehmen, wenn wir die Ehre desselben solchen jungen Gemüthern zur Nachahmung vorstellen, die sich durch gründliche Gelehrsamkeit dem Vaterlande

brauchbar machen wollen. Und sollte dieses nicht um desto nöthiger seyn? Da man eben über die Menge solcher jungen Leute nicht erschrecken darf, die den Vorzug der Geburth durch Erlernung nützlicher Wissenschaften zu unterstützen und dadurch erst recht zu erheben suchen. Aus der sonst guten Absicht, sein Glück im Soldatenstande zu machen, entstehen jezo verschiedene Vorurtheile, die der Jugend sehr schädlich sind. Gemeiniglich glaubt man, daß einem Soldaten die Gelehrsamkeit entbehrlich sey. Die Jugend hält dieses Vorurtheil für einen richtigen Grundsatz, und folgert alle mögliche Ausflüchte daraus, die sie nur recht weit von der Liebe zu den Wissenschaften entfernen, und sie von der beschwerlichen Erlernung derselben befreien können. Denn was ist jungen Leuten angenehmer, als ein müßiger Zeitvertreib? Und wofür fürchten sie sich am meisten, als für den bange Stunden, in denen sie die Kräfte ihres Verstandes anstrengen müssen? Wie bald verlassen sie dieselben mit der größten Freude, wenn sie die Waffen zur Hand nehmen, und sich von dem verdrüßlichen Joche ihrer Lehrmeister losmachen dürfen. Die etwa noch mit Mühe erlangte Erkenntniß braucht nur einige Monathe Zeit, so verfliegt sie, und der junge Herr kommt in den Stand einer längst gewünschten Unwissenheit. Nicht besser kann man dergleichen schädliche Vorurtheile widerlegen, als wenn man durch Beyspiele anderer lobenswürdigen jungen Leute beweiset, wie vorzüglich und nützlich die Wissenschaften sind, wie sehr sie einen jungen Menschen zieren, und ihn dadurch in den Stand setzen, sich in allen Arten menschlicher Angelegenheiten brauchen zu lassen. Wir wünschen, daß viele dergleichen richtigen Beweis in der Person dieser Schrift zu ihrer würdigen Nachahmung entdecken mögen. Der Herr Graf hat nicht nur bey dem Unterricht und ersten Vorschmacke der Gelehrsamkeit allen Fleiß und Eifer bewiesen, er hat sich nicht nur bemühet Sprachen zu erlernen,

sondern auch das, wobey man den rechten Gebrauch und die Schönheiten der Sprache beskannt machen kann, nämlich eine überzeugende Einsicht in die Wissenschaften, die zur Weltweisheit gehören. Aufmerksame Leser werden viele Stellen in dieser Schrift antreffen, die sie überführen werden, daß der Herr Graf selbst denken und seinen Gedanken alle Wichtigkeit geben kann. Ist dieses nicht ein Kennzeichen eines schönen Verstandes und einer geübten Urtheilskraft? Wie fürtrefflich werden die künftigen Zeugnisse davon seyn, wenn die Einsicht ihre männliche Stärke erhalten wird? Es ist ganz gewiß zu vermuthen, daß die Gelehrsamkeit desselben sich einst bey eignen Abhandlungen ungemein vorzüglich entdecken wird, nachdem sie sich schon so deutlich nur bey einer bloßen Uebersetzung gewiesen hat. Der reine und natürliche Geschmack, die Ordnung der Gedanken, und die schöne Bestimmung der ausgesuchtesten Redensarten überzeugen jeden Kenner und Liebhaber der Wissenschaften, daß der Hr. Graf gewohnt sey, nach richtigen Grundsätzen zu urtheilen. Uns hat dieses darum sehr vergnügt, weil wir dabey auch nicht das geringste Merkmal einer jezo ganz unbrauchbaren scholastischen Philosophie wahrgenommen haben. Möchte doch nur die Abschaffung derselben allgemeiner werden, da man in unsern Zeiten mit weit leichter Mühe zu einer gründlichen Einsicht in philosophischen Wahrheiten kommen kann; oder möchte man doch zum wenigsten die Jugend nicht nöthigen, durch leere Worte und Unterscheidungen solche Dinge zu lernen, die niemanden einen Nutzen verschaffen. Wenn der Herr Graf übrigens bey der gelehrten Welt viel Ehre erlangen wird, wenn die gelehrten Schlesier sich insbesondere daran vergnügen, und wenn wir denselben hierdurch mit unserm Beyfalle unsre Freude über seine lobenswürdige Geschicklichkeit bezeugen, so geschieht dieses vornehmlich deswegen, um desselben Eifer zu weiterer Anwendung seiner schönen Kräfte zu ermuntern.

Schlesische

Zuverlässige Nachrichten

Von gelehrten Sächsen.

XXXVIII. Stück.

Mondtags, den 4. Oct. 1751.

Stockholm.

Da den 28. April 1750 der Herr Daniel Eckström, mathematischer Werkzeugmacher, seinen bey der Königl. Academie geführten dreymonatlichen Vorfiz ablegte, hielt er eine überaus merkwürdige Rede om järns förädlingens nytta och wardande (wordande) die gar zu sehr in die öffentliche Haushaltungskunst einschlägt, als daß wir sie übergehen solten, und die zu einem unumstößlichen Beweis thum dienet, was für unsägliche Reichthümer die Kunst, ohne Zuthun der Natur, einem Lande zuwege bringen kann. Nach den Herrn Eckström hat Schweden allein recht vollkommenes Eisen, (wiewohl es nunmehr scheint, das Americanische Eisen, welches der Herr Eckström als unmöglich gar zu machen ansieht, seye zur wirklichen Ausfuhr genugsam gemein worden). Schweden verkaufft aber sein Eisen an

Ausländer in Stangen, und thut sich dadurch einen Schaden, den der Hr. Verfasser zu berechnen unternimmt. Die Engelländer suchen sich zur Stahlbereitung das zähste, ebenste und beste Schwedische Stangeneisen, so gar das alte Eisen und die Feilspäne, aus. Das schärfste Eisen ziehen sie aus dem Venetianischen und der Steyermark; denn das vortrefliche Damascenische und Persianische Stahl Eisen hat man noch nicht zur Ausfuhr bringen können. Sie verdienen an den verarbeiteten 250 000 Schispsunden Stangeneisen, die sie einführen, 242,500,000 Thlr. Silberm. und folglich 16mahl mehr, als Schweden für sein ganzes Stangeneisen einnimmt. Sie gewinnen an einem Schispsfund mit grober Arbeit 50 Thlr. mit seiner 180,000 und mit der allerfeinsten 400,000 Thlr. Eine Mittelzahl macht ihren Gewinnst auf jeden Schispsfund vom

3742. und in 65000 vertheilten Schispsf. eben die besagten 242 $\frac{1}{2}$ Millionen aus. Die Deutschen thun nicht völlig so viel, und machen nicht genugsame feine Arbeit. Doch thut Solingen schon ein ziemliches. Es verarbeitet jährlich 9000 Schispsf. und nur in Feilen bis 700 Schispsf. und erhält damit bis 5000 Meister, obwohl beydes die Kohlen und das Eisen theuer sind. In Schweden waren vor 8 Jahren nur 5 Plattenhämmer, und doch gewinnt man bloß dadurch, daß man das Eisen zu Platten schlägt, den vierfachen Preiß des Stangeneisens. Jetzt hat es schon 18 Hämmer, und schmiedet jährlich 3600 Schispsfund Platten. Könnte es nun sein Eisen mit seiner Arbeit veredeln und ausführen, so würde es mit seinen 300,000 Schispsf. Stangeneisen alle Ausgaben für fremdes Korn doppelt bestreiten, und eine unsägliche Anzahl Einwohner ernähren. Die Werkzeuge eines Wundarztes kosten soviel, daß ein Loth den völligen Werth eines Schispsfunds an rohem Eisen ausmacht. Ein gutes Messer kostet 5 Schispsf. Eisen. Eine lakirte eiserne Tobakdose, die man nach Schweden häufig einführt, kostet den Schweden so viel, als der Fremde für einen Fünftel von einem Schispsf. bezahlet. Nach diesen handgreiflichen Vorstellungen muntert der Herr Eckström seine Landsleute auf, die Gaben der Natur sich besser zu Nutzen zu machen. Schweden hat zwar die Lebensmittel etwas theurer als Deutschland, das Holz aber, das Eisen und die Tagelöhner denoch wohlfeiler. Die besser getriebene Kunst würde den Schweden die ganze Eisenhandlung in allen ihren Theilen in die Hände liefern, wann sie in den Handgriffen nur so gut als die Fremden wären: denn in dem Fall, daß beyderseits die Handgriffe gleich gut wären, würde die Natur für Schweden den Ausschlag geben. Der Herr Eckström zeigt auch, daß in neuern Zeiten die Schweden schon vieles hierzu gethan haben. Der Herr Commerciensrath Etternsund hat eine blecherne Werkstätte so gut eingerichtet, daß ein Mann so viel und eben so gute Arbeit fertig machen kan, als sonst

zwölfe. Zum glühen der Platten hat er einen Ofen erfunden, der bey jedem Schispsf. 16 Tonnen Kohlen erspart. Seine Nagelwerkstätte liefern alle Tage 100 Nägel für jeden Arbeiter mehr, als sonst zwey geliefert haben. Der Hr. Engberg macht oft bis 10 Duzet Messerklingen in einem Tage, da man sonst nur anderthalb gemacht, und ein guter Englischer Messerschmidt bringt es gar auf 12 bis zu 20 Duzet. Der gleichen Erfindungen machen einem Lande eine Art von Manufacturen unfehlbar eigen, weil es sie wohlfeiler liefern kan, und bloß dadurch hat bis hierher Engelland, ungeachtet seiner natürlichen Theure, alle andere Völker aus den meisten Märkten ausgeschlossen. Hierauf zeigt der Hr. E. die Mittel, wie man zu bessern Erfindungen kommen kan. Er tadelt das allzubieles Studieren, und zeigt, daß die Gaben, die dazu nicht zulangen, manchemahl die besten Meister in Handwerkern ausmachen. Der Herr Beckmann wurde in seiner Jugend wegen seiner vermeinten Dummheit aus der Schule gewiesen, und brachte hernach der Engelländer Erfindungen in Sackuhren, in Stahl und Eisen Fabriken aus Engelland mit unsäglichen Nutzen der Nation in sein Vaterland. Die Kenntniß der Natur und Chymie kan gleichfalls zu besserer und wohlfeilerer Arbeit viele Anleitung geben, und sehr viel thut es, wenn man die verschiedenen Arten Eisen recht kennt, und eine jede dazu braucht, wozu sie am tüchtigsten ist. Das kaltbrüchige Eisen ist vortreflich an die Luft und an feuchte Orte, es rostet minder, und sieht beympolieren am reinlichsten. Das rohtbrüchige Eisen dienet zu solchen Werkzeugen, die dem Brechen und Springen am meisten unterworfen sind. u. s. f. Die Besuher fremder Manufacturen öffnet auch die Erfindungskraft. Selbst das Wasser thut beymp Stahl etwas, und zum Stahl ist das härteste und zum seiffen untüchtigste das beste u. s. f.

Ein fliegender Brief evangelischer Worte an die Jugend, von der Glückseligkeit solcher Kinder und jungen Leute, die

sich frühzeitig bekehren, aus dringender Liebe geschrieben, von einem, der sich nicht schämt ein junger Prediger zu heißen. 8. 1750.

Diese Schrift ist im Jauer bey Heinrich Christ. Müllern auf 18 Bogen gedruckt worden. Man muß sie nicht nach dem zärtlichen Geschmacke der jetzigen gelehrten Welt beurtheilen, wenn man der Absicht des Herrn Past. gemäß urtheilen will. Diejenigen, welche sich gewöhnt haben, nur mathematische Beweise, oder angenehme, einnehmende, mit witzigen Einfällen gemischte Schriften zu lesen, werden keinen Gefallen an derselben finden. Besonders aber diejenigen, welche die täglich mehr einreißende Mode, die Religion als etwas geringschätzbares anzusehen, angenommen haben, werden bey Durchlesung des ersten Bogens dieser Schrift sie eilfertig bey Seite legen. Nicht allein die Aufschrift, sondern auch sehr viele Ausdrücke derselben werden nicht nach ihrem Geschmacke, und ihnen wohl gar anstößig und lächerlich scheinen. Indessen, wer die redliche und lobenswürdige Absicht des Herrn Verfassers, als ein vernünftiger Mann, der die Religion liebet, betrachtet, der wird sich kaum wagen können, diese Schrift mit verächtlichen Augen anzusehen. Und wenn er auch aus einem allzuzärtlichen Geschmacke einige wirkliche Mängel wahrnehmen sollte, so wird doch die edle Absicht des Herrn Verfassers über dieselben eine so angenehme Decke ziehen, daß er sie bald vergessen und übersehen wird. Eine Schrift, welche die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts zur Absicht hat, hat gewiß die alleredelste, und eben diese Absicht giebt ihr auch ohne Streit einen grossen Werth, wenn auch die Ausarbeitung derselben nicht nach der Mode der Gelehrten seyn sollte. Eben dieses können wir aber von gegenwärtiger Schrift behaupten. Die Tugend ist ohne Zweifel die größte Glückseligkeit der Menschen, diese aber sucht der Herr Pastor vornehmlich zu befördern, da er die Jugend zu einer wahren Gottesfurcht, durch eine frühzeitige Bekehrung anzumahnen sucht.

Wenigstens würde der Nutzen dieser Schrift unaussprechlich seyn, wenn die Jugend den wichtigen Gründen des Herrn Verfassers Gehör geben wolte. Wie viel tugendhafte Jünglinge, wie viel gottesfürchtige Männer, wie viel fromme Greise würden wir mehr haben, von allen diesen Gattungen der Menschen, welche jezo in einer gewissen Art von Unempfindlichkeit und Launel, die man wegen ihrer grossen Verschiedenheit kaum nennen kann, sehr häufig sich befinden, wenn diese Absicht erhalten würde? Jedoch wir wollen von dem Inhalte und von der Einrichtung dieser Schrift nur etwas weniges gedenken. In einer Anmerkung zur Vorrede hat der Verfasser die Ursache entdeckt, warum er seiner Arbeit die Aufschrift eines fliegenden Briefes gegeben hat: nicht weil es flüchtige und unüberlegte Gedanken enthielte, sondern weil es als eine leichte und kleine Schrift geschwinde an viele Orte kommen kann, und weil sie an keine gewisse Personen gerichtet ist. Es sind auch solche Tractätlein schon von andern fliegende Briefe des Evangelii genennet worden. Die Absicht der Schrift selbst ist schon aus der Aufschrift bekannt, und sie liegt in den kurzen Worten des Verfassers verborgen, die Bekehrung zu Jesu ist ein Weg zur höchsten Glückseligkeit vor die Jugend. Zum Grunde der ganzen Abhandlung liegen die Worte Eccles. XII. 1. *Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend.* Zuerst wird untersucht, was die Bekehrung sey. Diese leitet der Verfasser aus den Worten gedenke an deinen Schöpfer. Hier beschäftigt er sich zuerst mit Betrachtung des Schöpfers, alsdenn erklärt er, was die Worte gedenke an deinen Schöpfer in sich fassen. Und hier legt er vornehmlich drey Sätze zum Grunde. 1) Du solst es recht erkennen, daß Gott dein Schöpfer ist, 2) du solst dich seiner wieder erinnern, 3) du solst es zu Herzen nehmen, d. i. dich dadurch bewegen lassen zur wahren Bekehrung. Alle diese Sätze sind durch viele Resensätze erläutert worden. Der zweyte Theil der Abhandlung enthält den Beweis, daß die

Bekehrung in der Jugend ganz besonders glücklich ist. Drey Gründe sind die Stützen dieses Beweises. 1) Sie ist viel leichter als die späte Bekehrung, welches aus sechs Nebensachen erwiesen wird. 2) Sie ist viel sicherer als die späte Bekehrung, die gute Gelegenheit geht vorbei, der Geist Gottes kommt nicht immer so nahe an das Herz, die Hindernisse werden alle Tage grösser, der Tod ist ungewiß. 3) Sie ist viel seliger. Dieser Grund ist am allerweitläufigsten ausgearbeitet worden. Wir wollen die vornehmsten Stücke davon mittheilen. Die bekehrte Jugend wird von vielem Uebel befreyet, davon Spätkkehrte nicht frey bleiben. Sie erlanget sehr viel Gutes, welches Spätkkehrte nicht erlangen, und dieses ist dreyfach, das leibliche, geistliche und ewige Gute. Endlich ist der ganzen Abhandlung ein Anhang beygefüget worden. Dieser begreift aufs neue drey Stück. 1) Biblische Exempel böser Jugend, und von derselben unglückseligen Zustände. 2) Die Personen, vor welche dieser Brief geschrieben ist, er gehet zuerst an die Jugend, denn ist eine Bitte an die leiblichen und geistlichen Eltern, und zuletzt eine Ermahnung an die Alten. Die Jugend wird eingetheilet sowohl in Absicht auf ihr Alter, als auf ihre Bekehrung. Den Jahren nach gehören hierzu Säuglinge, kleine Kinder, die reden können, von 2, 4, 5 Jahren, von 5-10 Jahren, von 10-15 Jahren, Jünglinge und Jungfrauen, junge Männer und Frauen, junge Wittwer und Wittwen, und alle, die noch in der Kraft der Jugend stehen, zu welcher Classe sich der Verfasser selbst rechnet. In Absicht auf die Bekehrung ist die Jugend eingetheilet in die unbekehrte, erweckte, begnadigte, stillstehende und rückfällige Jugend. 3) Sind ganz zuletzt noch einige Schlußworte an die Jugend, so an der Zahl, zugesetzt worden. So viel können wir vom Inhalte dieses fliegenden Briefes ohne Weitläufigkeit mittheilen. Die Schreibart ist begreiflich und deutlich, so wie sie sich vor die Jugend schickt, welche philosophische Begriffe nicht vertragen können. Un-

fre Zeiten erfordern, daß man auf allerley Weise der einreißenden Freygeisteren zu steuern suche. Man wird also dieser Schrift nicht allen Nutzen und Werth absprechen können. Wir wünschen vielmehr, daß die redliche Absicht des Herrn Past. Woltersdorf in Bunzlau welcher aller Vermuthung nach, der Verfasser von dieser Schrift ist, reichlich gesegnet seyn möge. M.

Auserlesene Deutsche Gedichte, verfertigt von Johann Victor Krause, zweyte, um die Helfte vermehrte Auflage. Berlin Ambros. Haude und Joh. Carl Spener 1751. 8. 1 Alph. 18 Bogen.

Diese auserlesene Gedichte sind schon meistens in den Jahren 1733 und 34 zu Halle in zwey Theilen gedruckt worden, und wenn sie nicht alle von gleichem Werthe sind, so verdienen sie doch wohl gelesen zu werden. Der Reim ist selten gezwungen, die Verse fließen, und es fehlet in vielen nicht an witzigen Einfällen und schönen Gedanken. Der jetzige Geschmack will zwar viel mehreres haben, und wir würden es anzeigen, wenn uns die Vorrede des Herrn Verfassers nicht allzusehr erschreckte. In der Dichtkunst hat vornehmlich der ältere und neuere Geschmack seine Vorzüge. Mir deucht ein jeder kan vor sich bestehen, und es ist unbillig, den einen um des andern willen zu verachten. Ein Dichter muß sich alle beyde zur Vorschrift seiner Gedichte machen, und die Beurtheilung anderer Gedichte darnach einrichten, wenn er sich keiner vorgefaßten Vorurtheile schuldig machen will. Es kan ein Gedicht schön seyn, welches nach dem ältern Geschmacke eingerichtet ist, es kan aber auch ein Gedichte der Hochachtung werth seyn, welches nach dem jetzigen herrschenden Geschmacke eingerichtet ist. Nach unsern Gedanken sind die alleredelsten und schönsten Vorwürfe der Dichtkunst die Ehre Gottes, und die Muse des Herrn Verfassers würde noch schöner gesungen haben, wenn sie diese Vorwürfe sich öfterer erwöhlet hätte. Kostet 25 gr.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XXXIX. Stück.

Mondtags, den 11. Oct. 1751.

Menozza, ein Asiatischer Prinz, welcher die Welt umher gezogen Christen zu suchen, besonders in Indien, Hispanien, Italien, Frankreich, Engelland, Holland, Deutschland und Dänemark, aber das gesuchte wenig gefunden, aus dem Dänischen übersetzt. Drey Theile 8. 2 Alph. 14 Bög.

Diesmal suchen wir vornehmlich mit Erläuterung dieser Schrift denjenigen ein kleines Vergnügen zu machen, welchen dieselbe noch nicht bekannt geworden. Sie ist zwar bereits vor ein paar Jahren heraus gekommen, auch verschieden beurtheilet worden, die meisten Urtheile unpartheyischer Gelehrten sind aber sehr vorthelhaft ausgefallen. Weil eben noch nicht allzuviel Exemplare davon in unserm Vaterlande ausgegeben worden; so glauben wir, daß es der Mühe werth sey, etwas davon zu gedenken. Das Buch selbst verdient es, der Inhalt ist angenehm und erbaulich, und der Verfasser, Herr Pantazpidan, hat sich damit auch in Deutschland viele Ehre erworben. Die äußerliche Einrichtung hat die Gestalt einer Reisebeschreibung, da der reisende, auf alles sehr auf-

merksam gewesene Prinz an einen guten Freund in 56 Briefen den Zustand des Christenthums der vornehmsten Reiche in Europa vorstellt, darüber allerhand gründliche und merkwürdige Betrachtungen macht, und dieses alles mit historischen Nachrichten von Städten, merkwürdigen Personen, Gebräuchen, auch natürlichen und politischen Begebenheiten begleitet. Ein belehener Gelehrter, der sich das wichtigste von der Beschaffenheit der Länder und ihrem Religionszustande gemerkt hat, wird deutlich wahrnehmen können, daß der Verfasser den Stoff zu seiner historischen Beschreibung aus den besten und zuverlässigsten Schriftstellern entlehnt hat. Zuweilen scheint es, daß er durch eigne Reisen und Briefwechsel die Umstände gewisser ansehnlichen Leute, deren hie und gedacht wird, erfahren hat. Ist also gleich die Reise selbst erdichtet, so sind doch die angeführten Merkwürdigkeiten richtig. Leute, die mit vielen Büchern eben nicht allzu bekannt sind, finden in diesem einzigen viel beysammen, was man sich sonst aus grössern Werken bekannt machen muß, wenn man auch nur eine sciagraphische Vor-

stellung davon erhalten will. Und wer liest nicht gerne historische Schriften? Haben doch oft die elendeste und abgeschmackteste Romane das Glück vielen Lesern zu gefallen, ungeachtet sie größtentheils ganz unwahrscheinliche Fabeln erzählen. Hier sind lauter Wahrheiten enthalten, die sich mit den zuverlässigsten Zeugnissen der berühmtesten Gelehrten bestätigen lassen, wenn jemand daran zweifeln wolte. Ein gereiseter Mensch, der die Länder, davon hier geredet wird, gesehen hat, wird die Aufrichtigkeit des Verfassers und seiner Beschreibungen durch augenscheinliche Erfahrungen bekräftigen können. Doch wir wollen mit dem Verfasser selbst eine kleine Reise auf dem Pappiere antreten, und die Beschreibung davon dem Leser zur nähern Kenntniß dieses schönen Buches vorlegen. Nach dem 10. Briefe kommen wir mit dem Prinz Menozza nach Portugall. In Lissabon traf er zwar gute Erquickung für den Leib, aber desto weniger Erquickung für die Seele an, weil er gar keinen Umgang mit recht geistlich gesinnten Personen erhalten konnte. Ob er sich gleich aus den vielen daselbst befindlichen Klöstern mit einigen Geistlichen unterhalten wolte, so giengen ihre Reden doch auf nichts, als auf Miracul ihrer Heiligen hinaus. Die Woche vor seiner Abreise sahe er ein sogenanntes Auto de Fé, welches das heilige Inquisitions-Officium an eilf Personen, welche heimliche Juden gewesen waren, und an siebzehn andern, die man der Ketzerey beschuldigte, verrichten ließ. Hier macht der Prinz die Anmerkung, daß ihm diese Probe der Christlichen Liebe ein unbeschreiblich Schrecken eingejagt habe, vornehmlich weil ihm gesagt worden, daß etliche dieser verbrannten Personen nichts weiter verbrochen gehabt, als daß sie sich geweigert, das neue Testament von sich zu geben, und daß sie etlichen Geistlichen aus diesem Buche widersprochen. Die Reise nach Spanien über Elvados war sehr langsam, weil man sich wegen der Berge der Maulfessel bedienen mußte, die eben so faul waren, als die Einwohner. Denn sie lagen in allen Dörfern hauffenweise im Schatten hinter den Häusern, und spielten auf einem ausgebreiteten Teppich mit der Kar-

te oder mit Würfeln. So bald sie eines Fremden gewahr werden, versäumen sie die Gelegenheit nicht ein Almosen auf Toback zu betteln, und dieses noch darzu in des heil. Francisci oder Antonii Namen. Bey einer Procession, die Menozza zu Salaveira sahe, wurde er einen Menschen gewahr, der eine lustige Person vorstellte, wie ein ordentlicher Pickelhäring gekleidet, und mit einer Pritsche und einem Gürtel versehen war, in dem kleine Puffer hiengen, davon er, um mehr Zuschauer zu bekommen, einen nach dem andern losbrannte. Die hier angebrachte Anmerkung findet der Leser auf der 153. Seite. Ein Gastwirth warnt ihn alsdenn, seine Bibel wohl zu verwahren. Denn dieses Buch sey daselbst zu heilig, er könne leicht vor die Inquisition gezogen werden; denn sie sey zu aufmerksam. Er könne ihm für gewiß erzählen, welches auch noch den meisten Spaniern bekannt sey, daß König Philipp der andre, welcher einst mit der Inquisition über den Fuß gespannt gewesen, von ihr dahin gebracht worden, daß er ihm zur Uder lassen, und das abgezapfte Blut auf einen brennenden Scheiterhaufen durch eben denselbigen Scharfrichter, der zu gleicher Zeit viele lebendige Menschen darauf warf, mußte verbrennen lassen. Uebershaupt erinnert Menozza, daß die Spanier sehr abergläubisch sind, überall, auch in den natürlichsten Wirkungen der Natur, Miracul finden, und ihre sonst gute Scharfsinnigkeit durch das heilige Gerichte müssen einschränken lassen. Denn es sey desselben Grundregel, keine Wissenschaften aufkommen zu lassen, sondern die gesunde Vernunft nach allen Kräften zu unterdrücken. Einen einzigen Carthusen-Mönch, der zugleich ein eifriger Moliniste war, fand er geschickt, mit ihm von der Beschaffenheit des Christenthums und von der nöthigen Verbesserung desselben zu reden. Daran ärgerte er sich aber heftig, daß öfters in Madrid in den prächtigsten Kirchen die größten Diebereyen so gar vor den Altären begangen, Mordmord verübet, und Zusammenkünfte von theilhabenden Personen veranstaltet werden. Wir kommen mit unserm Reiser den nach Rom. Obgleich diese Stadt den Namen der heiligen führt, so ha-

ken doch selbst viele Catholicken dem Menoza zugestanden, daß hier so wenig als an einem andern Orte die vollkommene Heiligkeit zu finden sey. Unterdessen fand er doch etliche Theatiner-Mönche, die als verborgene Israeliten der Wahrheit treulich anhiengen; er lobt hier die schönen Stiftungen zur Verpflegung der Armen und Auferziehung verlassener Kinder. In der so berühmten Peterskirche bewundert er die vielen Beichtstühle, die zum Gebrauche fast aller Völker bestimmt sind, da ein jeder in seiner Sprache sein Sündenbekenntniß ablegen kann, und deswegen ihre besondre Aufschriften haben, z. E. pro lingua Superioris Saxoniae, pro lingua illyrica, pro lingua Hispanica u. s. w. Fremde Religionsverwandten können in Rom fast sicher seyn als in andern Orten, indem man sie gar nicht allzustrenge zu beobachten pflegt. Den berühmten Marcusplatz in Venedig heißt Menoza einen Schauplatz der Eitelkeiten, wegen des Carnevals, welches darauf gehalten wird. Die Türken, die sich der Handlung wegen daselbst aufhalten, pflegen bey dieser Gelegenheit zu sagen: Die Christen verlohren hier alle Jahr einmal ihren Verstand, und könnten nicht wider zurechte kommen, bis man ihnen ein gewisses Pulver auf die Köpfe streute. Unserm Reisenden kam es sehr artig vor, da er erfuhr, daß der Rath zur Carnevalszeit berühmte Prediger von Rom mit grossen Kosten verschreibt, welche auf dem Marcusplatze aufstreten, und diejenigen zur Buße und zum Weinen des Morgens bewegen sollen, welche Arlequin des Abends zum Lachen gebracht hatte. Doch wir müssen auch ein protestantisch Land besuchen. Menoza fand in Engelland, daß die Untertanen daselbst grosse Freyheiten genießen, die aber zuweilen in Frechheit und Freyvenkeren verwandelt wird, wie denn fast jedermann seine Gedanken von der Religion ganz offenherzig sagen kann. In London hörte er einen begeisterten Matrosen predigen; auch fand er eine ziemlich Anzahl Quäcker, Mennonisten und andre Religionspartheyen. Bey der Beschreibung der Englischen Geistlichkeit bedauert er die schlechten Umstände der Dorfprediger, die nur als Bevollmächtigte von den Bischöfen

und Prälaten anzusehen sind, indem sie die besten Einkünfte denselben überlassen, und nur von einer kleinen Besoldung leben müssen. Auch hier schien ihm das Christenthum sehr mangelhaft zu seyn. Die stille Feyerung des Sonntags gefiel ihm am allerbesten, an dem es niemanden bey grosser Strafe erlaubt ist, Spiel oder Trinkgesellschaften zu halten. Auch läßt er wegen der Liebe zur Gelehrsamkeit den Engelländern Gerechtigkeit widerfahren, bey denen er sehr geschickte Männer aus allen Gattungen der Wissenschaft gefunden hat. Das einzige schien ihm unbillig zu seyn, daß sie ungenau eigensinnig über ihrer Landessprache halten, und nicht einmal mit einem Fremden in seiner Sprache reden wollen, wenn sie auch derselben kundig sind. Wir brechen hier ab, um den Lesern die Begierde nicht zu vermindern, das Buch selbst im Zusammenhange zu beurtheilen. Dürfen wir von unserm Geschmacke eine Urtheilung auf den Geschmack anderer Bücherkenner wagen; so deucht uns, daß jeder Leser etwas merkwürdiges und erbaulichs darinnen finden wird. Unvermerkt erhält man dadurch die Ermunterung für sich selbst nach Anleitung der göttlichen Offenbarung und der gesunden Vernunft ein guter Christ zu seyn, je mehr falsche und unheilige Christen dieses Buch abschilbert. Kostet 1 fl. 15 sgr.

Die Portugiesischen Briefe, aus dem Französischen übersetzt. Im Jahr 1751. 10 Bog. 8.

So bald man bewiesen haben wird, daß verliebte Leute keine Schwachheiten begehen; so bald wird es auch bewiesen seyn, daß der Verfasser dieses Briefes wohl gethan hat, sie heraus zu geben. Keine Leidenschaft wird zwar mehr und öfter als die Liebe entschuldiget man vertheidiget sie so heftig, daß man alle Mängel derjenigen übersieht, die damit angefochten werden: allein es ist schade, daß man der gleichen Entschuldigungen darum für verdächtig halten muß weil sie gemeiniglich von solchen Gemüthern herkommen, die der Liebe deswegen einen allzu grossen Werth beylegen, damit sie ihre eigne Neigung für unverwerflich erklären können. Es kann seyn, daß ich dem Ver-

fasser Unrecht thue, wenn ich ihm einen solchen Verdacht aufbürde; weil es aber für seine Bemühung nicht allzuwünschlich seyn würde, wenn ich sagte die Welt hätte seine verliebten Briefe entbehren können, so will ich sie lieber für unzulängliche Bertheiligungen der Liebe halten, als daß ich sie gänzlich für unnütz ausgeben sollte. Solche Leute, die in der flüchtigen Jugend leben, oder welche bey reifem Verstande die Ausschweifungen der Jugend noch nicht abgelegt haben, werden vielleicht ganz anders urtheilen. Was gesetzte und ernsthafte Leute für Spielwerk, Galimatias und Ländelei bey dieser Schrift halten möchten, wird jenen vielleicht artig, schön und zärtlich heißen. Und so geht es, daß uns vielmal die deutlichsten Fehler als erträglich vorkommen, wenn man sie selbst an sich hat, oder daß wir wenigstens gelinder davon denken, wenn sie uns ein eingebildetes Vergnügen verschaffen. Sind die Briefe eine wirkliche Französische Geburth, so haben sie das mit tausend andern dergleichen Schriften gemein, daß sie uns die verliebten Gedanken eines veränderlichen jungen Herrn abschildern. Und hat der Uebersetzer den Deutschen jungen Herrn dadurch eine Anweisung geben wollen, wie sie mit Französ. Witz eine Deutsche Thorheit vorstellen sollen, so verdient er eben den Dank, der denen zukommt, welche von diesem flüchtigen und veränderlichen Volke unser Deutschland mit allen möglichen Moden versorgen. Eine umständliche Nachricht, wie diese Briefe eigentlich zu gebrauchen sind, würde alsdenn nicht überflüssig gewesen seyn. Denn so viel es in unsern Tagen Leute giebt, die recht umständlich wissen, wie sie methodisch verliebt seyn sollen, so wenig sind darunter im Stande, diese gefährliche Leidenschaft so unschuldig abzuschildern, als es hier geschehen. Die Proben einer elenden Schreibart, die doch gemeiniglich die Dolmetscherin der Liebe seyn muß, verrathen das Unvermögen im Denken. Die Seele, welche so oft ihr größtes Vergnügen an einer gestickten Weste findet, und die Gelegenheit recht gut in acht zu nehmen weiß, die Augen der Schönen damit auf sich zu ziehen, ist meistens so arm am Witz und ungeschickt im Vortrage, daß die Hand des Styrers, den sie bewohnt, vielmal nicht vier Zeilen ohne lächerliche Fehler hin-

schreiben kann. Der Verfasser oder Uebersetzer würde also diesen Amadisrittern einen wichtigeren Dienst gethan haben, wenn er diejenigen Stellen mit Cursivbuchstaben hätte abdrucken lassen, die sich zum Abschreiben am besten gebrauchen lassen. Die Liebe lernt sich freylich leichter als eine artige Schreibart; weil es aber doch verliebte Briefe geben wird, so lange die Welt nicht ohne Thoren ist, so hätte man doch zum wenigsten denen rathen können, die nicht gerne ihre Unwissenheit durch die Besoldung eines Geheimschreibers entdecken. Zum Abschreiben halte ich aber diese Briefe deswegen für gut, weil sie aus einem Kloster kommen. Das darin befindliche Frauenzimmer schreibt sehr schön von der Liebe. Dürften also nicht auch andre Schönen von ihr ohne Gefahr so artig schreiben lernen? Es ist weit erträglicher, als wenn sie erst den sündflüchtigen Herkules plündern müssen um die Briefe ihrer Anbeter beantworten zu können. Doch nein, es ist bedenklich. Denn die Gleichheit der Schreibart und Redensarten erweckt den Verdacht, daß so wohl die Zuschriften, als Antworten nur von einem Kopfe erfunden worden. Auch klingen sie allzu gelehrt, und riechen hie und da nach Schulstaupe. Es würde doppelte Mühe kosten, sie erst verstehen und hernach abschreiben zu lernen. Die tugendhafte Welt nimmt es ohnedem keinem Frauenzimmer übel, wenn es allzu ungelehrt ist, einen verliebten Brief beantworten zu können. Daß der Uebersetzer und Verleger gewollt haben, diese Bogen recht vielen galanten Leuten in die Hände zu liefern, beweiset der ungemeyn saubere Druck und das schöne Pappier. Wie viele nützliche Gebetbücher, die auf dem Nachttische liegen, müssen dieses gute Schicksal entbehren. Vielleicht würden sie nicht öfter aufgeschlagen, wenn sie dergleichen reizende Schönheiten an sich hätten. Wie listig ist man doch! Man giebt solchen Schriften eine desto prächtigere äußerliche Zierrath, je einen schlechteren innerlichen Werth sie besitzen. Die Welt will betrogen seyn. Noch eins: ich halte das bey diesen Briefen für sehr wunderbar, daß sie auf der Post aus Portugall bis Frankreich nicht verbrannt sind. Denn sie sind fast alle mit Feuer, Blut, Flammen und allerbrennendsten Sachen angefüllt. Kosten 8 sgr.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern. XL. Stück.

Montags, den 18. Oct. 1751.

Merkwürdige Lebensgeschichte Friedrich Albert Augusti, Pfarrers zu Eschenberge im Herzogthum Gotha, welcher vor seiner Bekehrung unter dem Namen Josua Ben Abraham Hirschel die Stelle eines jüdischen Rabbi in Sondershausen bekleidet, aus den Urkunden gesammelt von einem Freund. Erfurth bey Joh. Friedr. Webern, in 8. 10 Bogen.

In den beliebten Act. hist. ecclesiast. die zu Weimar heraus kommen, ist zwar schon einige Nachricht von dem merkwürdigen Leben des Hrn. Augusti gegeben worden. Weil aber dieses nur auszugsweise geschehen, und man verschiedene Umstände auch nicht vollständig gewußt hat, so ist die Bemühung billig zu loben, daß hier der wunderbaren göttlichen Führung gedacht wird, welche gemeldter Prediger, der noch am Leben ist, erfahren hat. Der Freund,

welcher diesen Aufsatz verfertigt, wird gewiß aus dem mündlichen Berichte und aus eigener schriftlichen Mittheilung des Hrn. Augusti alles umständlich vernommen haben, was demselben begegnet, und wodurch er zu einer so heilsamen Veränderung bewogen worden, die jüdischen Irrthümer zu verlassen, und die unumsstößlichen Lehren des Evangelischen Glaubens anzunehmen. Man hat daher nicht nöthig, einige Zweifel zu befürchten, womit man sonst die Lebensbeschreibungen der Bekehrten anzunehmen pflegt. Herr Augusti, der so viel wegen der Wahrheit erlitten hat, würde nimmermehr seine Einwilligung zur Ausgabe dieser Nachricht gegeben haben, wenn er etwas falsches oder ungewisses darinne vermuthet gehabt. Und wer wolte dieses auch nur denken können, da die meisten Umstände mit den deutlichsten Zeugnissen sehr angesehenen und berühmter

Männer bestätigt werden. Der Beschreibung selbst ist folgende Eintheilung gegeben worden: Zuerst werden desselben Lebensumstände beschrieben, die er vor seiner Bekehrung erfahren, hernach die Begebenheiten in und nach der Bekehrung, und endlich sind einige Zeugnisse, die ihn betreffen, auch etliche Schriften, die er verfertigt, angeführt. In dieser Ordnung findet der Leser sehr angenehme und erbauliche Merkwürdigkeiten, die nicht nur den Hrn. Augusti allein angehen, sondern die auch öfters verschiedene Erleuterungen von den Gebräuchen der Juden betreffen. Tausend Menschen gehen mit Juden um, ohne nur etwas leidliches von ihnen Gewohnheiten zu wissen, oder sich darum zu bekümmern, und ob gleich einige Neubegierige solches gerne wissen möchten, so hält es zuweilen schwer von diesen unglücklichen Leuten etwas zuverlässiges zu erfahren, da gemein viele in der größten Unwissenheit der Ursachen ihrer eigenen Gebräuche leben, die sie doch täglich beobachten. In dieser kleinen Schrift wird die Neubegierde ziemliche Sättigung finden. Ich würde, um sie desto mehr aufzumuntern, einige besondere merkwürdige Umstände mittheilen, wenn ich nicht lieber sähe, daß man alles in seiner Verbindung aufmerksam betrachten möchte. Ein Mann, der von Frankfurt an der Oder in seiner zarten Jugend eine Reise in die Crimische Tartarey und von da als ein armer Sklave bis nach Smirna gethan, ein Mann, der die größten Würden der jüdischen Lehrwegen seiner Bekehrung erhalten, und der bis zur Erreichung seiner ihm von Gott bestimmten Absicht vielerley widrige Prüfungen erduldet, verdienet wahrhaftig als ein Beyspiel der unbegreiflich wunderbaren Vorsehung Gottes betrachtet zu werden. Das stille Vergnügen über die göttliche Güte, welche unendliche Wege hat, der Menschen Heyl zu befördern, wird jedem Leser die Mühe sehr reichlich vergelten, diese Schrift gelesen zu haben. Den Hrn. Augusti als einen jetzigen gelehrten Evangelischen Prediger etwas näher kennen zu lernen, setzen wir die Aufschriften einiger von ihm aus-

gearbeiteten Schriften her. Im Jahr 1729 vertheidigte er eine von ihm selbst abgefaßte Streitschrift in Leipzig unter dem Vorßiß des sel. Hrn. D. Klausings, welche de pontificatu Christi & de adventu ejusdem necessitate tempore templi secundi handelte. Der andre und dritte Theil dieser Schrift liegen unter dem Titel de preparatione sacerdotis summi, antequam Sacrarium ingrederetur und de precibus summi pontificis zum Druck fertig. Im Jahr 1748 gab er heraus: Geheimnisse von dem Wunderflusse Sambathjon, wie auch von den rothen Juden zur Erläuterung des 2. B. Kön. 17. v. 6. Ingleichen, Beweis daß der hebräische Grundtext des alten Testaments unverfälscht sey. Ganz kürzlich hat die Presse verlassen, gründliche Nachricht von den Kasaiten, wir übergehen der Kürze wegen andre seiner Schriften; von der letztern werden wir mit nächster Nachricht geben. Kostet 5 Sgr.

Die Stimme Gottes aus dem Feuer: Thue Rechnung von deinem Haushalten, ward bey der in der Nacht des 5. Aug. 1751. von einem Wetterstrahl gerührten, aber nicht völlig entzündeten Evangelischen GnazdenKirche vor Landshut am X. Sonntage nach Trinitatis vorgestellt von M. Johann Gottl. Kalinski, Königl. Preussischen Kirchen und Schulen Inspector des Landshutischen Botckenhaynschen Creyßes, wie auch Past. Prim. bey gedachter Kirche. Breslau, verlegt Joh. Jacob Korn, auch zu finden in Landshutt bey Joh. Gottfried Sagnern. in 4. 4 und einen halben Bogen.

Bei der fürchtlichen Begebenheit, die zu der gegenwärtigen Predigt Gelegenheit gegeben hat, erneuert der Herr Past. Prim. Kalinski das rühmliche Andenken seiner gründlichen Gesamtheit und der damit gezierten sorgfältigen Treue seines Amtes. Seine ehemals der gelehrten Welt deutlich vorgelegten Zeugnisse der starken Einsicht theologischer Wissenschaften und die fürtrefflichen Beweise seiner Geschick-

lichkeit in den heiligen Sprachen, werden durch diese Probe seiner Beredsamkeit allen Freunden der Gelehrsamkeit auf eine Art erinnerlich gemacht, die dem Herrn Verfasser viele Hochachtung verschaffen muß. Wir sind versichert, daß diese Hochachtung so gegründet ist, so gewiß wohlverdiente Lehrer unsrer Evangelischen Kirche sie allemal verdienen. Dieses macht daher unsre Lobsprüche überflüssig, die wir etwan durch unsern Beyfall dem Herrn Pakt. beylegen solten. Das einzige wollen wir nach unsrer gewöhnlichen Absicht beobachten, daß wir durch Bekanntmachung wohlgerathner Arbeiten auch andre vernünftige Leser zum Beyfall bewegen. Bey dieser Predigt wird dieses um desto leichter geschehen, je bekannter bereits die Gaben ihres Urhebers sind. Der Eingang enthält eine erbauliche Betrachtung über verschiedne äußerliche Mittel, dadurch Gott öfters die Menschen aus ihrer Sicherheit erweckt und zu einem Nachdenken ermuntert, das sie zur Besserung bewegen soll. Der Eindruck, der durch die Sinnen des Sehens und Hörens in die menschlichen Gemüther gemacht wird, kann alsdenn eine nachdrückliche Einsicht unsers Zustandes und diese eine heilsame Veränderung veranlassen. Unter einem solchen Eindrucke wurde jenem Volke Israel das Gesetz mit gewaltigem Donner und Blitz gegeben, so daß die Erinnerung davon das Geständniß Deut. 5. v. 24. wirkte: Siehe der Herr unser Gott hat uns laßen sehen seine Herrlichkeit und seine Majestät: und wir haben seine Stimme aus dem Feuer gehört. Hieraus wird eine natürliche Folge auf den damaligen Gemüthszustand der Zuhörer des Herrn Pactoris gezogen, da ein gefährliches Donnerwetter gleichsam die Stimme des allmächtigen Gottes: Thue Rechnung von deinem Haushalten. In der Vorbereitung zur Abhandlung des Hauptsatzes bedient sich der Herr Verfasser vornehmlich dieses Schlusses: Macht die Stimme eines Menschen der andern zu befehlen hat, einen starken Eindruck auf ihr Gemüthe, so wird dieses bey der Stimme Gottes desto grösser und nachdrück-

licher erfolgen müssen. Die Abhandlung zeigt 1. wie Gott eine Stimme erschallen läßt, 2. wie die Herzen der Menschen dadurch sollen gerührt werden, und 3. wie sie dadurch sollen angetrieben werden, das nach seinem Rath zu bedenken, was zu ihrem Frieden dienet. Nach dieser dreysachen Abtheilung richtet sich der ganze Vortrag. den unterschiedne erbauliche Folgerungen, welche das Evangelium angiebt, begleiten. Die Aufmerksamkeit der Zuhörer muß dabey ohne Zweifel nicht unterbrochen worden seyn, weil alles in einer natürlichen Verbindung stehet, und eine Wahrheit durch die andre entweder erläutert, oder bestätigt wird. Bey der Anwendung muß der Wille sehr merklich gerührt worden seyn, in dem der Herr Pakt. sehr glücklich gewußt hat, seiner Versammlung die Nothwendigkeit eines rechtschaffenen Christenthums vorzuhalten, und sie zur Besserung des Lebens zu ermuntern. Wie viel gutes kann nicht von einer so redlichen Bemühung erwartet werden. *Roset 7 Kr.*

Christian Benjamin Schubert, Mittagsprediger bey der Kirche zu Allerheiligen in Breslau, redet in seiner Anzugspredigt im Jahr 1751 den 8. des Augustmonats über den Hauptsatz: Der Schöpfer Himmels und der Erden ist kein Urheber des Bösen, nach Anleitung der sechsten und siebenden Bitte des Gebeths des Herrn. Leipzig, mit Breitkopfschen Schriften. 4. 4 Bog. So selten es ist, einzelne Predigten mit Vortreden zu begleiten, so wichtige Gründe haben den Hrn. Verfasser, dessen wir erst vor kurzem Meldung gethan, bewogen, dieser geistlichen Rede eine Vorrede beizufügen. Weil die Sache, davon hier gehandelt wird, überaus nöthig ist, weil diese Predigt sowohl, als die bereits von ihm herausgegebenen, nach dem Geschmacke der jetzigen Zeiten abgefaßt worden, und weil die Belehrung von dem Ursprung des Bösen sehr vielen Gemüthern nothwendig ist, so hat sich derselbe verbunden zu seyn gehalten,

einige Nachricht von seiner Bemühung voraus zu schicken. Wir muthmassen, daß es vornehmlich denen zu Liebe geschehen sey, von denen der Hr. Mittagsprediger glaubt, daß sie ihm seinen Vortrag verargen würden, weil sie den besondern Nutzen der neuern Weltweisheit in der Gottesgelehrsamkeit entweder in Zweifel ziehen, oder gänzlich läugnen. Es ist wahr, wir halten es selbst dafür, daß eine sehr geübte Geschicklichkeit dazu erfordert werde, die göttlichen Wahrheiten mit beygebrachten philosophischen Gründen so vorzutragen, daß der größte Theil der Zuhörer sich nicht über Undeutlichkeit zu beklagen habe. Besitzt aber jemand diese Geschicklichkeit, so wird sie allemal ihren gewissten Nutzen schaffen. Solte wohl ein redlicher Gottesgelehrter so neidisch seyn, und diesen Nutzen nicht gerne sehen? Siehet man ja den philosophischen Vortrag für bedenklich an, so geschieht es wohl meistens deswegen, weil viele Prediger auch da zur Weltweisheit die Zuflucht nehmen, wo es nicht nöthig ist. Diejenigen göttlichen Wahrheiten bedürfen auch in der That nicht ihre Deutlichkeit von philosophischen Sätzen, die schon so viel Menschen überzeugt, getröstet, und zum Himmel geleitet haben, ehe noch unsre jetzige Art zu philosophiren erfunden worden. Gegen Ungläubige, gegen Freydenkende und gegen Leute, die sich starke Geister nennen, weil sie schwache Seelen, Kräfte haben, beweist die Weltweisheit fast immer ihre Stärke, ob sie aber allemal, auch bey solchen Zuhörern unentbehrlich ist, die der göttlichen Offenbarung Beyfall geben, das muß etwas vollständiger erwiesen werden. Solte nicht die Erbauung auch alsdenn erfolgen können, wenn der herrschende Geschmack etwas weniger angebracht würde. Der Herr Verfasser hat dieses deutlich eingesehen, weil er sich eines gemischten Vortrags bedient. Bald läßt er durch vernünftige Gründe seine Zuhörer ihren Verstand überführen; bald bringt er durch göttliche Wahrheiten auf ihre Ueberzeugung; bald nimmt er beides zusammen und

sucht sie zum Beyfall zu bewegen. Wird seine Gemeine mit dieser Art des Vortrags etwas näher bekannt werden, so ist an der Erbauung gar nicht zu zweifeln. Nach der guten Einrichtung der gegenwärtigen Predigt muthmassen wir dieses auch von den künftigen. Hier wird zuerst in der Vorbereitung nach den Worten 1. B. Mos. 1. Cap. siehe es war alles sehr gut, gewiesen, daß die Welt und alle Geschöpfe in derselben ein unwidersprechlich Zeugniß der göttlichen Güte sind. Ob nun gleich Gott die Welt und die Menschen, wenn er sie jetzt ansiehet, nicht mehr in einer Verfassung findet, die ihm gefallen kann, so hat er ihnen doch aus väterlichem Mitleiden solche Mittel entdeckt, dadurch sie sich in den Zustand setzen können, daß es einst in der Ewigkeit von ihnen heißen kann: Es ist alles sehr gut. Den Hauptsatz, Gott ist kein Urheber des Bösen, bemühet sich der Herr Verfasser so wohl zu erweisen, als auch gegen die Einwürfe zu retten. Aus dem letztern Theile werden verschiedene nützliche Folgerungen auf den Gemüthszustand der Zuhörer geführt, darinne man einige angenehme Züge einer beweglichen Beredsamkeit bemerket, wie denn auch in der ganzen Predigt ein lebhaftes Feuer herrschet. Nur zuweilen ist es uns vorgekommen, als wenn die Dichtkunst in eilichen Redensarten der Beredsamkeit ein Darlehn gethan habe, z. E. Jeder Lichtstrahl, durch den die Körper, die um uns sind, sich in unsern Augen mahlen, schildert uns einen guten Schöpfer; ingleichen, der Herrscher in der Verdammniß. Doch die der Predigt vorgesezte choriambische und glykomische Ode, darinne der Herr Verfasser dem Rathe in Breslau für die erhaltene Beförderung danket, beweiset, daß derselbe auch ein Freund der Dichtkunst ist. Diese Ode hat auch in der That manche Schönheit. Vielleicht würde sie nicht auch vielen Beyfall erhalten, wenn nur nicht darinne die Gottheit das Amt einer Lobrednerin der Menschen verwalten dürfte. *Roset 7 Kr.*

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XLI. Stück.

Montags, den 25. Oct. 1751.

Historische und moralische Abhandlung von dem gelehrten. Bücherfluche, wie auch von einigen andern juristischen, politischen, Kunst-, Geheimniß-, Wissenschafts-, Religions-, Kriegs- und Staats-Flüchen der Heyden und der Christen, mit einer Vorrede Sr. Hochwürd. Excellenz des Herrn Kanzlers von Mosheim. Halle bey Joh. Justinus Gebauern. 1751. in 8. 10 Bogen.

Können die Gelehrten auch fluchen? so werden vielleicht einige Leser denken, wenn wir ihnen den Inhalt dieser Schrift anzeigen. Die Sache muß doch nicht zu leugnen seyn, weil von derselben etliche Bogen haben abgefaßt werden können, und zwar so artig und ordentlich, daß sie des Beyfalls vieler Gelehrten und insbesondere des weltberühmten Kanzlers von Mosheim ge würdiget worden. Bey meiner darauf gewandten Aufmerksamkeit habe ich ge-

fun den, daß der Herr Verfasser allerdings dieses Beyfalls würdig sey. Denn er hat sein Vorhaben so gründlich als ordentlich ausgeführt, und mit vielen angebrachten Anmerkungen angeneh gemacht, daß jeder unpartheyischer Leser mit der Geschicklichkeit desselben völlig zufrieden seyn, und viel gutes daraus lernen kann. Die sonst bereits bekannte alte historische Nachrichten von manchen erzürnten Gelehrten, die im Eifer sogar einige Flüche aufgeschrieben, und dadurch ihre Menschlichkeit bewiesen haben, bekommen in der Feder des Herrn Verfassers eine neue Unnehmlichkeit, die niemanden verdrüßlich machen wird. Ich werde etwas davon anführen, wenn ich vorher die Beschreibung vom gelehrten Flüche gegeben, und den Inhalt der Abhandlung angezeigt haben werde. Ein gelehrter Fluch ist nach dem Urtheil des Verfassers derjenige, dessen sich ein Gelehr-

ter gegen gewisse Schriften, und vornehmlich gegen diejenigen bedienet, die mit gewissen Büchern oder andern Dingen, die zur Gelehrsamkeit gehören, eine schädliche Veränderung vornehmen, oder den Gebrauch derselben bey Seite setzen, und einen unrechtmäßigen Gebrauch davon machen wollen. Als eine vorläufige Abhandlung wird im ersten Hauptstücke des historischen Theils eine Betrachtung von den Quellen der Flüche überhaupt voraus gesetzt, darauf mancherley besondre Flüche beschrieben, und die historische Gelegenheit darzu angezeigt werden. Das andre Hauptstück handelt von den verschiedenen Arten der gelehrten Flüche, wobey uns die Begebenheit des Abt St. Cyrant vornehmlich anmerkungswürdig vorgekommen. Dieser eifrige Janseniste hatte sich vorgenommen, die Protestanten zu bekriegen, und weitläufig zu widerlegen; er war daher genöthiget die Schriften derselben zu lesen. Damit er aber dieses desto sicherer bewerkstelligen könnte, so machte er vorher ein Kreuz darüber, um den bösen Geist daraus zu vertreiben. Lancelot sagt daher in der Lebensbeschreibung dieses Abts: Il lisoit ces livres avec tant de pieté, qu'en les prenant il les exorcisoit toujours en faisant le signe de la croix dessus, ne doutant point, que le Demon n'y residoit actuellement. Der andre Theil ist moralisch, wo im ersten Hauptstücke die Frage entschieden wird, ob man sich der gelehrten und anderer Flüche mit Recht bedienen können. Im andern Hauptstück aber wird ganz kurz gewiesen, in wie weit der gelehrte Bücherfluch verbindlich oder nicht verbindlich sey. Man erspart die Mühe dieser Untersuchung, wenn man von den jetzigen Gelehrten wahrnimmt, daß sie dergleichen lächerliche Thorheiten nicht an sich haben. Jene Schriftsteller der vorigen Jahrhunderte waren allzueigenfönnig und zu gewissenhaft. Jezo ist man ganz anders gesinnnet. Man belästigt die Bücher nicht mit gefährlichen Beschwörungen, man empfiehlt sie vielmehr der Bewogenheit der Leser aufs beste,

man plagt die Buchhändler um den Verlag, man schäst sich glücklich seine Hirngeburthen mit guter Art aus Tagelicht bringen zu können, solten sie auch noch so ungestalt aussehen. Es giebt immer noch Liebhaber, die zuweilen sogar eine ungelehrte Abhandlung, daß man nicht gelehrt seyn dürfe, mit Vergnügen lesen. Kostet sgr.

Die sogenannten Werke des Teufels auf dem Erdboden.

Horatius.

Somnia, terrores magicos, miracula, Sagas, Nocturnos lemures portentaque thellalrides.

Freyburg 1751. in 8. 20 Bogen.

Nach der Hauptabsicht des Verfassers dieses Buchs soll der Aberglaube bestritten, und die thörichten Meinungen derjenigen hierdurch widerlegt werden, welche sich mit fürchterlichen Geisterhistorien quälen, und dem Satan mehr Gewalt zuschreiben, als ihm wirklich zukommt. Der kurze Titel dieser Schrift wird in der Vorrede so erweitert, daß sie für eine historische geographische und politische Beschreibung der Verrichtungen des Teufels auf dem Erdboden ausgegeben wird. Man wird also leicht muthmaßen, daß es schwerlich dem Herausgeber an Materien fehlen konnte, da er den Inhalt seiner Gedanken so weit ausdehnet. Ich kann es ihm fast für ein kleines Verdienst anrechnen, daß seine Abhandlung bey einer so weitläufigen Sache nur so wenig Bogen einnimmt. Wenn einige bereits sehr bekannte Erzählungen und etliche lange Stellen aus andern Schriftstellern, z. E. aus der allgemeinen Weltbeschreibung weggeblieben wären, so hätten noch etliche Bogen erspart und zu philosophischen Betrachtungen, die hier etwas selten sind, angewandt werden können. Hätte sich gleich der Verfasser in abstracte Sätze der Geisterlehre nicht versteinen wollen; so würde es doch zu seinem Vorhaben dienlich gewesen seyn, einige leichte und deutliche Grundsätze der Ver-

nunft feste zu setzen, und daraus die Widerlegung zu führen. Die und da habe ich zwar etwas davon bemerkt: gegen die historischen Erzählungen ist es aber so wenig, daß es sich darunter zu verlieren scheint. Ist man nur erst vermögend durch gründliche Schlüsse die Quellen abergläubischer Meinungen zu verstopfen, so vermindern sich auch die fürchterliche Geisterhistorien. Der gemeine Mann glaubt alsdenn weniger, je deutlicher er von der Falschheit der Sache überführt ist. Bringt man aber alte vermoderte und fast vergessene Geipenstergabeln auf die Bahn, so erneuert man das gewöhnliche Urtheil: Unter so vielen Historien wird doch wohl ein und die andere wahr seyn. Aus diesem Grunde lobe ich es gar nicht, daß man die unwahrscheinliche Fabel des Johann Beers aufgewärmt hat, der im Jahr 1570 in eine Höle des hohen Berges gegangen, und daselbst drey Männer in alter Deutscher Kleidung an einem Tische sitzend und noch sonst andere Maritaten soll gefunden haben. Ich weiß wohl, daß der Verfasser dieses Märchen nicht glaubt. Können es aber andre Leute nicht anfassen zu glauben, da es hier nicht wiederlegt wird? Das Wunderbare und Seltene hat einen allzugroßen Einfluß in das menschliche Gemüthe. Doch ist es wieder etwas tröstliches, daß der Verfasser in Schlessien sonst keine verwünschten Schlösser, Teufelsgegenden oder Hexenberge gefunden hat. Vornehmlich ist es ein großes Glück, daß des armen Mübezahls nicht auch gedacht worden. Bald wird sein gespenstermäßiges Andenken gar erloschen seyn. Sterben die alten Müttergen vollends aus, die noch seiner in allen Ehren bey dem Spinnrocken gedenken, so werden es die Nachkommen nicht mehr wissen, daß ehemals ihre Vorfahren abergläubische Dinge für Wahrheiten gehalten haben. Ich muß gestehen, daß außerdem sehr wenig in dieser Schrift übergangen worden, was von dem Teufel seinen Namen bekommen hat. Aus allen Theilen der Welt findet man Merkwürdigkeiten, die dem Verfasser nicht we-

nig Mühe müssen verursacht haben, sie zusammen zu tragen. Dinge, die zum Götzendienst, zur Zauberey, zu Betrügereyen und dergleichen gezehlet werden, Sachen, ist: das menschliche Gemüthe zur Bewunderung bewegen, Gebäude, Berge, Höhlen, Inseln, Thiere, kurz: alles was abentheuerlich heist, enthält diese gelehrte Arbeit, die der Verfasser gewiß nicht für überflüssig halten wird. Die verschiedenen Materien sind in folgende Hauptstücke eingetheilt. Im ersten wird die Wirklichkeit des Teufels und dessen Einfluß auf dem Erdboden betrachtet. Das andre von gewissen Gegenden, die vom Teufel den Namen führen. Das dritte handelt von dergleichen merkwürdigen Gebäuden. Das vierde, von allerhand künstlichen Sachen, deren Fertigigkeit dem Teufel zugeschrieben wird. Im fünften werden einige Werke des Teufels in Ansehung der Menschen beschrieben. Eben dieses wird nach den verschiedenen Religionsmeinungen im nächsten Capitel betrachtet. Das siebende handelt von den Nationen, die den Teufel anbethen sollen. Das achte von Animalien, Vegetabilien und andern Dingen, so den Namen vom Teufel empfangen haben. Die Abgötterey wird im neunten Hauptstücke als ein Werk des Teufels angegeben. Im zehnten Capitel kommt eine artige Ausschweifung von dem sogenannten Püstrich in Sondershausen vor, der ehemals für ein vom Teufel verfertigt Gözenbild gehalten worden, jezo aber dergleichen Ansehen nicht mehr besitzt. Das eilfte handelt von solchen Werken des Teufels, welche nur zu gewissen Zeiten sichtbar seyn sollen. Die zwölfte und dreyzehende Betrachtung scheinen beynah die wichtigsten zu seyn. Jene handelt von den Vampieren oder Blutsaugern, und diese von den Sprichwörtern, da zu der Name des Teufels Anlaß gieb. Die grimige Blutäuger sind jezo gänzlich abgestorben oder besser, die wunderlichen Meinungen von demselben sind aus der Mode gekommen. Sollte ja noch jemand die Altenthümer im Ernste glauben wols-

ten, so empfehlen wir diese vorlegtere Abhandlung aufs beste. Die gerichtliche Untersuchung, welche damals in Ungarn vorgenommen worden, und hier umständlich mitgetheilt wird, dient statt einer Widerlegung der eingebildeten nächtlichen Verrichtungen dieser Geister. Wenn Mäzen, bey denen zuerst diese Erscheinungen geschehen seyn sollen, dieselbe glauben, so ist es kein Wunder: wenn sie aber aufgeräumte Köpfe, die in der Welt etwas bedeuten wollen, für wahr halten, so wundre ich mich darüber. Fast sollte man dergleichen Leichtgläubige überreden können, daß der Teufel auch Bücher schreiben könne, wie hier Seite 78 gesagt wird, daß ein Buch desselben in dem Büchersaal zu Stockholm gewiesen werde. Doch im Ernst: Mit nächsten werden wir eine Schrift bekannt machen, davon Beelzebub der Verfasser ist. Folget 8 sgr.

Gründliche Nachrichten von den Karaiten, ihren Ursprung, Glaubenslehren, Sitten und Kirchengebräuchen, in einem Zusammenhange vorgestellt von Friedrich Albrecht Augusti, Evangel. Prediger zu Eschenberge. Erfurth 1751 bey Johann Friedrich Webern. 8.

In der ohnlängst gegebenen Nachricht von dem Leben des Herrn Past. Augusti haben wir versprochen, die Schrift als ein Zeugniß seiner Gelehrsamkeit bekannt zu machen. Sie ist zwar von keinem weitläufigen Umfang, wie sonst dergleichen Bücher gewöhnlich aussehen. Zu der Absicht, in der sie geschrieben worden, ist sie aber völlig zulänglich. Die Erfahrung, aus welcher sie größtentheils hergeleitet ist, giebt ihr einen besondern Werth, und die persönlichen Umstände des Herrn Verfassers, der im Judenthume erzogen worden, ja selbst ein Lehrer in demselben gewesen, erwecken die Versicherung, daß alles der Wahrheit vollkommen gemäß ist. Wird ein aufmerkamer Leser, dem die Karaiten bereits aus andern Schriften bekannt, die wich-

tigsten Stellen dieser Nachricht untersuchen, so wird er damit zufrieden seyn, oder wohl gar sich darüber erfreuen können, wenn er in diesen wenigen Bogen hie und da noch etwas neues antrifft. Es ist überhaupt zu wünschen, daß sich die Gelehrten um den jetzigen Zustand der jüdischen Kirchenverfassung etwas genauer bekümmern möchten. Denn es gehört fast unter die Seltenheiten, wenn sich einige Liebhaber finden, die aus dem Umgange mit Juden, oder aus ihren neuen Schriften etwas gründliches davon einsehen. Die allgemeine Verachtung, unter welcher dieses Volk steht, bringt viele auf die Gedanken, daß es der Mühe nicht werth sey, sich um ihre Wissenschaften und Gebräuche zu erkundigen. Man überläßt diese Sorge den Judenbekennern und erwehlet sich andere Beschäftigungen, ohne zu glauben, daß in der Art dieser Erkenntniß viel nützlich und angenehmes enthalten sey. Herr Augusti kann viele dergleichen Gelehrte eines andern überzeugen, wenn er nach seinem Versprechen fortfähret, die verschiedenen Religionsmeinungen und Sitten der Juden eben so deutlich zu beschreiben, als hier geschehen ist. Denn merke man sich nur aus diesen Blättern das einzige, daß die Karaiten durchaus bey dem klaren Buchstaben der heil Schrift bleiben, daß sie alle menschliche Satzungen verwerffen, und insbesondere die Fabeln des Talmuds für unrein erklären; so wird man leichtlich begreifen, daß noch sonst manche nützliche Nachricht aus dergleichen zuverlässigen Beschreibungen jüdischer Merkwürdigkeiten zu erwarten. Vielleicht erhalten wir nicht auch aus der Feder des Herrn Verfassers eine Nachricht von den Rabbaniten. Wenn dieser entgegenstehenden Religionsparthey Glaubensmeinungen mit den Sätzen der Karaiten verglichen werden, so lernt man beyde desto besser kennen. Herr Augusti kann das durch immer deutlicher zeigen, daß er wegen seines Ursprungs vor vielen andern Gelehrten geschickt sey, der gelehrten Welt zu dienen. Folget 3 sgr.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Mäthern XLII. Stück.

Montags, den 1. Novembr. 1751.

Ein sicherer Wegweiser zur Hölle, beschrieben von Beetzehub; aus dem Englischen übersetzt. Basel bey Joh. Rudolff Imhof, Buchhändler. 8. 7 Bogen.

Hier ist das Buch, welches wir neulich bekant zu machen versprochen haben. So erschrecklich die Aufschrift desselben lautet, so rein ist die Absicht des gelehrten Verfassers. Unter einem ganz sonderbaren äußerlichen Kleide stellt sich die Tugend dar, um desto mehr Augen auf sich zu ziehen. Je weniger ihr die ungewöhnliche Tracht zukommt, desto stärker soll sie dadurch auf das Herz derjenigen wirken, die ihre innerliche Annehmlichkeiten nicht einsehen wollen. Sie borgt, nach dem Willen des witzigen Schriftstellers eine abscheuliche Larve, damit sie diejenigen nach ihrer wesentlichen Schönheit begierig machen könne, die erst ihre Einbildungskraft durch seltsame Bilder

erregen müssen, wenn sie aufmerksam seyn, und für ihren Zustand nützliche Betrachtungen anzustellen wollen. Für die Leser, denen zu Gefallen dergleichen Umschweife gemacht werden müssen, ist es zwar eine schlechte Ehre, ja es ist zweifelhaft, ob es überhaupt rathsam sey, jemanden tugendhafte Handlungen, durch List abzuwingen, wenn sie nicht freywillig erfolgen. Wo ein Mensch durch die Abscheulichkeit der Laster bewogen werden soll, das Laster selbst zu unterlassen, da muß zugleich sein Gemüthe von der entgegen stehenden Gürtreflichkeit der Tugend überzeugt werden, sonst bleibt er in einem gleichgültigen Zustande. Diesen Abscheu nun recht nachdrücklich zu erwecken, macht der Verfasser den Teufel zum Lobredner der Laster. Wer sollte diese Stelle auch wohl besser bekleiden können? Weil er ein Urheber der Lügen ist, so müssen seine Ab-

schilderungen nothwendig vollkommen wahr-scheinlich gerathen. Trauriges Schicksal, daß dennoch viel witzige Leute gefunden worden, die sich durch solche lügenhafte Schlüsse betrogen lassen! Ich befürchte zwar nicht, daß jemand auf die Gedanken kommen wird, zu glauben, daß die hier gegebene vortheilhafte Beschreibung der Laster im Ernste gemacht worden: wenn ich aber in einigen Stellen wahrnehme, daß der Teufel zugleich einige Tugenden erhebt, so bin ich wegen des Nutzens besorgt, den der Verfasser durch seine Erfindungen erhalten will. Manche leichtsinnige Leser möchten doch auf die Gedanken gerathen, daß das ganze Buch nur zum Zeitvertreibe geschrieben worden, oder daß der Urheber eine besondere Ehre durch ein Werk des Witzes gesucht habe. Die zweydeutige und irrige Schreibart hätte durch und durch beybehalten werden sollen. Denen, die zu schwach sind, eine Prosa zu verstehen, hätte in der Vorrede, oder im Beschlusse mit einer deutlichen Erklärung geholfen werden können. Die Hauptabsicht würde dadurch desto leichter in die Augen gefallen seyn. Und dieses ist fast das einzige, was ich an der Erfindung für verbesserlich halte. Das übrige läßt sich wohl lesen. Denn obgleich der Teufel überall redet, so siehet man doch, daß der Verfasser über ihn die Gewalt gehabt, ihn nur das sagen zu lassen was er für zuträglich gehalten hat, und dadurch wird er ein lobenswürdiger Schriftsteller. Ich will zum Vergnügen unsrer Leser aus den sieben Abschnitten, woraus die ganze Abhandlung bestehet, hie und da etwas auszeichnen. Im ersten Abschnitte, der eine Anweisung an die Eltern ist, wie sie ihre Kinder erziehen sollen, halten wir das für die beträchtlichsten Rathschläge, da sie ermahnet werden, sich gar nicht um ihre Bedienten zu bekümmern, welchen sie ihre Kinder anvertrauen. Denn solten auch die Kinder durch ihre Nachlässigkeit einige Mängel am Leibe bekommen, so mache es sie nur vor der Welt zum Gelächter, und präge ihnen bald ei-

nen Haß gegen alle Menschen ein. Vor allen Dingen solten die Eltern ihren Kindern die Nachbegierde einflößen. Hierdurch würden sie gewohnt werden, auch die geringste Beleidigung vielfach zu vergolten. Niemals soll man jungen Leuten etwas abschlagen. Denn hierdurch würden sie lernen eigensinnig werden, und sehr viel durch ihren bösen Willen ausüben. Lügen und zweydeutige Redensarten müsse man ihnen auch bey Zeiten beybringen, und künstliche Ausflüchte in den Mund legen. Wenn jemand diese Geschicklichkeit sehen würde, so würde es heißen: Das ist ein ver-schmitztes Kind. Sind das nicht herrliche Sittenlehren? Fast scheint es, daß viel Eltern schon längst den Satan zum Aufseher über die Kinderzucht angenommen haben. Denn man siehet sehr öfters die deutlichsten Wirkungen seiner Grundsätze. Nur schade, daß man erst alsdenn seine Fehler einseheth, wenn das Unglück schon daraus entstanden ist. Die übrigen Anweisungen sind an die Jugend, an die Meidische, an den R^{at}, an die ersten Staatsbediente, an die Geistlichkeit, und endlich an ein junges Frauenzimmer gerichtet. Allen diesen werden die brauchbarsten Regeln gegeben, wie sie das Reich des Satans vermehren sollen. Vornehmlich glaubt der höllische Schriftsteller seine Absicht durch diejenigen geistlichen Personen sowohl hohen als niedrigen Standes zu erreichen, welche die Bequemlichkeit lieben, geldgeizig sind, sich an einer vollen Flasche vergnügen, und beyhm Frauenzimmer ihren Zeitvertreib suchen. Er meynt, wenn alle Geistliche nach diesen Grundsätzen lebten, so würde seine Herrschaft ganz außerordentlich ausgebreitet werden. Das galante Frauenzimmer soll hierzu nach seiner Meinung auch sehr vieles beytragen können. Sind unsere Leser begierig zu wissen, auf welche Art dieses geschehen kann, so mögen sie den letzten Abschnitt dieses Buchs durchgehen, und die Erfahrungen der jetzigen Zeit dargegen halten. Kostet 3 sgr.

Sammlung auserlesener heiliger Reden über wichtige Wahrheiten der Christlichen Religion, wie solche im Jahr 1745 und folgenden Jahren erbaulich vorgetragen worden von D. Romanus Teller, der Gottesgelahrtheit öffentlichen Lehrer, des Stifts zu Zeig Canonicus u. s. w. Leipzig, bey Joh. Gottlieb Crull. 1751. groß 8.

Der Buchhändler Crull hat hierdurch seinen Freunden der Beredsamkeit des seligen Herrn D. Tellers etliche einzelne Predigten unter einem allgemeinen Titel in die Hände liefern wollen, damit das Andenken dieses berühmten und der Evangelischen Kirche frühzeitig entrissenen Lehrers desto gewisser unvergesslich bleibe. In Leipzig mögen wohl die meisten dieser schönen Predigten häufig gekauft und gelesen worden seyn; weil aber die Auflage solcher einzelner Reden niemals stark gemacht wird, und folglich dieselben nur gemeiniglich in den Gegenden bleiben, wo sie gedruckt worden sind, so sind die sehr beweglichen und mit besonderm Eifer abgelegten Predigten des Hn. D. Tellers nicht allen zu Gesichte kommen, die seine sämmtl. Schriften hoch schätzen und begierig aufgenommen haben. Diesen wird nun mit dieser Sammlung vornehmlich gedienet. Sie besteht aus andern fünf Nebensammlungen, davon die Aufschriften diese sind: Die Freunde sechs unerkannter Sünden als Feinde des Creuzes Christi, wie solche an den Fastensonntagen 1746 der Christlichen Gemeine vorgestellt worden. Hierzu sind noch zwey Osterpredigten abgedruckt worden, daß also diese erste Sammlung 8 Reden begreift. Die andre enthält unter dieser Aufschrift 9 Predigten: Der Tugenden der Christen von dem Creuze Christi, gehalten 1748. In der dritten handeln die darinne enthaltenen 4 Predigten von den unendlichen Strafen in der Ewigkeit. Sie ist in eben demselben Jahre gehalten worden. Die vierte Sammlung besteht aus 4 Reden, welche die vier stärksten Beweisgründe, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sey, ent-

halten. Auch diese sind 1748 gehalten worden. Die fünfte Sammlung ist die kleinste, und hat folgende Aufschrift: Die letzten Worte Herrn D. Romanus Tellers am neuen Jahrtage 1750 und darauf folgenden Sonntag über die ordentlichen Evangelia geredet, und auf bezeugtes Verlangen vieler seiner Gönner und Freunde zum Druck übergeben. Fünf einzelne Predigten beschließen endlich die ganze Sammlung und haben ihre besondre Aufschriften von gleichem erbaulichem Inhalte. Ich würde von der fürtrefflichen Beredsamkeit des sel. Herrn Verfassers, der in Leipzig ein ungemein beliebter Prediger, und dabey für die ganze Academie ein höchst nützlicher Lehrer gewesen, einige Nachricht geben, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß viel würdige Lehrer unsrer Kirche die Eigenschaften desselben persönlich gekannt, und viele seiner öffentlichen Reden angehört, oder zum wenigsten einige davon gelesen haben, besonders da seit etlichen Jahren völlig ausgearbeitete Jahrgänge über alle Sonn- und Festtags-Evangelien von demselben herausgegeben worden. Aus der dritten Sammlung, welche etliche Ewigkeitspredigten in sich schließt, will ich bloß zum Vergnügen der Leser eines und das andre anmerken. Ein besonderer Zufall, wie es in der Vorrede heißt, hatte den Herrn D. bewogen, gemeldete Predigten zu halten und drucken zu lassen. Diese Veranlassung trieb ihn an, die wichtigsten Wahrheiten von der unendlichen Verdammniß der Gottlosen nicht nur erbaulich vorzutragen und zu beweisen, sondern auch eine Vergleichung derjenigen Stellen vorzulegen, welche sowohl die Vertheidiger der Ewigkeit der Höllenstrafen, als auch die Freunde der Wiederbringung anzuführen pflegen. Der Leser findet diese Schriftörter in der Vorrede auf etlichen Seiten einander gegen über stehend, woraus sehr deutlich in die Augen fällt, daß die Parthey derer, welche mit Recht die Unendlichkeit der Höllenstrafen glaubt, weit mehr Schriftörter vor sich habe, als die Gegner.

Die und da sind demselben etliche kurze Anmerkungen beygefügt. Aus dem Inhalte der Predigten selbst habe ich wahrgenommen, daß alles das, wodurch die unendliche Dauer der Höllenstrafen augenscheinlich nach der Lehrart des Herrn D. Tellers bewiesen werden kann, auf folgende vier Hauptgründe ankommt: 1. Weil die Gottlosen mit ihrem Unglauben bis zu ihrem Tode Christum den einzigen Heiland verworren haben, und folglich keinen Theil an seiner Erlösung haben können; 2. Christus wird am jüngsten Tage nicht als Erlöser der Verdammten, sondern als ihr Richter erscheinen, er wird sich ihrer weiter nicht annehmen, sie vor seinem himmlischen Vater nicht bekennen, sondern sie vielmehr verleugnen; 3. Die Gnadenmittel, welche sie in ihrem zeitlichen Leben muthwillig verachtet, oder niemals anwenden gewollt, werden den Verdammten nicht mehr angebothen; und 4. folglich weil keine Vergebung der Sünden in jener Welt nicht mehr zu erwarten steht, steht auch kein Aufhören der Höllenstrafen zu erwarten. Ich wünsche, daß die sogenannten starken Geister diese deutsche Gründe überlegen möchten, wenn es ihnen zu niederträchtig zu seyn scheint, etliche Predigten durchzulesen oder anzuhören, in denen so oft die Wahrheit dieser unendlichen Ewigkeit bewiesen worden. Wollen sie sich dadurch nicht überzeugen lassen, so müssen sie wahrhaftig sehr schwach und unglücklich denken können. Und betriegen sie sich einst in ihren Gedanken, die sie jetzt für richtig halten, wodurch wollen sie den unerseßlichen Schaden ersetzen, der nothwendig daraus entstehen muß? Sind also diejenigen nicht klüger, welche aus überzeugenden Gründen der Schrift und Vernunft nach Anweisung der gegenwärtigen Predigten das Gegentheil glauben, und dabey niemals einige Gefahr befürchten dürfen? Kostet 1 rthlr. 20 sgr. Halle.

Bei Gebauern ist fertig worden: Allgemeyne Geschichte der Länder und Völker von America 1. Th. nebst einer Vorrede

Sieg. Jac. Baumgartens, mit vielen Kupfern. in 4 o Walle 1752.

Dieser erste Theil enthält die historische Beschreibung der Americanischen Wilden. Der künftige folgende zweyte Theil aber wird 1) ein chronologisches Verzeichniß aller Entdeckungen der Europäer von 1248 an. 2) Eine Einleitung von America überhaupt, und hernach wird in 3 Hauptstücken von dem gehandelt, was vor den ersten Americanischen Entdeckungen merkwürdiges vorhergegangen, wobey eine Beschreibung der Canariens und Azoren-Inseln anzutreffen. 3) In dem 1sten Buch die ersten Entdeckungen und Eroberungen der Spanier in fünf Hauptstücken. 4) Im 2ten Buche die Fortsetzung der Spanischen Entdeckungen und Eroberungen. 5) Die Entdeckungen der Portugiesen. 6) Die Entdeckungen der Franzosen und Holländer. 7) Die Entdeckungen und Niederlassungen der Engländer, und 8) im 6ten Buch die Entdeckungen der Dänen und Schweden beschreiben. Dieser erste Theil kostet 3 rthlr. 20 sgr.

Zur Nachricht.

In einer ausdrücklich an die Verfasser dieser gelehrten Nachrichten gerichteten Zuschrift ist verlangt worden, die im 37. Stücke gegebene Anzeige von der gelehrten Bemühung des jungen Herr Grafen von Matuschka dahin zu ändern, daß der Herr Graf nur in so fern der Urheber gemeldeter Uebersetzung des Phædri sey, in so fern derselbe nur die Französische Erklärungen aus dem Munde seiner Lehrer gesammelt, nachgeschrieben und öffentliche Uebungen darüber angestellt, auch nur einige Erklärungen davon selbst mit eigenem Fleiße abgefasset. Da wir in unsern Blättern alle Gelegenheit ergreifen, unser Vergnügen über das Wachsthum der Wissenschaften zu bezeugen, und folglich junge Gemüther durch Anpreisung rühmlicher Beispiele darzu eifrigermuntern; so lassen wir uns die damals aus unsrer Feder geflossene Lobsprüche nicht gereuen, je gründlicher wir wissen, daß des Herrn Grafen Fleiß einst unsre gute Hoffnung übertreffen wird.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XLIII. Stück.

Montags, den 8. Novembr. 1751.

Leipzig.

In Joh. Friedrich Bleibschens Buchhandlung wird ein Project ausgegeben über Johann Swammerdamms, M. D. von Amsterdam Bibel der Natur, worinnen die Insecten in gewisse Classen vertheilt, sorgfältig beschrieben, zergliedert, in saubern Kupferstichen vorgestellt, mit vielen Anmerkungen über die Seltenheiten der Natur erleutert, und zum Beweis der Allmacht und Weisheit des Schöpfers angewendet werden. Nebst Hermanns Boerhave Vorrede von dem Leben des Verfassers. Aus dem Holländischen übersetzt. folio.

Den Gelehrten ist die Schäßbarkeit dieses vortreflichen und nützlichen Werkes lange vorher, ehe solches in öffentlichem Drucke erschienen, bekannt gewesen. Man muß sich daher nicht unbillig wundern, daß ein so großer Schatz so lange Zeit verborgen gelegen. Man

wußte, daß dessen geschickter Verfasser fast seine ganze Lebenszeit auf Erforschung der Wunder Gottes an den Insecten verwendet, und schon von Jugend an eine so starke Neigung dazu an sich verspüren lassen, daß weder seines Vaters ernste Vorstellungen, und Drohungen, noch auch die ihm entzogene Mittel zu seinem Unterhalt, noch die verdrißlichsten Ungemächlichkeiten ihn davon abzubringen vermochten. Ob sein nachmaliger Umgang mit der bekannten Bourignon, oder sonst etwas anders, verhindert, daß er seine völlig zu Stande gebrachte Bibel der Natur nicht selbst dem Drucke übergeben, solches kan man nicht eigentlich bestimmen. Als er 1680 verstarb, vermachte er die Handschrift davon nebst den Zeichnungen dem Herrn Thevenot. Aber auch dieser große Kenner, ob ihm gleich solch sein Vermächtniß zu erheben ziemlich schwer gemacht worden, war dennoch nicht auf dessen Bekanntmachung be-

dacht; vielmehr gerieth dieser Schatz in die Hände eines Königlich-Französischen Mathers, von dessen Erben es an den berühmten Anatomicum Duverney um ein schlechtes Kaufgeld gekommen. Dem berühmten Boerhave war das Glück vorbehalten, daß er sich diejenigen, welche den allmächtigen Schöpfer in seinen kleinsten und verächtlich scheinenden Geschöpfen, als in welchen sich seine Weisheit und Allmacht ganz ausnehmend zeigt, bewundernd verehren, durch die Ausgabe der Swammerdammschen Bibel der Natur eben so verbindlich machen konnte, als seine Verdienste um die Arzeneiwissenschaft von allen Medicis hoch geschätzt werden. Er kaufte von besagtem Duverney vor 1500 Gulden französisch Geld des Swammerdamms Handschrift sammt den Zeichnungen, und ließ das Werk nicht nur in Holländischer Sprache, darinne es abgefaßt war, sogleich drucken; sondern auch durch den Herrn Prof. Baubium damit eine lateinische Uebersetzung verfertigen, damit sowol die Gelehrten als auch seine Landesleute sich dieser nützlichen Arbeit bedienen könnten. Unser Deutschland hat unter allen Religionen nicht weniger Verehrer der Wunder Gottes in der Natur. In einer so edlen Bemühung haben sowol Gelehrte als Ungelehrte, sowol das eine als das andere Geschlecht, ihren Theil. Man hat also diesen Liebhabern der bewundernswürdigen Weisheit Gottes in seinen Geschöpfen zu Gefallen eine deutsche Uebersetzung dieses vortreflichen Werkes besorget. Der Titel selbst zeigt schon, daß es nicht bloß zur Belustigung der Augen und des Gemüths geschrieben sey, sondern daß es vornehmlich seinen Lesern Anleitung geben wolle, den in seinen kleinsten und verächtlichsten Geschöpfen sich groß und sichtbar zeigenden Gott je mehr und mehr zu erkennen, und dessen unendliche Weisheit zu bewundern. Einen so heilsamen Zweck zu befördern, hat der Uebersetzer an seinem Theil keinen Fleiß gespart, der Verleger aber wird durch einen saubern Druck und feines Papier, solches darstellen. Die Kupfer

werden an Richtigkeit und Sauberkeit die Holländischen, wo nicht übertreffen, doch ihnen nichts nachgeben. Das Holländische und zugleich Lateinische Exemplar ist bisher mit 20 Thalern bezahlet worden. Nach der Deutschen Uebersetzung wird unsre Bibel der Natur ohngefehr 5 Alphabet, und 53 Kupfertafeln betragen. Man erbietet sich denen, welche sich gefallen lassen, zwischen hier und Neujahr 1752 drey Reichsthaler zum voraus, und bey Empfang des Werks auf insiehende Jubiläum Messe 1752 drey Reichsthaler nachzuzahlen, solches zu überlassen, da nachgehends an diejenigen, welche sich dieses Vortheils nicht bedienen wollen, ein Exemplar nicht unter 10 Reichsthaler wird verlassen werden. Man will auch die Nahmen der Herren Subscriberen voran drucken, und kan man sich deshalb in allen Buchhandlungen Deutschlands, und in Breslau bey Hrn. Hubert, Korn und Pietsch melden.

Frankfurt am Mayn.

In Daniel Christian Hechtels Verlag ist ohnlängst wiederum aufgelegt worden: Johann Peter Ludewigs, Cri, vollständige Erleuterung der goldenen Bulle, in welcher viele Dinge aus dem alten Deutschen Staate entdeckt, verschiedene wichtige Meynungen mit andern Gründen besetzt und eine ziemliche Anzahl von unbekanntem Wahrheiten an das Licht gegeben werden. Erster Theil. Mit einer Vorrede begieitet von Johann Georg Estor, Vice-Canzlern. Da dieses vortrefliche Werk jedermann, der sich nur ein wenig um unser Vaterland bekümmert, bekannt ist, so übergehen wir eine Nachricht von der Einrichtung desselben billig, und bleiben vor diese mal bloß bey der zwar kurzen, gleichwol gelehrten und artigen Vorrede des hochberühmten Vice-Canzlers zu Marburg, Herrn Estors, stehen, bey der wir nichts zu erinnern finden, als daß sie gar zu kurz gerathen, und der Leser viele nützliche und unbekanntem Anmerkungen missen muß, welche er sonst würde gelesen haben.

Vielleicht erhalten wir dergleichen von dem gelehrten Herrn Vorredner zu anderer Zeit, worzu uns in einigen Nachrichten Hoffnung gemacht worden.

Was die Vorrede selbst anlangt, so bestehet selbige aus dreyen Abschnitten, welche zusammen aus 38 ss. bestehen. In dem ersten Abschnitte theilt der Herr B. C. ungedruckte Nachrichten von dem Schicksale gegenwärtigen Buches, in dem zweyten Anmerkungen von der güldenen Bulle, und deren Verfasser, mit. In dem dritten untersucht er, was bey Auslegung der güldenen Bulle zu beobachten, und warum verschiedenes aus derselben nicht mehr gebräuchlich sey.

Dieser erstere Theil kam bereits 1716 zu Leipzig, in Thomas Fritschens Verlag, ohne des Herrn von Ludewigs Wissen und Willen, auch ohne eine Vorrede, zum Vorschein. Der Herr B. C. Estor zeigt davon im ersten Abschnitt die Ursache an. Der Verleger Fritsch war zwar ein überaus kluger Mann, allein er wollte weiter gehen, als ihm zukam. Er unterstand sich in dieser Erleuterung verschiedenes nach Gefallen wegzustreichen, obgleich der Hr. von Ludewig sich ausdrücklich ausbedungen hatte, keine Veränderungen eigenmächtiger Weise vorzunehmen. Ferner wollte der Herr v. L. von den Reichs-Lehen in Italien gerne eine zuverlässige Nachricht haben, allein der Verleger wollte die Briefe nicht bestellen, sondern hielt selbige bloß für eine Verzögerung der Hauptsache. Ja es steckten sich endlich der sonst grosse Thomastus, welcher des Sam. Strucks ärgster Feind war, und sich gerne an demselben in seinem Klienten, dem Herrn von Ludewig rächen wollte, da er an ihn selbst nicht kommen konnte, und auch der Herr Gundling dahinter, und suchten den Verleger immer mehr gegen den Herrn von Ludewig einzunehmen. Gundling reiste gar deshalb nach Leipzig, nahm Gelegenheit den Fritsch zu sprechen, brachte ihn auf die Erleuterung, und versicherte den Verleger, er würde entweder Maculatur drucken, oder es würde das Buch confiscirt wer-

den; gleichwohl war er dabey so vorsichtig, daß er sich nicht zu erkennen gab, sondern sich stellte, als käme er von einem entfernten Orte her. Fritsch schrieb darauf allerhand unangenehme Briefe nach Halle, welches den Herrn von L. bewog, die Erleuterung abzubrechen. Der Verleger unternahm darauf noch etwas unerlaubteres. Es hatte der Herr von Ludewig eine Reise nach dem Reiche vorgenommen, und gedachte an nichts weniger, als daß der Fritsch sich unterstehen sollte, die bereits fertige Bogen öffentlich unter einem vorgedrucktten Titelblatt zu verkauffen; gleichwol geschah es. Er wurde aber zugleich dardurch genöthiget, an die Fortsetzung zu denken, welche etliche Jahr hernach mit seinem gutem Willen, und seiner Vorrede erschien.

Es ist leicht zu erachten, daß, weil der Herr von Ludewig anfing, die güldne Bulle auf eine neue Art zu erleutern, viele bisher unerkante, oder wenigstens unangenehme Wahrheiten öffentlich vorzutragen, seine Erleuterung nicht überall gleich gut aufgenommen worden. Daß der damalige Reichs-Vice-Canzler, ein Graf von Schönborn-Buchheim, und nachmaliger Bischof zu Bamberg und Würzburg, im Ernst eine Confiscation aller Exemplarien, und schandbare Verbrennung eines Exemplars, vorgehabt haben solle, können wir deshalb kaum glauben, weil er mehr als zu wohl sahe, daß man dergleichen übereiltes und unrechtmäßiges Verfahren an den Churf. Höfen nicht mit gleichgültigen Augen angesehen haben würde; ob uns gleich mehr, als zu wohl, bekannt, daß er einen unverföhnlichen Haß auf die Protestanten geworffen hatte. Noch mehr aber ist zu verwundern, daß Thomastus und Gundling noch nicht geruhet, sondern den Hn. von Ludewig allerschand gefährlicher Lehren beschuldiget, wiewohl diese Bosheit zuletzt dem Herrn Gundling wider seyn vergolten worden, wofern ihm nicht der Hr. v. Kraut noch durchgeholfen. Thomastus, so groß seine Verdienste auch sonst gewesen, hatte ein neidisches und heimwückisches Gemüth; Gundling gab ihm hierinnen nichts.

Es gieng es gegen einen dritten, so waren sie einträchtig; übrigens nichts weniger, als Freunde. Heucheln konnten sie beyde; sonderlich Thomastus, welcher dieses Verfolgen mit der Wohlfahrt der Universität zu entschuldigen suchte. Wollte Gott, diese unehrliche Lebensart wäre unter Gelehrten auf Universitäten völlig abgekommen, allein, leider, sie nimmt viel mehr an vielen Orten täglich zu. Wie unaufständig der Herr Gundling den Hn. von Ludewig in seinen Schriften hin und wieder durchziehen geübet, solches vergisset Herr B. C. Estor nicht beyzubringen; welches wir aber mit mehreren Beyspielen erleutern könnten.

Inzwischen hat die Verfolgung ihren intensiven Ausgang nicht gehabt; vielmehr hat man den von Ludewig überall in den wichtigsten Staatsfachen consuliret, und diese Erleuterung hat auch bey geordneten Hauptern Beyfall gefunden, wie der Herr Estor wiederum bezeuget. Am Ende des ersten Abschnitts treffen wir von dem Herrn von Ludewig eine moralische Schilderung an, welche meistens wohl getroffen. Ob er gleich lange Zeit ein Brandenburgischer Unterthan gewesen, so verleugnete er doch in seinem äusserlichen Umgange, und sonst, niemals seine Landsmannschaft, vielmehr konnte man bey aller Gelegenheit sehen, daß er ein Schwabe von Geburt gewesen.

Der zweyte Abschnitt dieser schönen Vorrede gehet nun auf die güldene Bulle selbst, und deren Verfasser. Es wird gezeigt, daß Carl der 4te keinesweges lautere, sondern vielmehr eigennützig Absichten gehabt, welches sonnenklar erwiesen wird, und auch sonst bekannt ist. Die Maßregeln, welche Carl der 4te ergriffen, sind mehr Stief, als Reichsväterlich.

Endlich so untersucht der Herr Estor in dem dritten Abschnitt, was bey Auslegung der g. B. zu beobachten, und warum verschiedenes in diesem Reichs-Gesetz nicht mehr gebräuchlich?

By welcher Gelegenheit verschiedene artige Anmerkungen gemacht worden, welche wir wegen Mangel des Raumes nicht nahhaft machen können. Wir wünschen übrigens, daß unsere Leser eben so viel Nutzen und Vergnügen aus Durchlesung dieser Vorrede schöpfen mögen, als wir dabey gehabt und empfunden haben.

Der Herr Verleger verdienet allerdings sein verdientes Lob, da er uns ein so gemein nütziges und ohnentbehrliches Buch, welches bisher sich so rar gemacht, und theuer bezahlet werden mußten, wiederum in die Hände geliefert.

Satyrische und moralische Versuche. Erfurth verlegt Joh. Heinz. Nonne. 8. 5 Bogen.

Die Reise nach dem philosophischen Lande, welche die Aufschrift eines satyrischen Traums führet, und in diesen Bogen zuerst stehet, hernach die Fabeln zum Unterricht des Frauenzimmers, die das letzte Stücke ausmachen, verdienen die meiste Aufmerksamkeit der Leser. Jene darum, weil einiger Wiß, und etliche artige Erfindungen darinne vorkommen, und dieses deswegen, weil sie dem jetzigen Geschmacke recht zum Troste da stehen. Wofern diese magre Fabeln nicht zur Ausfüllung des leeren Platzes hingeschrieben worden, so hat der Verfasser die Ehre im letzten Stücke mit Fleiß verlieren wollen, die er mit saurer Mühe im ersten erworben hatte. Man hätte diese Wahrheiten mit Recht in den Kalender setzen können, wofern nicht gar einige daraus genommen sind. Zum wenigsten schicken sie sich dahin sehr gut. Unter dem Frauenzimmer, welches sich nach der Meinung des Verfassers daraus unterrichten soll, muß nothwendig nur das verstanden werden, welches zu lesen anfängt, oder etwa die Dorfjüngfern bey Erfurth. Denn das andre Frauenzimmer kennt schon den Gellert und andre Deutsche Aesopen. Kostet 7 Kr.

Schlesische
zuverlässige Nachrichten
Von gelehrten Sachen.
XLIV. Stück.

Montags, den 15. Novembr. 1751.

Wir hoffen unsern Lesern einen Gefallen zu zeigen, wenn wir den Catalogum der diesmaligen Lectionum der Königl. Universität zu Frankfurt an der Oder mittheilen:

Herr Joh. Friedr. Cartheuser Med. Doct. t. t. Rect. liest publ. über die Osteologie und priv. über die Physiologie, Pathologie, Semiologie und Therapiam specialem.

Herr Joh. Sam. Friedr. Böhmer Univ. Director über seines sel. Herrn Vaters Institutiones juris Canonici, auch über dessen Pandecten; ingleichen über Heineccii elementa juris naturalis.

Herr D. und Prof. Theol. Eilem. Heint. Stiegel über varios Selectos Casus Ecclesiae Pastoralis.

Herr D. Paul. Ernest. Jablonski P. Theol. über die Historiam Ecclesiasticam, und Historiam Reformationis, auch wird er eine historisch, criticisch, theologische Einleitung zu den Episteln Pauli geben.

Herr Joh. David Grillo wird die kleinen Propheten dieses Semestre hindurch vollends

absl.iren: Ferner wird er über die Historiam sacram vet. Test. lesen; ingleichen über die erste Epistel Pauli ad Thimotheum.

Herr Eberh. Heint. Dan. Stosch, über die Theologiam dogmaticam, it. über Mosheims Histor. Ecclesiast. Nov. Test.

Herr D. Joh. Christ. Pesler über das Jus publicum; ferner über die Process-Ordnung, ein Collegium Pract. ingleichen über Heineccii Pandecten.

Hr D. Joh. Gottl. v. Hackemann über Scruvii Jurisprudentiam Forens. über Heineccii Institutiones; über Schiltneri Jus Feudale und über Heineccii Histor. Jur. Germ.

Hr. D. Joh. Lud. Vhlius P. J. P. wird Masco- vii Jus publ. zum Grund seiner Vorlesung legen; ferner Johann Friedr. Wilh. von Neumann zu Wolfsfeld Institutiones Juris Principum privati; das Jus Canon. nach dem Elementis Pertschianis, und Heineccii Pandecten erklären.

Herr D. Car. Aug. von Bergen liest publ.

über die Augenkrankheiten und priv. über die Anatomie.

Hr. D. Joh. Friedr. Polac über die Mathesin, besonders über die Astronomie, und das wahre System mundi; ferner über Dithmars Einleitung in die öconomische Policey- und Cammeral-Wissenschaften.

Herr Prof. Ric. Westermann über Cicero- nis Epistolas und über den Lucianum.

Herr D. Alex. Gottl. Baumgarten über Ham- bergeri Phytic. über Wolfens Logic. über Köh- lers Jus naturæ, und über seine Metaphysic.

Herr Hofrath W. B. v. Steinwehr über die Historiam Jur. Nat. & Gentium; über Puf- fendorfs Historiam universalem; über Mascovs Reichshistorie: über Wolfens Logic

Herr Past. Christ. Deutsch über Casp. Neuz- manns Trutinam Religionum hodiernarum; über das 2te Buch Moses nach Danzii Gram- matic.

Hr. D. Christ. Ernst Simonetti über die Theol. dogmaticam revelatam; auch wird er seine Lectiones über die Evangelien fortsetzen.

In Altenburg hat Richter in diesem Jahr verlegt Herrn Hellots Färbekunst, oder Unterricht Wolle und wollene Zeuge zu färben; nebst Vorschriften wegen der Prüfungen durch Absieden. Aus dem Französischen übersetzt von Abraham Gott- helf Köstner, Matth. Prof. L. zu Leipzig, der Königl. Preussischen Academie der Wis- senschaften Mitgliede u. s. w. 8. I Alphab. 6 Bogen.

Die bekannte Gelehrsamkeit des Hr. Ueber- setzers, und besonders seine Stärke in der Mess- kunst und Naturlehre, sind schon zureichend, dieses Buch für nützlich und brauchbar zu er- klären, wenn man auch von der Geschicklich- keit des Herrn Hellots keine zulängliche Nach- richt haben sollte. Man kann also die Ueberset- zung zugleich als eine Anpreisung betrachten, wodurch die Gelehrten und insbesondere die Färber bewogen werden, sich die Entdeckungen des gründlichen Franzosen bekannt zu machen. Es giebt zwar bereits einige dergleichen Ori-

ginal, Deutsche Schriften, wo man die meis- ten Sachen, die zur Färberey gehören, ab- gehandelt. Aus den gemachten Versuchen hat man aber doch wahrgenommen, daß nicht al- les von Statten gegangen, was darinnen als gewiß beschrieben worden. Man ist meistens theils immer nur bey den gewöhnlichen Hand- griffen geblieben, ohne durch genaue Untersu- chung der Farbe; Ingredienzien in der Kunst weiter zu kommen. Herr Hellot, der von Pro- fession ein gelehrter und ein sehr aufmerksamer Naturforscher ist, welches die Proben beweisen, die er davon der Französischen Academie der Wissenschaften vorgelegt hat, ist meistens theils durch vielfältig angestellte Versuche auf die Verbesserung der Färbekunst gekom- men. Die Gefahr, die man sich gemeiniglich bey der Nachahmung künstlicher Versuche ma- chet, ist folglich dadurch fast gänzlich gehoben, da die sichersten Vorschriften angegeben werden, wie man jede Gattung der Farben nachmachen, und die Erfahrung des Herrn Hellots mit glück- lichem Erfolge bekräftiget sehen kann. Ich möchte fast gar sagen, es sey möglich, bloß aus diesem Buche ein guter Färber zu werden, so- deutlich und umständlich ist alles beschrieben, was zu dieser Kunst gehöret. Manche Bücher von dieser Art machen vielmal aus den leichtes- ten Handgriffen lauter Geheimnisse, und wei- sen den Leser auf seine Ausübung, die ihn nach und nach die Vortheile entdecken soll. In die- sem Buche wird aber recht zuverlässig und of- fenherzig geredet, und zum voraus alle Bes- denklichkeiten gehoben, die sich der begierige Künstler etwa machen könnte. Auch ein ge- übter Gelehrter wird viele neue Erfindungen wahrnehmen, dadurch die artigen Wirkungen der Farbe Mineralien und Vegetabilien erklärt werden, die man nur sonst bey einigen Auflö- sungen bemerkt hat, ohne die Ursachen davon zu untersuchen. Die folgende kurze Theorie der guten Farben beweist die gründliche Kenntniß dieser natürlichen Verwandlungen. Die Ver- suche, heißt es Seite 27, welche so gute Wege- weiser in den Künsten, als in der Naturlehre sind, haben mich unterrichtet, daß der Unter-

schied der Farben, sowohl auf die Vorbereitung der Sache, die man färben will, als auf die Wahl der färbenden Materien ankomme. Ich glaube also, man könne als einen allgemeinen Grundsatz der Kunst, die ich abhandle, annehmen, daß die ganze unsichtbare Mechanik des Färbens darauf ankomme, die Zwischenräumen desjenigen, was man färben will, zu erweitern. Theilchen von einer fremden Materie da hinein zu bringen, und sie deselbst vermittelst einer Art vom Ueberzuge zu erhalten, so daß sie weder vom Regenwasser, noch von den Sonnenstrahlen verändert werden können. Der gleichen sehr vernünftige Erläuterungen mehr geben der ganzen Schrift eine besondre Zierde. Der Künstler, der weiter nachdenken will, kann daraus auf verschiedene nützliche Schlüsse gerathen; und der Gelehrte, der von die en Dingen Gründe fordert, kann sich völlig begnügen lassen. Will man sich die Mühe geben, sie zu untersuchen, so wird man gewiß den Vortheil haben, überzeugt zu werden, daß wir bis jetzt kein solch wohlgeschriebenes Buch von dieser Materie in Deutscher Sprache gehabt haben. Den Inhalt davon sich auf einmal vorzustellen, setze ich noch die wichtigsten Capitel her. Das erste Capitel der ersten Abtheilung, die vom Schönfärben handelt, beschreibt die nöthigen Gefässe und Werkzeuge, die zur Färberey gehören. Das vierte von der blauen Farbe das fünfte von der Wandküpe, das sechende von der Indigküpe, das eilfte vom Rothem, wo bis zum siebzehnden Capitel alle Arten in rothen Farben zu verfertigen angezeigt werden. Im achtzehnden bis zum zwanzigsten kommen die übrigen einfachen Farben vor, und von hier bis zum drey und dreyßigsten werden die vermischten Farben beschrieben. Die andre Abtheilung, vom Schlechtfärben, begreift folgende Capitel, vom Echtfärben Wolle und wollenen Zeugen, von der Farbe mit geschmolzenen Haaren, von der Drseille und ihrem Gebrauche, vom Indianischen Compeche-Holze und vom Sächsischgrün, vom Brasilien-Holze, vom Gistel, vom Roucou, von den Rörnern von Avignon, von der Cooromerita oder Corouma, von Prüfung der Farben durch Ab-

sieden. Aus Labats Beschreibung der Französischen Inseln in America hat der Herr U. Verfasser noch eine Nachricht vom Roucou und Indig als einen Anhang beygefügt. Eine so vollständige Abhandlung der Färbekunst sollte billig als Deutsche Künstler aufmuntern, aus ihrem Vorrathe etwas gleiches zum gemeinen Nutzen heraus zu geben. Kostet 15 Sgr.

Kurzgefaßte Nachricht von dem Hn. General von Bärnklaue zur Verbesserung unrichtiger Nachrichten, so zeithero in Druck gegeben worden

Herr Johann Leopold Baron von Bärnklaue, aus dem Hause Schönbereuth, ist A. 1705 den 15 Junii zu Creutzburg, in Schlesien, eines Reichbild-Stadt-Briegischen Fürstenthums geboren worden. Sein Herr Vater war Catholischer Religion, die Frau Mutter aber Evangelischer. Er ist also niemals Evangelisch gewesen, ob er gleich bis in das 14te Jahr in der Evangelischen Stadtschule zu Creutzburg erzogen worden, auch den Privat-Unterricht, mit einigen andern auserlesenen Kindern, bey dem samalligen Diacono Niedel genossen, denn A. 1714, da er das 14 Jahr seines Alters erreicht hatte, mußte ihn seine Frau Mutter auf erhaltenen Befehl von der damaligen Kaiserlich-Briegischen Regierung abfolgen lassen, die Catholische Religion, darinnen sein Herr Vater geboren war, auch anzunehmen und zu bekennen, welches auch noch im Monath Julio gedachten Jahres in der Cathol. Curatie zu Creutzburg geschah. Darauf ist er bald zu seines Freunden nach Prag abgegangen, hat daselbst noch einige Zeit studiret, und sich darauf in denselben Soldatenstand begeben.

Seinen Herrn Vater verlor er durch des Tod A. 1712 zu Erlau in Ungarn.

Die jüngste Frau Schwester desselben, eine Wittwe des Hauptmanns Baron von Cerini, hat sich kraft des brüderlichen Testaments, an einen Freyherrn von Bärnklaue, einen Obristen-Lieutenant aus Bayern verheyrathet müssen. Und durch diese Heyrath ist Sie zu einer Univer-

der. Die älteste Schwester aber, die den ersten Evangelischen Prediger zu Creutzburg zur Ehe hat, hat nicht so ein groß Legat von 12000 Rthr. bekommen.

M. Johann Samuel Lehmann,
Senior v. Creyß-Inspector.

Nachricht.

Der Königl. Hofbuchdrucker in Berlin, Christian Friedrich Henning, ist gesonnen, nachstehendes Werk in einer Deutschen Uebersetzung in Octav zum Druck zu befördern: Le Siècle de Louis XIV. publié par M. de Francheville, Conf. aul. de S. M. & Membre de l'Acad. Royale de Scienc. & bell. let. de Prusse, 3. Tom. en 12mo. Dieses Werk befindet sich anjetzt noch unter der Presse, wovon die 2 ersten Theile nächstens herauskommen sollen, der letzte aber unmittelbar darauf folgen wird. Der Verfasser desselben ist ein Mann, der wegen seiner großen Verdienste mit Recht in die Reihe der größten Geister unserer Zeiten gesetzt wird. Schon aus dem Titel dieser fürtrefflichen Abhandlung lästet sich schließen, daß hier mehr als eine bloße Lebensbeschreibung Ludwigs XIV, versprochen wird. Und in der That würde der Herr Verfasser in Ansehung der vielen Geschichtschreiber, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigt haben, etwas überflüssiges unternommen haben, wenn er weiter nichts, als einzelne Thaten dieses großen Königes, hätte beschreiben wollen. Er hat also in Verfertigung seines Werkes einen viel weiteren Zweck, und fürnemlich den Wachsthum und die Beförderung der Künste und Wissenschaften, und die damit verknüpfte Verbesserung der Sitten, vor Augen gehabt. Er zeigt zu dem Ende, wie sie nach und nach erfunden, fortgesetzt, und endlich unter Ludwig XIV. zur Vollkommenheit gebracht worden sind. Da fast alle Nationen in Europa, eine mehr, die andere weniger, zur Aufnahme der Künste und Wissenschaften etwas beygetragen haben. so ist er nicht allein bey den engen Gränzen von Frankreich stehen geblieben, sondern er bemerkt sorgfältig, was einer jeden besondern zugehöre, und worin sie es eigentlich ändern zuvor gethan haben. Hiernächst werden sowohl die politische Bege-

benheiten in den Europäischen Staaten sowohl vor Ludwigs XIV. Geburt kürzlich bekannt gemacht, als auch bey Erzählung der wichtigsten Veränderungen und Merkwürdigkeiten, die nach seiner Geburt unter seiner Minderjährigkeit, und endlich unter seiner Regierung, vorgefallen sind, so viel, als es die Umstände zum Zusammenhange oder zur Erläuterung erfordern, gründlich vorgetragen. Auch die Kirchengeschichte, in so fern sie in die Verfassung des Staats Einfluß gehabt hat, ist hier nicht übergangen worden. Man findet hier überdem Züge, und ganz besondere Vorfällenheiten, die den Hof und die Regierung Ludwigs XIV. betreffen, und anderswo vergebens gesucht werden. Ueberhaupt aber sind durchgängig Dinge angeführt worden, welche der Aufmerksamkeit aller Zeiten würdig sind, die den Verstand und Sitten der Menschen abschildern, zur Anweisung dienen, die Begierde zur Tugend, zu den Künsten und Wissenschaften, und die Liebe zum Vaterlande einflößen.

Die Schreibart ist eine der aller schönsten, und hat vor andern Geschichtschreibern diesen großen Vorzug, daß allenthalben die unvergleichlichsten Umschreibungen, die richtigste Beurtheilungen, und öfters die feinste Satire angebracht worden sind, so, daß dieses Werk für ein Meisterstück, von alle dem, was bisher von dieser Art Schriften zum Vorschein gekommen ist, gehalten werden muß.

Um so vielmehr hat man geglaubet, daß denen Verehrern und Liebhabern der Künste und Wissenschaften nicht ein geringer Dienst geschehen würde, wenn man ihnen gedachtes Werk mit allen Schönheiten, die nur in einer Uebersetzung beyhalten und ausgedrückt werden können, in ihrer Muttersprache vor Augen legte.

Es werden daher alle respective Herren Buchhändler, und überhaupt ein jeder, dem daran gelegen ist, dienstfreundlich ersuchet, sich wegen dieser Deutschen Uebersetzung an bemeldten Königl. Hofbuchdrucker, Henning, zu adressiren, und versichert zu seyn, daß alle mögliche Willfährigkeit geleistet werden soll. Berlin den 12ten Octobr. 1751.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XLV. Stück.

Montags, den 22. Novembr. 1751.

Nicht geistliche Reden, darinn man sich beflissen, denen, welchen die Ehre Gottes und ihr eigen Seyl angelegen, zu beweisen, wie grosse Ursachen sie haben, der wahren Christlichen Religion beyzufallen, und nach Anleitung derselben gottselig zu leben; mit einer Vorrede, die Vereinigung der Protestanten insonderheit betreffend, herausgegeben von M. Samuel Srynäus, Prediger zu Winterlingen im Canton Basel. Basel, bey Joh. Rudolf Thurneyssen, 1751. groß 8. 16 Bogen.

Man muß bey diesen Predigten nicht sowol auf die Beredsamkeit, als vielmehr auf die wohlgemeinte Absicht sehen, in welcher sie gehalten und zum Druck befördert worden. Der Herr Verfasser mag vielleicht seine eigne Gaben besitzen, die bey dem Vortrage mehr sichtbar werden, als bey einer schriftlichen Abfassung.

Auch bey den besten Meisterstücken der Beredsamkeit verliert sich die Lebhaftigkeit, wodurch das Gemüthe der Zuhörer bewegt wird, wenn sie bloß gelesen und mit stiller Aufmerksamkeit beurtheilet werden. Es glebt daher viel öffentliche Lehrer, die sich, nach dem gewöhnlichen Urtheile, viel besser hören, als lesen lassen. Ohne die gegenwärtigen Reden für schlecht, oder mittelmäßig zu erklären, kann ich behaupten, daß die Zuhörer, welche den mündlichen Vortrag des Herrn Verfassers gehört, gewiß weit mehr Bewegung empfunden haben können, als diejenigen, die den Inhalt derselben gedruckt vor sich haben. Diese letztere möchten sich über die allzu unbequeme Einförmigkeit der Schreibart, über die unmerkliche Abwechselung der periodischen Einkleidung, und vielleicht auch über den Mangel einiger gewöhnlichen Rednerzierathen beklagen. Fast verwöhnt man sich jeso, im-

mer was durchbringendes, muntres und feuriges lesen zu wollen, da wir so viel auserlesene Proben der Deutschen Beredsamkeit von vielen glücklichen Canzelreden in Händen haben. Es ist unbillig; aber der Geschmack sucht immer etwas gutes. Man sollte zuweilen dem Geschmacke etwas weniger folgen, damit man desto sichrer die beste Schönheit der Redekunst in der gründlichen Ausführung der Sachen finden könnte. Hierauf hat der Hr. Verfasser meistens gesehen, ob ihm gleich etwa die Kürze der Zeit oder andre Umstände nicht zugelassen haben, alles umständlich auseinander zu setzen. Wem die Deutsche Schreibart etwas rauh zu seyn scheinen möchte, der erinnere sich, daß der Verfasser kein Schlesier, sondern ein Schweizer ist. Kostet 10 Sgr.

Dresden.

Die Anstalten zu Verfertigung der Kupferstiche, aus welchen die Sammlung der Königl. Gallerie zu Dresden bestehen wird, werden mit der größten Sorgfalt fortgesetzt, und nach der Probe wird diese Collection die schönste seyn, so jemals gesehen worden. Hier hat man das Verzeichnis und fernere Nachricht deswegen mittheilen wollen. Der erste Theil enthält folgende Stücke:

1) Ein berühmtes Gemählde von Corregio, so gemeinlich La notte del Corregio genennet wird; stellet die Anbetung der Hirten vor; ist gezeichnet durch E. Hutin, und gestochen von Boëco zu Dresden.

2) Eine Schilderey vom heil. Georg, auf welchem die heil. Jungfrau nebst dem Kinde auf einer Art vom Throne sitzt, und von dem heil. Georg und andern Heiligen umgeben ist; dieses grosse Stück ist vom Corregio; gezeichnet von E. Hutin; und gestochen von Beauvais zu Paris.

3) Der heil. Rochus und der heilige Sebastian vor der heil. Jungfrau; ein anderes grosses Stück von dem Corregio; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Preislern zu Copenhagen.

4) Johannes der Täufer vor der heil. Jungfrauen; eine andere grosse Schilderey vom Corregio; gezeichnet von Hutin, und gestochen von Fessard zu Paris.

5) Die heil. Familie von Andree del Sarto; gezeichnet von F. Gandini, und gestochen von Moette zu Paris.

6) Das Opfer Abrahams von dem nemlichen Meister; gezeichnet von J. B. Internari, und gestochen von Surugue zu Paris.

7) Die heil. Familie von Julio Romano; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Flipart zu Paris.

8) Der heil. Jungfrau Maria Himmelfahrt, von Annibal Carache; gezeichnet von S. Torelli, und gestochen von Camerata zu Dresden.

9) Die Eleemosynæ (Almosen) des heil. Rochi; ein grosses Gemählde von Annibal Carache; gezeichnet von S. Torelli, und gestochen von Camerata zu Dresden.

10) Der heil. Franciscus; der heil. Johannes und der heil. Mathæus vor der heil. Jungfrau; eine andere grosse Schilderey von Annibal; gezeichnet von S. Torelli, und gestochen von Dupuis zu Paris.

11) Christus, mit einer Dornencrone gekrönt und von 2 Engeln umgeben; von dem nemlichen Annibal; gezeichnet von S. Torelli, und gestochen von Keil zu Dresden.

12) Unser Heyland, wie er der heil. Jungfrau erscheint; ein grosses Gemählde von Guide; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Tardieu zu Paris.

13) Ein anderes bergleichen, wo der heil. Hieronymus und viel andere Heiligen sich vor der heil. Jungfrau demüthigen; von Guide; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Surugue zu Paris.

14) Der junge Bacchus; von Guide; gezeichnet von Gandini, und gestochen von Wust zu Dresden.

15) Der Märtyrertodt des heil. Petri und Pauli; eine grosse Schilderey von Nicolo del

Abbate; gezeichnet von J. B. Internari und gestochen von Zucchi zu Dresden.

16) Die heil. Jungfrau mit dem Kinde, welche von einer adelichen Familie angebetet wird; in halben Figuren; ein schönes Gemählde von Titian; gezeichnet von Internari, und gestochen von Fessard zu Paris.

17) Das Portrait der Lavinia, einer Tochter des Titian; von dem nemlichen Meister; gezeichnet von M. Desterreich, und gestochen von Basan zu Paris.

18) Das Portrait der Wittwe Cornaro, von Titian; gezeichnet und gestochen durch die vorher bemeldeten.

19) Portrait einer Dame, von Titian; gezeichnet und gestochen durch die vorhergehenden.

20) Die Anbetung der drey Könige aus Morgenland; eine grosse Schilderey von Paul Veronese; gezeichnet von J. B. Internari, und gestochen von Kilian zu Augspurg.

21) Ein anderes dergleichen, wo Christus vorgestellt wird, wie er sein Creuz trägt; von Paul Veronese; gezeichnet von Internari, und gestochen von Preislern zu Coppenhagen.

22) Noch ein anderes dergleichen, wo die Famillie des Paul Veronese abgebildet ist, wie sie von dem Glauben und der Wohnung geführt, das Kind Jesus anbetet; ein grosses Stück von dem nemlichen Meister; gezeichnet von Internari, und gestochen von Kilian zu Augspurg.

23) Der heil. Sebastianus und andere Heiligen vor der heil. Jungfrau, von Parmesan; gezeichnet von Internari, und gestochen von le Mire zu Paris.

24) Die heil. Familie, von Francisco Vanni von Siena; gezeichnet von Bacciarelli, und gestochen von Moette zu Paris.

25) Die heilige Maria von Egvpten, von Espagnolet; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Pitteri zu Venedig.

26) Der Märtyrertodt des heil. Laurentii, von eben dem Meister; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Keil zu Dresden.

27) Jacob, wie er seine Heerde Vieh treibet von dem vorigen Meister; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Fekke zu Amsterdam.

28) Der heil. Andreas von dem nemlichen Meister; gezeichnet von E. Hutin und gestochen von Campana zu Rom.

29) Diogenes mit der Laterne, von eben dem Meister; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Daulé zu Paris.

30) Der heil. Petrus, wie er aus dem Gefängniß erlöset wird, von dem Ritter Matthias Preti, mit dem Zunahmen il Calabrese; gezeichnet von J. B. Internari, und gestochen von Campana zu Rom.

31) Der Märtyrertodt des heil. Bartholomæi, von eben dem Meister; gezeichnet von Internari, und gestochen von Wust zu Dresden.

32) Der heil. Thomas, von dem vorhergehenden Meister; gezeichnet von Internari, und gestochen von Canale zu Rom.

33) Die heilige Jungfrau mit dem Kinde, auch 2 Köpfe der Cherubim; von Carl Maratte; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Zucchi zu Dresden.

34) Ein anderes, worauf die heilige Jungfrau mit dem Kinde, von dem nemlichen Meister; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Daulé zu Paris.

35) Die heil. Familie, von Julius Cæsar Procacini; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Wandelaar zu Leiden.

36) Ein Frauenzimmer, welches an dem Ufer eines Flusses liegt und schläft; Ein Gemählde von Bacchus-Fest von Lucas Giordano; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Basan zu Paris.

37) Hercules und Omphale, von dem nemlichen Meister; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Duflos zu Paris.

38) Jacob und Rachel, von dem vorigen Meister; gezeichnet von Hutin, und gestochen von Wagnern zu Venedig.

39) Der Knecht Abrahams vor der Rebecca,

ca, von dem nemlichen Meister; gezeichnet und gestochen durch die beyden vorhergehenden.

40) Tarquinus und Lucretia, von Lucas Giordano; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Tanjé zu Amsterdam.

41) Der sterbende Seneca, von dem nemlichen Meister; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Aveline zu Paris.

42) Unser Heyland, wie er das Brodt segnet, von Garlino Dolce; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Basan zu Paris.

43) Die Herodias, wie sie das Haupt des heil. Johannes trägt; von eben dem Meister; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Kilian zu Augspurg.

44) Die heil. Cecilia, von dem nemlichen Meister; gezeichnet und gestochen von den beyden vorherbemeldeten.

45) Die Keuschheit Josephs, von Ch. Cignani; gezeichnet von S. Torelli, und gestochen von Zucchi zu Dresden.

46) David mit dem Haupt Goliaths, von Feti von Mantua; gezeichnet von S. Torelli, und gestochen von Camerata zu Dresden.

47) Apollo und Marsias, von Langetti; gezeichnet von Kern, und gestochen von Zucchi zu Dresden.

48) Ein Frauenzimmer mit 2 Knaben, wo von der eine ins Feuer bläset, während, daß die andern sich wärmen, in halben Figuren von Rubens; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Boëce zu Dresden.

49) Der Neptunus, oder die Abreise der Maria von Medices, sonst das: Quos ego, benahmt, von Rubens; gezeichnet von E. Hutin, und gestochen von Daulé zu Paris.

50) Zwen junge Knaben, von Rubens; gezeichnet und gestochen von den beyden vorhergehenden.

Da nun die Liebhaber, welche durch ihre Subscription das Unternehmen erleichtern wollen, so man gefast hat, die Schönheit und Vors-

treichheit der Königl. Gallerie zu Dresden in Kupferstichen zu zeigen, einiges Verlangen bli- cken lassen, vorhero von den Namen der vers- chiednen Kupferstecher, die an diesem grossen Werke arbeiten sollen informirt zu seyn: So hat man sich ein Vergnügen daraus gemacht, selbige hierinnen zurrieden zu stellen. Es ist dieser wegen der Catalogus der Stücken, welche den ersten Band der Sammlung besagter Kupfer- stiche ausmachen werden, von neuem gedruckt und bekannt gemacht, und demselben die Na- men der Zeichner und Kupferstecher, denen die Ausarbeitung dieser verschiedenen Stücken auf- getragen ist, wie auch der Ort ihres Aufenthalts beygefüget werden.

Das Publicum wird zugleich durch gegen- wärtiges benachrichtiget, daß die Herren Cole- lecteurs bereits einige Proben von Kupfern, aus welchen bemeldete Sammlung bestehen wird, zeigen können, und man verhoffet, daß die Lieb- haber sich um desto eher und lieber zur Sub- scription auf diejenigen Exemplaria, so noch zu haben seyn, entschliessen werden, da besagte Probe Kupferstiche, ob sie schon in keinen Vers- gleich mit den andern Kupferstichen, welche uns- rer den Händen der geschicktesten und berühm- testen Kupferstecher von ganz Europa sind, kom- men, einen augenscheinlichen Beweis ablegen werden von der Sorgfalt, so man sich auf alle Art und Weise wegen der Schönheit und Voll- kommenheit dieses unternommenen Werkes giebt. Um auch dieses Vorhaben desto mehr zu erleichtern, ist man entschlossen, den Sub- scriptions-Termin auf diesen ersten Theil bis auf künftige Ostern 1752 zu verlängern; das Publicum wird aber anbey versichert, daß nach Verfließung dieses Termins kein Exemplar an- ders, als vor 36 Ducaten gegeben wird, da es nur 20 Ducaten pränumeriret werden. Dres- den, den 1. Oct. 1751.

Carl Heinrich von Heineken
Georg Conrad Wathes.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XLVI. Stück.

Mondtags, den 29. Novembr. 1751.

Von den Schlüßeln des Himmelreichs eröffnet seine Gedanken Johann Rudolph Anton Piderit, der heil. Schrift Licentiat, der Weltweisheit Doctor und Professor zu Marburg. Marburg 1751. bey Philipp Casimir Müller. 8. 1 Alphabet.

Der rechte Titel zu diesem Buche ist vielmehr dieser: Zufällige Gedanken über einige Stücke der Christlichen Religion, flüchtige Einfälle über das Verhalten einiger Geistlichen, und willkührliche Sammlung verschiedener Meinungen des Verfassers, nebst hin und her zerstreuten Wahrheiten, die am unrechten Orte stehen. Ich würde mich des Fehlers des Herrn Piderits theilhaftig gemacht haben, wenn ich die Aufschrift seines Buchs nicht verändert hätte. Denn er scheint bloß die Leser mit einem Titel zu hintergehen, der sie wegen soll, auch diejenigen verworrenen Gedanken zu überlegen, die mit seiner Hauptabsicht

gar keine Verwandtschaft haben. Ich wolte sehr gerne etwas gelinder von ihm geurtheilet haben, wenn er nur seine Schwäche nicht so gar deutlich verrathen hätte. Es ist mir ganz unerträglich vorkommen, einen Licentiaten der Theologie so elend schlüssen und so ungegründet die Religionen durcheinander mengen zu sehen, als hier jedermann wahrnehmen muß. Ich hatte bereits 5 Bogen durchgelesen, ehe ich wußte, was der Verfasser haben wolte. Und als ich die ganze Schrift durchgegangen war, so verlohr ich die wenigen guten Gedanken gänzlich, die ich mir anfangs aus einem billigen Vorurtheile von dem Herrn Piderit gemacht hatte. Weil ich also am Ende des Buches fand, daß wenig daraus zur Ehre der Wahrheit zu lernen ist, so wolte ich bald im Anfang meiner Recension den Lesern sagen, wie viel unordentliche Sätze und wie wenig gründliche Gedanken sie darinn finden werden. Daß

das Buch aus 160 §§. besteht, daß einige erzählige und etliche höchstärgerliche Nummern unter dem Texte stehen, daß viel biblische Sprüche ohne Noth angeführt werden, daß ein paar unnöthige Beylagen beygefügt worden, und daß der Herr Verfasser beynah geträumt haben muß, da er die Zuschrift an den Churfürsten von Mainz abgefaßt hat, das ist fast alles, was ich überhaupt von der ganzen Schrift sagen kann. Unse Leser müssen daher nicht ungedultig werden, wenn sie diesmal etliche Stellen aus diesem Buche selbst beurtheilen müssen, wovon ich mich nicht wage, mein Urtheil umständlich beyzufügen. Ich will also nur meine Nachricht Erzählungsweise mittheilen. Ganz ungefehr kommt der Verfasser auf der 21. Seite auf den in der That guten Unterricht seiner Leser. Er sagt, sie sollten die Gedanken, die er anführe, für seine eigene Gedanken halten; wenn sie nichts ähnliches mit dem Sinn des Geistes darinne entdecken könnten, so sollten sie dieselben wegwerfen. (Wer wird aber denen, die dieses thun werden. den Schaden ersetzen, da sie ihr Geld unnützlich für sein Buch ausgegeben haben?) Man jage mir es, heißt es weiter, ich werde meinen Irrthum erkennen; denn ich widerstehe noch oft dem Geiste Gottes, ich verliebe mich noch ofte in mich selbst. Seite 66 beschreibt er sich weiter: Ich bin kein Enthusiaste, sondern ein ehrlicher Christ, vor der Welt mehr ein ruchloser, als ein frommer, und der nicht einmal sein eigenes zu besorgen weiß; Gott kennt mich am besten, und in meinem Christenthum bin ich auf Erden ein Monarch, der niemand als Gott für seinen Herrn, und kein Gesetz als die Bibel erkennt. Noch deutlicher beschreibt er sich Seite 292: ich habe schon vorhin gesagt, daß ich in meiner Religion ein Monarche sey; ich habe einen Pabst in mir, der bin ich aber nicht selbst, ich beuge mich vor niemanden, auffer vor Gott; ich brauche kein Breve von Rom, ich reise auf kein Jubelfest, und bin dem ungeachtet sicher, und fürchte mich nicht; was achte ich den Misnist, wenn ich weiß, daß der Herr selbst mir nicht kann feind werden. Diese letzte Worte

sind etwas dunkel. Sie werden aber sehr deutlich, wenn ich dem Leser sage, daß der Herr Verfasser den Geistlichen gram ist. Kein Einfall geräth ihm besser, als wenn er mit diesen Leuten anbindet. Er muthet ihnen sogar zu, daß sie das Lehramt auf solche Art besorgen sollten, so wie es die Apostel gethan. Ehemals wären die Hirten zu den Schaafen gegangen, jezo wären die Schaafe klüger und gingen zu den Hirten, damit ihnen das Leben nicht sauer würde. Auf der 38. Seite ist er auf die protestantische Kirche übel zu sprechen, indem er glaubt, daß der Pöbel aus Haß gegen die Römische Kirche bisweilen nicht verächtlich und niederträchtig genung von der Jungfrau Maria reden könne. Die hier vorkommende Anmerkung ist die anstößigste im ganzen Buche, sowohl gegen die Protestanten als Catholiken. Ich würde sie hersehen, wenn Herr Piderit ein wenig vernünftiger gedacht hätte. Von gleichem Schlage ist fast die Abschilderung des heil. Apostels Petri, Seite 46. Er sagt uns ganz zuverlässig, daß dieser Apostel kein besonders gut Naturell gehabt, und beschwert sich über seine Kühnheit mit ziemlich verwegnen Ausdrücken, die fast eher zur Sprache des Pöbels, als der Gelehrten in Marburg gehören. Bey dieser Stelle hat ihn ohne Zweifel seine halbe Einsicht verlassen. Raum könnte Joh. Christ. Edelmann verworrener und niedeträchtiger schreiben, und der ist doch nur ein verdorbener Candidatus Theologia. Einem Licentiaten können dergleichen einfältige Gedanken nicht zu gute gehalten werden. Allein was ist wohl von solchen Leuten erbauliches zu erwarten, die bey den leichtesten und deutlichsten Dertern der heiligen Schrift ihre blöde Einsicht verrathen? Herr Piderit ist vielleicht der einzige Gottesgelehrte, der unter den Pforten der Hölle, in dem bekantten Ausspruche unsers Erlösers, das Gift, das in unsern Gliedern herrschet, versteht. Wolte man aus dergleichen Erklärungen Folgen ziehen, so würde die Ehre ihres Urhebers ziemlich darunter leiden müssen. Ich unterlasse es, damit ich noch etwas seltnes von der außerordentlich merkwürdigen Zueignungsschrift anführen kann

Anfangs sagt der Verfasser viel preiswürdiges von dem jetzt regierenden Churfürsten von Mainz, dem er dieses Buch aufs beste empfiehlt, und den Nutzen dieser vorgetragenen Sachen herausstreicht: hierauf bezeugt er aber sehr freymüthig, es würde ihn keinen Kummer machen, wenn seine Gedanken nicht gefällig seyn solten. Denn es gelte ihm gleich viel, ob er von Menschen für fromm oder gottlos gehalten würde. Und ob er wohl ein armer Professor sey, der gegen einen so grossen Churfürsten nichts bedeute; so müsse er doch sagen, daß er im Reiche des Heylandes einen grossen Vorzug vor ihm habe. Denn er höre die Stimme des höchsten Hirten gerne, Sr. Churfürstliche Gnaden verstopften hingegen anderer Ohren vor dieser Stimme, indem Dieselben sagten, daß das theure göttliche Wort nicht von allen gelesen werden sollte. Ist es zu glauben, daß eine solche Empfehlung wohl aufgenommen worden? Man schliesse aus dieser Höflichkeit auf die übrige Gemüthsart des Verfassers. Es ist schade, daß dieses fürtreffliche Buch nicht allenthalben bekannt werden soll, weil man es verbotnen hat. Wie es auch dieserwegen mit 2 fl. bezahlet wird.

De gratia actuali & habituali specimen Syncretismi inter scholas dissidentes methodo scientifica tentati, in principali & immediata Ecclesia ad S. Emeranum Ratisbonæ cum patrigis de gratia & ultimis Sacramentis publicæ disquisitioni expositi, Præsides P. Gregorio Rothfischer ord. S. Benedicti ejusd. Ecclesiæ capitulari & SS. Theol. Professore, defendentibus R. F. Ramuoldo Lambacher & R. F. Rupperto Aigu ibidem professis. Cum permissa Superiorum. Anno 1751. 4to.

Diese Streitschrift ist eine der allermerkwürdigsten, die jemals in Deutschland abgedruckt worden. Der Hauptinhalt sowohl, als auch die Lehrart müssen einen jeden Gelehrten aufmerksam machen, der das Wachsthum der Wissenschaften auch unter denen wünschet, die daselbe aus schwachen Vorurtheilen noch hie und da gehindert haben. Wer an den gelehrten

P. Gordon in Erfurth, und jezo an den P. Rothfischer gedenkt, der muß die stärkste Hoffnung fassen, daß die Wahrheit bald nicht mehr nöthig haben wird, ihren Werth von dem Ansehen des Aristoteles und seiner Anhänger zu erwarten. Auf unsern protestantischen Academien hat man zwar längst aufgehört, seine Aussprüche für lauter untrügliche Gewissheiten zu halten. Man hat geglaubt, diesen Philosophen würdiger zu verehren, wenn man selbst nach seinem Beyspiel die Wahrheit suchet, als das bloß für Wahrheiten anzunehmen, was andere dafür ausgeben. Diese eifrige Bemühung hat auch solche glückliche Folgen gehabt, daß jezo Aristoteles sich selbst für einen lehrbegierigen Schüler derjenigen erkennen würde, die durch ihr eigen Nachforschen das Reich der Wahrheit ungemein ansehnlich erweitert haben. Man fängt an, diesen Nutzen in denjenigen Gegenden einzusehen, wo man der alten Weisheit eine etwas erzwungene Hochachtung leisten, und der eingeführten Gewohnheit mehr, als es billig ist, gehorchen mußte. Wir jezen jezo schon etliche gar ansehnliche Gelehrte der Römischen Kirche, die der Freyheit zu denken aufhelfen, und die durch ihr Nachahmungswürdiges Beyspiel beweisen, daß unsre Seele weit bessere Nahrung, als die scholastische Spreu, zu genießsen fähig ist. Der P. Rothfischer gehört hierunter mit vorzüglichen Rechte. Die gegenwärtige Schrift beweist seine rühmliche Wahrheitsliebe. Und da wir derselben hier gedenken, so thun wir solches vornehmlich deswegen, einige unsrer gelehrten Catholischen Schlesier zu überzeugen, wie vielen Antheil wir an dem glücklichen Fortgange der neuern Weltweisheit nehmen, die uns in den Stand setzen kann, selbst richtig und schön zu denken, ohne nöthig zu haben, seine Gedanken von andern zu entlehnen. In der Vorrede erklärt sich der Herr Verfasser zulänglich über die Ursachen, die ihn bewogen haben, einen Versuch zu wagen, ob sich der bekante Streit der Thomisten und Molinisten wegen der Gnade beylegen ließe. Er gibt zugleich die Gründe seiner erwählten Ordnung im Denken an, der er in dieser Abhandlung gefolget. Und endlich ver-

wahret er sich gegen einige Bedenklichkeiten, die man ihm deswegen machen könnte; der Beschluß der Vorrede ist allzu schön, als daß wir ihn übergehen solten. Es heißt: utinam essent, qui per omnes tractatus theologicos hanc mecum aleam tentarent, & terminos scholæ receptos, quibus aliquid obscuri tubest, ad notiones distinctas revocarent easque in Suis, quos in lucem protrahunt, fasciculis sisterent talium rerum cupidis; etsi enim alii aliis felicius idfecerint, omnes profecto de re litteraria theologica omnino præclare merebuntur. Drey Capitel machen die ganze Schrift aus. In dem ersten wird eine zulängliche Nachricht von dem Thomistischen und Molinistischen Streite gegeben, wobey aus bewährten Schriftstellern alles angeführt wird, was von beyden Seiten unternommen, vertheilt und ausgerichtet worden. Die gute Ordnung in welcher der Hr. Verfasser seine historische Beschreibung vorgetragen, und das gleiche Recht, das er jedem Theile widerfahren läßt, bewegt einen billigen Leser sie für unparthenisch zu halten. Das andre Capitel hat die Aufschrift: Tentamen Syncretismi scholarum circa gratiam actualem. Hier beweist der Hr. P. Rothfischer seine philosophische und theologische Einsicht. Schon die allererste Erklärung kommt der jezigen neuen Weltweisheit so nahe, daß sie ein wirklicher Wolffianer nicht besser geben kann. Weil nach der demonstrativen Lehrart eines aus dem andern erwiesen wird, und man folglich nichts von einander absondern kann, so läßt sich hier nicht füglich ein Auszug machen. Nur etliche wenige Sätze können darthun, was für gründliche Gedanken hier vorkommen. Denn jeder Schluß ist eine Folge einer wohlüberlegten Erklärung. Die Erklärungen werden Glied vor Glied auseinander gesetzt, und im Vorbeygehen das mangelhafte oder überflüssige der scholastischen Definitionen gewiesen. Im dritten Capitel wird de applicatione præcedentis Systematis ad gratiam habitualement gehandelt. Das schönste und beste der ganzen Ausführung fällt hier gleichsam auf einmal in die Augen. Die geschickte Feder des Herrn Verfassers würde unmöglich so viel nützlich und überzeugendes haben entwerfen könn-

nen, wenn nicht sein unermüdeter Fleiß gewußt hätte, sich alle Vortheile der jezigen Art zu denken einzusammeln. Fast wagen wir uns zu sagen, daß noch kein academischer Lehrer der Römischen Kirche so viel Muth gehabt hat, auf solche Weise die Gottesgelehrsamkeit mit der Weltweisheit zu verbinden. Zum wenigsten sind uns solche merkwürdige Zeugnisse noch nicht bekannt worden. Es ist billig, daß man die Herzhaftigkeit dieses gelehrten Benedictiners bewundert, sich auf einen so bedenklichen Weg zu wagen; es ist aber auch billig, eine Geschicklichkeit zu loben, die ihn vermögend macht, alle Gefahr der Neuerung zu verachten, und seinen Eifer zu ermuntern, sich nichts in einer so rühmlichen Unternehmung abschrecken zu lassen. Kostet 15 sgr.

Kostock.

Es ist seit einiger Zeit durch ein besonderes Abveriffement bekannt gemacht worden, daß der alldiesige Buchhändler, Johann Christian Kopppe, die vom Abt Fleury bestirrebene Kirchengeschichte des neuen Testaments aus der Französischen Sprache in die deutsche übersetzen lassen, und den Liebhabern dieses Werk um einen sehr mäßigen Preis liefern wollen. Da nun die Hindernungen dieses Vorhabens glücklich aus dem Wege gehoben worden, so lästet er hierdurch bekant machen, daß von nun an die Anstalt getroffen worden, die deutsche Uebersetzung der Fleury'schen Kirchengeschichte abdrucken zu lassen, so, daß in der Erstmesse des 1752sten Jahres mit Gott der erste Theil gewiß geliefert werden wird. Sollten einige entweder durch den unerwarteten Verzug, oder sonst durch nachtheilige Nachrichten von der Pränumeracion seyn abgehalten worden; so wird demselben zu dienstlicher Nachricht gemeldet, daß er Verleger bis zum Besahuß dieses Jahres die Pränumeracion a 1 Thaler, 1 Groschen auf jeglichen Theil annehmen werde. Ubrigens bleibet es bey dem was in dem größern Abveriffement in Ansehung des Papiers, Drucks, Formats und Stärke eines jeglichen Theils gemeldet worden. In Breslau nehmen die Pränumeracion an, Herr Korn, Herr Wetsch, und in der bisherigen Buchhandlung des Herrn Huberts der jezige Eigenthümer Herr Meyer.

Pohlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XLVII. Stück.

Montags, den 6. Decembr. 1751.

Herrn Joh. Christ. Cunos, Königl. Großbritannischer Deutschen Gesellschaft zu Göttingen Mitgliedes, Ode über seinen Garten, nachmals Besser genannt, zweyte Auflage, nebst Zugaben angesehener und gelehrter Männer, und mit einer Vorrede Herrn Friedrich Wagners, Past. zu St. Michaelis in Hamburg. Amsterdam bey G. C. Schoots van Capelle. in groß 8. 17 Bog.

Durch diese poetische Arbeit hat der Hr. Verfasser bewiesen, daß er fast die nächste Anwartschaft habe, ein getreuer Nachfolger des sel. Herrn Brocks zu werden. Seine Muse erhebt sich eben zu den fürtrefflichen Gegenständen der Dichtkunst, die das Andenken jenes grossen Hamburgers unvergeßlich machen. Seine Absicht ist eben so rein und tugendhaft, so rein sie seyn muß, wenn man durch Abschilberung der Werke der Natur den unendlichen Urheber derselben verehren will. Unstreitig ist das der allerbeste Stoff der Gedichte. Fast werden die jetzigen Dichter bloß darum den Vorzug über

die allerältesten Dichter begehren können, daß sie in der Wahl ihrer Gedichte so rühmlich verfahren. Wenn sie in der Ausarbeitung als denn glücklich fortkommen, so verdienen sie die Unsterblichkeit eher, als ein heidnischer Meisterfänger, der auf seiner Leyer von nichts, als von Wein und Liebe zu spielen weiß. Ich habe daher schon immer gedacht, ob es nicht gut sey, das überflüssige Lob der alten Dichter etwas zu mindern, und den jetzigen frommen Dichtern desto mehr Ehre beyzulegen, weil der Nutzen, den die letztern stiften, unendlich grösser ist. Dem gegenwärtigen Dichter wird jeder ein ansehnliches Theil dieser Ehre beyzulegen, der die ausnehmend schöne Gedanken desselben gehörig betrachten, und nach ihrem Werthe schätzen will. Seine Dichtkunst richtet hier der höchstwunderbaren Vorsehung Gottes ein dankbares Denkmal auf, die ihn durch ganz besondere Wege geführet und endlich zu einer glücklichen Ruhe gebracht hat. Berlin war seine Vaterstadt. Auf dem Gymnasio daselbst

wiedmete er sich dem Studiren. Ehe er aber seinen Endzweck erreichen konnte, wurde er zu Kriegsdiensten genöthiget, in denen er 16 Jahr zubrachte. Nachdem er von denselben befreyt wurde, wandte er sich nach Amsterdam. Und hier war es, wo ihm die göttliche Fügung das so lange aufgehobene Glück auf einmal schenkte. Denn er gelangte zu einer ungemein vortheilhaften Heyrath und zu einer grossen Handlung, darinnen er jezo noch im besten Flore lebet. Diese Umstände meldet uns Herr Pastor Wagner in der Vorrede, der zugleich die Gelegenheit war, daß diese Ode aufs neue aufgelegt, und mit artigen Zusätzen bereichert wurde. Denn der erste Abdruck war in Deutschland wenig bekannt worden. Ich komme auf das Gedichte selbst. Es besteht aus 388 achtzeiligen Strophen. Den natürlichen Abschilberungen der Blumen, Bäume, Pflanzen und Thiere folgen die beweglichsten Anwendungen auf Gott und seine wunderbaren Werke. Man sieht es recht jedem Gedanken an, daß das Herz des Dichters mit der tugendhaftesten Vorstellung der Allmacht und Liebe des Höchsten erfüllt gewesen, als er zum Lobe Gottes die Feder führte. Man schlicke von dieser kleinen Probe auf das ganze Gedichte:

Auch das Weilchen will dich ehren,
Und macht deine Schönheit kund,
Ja es öffnet, dich zu lehren,
(Dünkt mich) schon den kleinen Mund:
Mensch, so ruft es, dessen Augen
Nur nach hohen Dingen sehn,
Auch ich kann zum Lehrant taugen.
Bin ich klein; ich bin doch schön.
Was ist bunter, was ist netter,
Was ist artiger punctirt,
Als die Fünzfahl meiner Blätter,
Die mein Schöpfer so geziert?
Frischgefallner Schnee bedeckt
Alle fünf; jedes Blatt
Ist mit Tröpflein Bluts besetzt,
Wenn es goldne Herzen hat.

Unter den vielen Schönheiten, die durch die ganze Ode den Leser vergnügen, sind das die allerangenehmsten, daß Herr Cunos mit einer ihm eigenen Zärtlichkeit das Gemüthe zur Ver-

herrlichung der göttlichen Eigenschaften zu ermuntern weiß. Seine poetischen Bilder ergötzen nicht nur den Verstand, sondern sie erwecken auch die Einbildungskraft so nachdrücklich, daß man gleichsam das schon im Lesen mit eigenen Augen an den Kosibarkeiten der Natur findet, was der Dichter reichendes an ihnen beschreiben hat. Einem Liebhaber der Naturlehre und besonders der Botanik muß es ohnfehlbar sehr angenehm seyn, daß in den beygefügten Anmerkungen viel gelehrte Beobachtungen vorkommen, darinne der Herr Verfasser seine eigne und der berühmten Naturkündiger Gedanken zur Erläuterung hinzu setzet. Ich halte sie fast alle für nützlich und beträchtlich. Die Zusätze, die auf das Gartengebichte folgen, haben folgende Aufschriften: Herrn Vielkes, Königl. Professors und Rectors des Gröningischen Collegii zu Stargard, Abhandlung von dem vernünftigen Gottesdienste Herrn Denss Beweis der Gottheit aus dem Graße. Fortsetzung dieser Gedanken über das Graß an und im Wasser von Herrn Manitius, D. der Arzeneywissenschaft zu Königsberg in Preussen. Büttneri Chemnicensis enumeratio methodica plantarum Carmine clarissimi Cuno recensitarum. Zuletzt steht Herrn von Weinom Erklärung der Kupferzerrathen bey dieser Ode. Es war billig, daß ein Gedichte, das so viele innerliche Vorzüge hat, auch mit äußerlichem Pracht beliebt gemacht würde. Der Leser wird finden, daß dieses auf eine fürtreffliche Art geschehen ist. Wenn eine Breitkopfsche Officin den Druck dabey besorgt hätte, so würde die äußerliche Schönheit fast die Vollkommenheit erreicht haben. Kostet 1 fl. 15 sgr.

D. Christoph August Zeumanns Erklärung des neuen Testaments, dritter Theil, in welchem die erste Helfte der Geschichte des Herrn, wie sie Johannes beschreibt, betrachtet und erläutert wird. Hannover 1751. im Verlag der Hofbuchhandlung. 8. 1 Alph. 16 Bog.

Der berühmte Herr Verfasser dieser schönen Erklärungen fährt unermüdet fort, seinen rühmlich gefassten Vorsatz auszuführen. Bey seinem hohen Alter zeigt er mehr gelehrte Munterkeit,

als man es kaum von Gelehrten, die in den besten Jahren leben, zu erfahren pflegt. Seit der mühsamen und meistens wohlgerathenen neuen Uebersetzung des neuen Testaments hat er noch kein halbes Jahr vorbey gehen lassen, da er nicht in ungeführter Ordnung von den so lange gesammelten, und zur Zeit nur einzeln bekannt gemachten Anmerkungen, den Gottesgelehrten seinen Vorrath hätte mittheilen sollen. Die gelehrte Welt erkennt ihn schon sehr lange für einen der besten und gründlichsten Schriftausleger. Noch niemals hatte er aber in einem Zusammenhange über ganze Bücher die Stärke seiner Wissenschaft so deutlich, als seit 2 Jahren gewiesen. Jeder aufrichtiger Freund der göttlichen Wahrheit wird wünschen, daß die Vorsehung diesen ungemein brauchbaren Lehrer wenigstens so lange erhalten möge, bis er seine biblische Arbeit vollendet hat. Denn sie kann bey angehenden und auch bey geübten Schriftforschern vielfachen Nutzen stiften, besonders wenn sie sich die angenehme Mühe dabey machen, und diejenigen grossen Ausleger, welche der Hr. D. überall anführt, nachsehen, und mit diesen Erläuterungen zusammen halten und vergleichen wollen. Wo der Herr Verfasser von denselben abgeht, oder ihre Erklärungen unter gewissen Einschränkungen annimmt, hat er allemal seine tüchtige Ursachen angeführt, wo er aber einer ganz neuen Erklärung folgt, da setzt er gründliche, oder wenigstens höchst wahrscheinlich Beweise hinzu, die seine Erfindung bestätigen. Als ein sehr lange Zeit geübter Sprach- und Critikgelehrter hat er das mit den übrigen Verwandten solcher Wissenschaften gemein, daß er hie und da seine Verwunderung blicken läßt, wie manche ansehnliche Gottesgelehrte auf ganz unwahrscheinliche Gedanken bey mancher Schriftstelle kommen können; er geht aber doch sehr glimpflich mit ihnen um, weist sie zurechte, und zeigt durch sein Beyspiel, wie öfters ein ganz kleiner Umstand eine grosse Schwürigkeit heben kann. Die Ordnung seiner Erklärungen richtet sich nach der Abtheilung der Capitel und Verse. Ist etwas an sich leicht zu verstehen, so wird es übergangen. Bey schwereren Stellen ist aber alles um desto voll-

ständiger auseinander gesetzt, je nöthiger es dem Hr. D. fürkam, seinen Lesern eine völlige Uebersetzung zu verschaffen. Es lehnt sich der Mühe, denjenigen Gottesgelehrten aus ein und der andern Stelle diese Erklärungen in einem Entwurfe vorzustellen, denen sie noch nicht bekannt worden, ob sie gleich einer allgemeinen Bekanntschaft wohl würdig sind. Bey den Worten Joh. 1. v. 14: Wir sahen seine Herrlichkeit, übersetzt erstlich der Herr Verfasser, wir haben gesehen, hernach glaubt er, daß hier nicht so wohl die Wunderwerke unsers Erlösers, als vielmehr seine Majestät und sein himmlischer Glanz zu verstehen sey, den Johannes und etliche andre Jünger gesehen, als sich Moses und Elias bey der Verklärung desselben auf dem Berge eingefunden. Die Anrede Joh. 2. v. 4, welche Hr. D. Heumann übersetzt: Weib, laß mich zufrieden, meine Zeit ist noch nicht da, wird nach vorläufiger Vertheidigung, daß sie nichts hartes gegen die Jungfrau Maria enthalte, dadurch noch erläutert, daß der Verfasser mit Highfooten meynet, das Gespräch unsers Erlösers mit Maria habe keine Zuhörer gehabt, sondern sey in geheim geschehen. Sonst scheint demselben der Weinmangel auf dieser Hochzeit von der Vermehrung der Gäste durch die Ankunft des Herrn und seiner Jünger herzurühren. Zu der Geschichte unsers Heylandes mit Nicodemo Joh. 3. sind einige Zusätze hinzukommen, die nach meinem Urtheil wichtig und beträchtlich heißen können. Der Hr. D. glaubt erstlich, daß Nicodemus in der Kleidung eines gemeinen Juden zu Jesu gekommen, um desto sichrer und offener seine Fragen vortragen zu können. Hernach habe unser Erlöser seine Unwissenheit dabey offenbart. Denn die Worte: οὐκ εἶ οὐκ εἶ διδάσκαλος τὸ ἰσραὴλ bedürften keines Fragezeichens, sondern müßten so übersetzt werden: Du bist der jüdische Lehrer, der unter den Juden wohlbekannte Rabbi. Im vorbegehen bemerke ich, daß Herr D. Heumann in der ersten Ausgabe seiner Uebersetzung diese Worte selbst fragweise gesetzt hat. Nicodemus hätte daraus die göttliche Sendung Jesu augenscheinlich geschlossen, und ihm desto aufmerksamer zugehört. Die

Worte v. 21: daß seine Werke offenbar werden, sollen nach der Meinung des Hrn. Verfassers Nicodemo die Erinnerung geben, er solle nicht mehr in der Nacht zu Christo kommen, sondern bey hellem Tage; er solle vor jedermann bezeugen, daß er ein Jünger desselben wäre. Die bey Joh. 4. v. 2. von vielen Gelehrten aufgeworfene Fragen, warum Jesus nicht getauft habe, beantwortet der Hr. Verfasser nach Anführung der besten Meinungen, folgender Gestalt, unser Erlöser habe hierdurch seinen Vorzug vor Johanne dem Täufer anzeigen wollen. Der Reich Bethesda Joh. 5. war nach des Hrn. D. Meinung ein damals berühmter Gesundbrunnen. Nur scheint es demselben etwas schwer zu werden, wie er vorgiebt, daß es eine natürliche Aufwallung des Brunnens gewesen. Mir ist dieser Beweis im ganzen Buche als der allergeringsten vorgekommen. Der Leser mag denselben selbst beurtheilen. Zuletzt füge ich noch eine critische Probe hinzu, die den Maldonatum gewiß kränken würde, wenn er noch leben sollte. Bey Joh. 4. v. 10. hatte Maldonatus gesagt: Utinam tam diligenter Catholici nunc haereticorum consuetudinem evitent, quam Judae Samaritanorum consortium fugiebant! Hierzu setzt der Verfasser die Anmerkung: Wie kann dieser Mann so urtheilen? Er nennt sich einen Jesuiten, und giebt doch den Rath, nicht dem Exempel Jesu nachzufolgen. Laßt uns wahre Jesuiten seyn, die das Gebeth Jesu stets vor Augen haben, Matth. 5. v. 44: Liebet eure Feinde. Ein aufmerksamer Leser wird noch manche ähnliche Art zu denken an etlichen Orten wahrnehmen. Einige sehr kleine critische Gedanken muß der Leser wegen der grossen Verdienste dem Herrn Verfasser zu gute halten. Bey so vielen sehr schönen Gedanken ist es eine unmerkliche Unvollkommenheit. Giebt es doch Leute, die ganz offenbar irren, wenn sie auch ein halbes Duzend alte Philosophen anführen, zu geschweigen, wenn man gewohnt ist, nur allein seiner eignen Einsicht zu folgen. Der Hr. D. Heumann wird doch allemal wegen seiner ausnehmend gründlichen Auslegungskunst verehrendswürdig bleiben. Kostet 1 fl.

Saalfeld.

Es wird hierdurch dem Publico angezeigt, daß die Saalfeldischen Auszüge unter dem Titel: Das nutzbarste aus denen gesamten erbaulichen Schriften des sel. Herrn D. Martini Lutheri &c. abermals in 8vo mit nöthigen und nützlichen Registern gedruckt und denen Liebhabern derselben auf folgende Art in einem ganz wohlfeilern Preis in die Hände geliefert werden sollen: 1.) Das ganze Werk besteht in IX. Theilen, so, daß das merkwürdige Leben Lutheri, welches besonders viele Liebhaber gefunden, zu dem IX. Theil gerechnet wird. 2.) Hierzu kommen die beyden Theile derer Auszüge aus denen Tischreden Lutheri, welche aber, ob sie gleich zusammen bis ins 6te Alphabet laufen, bey dieser 2ten Edition nur als ein Theil angesehen und bezahlt werden sollen. 3.) Man pränumeriret auf jeden Theil wiederum 12. Gr. 4.) Die Pränumeration wird bis zu Ende dieses Jahres, an weit entlegenen Orten aber bis auf künftige Frankfurter und Leipziger Ostermesse angenommen. 5.) Wer auf 15 Exemplaria Pränumeration einsendet, dem soll das 16te für seine Bemühung gratis gegeben werden. 6.) Weil zu dem Werk ganz neue Schrift gegossen wird, der Schriftgießer aber solche noch nicht hat liefern können; so kan man zwar nicht gewiß versprechen, daß der erste Theil gleich in der Leipziger Ostermesse werde geliefert werden können, man wird aber allen Fleiß anwenden, das Werk zu fördern, und künftigt von denen folgenden Theilen alle Jahr 2 bis 3 zu liefern. 7.) Giebt Gott Leben und Gesundheit, so soll zuletzt auch noch das Begehren vieler Freunde erfüllet, und 1. Theil von denen ausserlesenen Briefen Lutheri hinzugeschan werden. 8.) Da auch an vielen Orten der erste Theil dieser Auszüge besonders verlangt worden; so soll auch denen, welchen derselbe fehlet, jezo damit gedienet werden; man bittet sich aber auch auch aus, es bey Zeiten zu melden, daß man denselben nur einzeln nöthig habe und die folgenden nicht brauche, damit man sich mit der Auflage darnach richten könne. In Dresden kann man bey allen Buchhändlern pränumeriren.

Schlesische Zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XLVIII. Stück.

Montags, den 13. Decembr. 1751.

Allgemeine Geschichte der Länder und Völker in America. Erster Theil, nebst einer Vorrede Siegmund Jacob Baumgartens, der heil. Schrift Doctors und öffentlichen Lehrers in Halle. groß 4. 4 Alph. mit vielen Kupfern.

Der ohnlängst in unsern Blättern gegebenen sehr kurzen Anzeige dieses Buchs fügen wir billig eine etwas umständlichere Nachricht davon hinzu, damit wir unsern Lesern eine nähere Kenntniß von einem so merkwürdigen Werke beybringen können. Der eigentliche Verfasser davon ist Lafitau, ein berühmter Französischer Jesuite. Im Jahr 1723 wurde dasselbe unter diesem Titel zu Paris heraus gegeben: Moeurs de Sauvages Americains compares aux mœurs de premiers temps, par le P. Lafitau. Das Urtheil des berühmten Herrn D. Baumgartens bestimmt desselben Werth dadurch, daß es bald nach der ersten Ausgabe

viel Beyfall erhalten, und daß sich dem Augenschein nach dieser Beyfall darauf gründe, daß man nicht leicht irgendwo eine so genaue Kenntniß von den Americanern als hier antreffen werde, Kenner und Liebhaber der Alterthümer würden manche Gelegenheit und unerwartete Reizung zum Nachdenken und Erweiterung der Gelehrsamkeit finden, und überhaupt würde sich jedermann durch die Mannichfaltigkeit unbekannter gewesener Dinge hierdurch eine vergnügende Beschäftigung machen können. Ob nun zwar die Richtigkeit dieses vortheilhaften Urtheils nicht auf unsre Bestimmung ankommt; so können wir doch zu einiger Befräftigung desselben bezeigen, daß wir solches bey angewandter Aufmerksamkeit bey unsrer Durchlesung vollkommen gegründet gefunden haben. Jedem Leser wird es freylich eben nicht allemal lieb seyn, wenn er bey jedem Umstande, den der Verfasser von den wilden Americanern

anführt, eine weitläufige Anführung vielerley Meinungen der allerältesten Schriftsteller überdenken muß, ehe er die eigentliche Americanische Merkwürdigkeit antrifft: allein dieses möchte nur bey denjenigen zu besorgen seyn, welche solche Bücher nur zum Zeitvertreib und nicht des Nutzens wegen lesen. Leute, die hingegen bey fremden Erzählungen auch selbst etwas denken wollen, werden durch das Beyspiel des Verfassers ermuntert, aus bereits bekannten Merkwürdigkeiten andrer Völker eine Vergleichung mit den Gebräuchen und Sitten dieser Americaner anzustellen. Man wiederholt bey einer so schönen Gelegenheit viel wichtige Nachrichten, die das Gedächtnis in der Jugend aus den alten Geschichtschreibern gesammelt hat, und die vielleicht der Vergessenheit sich nähern würden, wenn sie nicht durch gewisse Aehnlichkeiten der neuern Historie belebt würden. Es ist wahr, die Wahrscheinlichkeit läßt sich wohl nicht allenthalben bey solchen Vergleichungen bis zur höchsten Glaubwürdigkeit bringen. Aus einer einzigen schwachen Aehnlichkeit folgert man vielmal eine völlige Uebereinstimmung, da man doch zugleich auf diejenigen Umstände sehen sollte, die zwey Sachen einander unähnlich machen. Will man sich dieser Vorsichtigkeit erinnern, so wird man den Grad der Wahr- oder Unwahrscheinlichkeit zwischen der Geschichte der Alte des Homer und des Weibes, von welchem die Americaner ihren Ursprung zu haben vorgeben, die uns Lafitau Seite 46 erzählt gar bald erkennen. Eben das kann man bey der Vergleichung thun, da die Meinung der Wilden, daß bey einer Mondfinsterniß ein Drache den Mond verschlingen wolte, Seite 120 mit dem Weibe, Offenb. Joh. 12. eine starke Aehnlichkeit haben soll. Nach dem Maasse der Einsicht muß auch hier der Beyfall oder der Zweifel statt finden. Hr. Lafitau besitzt indessen viel Beurtheilungskraft, seine gefundene Muthmassung sehr angenehm vorzustellen. Er fordert keinen blinden Beyfall; er überläßt seine Gedanken der Prüfung

der Leser; und das ist in der That eine sehr lobenswürdige Eigenschaft für einen billigen Kunstrichter, der den Beyfall nicht durch sein Ansehn, sondern durch die Stärke der Beweisgründe erhalten will. Ueberall wird man diese Billigkeit an dem Herrn Verfasser wahrnehmen. Sie wird auch denjenigen Gelehrten niemals mißfällig seyn, die mit ihm nicht allenthalben gleicher Meinung seyn möchten. Zum Vergnügen der Leser wollen wir jetzt aus den Gebräuchen und Meinungen der Americaner etliche Merkwürdigkeiten anführen. Wenn jemand ein Officier oder Hauptmann unter denselben werden wolte, so mußte er sechs Wochen lang eine strenge Fasten halten. Ein wenig Hirse in Wasser gekocht, ist seine Mahlzeit. Will er zu seinem Beruf die Herzhaftigkeit vornehmlich nöthig hat und keine Gefahr scheuen muß, so wurde folgende Probe darüber angestellt. Er mußte mitten in seiner Hütte mit über den Kopf zusammen geschlagenen Händen nackt stehen. Jeder anderer Hauptmann gab ihm mit einer Peitsche drey tüchtige Hiebe. Solches geschah täglich zweymal durch ganze 6 Wochen. Nach dieser Probe legte man ihn in seine Hangmatte oder Bette, welches zwischen zwey Bäumen befestiget wurde. Unter dieses machte man ein Feuer von stinkenden Kräutern, wovon er den Gestank und Hitze so stark empfand, daß er halb närrisch davon wurde, und ganz unbeweglich liegen blieb. Aus dieser Unempfindlichkeit erweckte man ihn mit einem Haibbände, in welches man in Palmblätter große Ameisen steckte, deren Biß ein paar Stunden gefühlt wird. Die Begierde ein Officier zu seyn, muß alle diese Beschwerlichkeiten überwinden. Nach der Größe und Würde der Bedienung waren auch die Proben empfindlicher. Von Seite 140 bis 154 findet man sie der Länge nach beschrieben. Die Seelen der Wilden müssen besser als der Europäer seyn. Denn Seite 169 wird erzählt, daß sie sich vom Reibe trennen kann, wenn es ihr beliebig ist. Sie kann einen Flug in die entferntesten Gegenden

thun, ohne die Aufsicht und Belegung des Leibes zu verlieren. Die größten Reisen thut sie umsonst, sie geht in die undurchdringlichsten Derter, nichts kann sie zurück halten, weil sie ein Geist ist. Diejenigen haben also gewiß Americanische Seelen, die in Gesellschaft öfters so tiefinnig thun, als wenn sie nur dem Körper nach gegenwärtig wären. Sehr angenehm ist es, daß aus dieser Geisteslehre die nützlichsten Folgen hergeleitet werden. Wenn den Wilden träumet, so ist ihre Seele ausser dem Leibe; was sie hier gesehen hat das begegnet ihr wirklich. Hat jemand also einen Traum gehabt, daß er diese oder jene artige Sachen von jemand besessen oder genossen gehabt, so muß es ihm unverweigerlich gegeben werden. Denn es würde die größte Schande seyn, einem solchen Träumer etwas abzuschlagen. Wenn doch bey uns diese niedliche Lehre Mode werden wolte! Die Müßiggänger solten nicht übel dabey zurechte kommen. Noch eine Unnehmlichkeit: Seite 190 wird gesagt, die größte Freude im Himmel der Americaner würde im Tanzen bestehen. Kein Wunder also, wenn sich bey den Deutschen viele einen solchen Himmel auf Erden machen. Vielleicht folgt dieses aber nur aus einer Statsregel der Americanischen Gegenden. Denn der Verfasser sagt, daß daselbst dem Frauenzimmer das Regiment gelassen wird. Und daß dieses gerne tanzt, darf niemand beweisen. Wie viele herrschende Tänzerinnen gibt es nicht auch in Europa, die mit diesem elenden Zeitvertreibe nicht zu sättigen sind. Schade, daß sie nicht im Americanischen Himmel leben! Das ganze Werk, wovon nach der Vorrede der übrige Theil nach der Ostermesse nachfolgen soll, hat zwey Hauptabtheilungen. In vierzehn Capiteln besteht Herrn Lasitau Arbeit, und in sechs Büchern sollen die übrigen Merkwürdigkeiten von America durch eine eigne Arbeit des Herrn Uebersetzers geliefert werden. Das erste Buch ist auch schon bis zum zweyten Abschnitt des andern Buchs wirklich in diesem Theile abgedruckt. Man kann sich aus der sehr

richtigen und ordentlichen Schreibart ein gute Hoffnung auf das übrige machen. Die in der Vorrede benannte Geschichtschreiber werden ohne Zweifel den Stoff darzu an die Hand geben. Vielleicht wird alsdenn nicht der Französische Lasitau mit dem Deutschen die Ehre theilen müssen.

Gespräche zwischen zwey Freunden
 Minicrophilo und Montano Bergwerksachen betreffende. Von A. G. Liegnitz, gedruckt bey Christian Gottl. Pezoldt. 4. 2 und einen halben Bogen.

Wenn wir diese Schrift nach ihrer guten Absicht beurtheilen, so verdient sie allerdings bey patriotischgesinnten Schlesiern allen Beyfall. Der Herr Verfasser giebt darin eine gar angenehme Beschreibung von den goldbergischen Bergwerken, sowol zur Zeit ihres Wohlstandes, als auch ihres Verfalles, da sie durch die Tartern nach der Schlacht bey Wahlstadt verwüstet worden. Einige Schlesische Herzoge bemühten sich zwar nach der Zeit besonders im sechzehenden Jahrhundert dieselben wieder herzustellen, von welchen Umständen hier etliche lesenswürdige herzogliche Briefe mitgetheilt werden. Auch werden einige andre nützliche Nachrichten beygefügt, die diese Sachen einigermaßen erläutern können. Es hat dem Herrn Verfasser gefallen, seinen Vortrag gesprächsweise einzurichten. Vielleicht würde nicht eine zusammenhängende Abhandlung ihm eben so leicht abzufassen gewesen seyn, wenn er dieses thun wollen. Uns gefällt wenigstens dergleichen Vortrag, darum besser, weil man durch die in Gesprächen nothwendige Nebenumstände vielmal die Aufmerksamkeit unterbrechen muß, welches in jener Schreibart nicht geschehen darf. Doch hierdurch verliert diese Schrift nichts an ihrem innerlichen Werthe. Manchen Leuten, die von Profession keine Gelehrte sind, und doch eine nützliche Neugierde besitzen, sind dergleichen Gespräche verständlicher. Da nun der Herr Verfasser für allerley Leser geschrieben hat, so kann man seine erwählte Ordnung gar

wohl billigen. Gnuung, daß man deutlich einseheth, daß er hierdurch unsre Landsleute zur Bergwerksliebe aufmuntern wollen. Solten einige Gelehrte bewogen werden, auf diese vortheilhafte Bemühung ihre Kenntniß der Natur etwas nachdrücklicher zu richten, wie sie denn durch diese Schrift gar liebeich dazu eingeladen werden: so würden wir gewiß nicht nur die Fortsetzung, sondern auch vielleicht noch weitläufigere Abhandlungen von dieser Sache zu erwarten haben. So viel wir unsre Schlesische Gelehrte zu kennen die Ehre haben, wissen wir gewiß, daß aus ihren Beyträgen viel gründliches zur Einsicht des Bergwerkbaues bekannt gemacht werden würde. Wir rathen dem Herrn Verfasser, sich mit diesen geschickten Leuten etwas näher bekannt zu machen, wir ersuchen aber auch diese Herren Gelehrte, dieses lobenswürdige Vorhaben unterstützen zu helfen. Die Verbindung etlicher Bergverständigen zu gemeinschaftlicher Mittheilung ihrer Entdeckungen kann zum Nutzen des Vaterlandes ungemeyn viel beitragen. Einmal ist mit dieser Schrift schon hierzu der Anfang gemacht. Wie leicht könnte nicht noch weit mehr geleistet werden, besonders wenn man seine erlangte Einsicht nicht sowol zum eigenen Vergnügen, sondern nach dem Beyspiel des Hrn. Verfassers zum gemeinschaftlichen Vortheil anwenden, und sich dadurch bey den Nachkommen ein rühmlches Andenken erwecken wolte? Der Wunsch würde alsdenn gar bald erfüllt werden, der in dem schönen Gedichte, welches am Anfange dieser Schrift steheth, vorkommt, daß neulich dem glücklichen Flore Schlesiens nur noch eine muntere Bearbeitung der Berwerke zu fehlen scheint. Wenn alle redlichgesinnte Schlesier, welche Geschicklichkeit und zulängliche Kräfte haben, nach dem rühmlchen Beyspiele des Herrn Verfassers denken und verfahren wolten, so würden die goldne Zeiten von unserm Vaterlande nicht weit mehr entfernt seyn.

Berlin.

Alle neue Erfindungen, welche dem gemeis-

nen Wesen zu wahrem Nutzen gereichen, und sparsig sind, viele Zeit, Mühe, und Kosten, zu ersparen, verdienen, daß man sie öffentlich bekannt macht. Aus dieser billigen Ursache geschiehet es, daß wir heute unsern Lesern melden, wie der hiesige geschickte Königl. Hof Kleinschmidt, Herr Schröder, verschiedene Modelle nach seiner Erfindung verfertigt hat, die, wenn man sie in das Große bringet, nothwendig wichtige Vortheile bey den Mühlen, und bey allen Maschinen und Räderwerken überhaupt, schaffen müssen. Besagte Modelle sind bereits von einer besondern Deputation der Königl. Academie der Wissenschaften, und selbst von dem großen Mathematico, Herrn Professor Euler, genau untersucht und gebilliget worden. Der Nutzen, den die Erfindungen des Hrn. Schröders in dem Innersten der Mühlen nach sich ziehet, bestehet darinnen, daß, daß der bisher immer stille gewesene unterste Mühlenstein sich mit dem obersten zugleich beweget, und folglich durch die verstärkte Bewegungskraft in wenigerer Zeit, als sonst mehr Getreyde kann gemahlen werden, ohne, daß man dabey im geringsten befürchten darf, es möchte sich etwa dadurch das Getreyde erhitzen, und im Mahlen verderben. Die übrigen Erfindungen kommen allen Maschinen, und vornehmlich dem Fuhrwerke, trefflich zu staten, indem der Druck und die Last des Wagens auf 3 von Eisen verfertigte Kugeln fällt, und also der Wagen durch die Verminderung der Friction viel leichter und schneller fortläuft. Bey der Artillerie wird diese Erfindung grossen Nutzen nach sich ziehen; denn eine Canone, zu deren Fortbringung jezo 24 Pferde nöthig sind, kann künftig durch 12 Pferde, und ein Feldstück durch einen einzigen Mann fortgeschafft werden. Es müßte jemand gar keine Kenntniß von dergleichen Werken haben, oder sich durch den Neid verblenden lassen, wenn er die daraus entspringenden Vortheile nicht einsehen wolte. Nächstens wird eine umständliche Beschreibung dieser Erfindungen im Druck erscheinen.

Schlesische zuverlässige Nachrichten Von gelehrten Sachen. XLVIX. Stück.

Montags, den 20. Decembr. 1751.

Christian Ernst Simonetti Buxpredigten. Frankfurt an der Oder, bey Joh. Christ. Klenb. 8. 1 Alph.

Aus etlichen einzeln abgedruckten Predigten kennen vielleicht schon die meisten unsrer Leser die Verdämslichkeit des Herrn Verfassers. So viel ich weiß, hat man ehemals in Göttingen und jeso in Frankfurth seinen geistlichen Vortrag allemal sehr wohl aufgenommen. Vermuthlich hat dieses den Herrn Simonetti bewogen, diese kleine Sammlung zur Erbauung seiner Zuhörer herauszugeben. Die Lehre von der Buße wird darinne sehr ordentlich nach den Grundsätzen der Evangelischen Religion abgehandelt. Besonders ist das sehr rühmlich, daß stets auf die Hauptmaterie gesehen, und der Leser nicht auf viele Nebendinge gezogen, sondern von einer richtig erklärten und bewiesenen Wahrheit zur andern geführt wird.

Ob gleich der Herr Verfasser des philosophischen Denkens, wie dessen andre Schriften zeigen, gewohnt ist, so wird doch der Vortrag in diesen Predigten jedermann faßlich seyn, weil sich derselbe, wie es scheint, mit Fleiß bemühet hat, das allzutrockene des philosophischen Vortrags zu vermeiden. Es fehlt übrigens zwar an solchen Stellen nicht, daraus man die Einsicht des Herrn Simonetti in die neuere Weltweisheit deutlich erkennen kann. Sie beschäftigt sich aber nur in diesen Predigten mit guten und ordentlichen Erklärungen und wohlangebrachten Beweisen, die größtentheils aus der Natur der Sache genommen sind. Zuweilen wird auch ein Ausbruch der Sache beygefügt, der einem nachdenkenden Leser Gelegenheit geben kann, die verschiedne Verbindung etlicher Wahrheiten in kurzen Sätzen auf einmal wahrzunehmen. Fast durch

alle Predigten ist die Schreibart kurz und eingeschränkt. Sehr selten wird man eine Ausschweifung oder eine erlaubte Rednerzierrath bemerken, womit man sonst gewohnt ist, die Aufmerksamkeit zu erwecken. Ohne Zweifel will nur der Herr Verfasser Leser haben, die sich an die Wichtigkeit der Sache und nicht an scheinbare Nebendinge halten. Ich habe zwar etliche Wiederholungen wahrgenommen, die einerley Wahrheiten vorstellen: allein das wird niemand zu einem Fehler machen. Denn man muß sich erinnern, daß öfters eine einzige Wahrheit im Verhältnisse mit andern Wahrheiten zu vielerley Folgerungen dienen kann. Dürfte man etwas wünschen, so wäre es dieses einzige, daß sich der Herr Verfasser etwas feltner einiger zusammengesetzter Kunstwörter möchte bedienen haben. Der Gelehrte versteht sie zwar, aber der Ungelehrte sieht sie als eine Dunkelheit an, die ihm an seiner Einsicht hinderlich ist. Neun Predigten machen übrigens die ganze Sammlung aus, davon ich nur den Inhalt kürzlich anzeige. Die erste handelt von dem abscheulichen Bilde des Sünders vor seiner Bekehrung, über Röm. 3. v. 9 18. Die andre hat eben diesen Gegenstand. Die dritte stellt das ernstliche Verlangen des lebendigen Gottes nach der Bekehrung der Gottlosen vor, über Hesek. 33. v. 89. Die vierte beschreibt die selige Wirkung des Evangelii bey folgsamen Sündern zur Evangelischen Buße, nach Apostelgesch. 2 v. 37. Eben davon handelt die fünfte Predigt. In der sechsten wird die würdige Beschaffenheit eines bußfertigen Sünders gewiesen über Luc. 18. v. 13. 14. Die siebende und achte handelt von dem Buxkampfe eines Sünders, der in der Evangelischen Bekehrung steht, über Psalm 130. Endlich beweiset die neunte die Nothwendigkeit des Buxkampfs im Gebeth, über eben den Psalm. Ein redlichgestimmter Christ kann sich allemal diese Abhandlungen vielfältig zu Nuzge machen. Ich wünsche, daß der Hr. Verfasser dieses von allen seinen gelehrten Bemühungen erfahren möge. Kostet 10 sgr.

Anecdota historico-ecclesiastica novantiqua, oder Sammlung ungedruckter gelehrten Merkwürdigkeiten, darinnen allerhand nützliche und angenehme Nachrichten, Anmerkungen und Briefe berühmter Männer zur Erläuterung der Gottesgelahrheit, der Alterthümer, wie auch der Kirchens- und Gelehrten-geschichte, so wohl alter als neuerer Zeiten, aus eigenhändigen Manuscriptis an das Licht gestellet und mit nöthigen Anmerkungen bekleidet werden, von Joh. Dietrich Winklern, der heil. Schrift Doctorn und der Hudesheimischen Kirchen Superintendenten. Erstes und andres Stück, jedes von 10 Bogen in 8. Chemnitz, bey Stösseln 1751.

Der vollständige Titel zeigt die Absicht dieser neuen periodischen Schrift zur Genüge an. In der Vorrede entdeckt der Herr Herausgeber die Ursachen, die ihn darzu bewogen haben, auch gar umständlich. Ich bemerke daraus nur dieses, daß der Herr D. verspricht, aus seinem Vorrathe lauter solche ungedruckte Merkwürdigkeiten zu liefern, die nützlich und bet. ächtlich heißen können. So viel es möglich ist, sollen keine bereits abgedruckte Nachrichten in dieser Sammlung vorkommen; es wäre denn, daß dieses aus Mangel nöthiger Kenntniß, ob eins oder andere bereits herausgegeben worden, nicht vermieden werden könnte. Einige Freunde des Herrn Superintendentens wollen ihn bey diesem Vorhaben unterstützen. Auch andre Gelehrte würden ihn sehr verbinden, wenn sie aus ihren gelehrten Schätzen ihm wolten etwas zukommen lassen. Dabey stünde es ihnen frey, ob sie ihre Namen bekannt machen wollten oder nicht. Wenn jedes neue Stück ausgegeben werden soll, wird nicht angezeigt; aus ewigen Umständen muthmasse ich, daß es alle zwey Monate geschehen, und also alle Jahr ein Band von sechs Stücken heraus kommen werde. Weil der Nutzen einer solchen Sammlung deutlich in die Augen fällt, so habe ich nicht nöthig denselben anzupreisen. Zur

Bekanntmachung der Einrichtung derselben finde ich es hingegen für gut, die in diesen beyden Stücken vorgekommene einzelne Beiträge anzuführen. Im ersten kommen folgende Sachen vor: 1.) Eines verstorbenen Gottesgelehrten Beantwortung über drey Fragen vom heil. Abendmahl. 2.) Theologisches Bedenken über eine unrechtmäßige Verstoßung der Gemahlin einer Standesperson. 3.) Eines gestorbenen Evangelischen Lehrers Belehrung von der Beichte. 4.) B. Joh. Ad. Scherzeri observatio de Morte & Sepultura Musis. 5.) Büßings Schreiben von dessen Streit mit Hector Abr. Jansson. 6.) Des Raths zu Danzig Schluß an den sel. Doct. Scheinwig. 7.) Heint. Schubarts Brief über 3. M. Mos. 18. 8.) Des sel. Abts Molani Bedenken über Pakt. Funks Entdeckung einiger Kennzeichen der Neulinge. 9.) Einige gewechselte Briefe zwischen Breithaupten und Rector Hogeln in Erfurth bey einer entstandenen Streitigkeit wegen der Erfüllung des Gesetzes. Aus dem andern Stücke sind das die wichtigsten Abhandlungen: 1.) Responsum der Leipziger theol. Facultät über einen gewissen Casum. 2.) Eines gemeinen Schriftgelehrten Untersuchung der Gedanken des ehemaligen Kanzlers von Ludewig von dem Namen des Menschen Sohn. 3.) Georg. Mich. Laurentii Erklärung von der Thür zum Schafstall Joh. 10. und von der Ausstoßung des Uebelgekleideten Matth. 27. Wenn die Behutsamkeit und die gute Wahl der Stücke nach dem Beyspiel dieser beyden erstern Theile in den folgenden auf gleiche Art beobachtet werden möchten, so werden ohne Zweifel viel Gelehrten diese Sammlung für sehr brauchbar und erheblich halten. Der Ruhm des Herrn Herausgebers ist zum wenigsten bis jetzt dafür ein unverwerflicher Bürge. Beyde Theile kosten 8 sgr.

D. C. E. Eschenbachs gegründeter Bericht von dem Erfolg der Operationen des Englischen Ritter Taylors in verschiedenen Städten in Deutschland, besonders

in Rostock. Rostock 1752. verlegt Joh. Christ. Koppe. 8. 14 Bogen.

Auch unter der ansehnlichen Gesellschaft der Gelehrten giebt es Leute, die die Welt für ein Meer halten, auf welchem man nicht ohne Wind fortkommen kann. W. hätte vor einiger Zeit geglaubt, daß der fast in ganz Europa bekannte Doct. Taylor auch unter diese Zahl gehört. Und doch hat es seine gute Richtigkeit, wenn die Umstände wahr sind, die von seiner Person und von seinen vermeinten Wundercuren in dieser Schrift erzehlet werden. Beynahe glauben wir mit dem Herrn Verfasser, daß in Ansehung der Arzneywissenschaft jehzo das Deulistenseculum ist. Es muß aber von sehr kurzer Dauer seyn, wenn die Meister dieser Kunst solche gegründete Vorwürfe auf ihnen sitzen lassen müssen, als Herr D. Eschenbach gegen den Taylor hier gethan hat. Wenn auch nur die Hälfte von allen angegebenen Nachrichten wahr ist, die dessen Verfahren betreffen; so hat niemals ein Mann mit sichtbarer Leichtsinigkeit gehandelt, als Taylor. Es ist aber dieses fast der geringste Fehler, der ihm in dieser Schrift bemessen wird. Ein unbändiger Hochmuth, eigenmüthiges Wesen, offenkundige Betrügeren, und noch andere ganz unanständige Aufführung fallen jehzo einem Mann zur Last, den die große und gelehrte Welt fast mit unzählbaren Lobsprüchen ehedent überhäuft hatte. Scheint es doch, als wenn er bey seinen physikalischen Augeneuren die Geschicklichkeit gehabt habe, Gelehrte und Ungelehrte moralisch blind zu machen. Wer diese Nachricht unpartheyisch durchlieset, und dem Herrn Verfasser zugesehet, daß er aus keinem Handwerksneide geschrieben hat, der muß sich billig höchlich darüber verwundern, daß sich so viele scharfsinnige Deutschen von einem listigen Ausländer so augenscheinlich hintergehen lassen. Die Beweise sind allzu deutlich, als daß man daran zweifeln dürfte. Herr Eschenbach führt allenthalben die richtigsten Zeugnisse von Gelehrten und andern unpartheyischen Leuten an, die den großen Ruhm des beruffenen Taylors

gewaltig vermindern, und ihm kaum die Ehre eines Charletans übrig lassen. Ich wünschte, daß man aus diesem Beyspiel klug werden, und mit den Lobsprüchen gegen solche Leute nicht so gar freigebig seyn möchte, die unter der reizenden Gestalt außerordentlicher Unternehmungen ihre Unwissenheit und Betrügeren verbergen. Hätten etliche gründliche Gelehrte nach der Art, wie der Herr Verfasser, alle Vorsicht angewandt, hätten sie etwas weniger dem allgemeinen Rufe geglaubt, so würde die Wahrheit eher entdeckt, und vielen Menschen damit gedient worden seyn, die ihre Leichtgläubigkeit sehr theuer bezahlen müssen. Es ist recht ärgerlich, wenn man aus dieser Schrift erfahren muß, daß ganze Facultäten und Academien so übereilt gehandelt, und einem Mann die feyerlichsten Zeugnisse gegeben haben, die sie jehzo bezauren und öffentl. widerrufen müssen. Hat die so kluge gelehrte und gesittete Welt wohl Ursache unsre vorige Zeiten wegen der Leichtgläubigkeit zu verachten? Die einzige Begebenheit mit dem Doctor Taylor beweist die Unbilligkeit eines solchen Vorwurfs. Wie rühmlich ist es doch für uns Schlesier, daß wir von den listigen Kunstgriffen dieses irrenden medicinischen Ritters nicht sind hintergangen worden! Unsre gründliche gelehrte Aerzte haben also auch nicht nöthig einen übereilten Lobspruch zu bereuen. Wenn sie Fleiß und Gelehrsamkeit ferner zum Dienst ihres Nächsten vereinigen, so können sie das dat Galenus opes erfahren, ohne in der Welt mit vielem Winde herum zu segeln. Kostet 8 sgr. B. H.

Frankfurth an der Oder.

Des berühmten Professors, Herrn Joh. Erdr. Cartheusers, Fundamenta Materiae Medicæ, deren man bisher in verschiedenen gelehrten Zeitungen mit höchstverdienten Ruhme gedacht hat, sind vor kurzem zu Paris, in zwey Theilen, in groß Duodez, nachgedruckt, und von Wilhelm Cabelier dem ältern verlegt worden. Der unbekante Herausgeber derselben beweiset sich hierinn als einen unpartheyischen

Gelehrten, der den Nutzen, den die Buch bisher in Deutschland gestiftet hat, und ohne Zweifel noch ferner stiften wird, auch über Frankreich zu verbreiten sucht. Er läßt in seiner Vor Erinnerung dem Herrn Verfasser Recht widerfahren, daß er die mit Arzneymitteln von den neuesten Aerzten bisher angestellten Versuche nicht für gewiß und ausgemacht angenommen, sondern mit eignen Augen gesehen, und überall seine aus dem Grunde einer aufgeklärten und vernünftigen Ehymie gemachte Erfahrungen angeführt, und daher in diesem Theil der Arzneygelahrtheit viel vorzügliches besitze. Der erste Theil ist ohne dem Titelbogen, auf welchem ausser der Vorrede des Herrn Verfassers auch vorgedachte Vorrede des Herrn Herausgebers, ingleichen die Anzeige des Inhalts jeglicher Abschnitte und Capitel befindlich, ein Alphabet sechstehalb Bogen stark, und begreift also 682 Seiten. Zu Ende desselben ist die bereits den 28. Jenner dieses Jahres ausgefertigte Approbation der Facultät, auch das Königl. Privilegium angehängt, welches auf sechs Jahre gehet, und jedem, der binnen der Zeit dieses Buch in Frankreich nachdrucken wird, eine Strafe von 3000 Livres, und überdem die Confiscation sämmtlicher Exemplarien ankündigt. Der zweyte Theil ist mit dem Specialregister ein Alphabet fünf Bogen stark, und beträgt 672 Seiten. Uebrigens ist im ganzen Werke, was dessen Inhalt betrifft, nicht die geringste Veränderung vorgenommen worden, ausser daß man denen darin abgehandelten Simplicibus die Französische Benennung beigefügt. Papier und Druck sind sehr schön; nur ist zu bedauern, daß ziemlich viel Druckfehler, die doch in dem Original nicht befindlich, eingeschlichen, auch unter andern die Deutsche Namen an vielen Orten sehr verdrehet worden, wie man denn z. E. anstatt Zittwerwurzel, Gittiver Bushel, anstatt wilder Thymian, vilder Thymian, u. s. w. liest, welches aber ein jeder, der der Sachen und Deutschen Sprache mächtig ist, leicht verbessern wird.